Landesbibliothek
Coburg

5. 12. 12

C 1116

2142 aa

a'.

Landesbibliothek
Coburg

WILLIAM SHAKSPERE.

H. Lips sculp.

William Shakspeare's

Schauspiele.

Neue ganz umgearbeitete Ausgabe.

von

Johann Joachim Eschenburg.

F. Lips sculp.

Der Sturm: Act. V. Sc. IV.

Erster Band.

Zürich,

bei Orell, Geßner, Füßli und Compagnie.

1798.

H.S.C.S. BIBLIOTHEK COBURG

Landesbibliothek
Coburg

Vorbericht

zu

dieser neuen Ausgabe.

Während des mehr als zwanzigjährigen Zeitraums, welcher seitdem verfloß, als ich die Bearbeitung des Deutschen Shakspeare zuerst übernahm, entzog ich dem unerschöpflichen Studium dieses großen Dichters meine Aufmerksamkeit und Sorgfalt nicht. Weit entfernt, den auf die Uebersetzung und Erläuterung seiner Werke verwendeten Fleiß für genugthuend, und meine Arbeit für vollendet zu halten, lernte ich vielmehr den Abstand der Nachbildung von der Vollkommenheit des Urbildes immer lebhafter einsehen, und war im Stillen auf Nachhülfe, Berichtigung und Verbesserung unabläßig bedacht. Durch die vertrautere Bekanntschaft mit diesem Dichter hatte ich ihn zu lieb gewonnen, um je

wieder von ihm abzulassen. Was ihn irgend betraf, hielt ich mir nicht fremd. Und da man in England unermüdet und wetteifernd fortfuhr, seine dramatischen Werke herauszugeben und zu kommentiren; da ich von diesen Bemühungen mir keine entgehen ließ; da ich endlich öftere Gelegenheit fand, mich durch den Umgang würdiger Engländer von Kenntniß und Geschmack über Manches besser zu belehren; so benutzte ich alle diese Vortheile dazu, eine neue, durchaus verbesserte Ausgabe vorzubereiten.

Fast schien es indeß, daß ich es nicht mehr erleben würde, von meinen im Stillen angewandten Bemühungen öffentlichen Gebrauch zu machen. Von der ersten Auflage war der Vorrath der Abdrücke noch immer nicht erschöpft, und der, obgleich wenig wohlfeilere Nachdruck hatte sich überall verbreitet. Dazu kam vielleicht noch, daß seitdem der vertrautern Kenner der englischen Sprache in Deutschland Mehr geworden war, die den Dichter in seiner Ursprache lesen, und die Verdeutschung entbehren können. Bei dem Allen war es mir erfreulich, die Schätzung dieser Meisterwerke in meinem Vaterlande im-

mer zunehmen, einzelne Stücke neu bearbeitet, und selbst glückliche Versuche neuer Uebersetzungen ans Licht treten zu sehen. Dazu mitgewirkt und vorgearbeitet zu haben, war mir Befriedigung genug.

Unerwartet aber ward ich zu Anfange dieses Jahrs von der Verlagshandlung aufgefodert, die längst angelegte neue Ausgabe wirklich ans Licht zu stellen; und diesem Wunsche zu willfahren, entschloß ich mich um so williger, da ich, vielen schriftlichen und mündlichen Aeußerungen zufolge, mir mit der Voraussetzung schmeicheln darf, es sey auch der Wunsch vieler sehr verehrungswerthen Mitglieder des deutschen Publikums. Ungeachtet ich mir nun bei dieser Gelegenheit eine abermalige genaue Durchsicht des Ganzen zur Pflicht mache; so kann ich doch, jener Vorarbeiten wegen, eine baldige, und wenn Leben und Gesundheit mich begünstigen, eine ununterbrochene Folge der Bände versprechen.

Man darf diese neue Ausgabe mit der vorigen nur flüchtig vergleichen, um sich zu überzeugen, daß sie mit allem Recht ganz umgearbeitet heissen könne. Möchten nun auch Ken-

ner, die sie einer nähern Prüfung würdigen, sie durchaus verbessert finden!

Von den Anmerkungen sind manche weggelassen, andre neu hinzugekommen. Ueberhäufen wollte ich sie nicht, sondern mich nur auf die nothwendigsten einschränken. Nur selten durfte ich daher auf solche Leser Hinsicht nehmen, die sich der Uebersetzung als eines Erleichterungsmittels beim Studium der Urschrift bedienen. Die kritischen, oder vielmehr literarischen Anhänge sind dießmal sogleich jedem Schauspiele beigefügt; und auch diese sind nicht ohne vielfache Abänderungen und Zusätze geblieben.

Uebrigens habe ich bei dieser neuen Bearbeitung die beiden besten Ausgaben von Malone und Reed vorzüglich zum Grunde gelegt. Jene, die im J. 1790. in eilf Bänden erschien, liefert den Text am richtigsten; diese aber, die 1793. in funfzehn Großoktavbänden herauskam, vereint in sich alle Erläuterungen der bisherigen Ausleger.

Shakspeare's Werke.

Der Sturm.

Personen.

Alonso, König von Neapel.
Sebastian, dessen Bruder.
Prospero, rechtmäßiger Herzog von Mailand.
Antonio, dessen Bruder, und unrechtmäßiger Besitzer von Mailand.
Ferdinand, Sohn des Königs von Neapel.
Gonsalo, ein ehrlicher alter Rath des Königs.
Adrian, und
Francisco, zwei Edelleute.
Kaliban, ein wilder, mißgeschaffner Sklave.
Trinkulo, ein Hofnarr.
Stephano, ein trunkner Kellermeister.
Schiffspatron, Bootsmann, und Matrosen.
Miranda, Prospero's Tochter.
Ariel, ein Sylphe.
Iris, Ceres, Juno, Nymphen, Schnitter, } Geister, die zu einer allegorischen Vorstellung gebraucht werden.

Der Schauplatz ist anfänglich auf einem Schiffe; hernach auf einer wüsten Insel.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Scene ist in einem Schiffe auf der See. Man hört das Getöse eines heftigen Sturms mit Donner und Blitzen.

Der Schiffspatron und ein Bootsmann.

Schiffspatron.

Bootsmann!

Bootsmann.

Hier, Patron. Wie stehts?

Schiffspatron.

Gut. Redet mit den Matrosen! greift hurtig an, oder wir gehen zu Grunde! rührt! rührt euch! geht ab.

Einige Matrosen kommen herein.

Bootsmann.

Hey, Kinder! munter, Kinder! hurtig! hurtig! — Zieht das Bramsegel ein! Gebt auf des Patrons Pfeifchen Acht! — Ey so blase, bis du bersten möchtest, wenn Raum genug ist!

Alonso, Sebastiano, Antonio, Ferdinand, Gonsalo, und andre, zu den Vorigen.

Alonso.

Guter Bootsmann, gebt ja wohl Acht! Wo ist der Patron? — Haltet euch wie Männer!

Bootsmann.

Ich bitte euch, bleibt unten!

Anton.

Wo ist der Patron? — Bootsmann!

Bootsmann.

Hört ihr ihn denn nicht? — Ihr seyd uns hier nur im Wege; geht in eure Kajüte; ihr macht nur den Sturm noch ärger.

Gonsalo.

Nun, guter Mann, seyd nur ruhig!

Bootsmann.

Wenns die See ist — Fort! — Was fragen diese Aufrührer von Wellen nach dem Namen eines Königs? — In die Kajüte! — Stille doch! hindert uns hier nicht.

Gonsalo.

Nun ja; aber vergiß nicht, wen du am Bord hast.

Bootsmann.

Keinen, den ich lieber habe, als mich selbst. Ihr seyd Rath; könnt ihr diesen Elementen ein Stillschweigen auflegen, oder sie auf der Stelle zur Ruhe brin-

gen, so wollen wir kein Tau mehr anrühren. Braucht einmal eure Autorität! — Könnt ihr aber das nicht, so dankt dem Himmel, daß ihr so lange gelebt habt, und macht euch nur in eurer Kajüte auf das Unglück gefaßt, das uns alle Augenblicke begegnen kann — Frisch zu, Kinder! — Uns aus dem Wege, sag' ich! Geht ab.

Gonsalo.

Der Kerl hat mir Muth gemacht *). Mich dünkt, er sieht nicht darnach aus, daß er ersaufen wird; er hat eine vollkommne Galgenphysionomie! **) Immer, liebes Schicksal, laß ihn hangen; mache den Strang, der ihm bestimmt ist, zu unserm Ankerseil; denn das unsrige hilft uns doch nicht viel. Ist er nicht zum Hangen geboren, so stehts jämmerlich um uns. Sie gehn alle ab.

Der Bootsmann kömmt zurück.

Bootsmann.

Herab mit dem Bramsteng! greift an! besser herunter! — noch besser! — Macht, laßt nur das Schönfahrsegel treiben! — Man hört ein heulendes Geschrey hinter der Scene. Daß das Wetter dieß verfluchte Geheul! —

---

*) Dr. Johnson bemerkte hier, daß Gonsalo, als der einzige gute Mann von des Königs Begleitern, auch der einzige ist, der im Schiffbruche Muth, und auf der Insel Hoffnung behält.

**) Eine Anspielung auf das bekannte Sprüchwort: „Wer zum Hängen geboren ist, ersäuft nicht." — Man vergl. die beiden Veroneser, Akt. I. Sc. 2. — Grey.

Antonio, Sebastiano und Gonsalo kommen zurück.

Bootsmann.

Sie überschreien das Wetter und uns! — Seyd ihr schon wieder da? — Was macht ihr hier? Sollen wir alles aufgeben, und ersaufen? Habt ihr Lust dazu?

Sebastiano.

Daß die Pest deine Gurgel, — du bellender, lästerlicher, unbarmherziger Hund!

Bootsmann.

So legt mit Hand an!

Antonio.

Geh an den Galgen, du Hund, an den Galgen! du Schurke! du unverschämter Polterer! Wir fürchten uns weniger vor dem Ertrinken, als du.

Gonsalo.

Ich steh ihm fürs Ersaufen, und wenn gleich das Schiff nicht stärker wäre, als eine Nußschale, und so leck, als eine leichtfertige Dirne.

Bootsmann.

Halt das Schiff an! halt an! Wieder nach der See zu mit den beyden Segeln! — Abgelegt!

Etliche Matrosen, von Wasser triefend, treten auf.

Matrosen.

Alles ist verloren! — Betet! betet! alles ist verloren.

Sie gehn ab.

Bootsmann.

Wie? müssen wir uns nun doch im Wasser das Maul abkühlen?

Gonsalo.

Der König und der Prinz beten; wir wollen hingehen, und ihnen helfen; denn unser Schicksal ist, wie das ihrige.

Sebastian.

Mir reißt die Geduld.

Antonio.

Bloß durch Trunkenbolde werden wir ums Leben betrogen! — Der großmäulichte Schurke der! — Ich wollte, du lägest so lange in der See, bis dich zehn Fluthen abgewaschen hätten!

Gonsalo.

Er wird doch noch gehangen werden, und wenn jeder Wassertropfe dagegen schwüre, und das Maul noch so weit aufsperrte, um ihn zu verschlingen.

Man hört ein verworrenes Getöse hinter der Scene.

Erbarmung! Erbarmung! Wir scheitern! Wir scheitern! Wir versinken! — Lebt wohl, Weib, und Kinder, und Bruder! — Wir scheitern! Wir scheitern! —

Antonio.

Laßt uns alle mit dem Könige versinken! Geht ab.

Sebastiano.

Laßt uns Abschied von ihm nehmen. Geht ab.

Gonsalo.

Jetzt gäb' ich herzlich gern tausend Meilen See für eine Hufe dürren Boden, Heidekraut, Genister, alles .... Der Wille des Himmels geschehe! — Doch stürb' ich gern eines trocknen Todes! Geht ab.

Zweiter Auftritt.

Die Bühne verwandelt sich in eine Gegend der bezauberten Insel, unweit Prospero's Zelle.

Prospero und Miranda.

Miranda.

Hast du, mein theuerster Vater, diese Wellen durch deine Kunst in diesen Aufruhr gesetzt; o! so lege sie wieder! Es scheint, der Himmel würde flammendes Pech herunter schütten, wenn nicht die See, die bis an die Wangen des Gewölkes steigt, das Feuer wieder löschte. O! wie litt' ich mit ihnen, die ich leiden sah! Ein schönes Schiff — ganz gewiß hielt es einige edle Geschöpfe in sich — ward ganz in Stücken zerschmettert! — O! das Geschrey schlug mächtig gegen mein Herz an. Die armen Seelen; sie kamen um! — Hätte ich die Macht irgend eines Gottes gehabt; eher hätt'

ich die See in die Erde hinein gesenkt, ehe sie das gute Schiff und die Seelen, die darauf waren, so hätte verschlingen sollen!

Prospero.

Fasse dich, meine Tochter! Nicht weiter bestürzt! Sage deinem mitleidigen Herzen, es ist kein Unheil geschehen.

Miranda.

O! des Jammers!

Prospero.

Kein Unheil. Was ich that, das that ich aus Fürsorge für dich, für dich, meine Theure, dich, meine Tochter, die du nicht weißt, wer du bist, noch woher ich stamme, noch, daß ich etwas weit bessers bin, als Prospero, Herr über eine armselige Zelle, und dein nicht größerer Vater.

Miranda.

Nie fiel mirs ein, mehr wissen zu wollen.

Prospero.

Es ist Zeit, daß ich dir mehr entdecke. Leihe mir deine Hand, und ziehe mir dieß Zaubergewand ab — So! — Er legt den Mantel ab. Da liegst du, meine Kunst! *) — — Und du, trockne deine Augen, und be-

---

*) Sir W. Cecil, Lord Burleigh, Großschatzmeister unter der Regierung der Königin Elisabeth, pflegte Abends, wenn er

ruhige dich! — Jenes schreckliche Schauspiel des Schiffbruchs, welches die ganze Gewalt deines Mitgefühls weckte, hab' ich durch Hülfe meiner Kunst so sicher geleitet, daß keine Seele zu Grunde gieng. Nein! nicht ein Haar ist versehrt von irgend einem dieser Geschöpfe im Schiffe, deren Geschrey du hörtest, die du sinken sahst! — Setze dich; denn du mußt nun noch mehr wissen.

Miranda.

Oft schon begannst du, mir zu sagen, wer ich sey; aber immer hieltest du wieder ein, und überließest mich einem fruchtlosen Nachsinnen, indem du immer damit schloßest: halt! noch nicht!

Prospero.

Jetzt ist die Stunde gekommen; gerade diese Minute befiehlt dir, dein Ohr zu öffnen. Gehorche also, und sey aufmerksam! Erinnerst du dich noch wohl einer Zeit, ehe wir in diese Zelle kamen? Wohl schwerlich; denn du warst damals noch nicht volle drei Jahre alt.

Miranda.

O ja! ich denk' ihrer noch.

Prospero.

Wobei denn? Bei irgend einem andern Hause, oder einer andern Person? — Sage mir etwas, was es

---

sein Amtskleid ablegte, zu sagen; „Da liege du, Großschatz„meister!" Steevens.

auch seyn mag, dessen Bild in deinem Gedächtnisse geblieben ist.

Miranda.

Es ist in einer weiten Entfernung, und gleicht eher einem Traume, als einer zuverläßigen Erinnerung. Hatte ich nicht einst vier oder fünf Frauen, die mir aufwarteten?

Prospero.

Die hattest du, und noch mehr, Miranda. Aber wie kömmt es, daß dieß Andenken noch in deiner Seele schwebt? Was siehst du noch sonst im tiefen Hintergrunde der Vergangenheit? Wenn du dich noch an etwas aus der Zeit erinnerst, ehe du hieher kamst, so wirst du dich vielleicht auch erinnern, wie du hieher gekommen bist.

Miranda.

Nein, das doch nicht.

Prospero.

Es sind nun zwölf Jahre, Miranda; zwölf Jahre, seit der Zeit, da dein Vater Herzog von Mailand, und ein mächtiger Fürst war.

Miranda.

Aber wie? bist du denn nicht mein Vater?

Prospero.

Deine Mutter war ein Muster der Tugend, und sie sagte, du seyst meine Tochter; und dein Vater war

Herzog von Mailand, und seine einzige Erbin eine Prinzeßin — von keiner schlechtern Abkunft.

Miranda.

O Himmel! Welch Mißgeschick trieb uns denn von dort weg? Oder war es vielleicht unser Glück, daß es geschah?

Prospero.

Beides, beides, mein Kind. Durch ein Mißgeschick, wie du sagst, wurden wir von dort vertrieben, aber glücklicher Weise hieher gerettet.

Miranda.

O! mein Herz blutet, wenn ich an die Sorgen denke, die ich damals gemacht haben muß, ob ich mich gleich ihrer nicht mehr erinnern kann. Weiter, mein lieber Vater!

Prospero.

Mein Bruder, und dein Oheim, Antonio, — ich bitte dich, merk' auf! Daß ein Bruder so treulos handeln konnte! — Er, den ich, nächst dir, über alle Welt liebte, und dem ich die Verwaltung meines Staats anvertraute, der damals unter allen Staaten Italiens der erste war, so, wie Prospero für den ersten Herzog an Würde galt, und in den Wissenschaften nicht seines gleichen hatte. Sie waren meine einzige Beschäftigung. Ich überließ also die Staatsverwaltung meinem Bruder, und ward ein Fremdling in meinem eignen Lande; so

sehr riß mich der Reiz geheimnißvoller Kenntnisse dahin. Dein treuloser Oheim — — Aber giebst du auch Acht?

Miranda.

Sehr aufmerksam, mein Vater!

Prospero.

Dein Oheim, sag' ich, der nun einmal in der Kunst ausgelernt war, wie er Gesuche bewilligen, oder wie er sie abschlagen, wen er fördern, oder wen er in seinem Fortlauf hemmen sollte *); schuf alle diejenigen um, die meine Kreaturen waren. Ich meyne, er vertauschte sie entweder, oder bildete sie sonst um; und da er den Schlüssel **) zu dem Amte und zu dem Beamten hatte, so stimmte er alle Herzen in dem Staate nach dem Ton, der seinen Ohren der angenehmste war. Und so war er nun der Epheu, der meinen fürstlichen Stamm

---

*) Das Englische: Whom to trash from overtopping ist nicht, wofür es die ältern Ausleger hielten, eine Anspielung auf das Beschneiden der Bäume wegen ihres zu üppigen Wuchses; sondern a trash ist ein Jagdwort, das ein Stück Leder, eine Kuppel, oder irgend etwas schweres bedeutet, welches man den zu schnell laufenden Hunden um den Hals legt.

**) Das im Englischen gebrauchte Wort Key bedeutet hier ohne Zweifel das, was wir einen Stimmhammer beim Klaviere nennen, den man sowol beim Einschlagen, als zum Umdrehen der Stifte braucht, um welche die Saiten gewunden sind. In dieser letztern Absicht kann dieß Instrument eben so gut ein Schlüssel genannt werden, wie der Schlüssel einer Taschenuhr. Hawkins.

dicht umschloß, und seinen Saft an sich sog — Du giebst nicht Acht!

Miranda.

O ja, lieber Vater!

Prospero.

Ich bitte dich, merke ja wohl auf. Da ich nun alle weltlichen Zwecke so bey Seite setzte, und mich ganz der Einsamkeit und der Bildung meines Geistes widmete, die in meinen Augen alles überwog, was der große Haufe hochschätzt; so erwachte in meinem falschen Bru- der Bösartigkeit; und mein Zutrauen erzeugte, gleich einem guten Vater *), eine Falschheit in ihm, die so groß in ihrer Art war, als mein Zutrauen, welches in der That nicht Ziel noch Gränzen hatte. Da er sich nun so im Besitz meiner Einkünfte und meiner Gewalt sah, so machte er's, wie einer, der durch häufiges Er- zählen der nämlichen Unwahrheit einen solchen Sünder aus seinem Gedächtnisse gemacht hat, daß er selbst sei- ner Lüge glaubt. Er hatte so lange die Rolle des Her- zogs mit allen ihren Vorrechten gespielt, daß er sich zu-

letzt

---

*) Eine Anspielung auf die Bemerkung, daß ein Vater, der über die gemeine Art von Menschen erhaben ist, gemeiniglich einen Sohn hat, der unter derselben zurück bleibt. Heroum filii noxæ. Johnson.

letzt einbildete, er sey wirklich der Herzog. Daher wuchs sein Ehrgeiz. — Hörst du mir auch zu?

Miranda.

Deine Erzählung, mein Vater, könnte Taube hörend machen.

Prospero.

Um nun allen Unterschied zwischen der Rolle, die er spielte, und dem, für welchen er sie spielte, aufzuheben, wollte er schlechterdings selbst Herzog von Mailand seyn. Mir armen Manne war ja mein Büchersaal Herzogthums genug; zu allen Geschäften eines Fürsten hielt er mich für ganz untüchtig. Er machte also ein Bündniß mit dem Könige von Neapel, und verstand sich dazu — so sehr dürstete ihn nach Herrschaft — ihm einen jährlichen Tribut zu bezahlen, ihn als seinen Lehnsherrn zu erkennen, seinen Fürstenhut der Krone dieses Königs zu unterwerfen, und das bisher unabhängige Herzogthum — armes Mailand! — unter das schmählichste Joch zu beugen.

Miranda.

O Himmel!

Prospero.

Höre nun die Bedingung und den Erfolg; dann sage mir, ob das ein Bruder war!

Miranda.

Sünde wär' es, von meiner Großmutter anders als

edel zu denken; aber gute Mütter können schlimme Kinder haben!

Prospero.

Nun, die Bedingung! — — Dieser König von Neapel, der mein alter Feind war, willigte mit Freuden in meines Bruders Begehren, welches dahin gieng, daß er, in Hinsicht auf die ihm zugestandene Abhängigkeit, und ich weiß nicht wie viel jährlichen Tribut, ungesäumt mich und die Meinigen aus dem Herzogthume vertreiben, und das schöne Mailand mit allen meinen Vorrechten meinem Bruder zur Lehn geben sollte. Zur Ausführung dieses Vorhabens brachten sie eine verrätherische Kriegesschaar zusammen; in einer dazu bestimmten Mitternacht öffnete Antonio die Thore von Mailand, und in der Todesstille der Finsterniß schleppten die Diener seiner bösen That mich, und dich selbst, so sehr du weintest, hinweg.

Miranda.

O! des Jammers! — Daß ich damals weinte, weiß ich nicht mehr; aber jetzt noch einmal will ich darüber weinen. Schon der Gedanke daran preßt mir Thränen aus.

Prospero.

Höre nur ein wenig weiter; und dann will ich dich auf das leiten, was wir jetzt vorhaben. Denn sonst wäre diese ganze Erzählung zwecklos.

Miranda.

Warum nahmen sie uns denn damals nicht das Leben?

Prospero.

Wohl gefragt, Mädchen! Meine Erzählung veranlaßt diese Frage. Sie durften es nicht wagen, meine Theuerste; so groß war die Liebe, die das Volk für mich hatte; sie durften es nicht wagen, ihrer Uebelthat ein so blutiges Gepräge zu geben; sondern sie übertünchten ihre boshaften Absichten mit schönen Farben. Kurz, sie schleppten uns auf eine Barke, und führten uns etliche Meilen in die See, wo sie ein ausgeweidetes Gerippe von einem Boot, ohne Tauwerk, ohne Segel, und ohne Mast, in Bereitschaft hatten. Sogar die Ratzen, vom Instinkt gewarnt, hatten es verlassen; darein warfen sie uns, um den Wellen entgegen zu jammern, die uns heulend antworteten, und den Winden zuzuseufzen, deren wieder zurückseufzendes Mitleid unsre Angst vermehrte, indem es schien sie mildern zu wollen.

Miranda.

Himmel! wie muß ich dir da zur Last geworden seyn!

Prospero.

O! ein Cherub warst du, der mich schützte. Als ich, von der Schwere meines Elendes niedergedrückt, einen Strom von trostlosen Thränen in die See hinunter weinte, da lächeltest du mir mit einer dir vom Himmel eingeflößten Freudigkeit entgegen, und erwecktest

dadurch den Muth in mir, alles zu ertragen, was über mich kommen würde.

Miranda.

Wie kamen wir denn ans Land?

Prospero.

Durch göttliche Fürsicht! — Wir hatten einigen Vorrath von Speise und frischem Wasser, womit uns Gonsalo, ein Edler von Neapel, dem die Ausführung dieses Geschäftes anbefohlen war, aus Gutherzigkeit und Mitleid versehen hatte. Auch mit reichen Kleidern, mit Wasche, und andern Nothwendigkeiten hatte er uns beschenkt, die uns seither gute Dienste gethan haben; und da er wußte, wie sehr ich meine Bücher liebte, so verschaffte mir seine Leutseligkeit aus meinem eignen Vorrathe einige, die ich höher schätze, als mein Herzogthum.

Miranda.

Möcht' ich doch diesen Mann einmal sehen!

Prospero.

Nun komm' ich zur Hauptsache *). Bleib sitzen,

---

*) Die Worte des Originals: Now J arise, heissen eigentlich: Jetzt steh' ich auf; jetzt erheb' ich mich. Gehören sie zur Rede des Prospero, so können sie indeß wohl nicht anders verstanden werden, als sie hier übersetzt, und von Steevens u. a. gedeutet sind. Nicht unwahrscheinlich ist indeß Blackstone's Vermuthung, daß sie noch zu Miranda's Rede ge-

und höre nun das Ende unsrer unglücklichen Seereise. Wir kamen an dieses Eiland; und hier hab' ich, durch meine Unterweisungen, dich weiter gebracht, als andre Fürsten können, die mehr nur für ihre Lustbarkeiten Muße haben, und nicht so sorgfältige Aufseher ihrer Kinder sind.

Miranda.

Der Himmel vergelt' es dir! Aber nun bitte ich dich, mein Vater — denn immer noch pocht mir das Herz darüber — warum erregtest du diesen Sturm auf der See?

Prospero.

Wisse denn, daß durch einen sehr seltsamen Zufall das mir wieder günstige Glück meine Feinde an dieses Ufer gebracht hat. Meine Vorhersehung sagt mir, daß ein sehr glücklicher Stern über meinem Zenith schwebt; aber sie sagt mir auch, wenn ich die wenigen Stunden seines günstigen Einflusses ungenützt entschlüpfen lasse, werde mein Glück auf immer verscherzt seyn. Hier frage nicht weiter! — Du bist schläfrig; es ist eine

---

hören, und dann in jenem eigentlichen Sinne zu nehmen seyn würden. Miranda glaubt, ihres Vaters Erzählung sey nun zu Ende, und will aufstehen. Prospero aber, der noch die Wirkung seines Zaubers, sie in Schlummer zu bringen, erwartet, heißt sie sitzen bleiben und ihm weiter zuhören.

heilsame Betäubung, gieb ihr nach; ich weiß, du kannst nicht anders *). Miranda schläft ein. Herbei, mein Diener, herbei! Ich bin fertig. Nähere dich, mein Ariel! — komm!

Dritter Auftritt.

Ariel zu Prospero.

Ariel.

Heil dir, mein großer Gebieter! ehrwürdiger Herr, Heil dir! — — Ich komme, deine Befehle auszurichten, sey es zu fliegen oder zu schwimmen, mich in die Flammen zu tauchen, oder auf den krausen Wolken zu fahren. Ariel und alle seine Genossen sind zu deinem mächtigen Befehl.

Prospero.

Hast du, o Geist, den Sturm ganz so veranstaltet, wie ich dir befahl?

---

*) Prospero hatte diese Schläfrigkeit durch seine Zauberkraft bei der Miranda hervorgebracht; er wußte nicht, wie bald sein Mittel würken würde; daher seine öftern Fragen, ob sie auch auf seine Erzählung merke. Warburton.

Ariel.

Bis auf den kleinsten Umstand. Ich kam an Bord des königlichen Schiffs, und flammte Entsetzen bald auf das Vordertheil, bald auf den Bauch, bald auf das Verdeck und jede Kajüte. Zuweilen theilt' ich mich und zündet' es an etlichen Orten zugleich an, flammte in abgesonderten Klumpen Feuers auf den Bramsteng, den Segelstangen und dem Bogsprietmast; dann floß ich wieder zusammen. Jupiters Blitze selbst, die Vorläufer fürchterlicher Donnerschläge, sind nicht behender, zu leuchten, und wieder zu verschwinden; das Feuer und Krachen der schweflichten Flammen schien den allmächtigen Neptun zu belagern, und seine kühnen Wogen zittern zu machen, ja! seinen furchtbaren Dreizack selbst zu erschüttern. *)

Prospero.

Mein wackrer Geist! Wer war so fest, so standhaft, daß sein Verstand nicht von diesem Getümmel angesteckt wurde?

Ariel.

Keine einzige Seele, die nicht ein Fieber des Wahnsinns fühlte, die nicht in irgend einen Ausbruch von

---

*) Ueber die Schönheit der in dieser Stelle befindlichen Steigerung der Begriffe, siehe Webb's Anmerkungen über die Schönheit der Poesie, S. 140. meiner deutschen Uebersetzung.

Verzweiflung gerieth. Alle, nur die Schiffleute nicht, verließen das Schiff, das von mir ganz in Flammen stand, und stürzten sich in die salzige, schäumende See. Ferdinand, des Königs Sohn, war der erste, der mit bergan stehendem Haar, mehr Binsen als Haaren ähnlich, in die See sprang. Die Höll' ist leer, schrie er, und alle Teufel sind hier!

Prospero.

Gut! das ist mein Geist! — Aber geschah das auch nahe am Ufer?

Ariel.

Ganz nahe, mein Gebieter.

Prospero.

Sind sie denn alle gerettet, Ariel?

Ariel.

Nicht ein Haar ist umgekommen; auf ihren ausdauernden Kleidern ist kein Fleck, sondern sie glänzen frischer als zuvor. Wie du mir befohlen hast, hab' ich sie haufenweis' um die Insel her zerstreut; den Sohn des Königs hab' ich ganz allein ans Land gebracht, und ihn in einer öden Gegend der Insel verlassen, wo er die Arme in diesen traurigen Knoten schlingt, und die Luft mit seinen Seufzern abkühlt.

Prospero.

Was machtest du denn mit dem Schiffsvolke auf dem königlichen Schiffe, und mit dem ganzen Reste der Flotte?

Ariel.

Des Königs Schiff ist unbeschädigt im Hafen. Ich hab' es in jene tiefe Bucht verborgen, wo du mich einst um Mitternacht wecktest, um von den immer von Geistern beunruhigten bermudischen Inseln *) Thau zu holen. Die Matrosen, alle in dem Raum des Schiffes zusammen gedrängt, habe ich in Schlaf versenkt verlassen, den mein Zauber, vereint mit ihrer Ermattung, hervorgebracht hat. Die übrigen Schiffe der Flotte, die ich zerstreut hatte, fanden sich alle wieder zusammen, und sind auf der mittelländischen See im Begriff, traurig wieder heim nach Neapel zu segeln, in der Meinung, daß sie des Königs Schiff scheitern, und seine hohe Person umkommen sahen.

Prospero.

Ariel, du hast meinen Auftrag pünktlich ausgerichtet; aber du hast noch mehr zu thun. Wie weit ist es am Tage?

---

*) Durch die immerfort an die schroffen, diese Inseln umringenden Felsen anschlagenden Wogen der See wird die Landung an ihnen sehr gefahrvoll: Daher der zu unsers Dichters Zeiten herrschende Glaube, daß die bermudischen Eilande von Ungeheuern und bösen Geistern bewohnt würden. Henley. Dieser Glaube erhielt sich noch bis in die Zeiten der bürgerlichen Unruhen. Percy.

Ariel.

Schon nach Mittage.

Prospero.

Zwey Stunden wenigstens schon. Die Zeit zwischen jetzt und sechs Uhr muß von uns beiden als höchst kostbar gebraucht werden.

Ariel.

Ist noch mehr zu thun? — — Da du mir so viel Mühe auflegst, so laß mich dich an etwas erinnern, das du mir versprachst, und noch immer nicht hieltest.

Prospero.

Wie? du murrst? Was kannst du denn fodern?

Ariel.

Meine Freiheit.

Prospero.

Ehe deine Zeit aus ist? — — Nichts mehr davon!

Ariel.

Bedenke doch, wie treu ich dir gedient habe. Nie sagt' ich dir Lügen vor, nie versah ich etwas, immer diente ich dir ohne Groll und Murren. Du versprachst, mir ein ganzes Jahr nachzulassen.

Prospero.

Vergißt du, von was für einer Marter ich dich befreite? *)

---

*) Um den Charakter und das Verhalten des Prospero desto besser zu verstehen, muß man etwas von dem Zubersystem

Ariel.

Nein.

Prospero.

Du vergißt es, und hältst es für zu viel, in dem sumpfigen Grunde des salzigen Meers für mich zu waten, oder auf dem scharfen Nordwinde zu rennen, oder in den Adern der Erde meine Geschäfte auszurichten, wenn sie vom Froste gehärtet ist.

Ariel.

Das nicht, mein Gebieter!

Prospero.

Du lügst, boshaftes Geschöpf! Hast du die häßliche Zauberinn Sykorax vergessen, die vor Alter und Neid in einen Reif zusammengewachsen war? Hast du sie vergessen?

Ariel.

Nein, Herr!

Prospero.

Freylich hast du's. Wo war sie geboren? Sprich! sage mir's!

Ariel.

In Algier, mein Gebieter.

Prospero.

So? War sie das? — — Ich muß alle Monat einmal mit dir wiederholen, was du gewesen bist, weil du

---

wissen, welches das Wunderbare in den Romanen des mittlern Zeitalters ausmachte. Dieß System scheint seinen Grund

es sonst vergiffest. Jene verdammte Hexe Sykorax war wegen mannigfaltiger Uebelthaten und Zaubereien, zu schrecklich für ein menschliches Ohr, wie du weißt, von Algier verbannt. Um eines einzigen Umstandes willen wollte man ihr das Leben nicht nehmen. Ists nicht so?

Ariel.

Ja, mein Gebieter.

Prospero.

Diese blauäugige Unholdinn ward schwanger hieher gebracht, und von den Seeleuten hier zurück gelassen. Du, mein Sklave, warst, nach deiner eignen Aussage, damals ihr Diener. Und weil du zur Verrichtung ihrer irdischen und abscheulichen Aufträgen ein zu feiner Geist warst, und ihre große Foderungen ausschlugst, so schloß sie dich in ihrer unerbittlichen Wuth, mit Hülfe ihrer

---

in der Meynung zu haben, daß die gefallenen Geister, wegen der verschiednen Grade ihrer Verbrechen, auch verschiedne Wohnungen erhalten hätten, einige in der Hölle, andre in der Luft, andre auf der Erde, noch andre im Wasser, andre in den Hölen und unterirdischen Gegenden der Erde. Von diesen waren wiederum einige bösartiger, als andre. Die irdischen Geister scheint man für die bösesten gehalten zu haben, und die luftigen für die am wenigsten verderbten. Daher sagt Prospero in der Folge vom Ariel: „Du warst zur Verrichtung ihrer irdischen und abscheulichen Aufträge ein zu feiner Geist." Ueber diese Geister glaubte man nun durch gewisse feierliche Anstalten oder erlernte Zauberspruche eine

stärkern Diener, in eine gespaltene Fichte, in deren Riß eingekerkert du zwölf peinvolle Jahre verharren mußtest. Indeß starb sie, und ließ dich in diesem elenden Zustande, worin du so schnell, als das Getöse von Mühlrädern, dein Aechzen und Winseln hervorstießest. Damals war dieses Eiland, ausser einem Sohne, den sie hier gebar, einem roth-gefleckten ungestalten Wechselbalg, mit keiner menschlichen Gestalt beglückt.

Ariel.

Ja! Kaliban, ihr Sohn.

Prospero.

Dummes Ding, das ists ja, was ich sage; eben den Kaliban, den ich jetzt in meinen Diensten habe. Du weißt am beßten, in welcher Marter ich dich hier fand. Dein Winseln machte Wölfe heulen, und durch-

---

Gewalt zu bekommen. Diese Gewalt hieß die schwarze Kunst, oder die Wissenschaft der Zauberey. Der Zauberer war, wie König Jakob in seiner Dämonologie bemerkt, ein Gebieter des Teufels, so, wie die Hexen seine Dienerinnen waren. Gewißen Tönen und Charaktern legte man eine physikalische Gewalt über die Geister bey. — Die Geister selbst sah man allemal als solche Geschöpfe an, die gewißermaßen Sklaven des Zauberers waren, wenigstens auf eine Zeitlang, und ihm mit einer gewißen Verdrossenheit dienten. Daher bittet Ariel so oft um seine Freiheit, und Kaliban sagt, daß die Geister dem Prospero nicht gutwillig dienen, sondern einen eingewurzelten Haß gegen ihn hegen. Johnson.

bohrte die wilde Brust immer zürnender Bären; es war eine Marter, die man Verdammten auflegen könnte, und Sykorax selbst war nicht im Stande, sie wieder aufzuheben. Meine Kunst war es, als ich hieher kam und dich hörte, welche die bezauberte Fichte zwang, sich zu öffnen, und dich heraus zu lassen.

Ariel.

Ich danke dir, mein Gebieter!

Prospero.

Wenn du noch einmal murrst, so spalt' ich eine Eiche, und klammere dich in ihr knotichtes Eingeweide, bis du zwölf Winter weggeheult hast.

Ariel.

Vergieb mir, Gebieter! Ich will alle deine Befehle gerne vollziehen, und willig und behend in meinem Geisterdienste seyn.

Prospero.

Thu' das, so lass' ich dich in zwei Tagen frey.

Ariel.

Daran erkenn' ich meinen edeln Gebieter! Was soll ich, o sprich, was soll ich thun?

Prospero.

Geh, und gieb dir die Gestalt einer Meernymphe! *)

*) Man sieht nicht recht, warum Ariel diese neue Gestalt annehmen muß, da er keinem, ausser dem Prospero, sichtbar seyn sollte. Steevens.

Aber mache dich jedem andern Auge, als dem meinigen, unsichtbar. Geh, nimm diese Gestalt an, und komm in ihr hieher. Mach hurtig! — Ariel verschwindet. — Zu Miranda. Erwache, mein theures Herz, erwache! Du hast genug geschlafen; erwache!

Miranda.

Die Seltsamkeit deiner Geschichte hat meinen Kopf ganz schwer gemacht. *)

Prospero.

Muntre dich auf! Komm mit! Wir wollen zum Kaliban, meinem Sklaven, gehen, der uns nie eine freundliche Antwort giebt.

Miranda.

Es ist ein Nichtwürdiger, mein Vater, ich seh' ihn nicht gern.

Prospero.

Und doch können wir jetzt einmal nicht ohne ihn seyn. Er macht uns unser Feuer, schafft unser Holz herbey, und thut uns mancherley Dienste, die uns sehr zu statten kommen. — He! Sklave! Kaliban, du Klotz du! so antworte doch!

Kaliban. Hinter der Scene.

Es ist Holz genug drinnen.

*) Warum mag wohl eine wundervolle Erzählung Schlaf bewirken? Ich glaube, die Erfahrung lehrt, daß jede heftige Bewegung des Gemüths leicht in Schlummer endigt, vornehm-

Prospero.

Komm hervor, sag' ich; es ist andre Arbeit für dich da; komm, du Schildkröte! — Nun? wirds bald? — Ariel erscheint in Gestalt einer Wassernymphe. Eine hübsche Erscheinung! — Mein gewandter Ariel, horch, etwas ins Ohr! — Er redet leise mit ihm.

Ariel.

Es soll geschehen, mein Gebieter! Geht ab.

Prospero.

Du giftiger Sklave, vom Teufel selbst mit der Hexe, deiner verruchten Mutter, gezeugt! hervor!

Vierter Auftritt.

Kaliban *) zu den Vorigen.

Kaliban.

Der schädlichste Thau, den je meine Mutter mit Rabenfedern vom ungesunden Sumpf abfegte, träufle auf

---

lich, wenn, wie in Prospero's Erzählung, die letzten Bilder von angenehmer Art sind. Johnson.

*) Der Charakter des Kaliban hat unstreitig sehr viel Eigenthümliches, und ist von dem Dichter meisterhaft erfunden und

auf euch beide! Ein Südwest wehe euch an, und bedecke euch über und über mit Schwären!

Prospero.

Für diesen guten Wunsch, verlaß dich darauf, sollst du diese Nacht Krämpfe bekommen; Seitenstiche sollen deinen Athem einzwängen, und Igel *) sollen sich die ganze Zeit der Nacht, da die Reih' an sie kommt, an dir ermüden! Du sollst so dicht gekneipt werden, wie Honigwaben, und jeder Zwick soll schärfer stechen, als die Bienen, die sie machen!

Kaliban.

Ich verlange mein Mittagsbrod. Diese Insel ist mein; ich erbte sie von Sykorax, meiner Mutter; und

---

beibehalten. „Shakespear, sagt der Spectator N. 279. verräth darin ein größeres Genie, daß er den Kaliban so glücklich zeichnete, als durch die Charaktere seines Hotspur und Julius Cäsar. Jener war blos das Werk seiner Einbildungskraft, da er hingegen die beiden andern auf Tradition, Geschichte und Beobachtung gründen konnte." — Andere Kunstrichter haben sogar eine ganz neue Sprache in den Reden des Kaliban finden wollen. Dieß schränkt Warburton mit Recht auf die antike und groteske Manier ein, welche im Original dieser Reden merklich ist. Und Johnson bemerkt, daß das Dunkle und Finstre in seiner Sprache ein Ausdruck seiner finstern, bösartigen Denkungsart, und derselben sehr angemessen sey.

*) Vielleicht bedeuten urchins hier Gnomen oder Feen. Steevens.

du hast sie mir genommen. Als du hieher kamst, da streicheltest du mich, und machtest viel aus mir, gabst mir Wasser, mit Beeren drin, zu trinken, und lehrtest mich, wie ich das größere Licht und das kleinere, die des Tags und des Nachts brennen, nennen sollte. Und dafür liebt' ich dich, und zeigte dir die ganze Beschaffenheit der Insel, die frischen Quellen, und die salzigen Abgründe, die öden und fruchtbaren Gegenden. Verflucht sey ich, daß ich es that! Alle Zaubereien meiner Mutter, Kröten, Schröter und Fledermäuse über euch! Daß ich, der ich vorhin mein eigner König war, nun euer einziger Unterthan, und in diesen Felsen eingesperrt seyn muß, indeß ihr die ganze übrige Insel mir vorenthaltet.

Prospero.

Du lügenhafter Sklave, den nur Schläge, nicht Freundlichkeit, zähmen können! So abscheulich du bist, hab' ich dich doch mit aller Menschlichkeit behandelt, und dich in meiner eignen Hütte beherberget, bis du frech genug warst, mein Kind entehren zu wollen.

Kaliban.

O ho! o ho! *) — Ich wollt' es wäre gesche-

---

*) Eine Ausrufung, die in den altenglischen Mysterien und Moralitäten beständig dem Teufel eigen war, und hier seinem Abkömmlinge, dem Kaliban' in den Mund gelegt wird. Steevens.

hen! — — Du hindertest mich; sonst hätt' ich diese Insel mit Kalibanen bevölkert.

Prospero.

Du abscheulicher Sklave, unempfänglich für jeden Eindruck des Guten, alles Bösen fähig! Ich hatte Mitleiden mit dir, nahm mir die Mühe, dich reden zu lehren, und wies dir stündlich etwas Neues. Da du nicht einmal im Stande warst, du wildes Geschöpf, dich selbst zu verstehen, sondern, gleich einem unvernünftigen Vieh, nur wilde Töne brülltest, so begabte ich deine Gedanken mit Worten, damit du sie andern verständlich machen könntest. Aber ungeachtet alles Unterrichts behielt die angeborne Bosheit deiner Natur die Oberhand, und machte deine Gesellschaft wohlgearteten Geschöpfen unerträglich. Mit Recht wardst du also in diesen Felsen eingesperrt, ob du gleich mehr, als ein Gefängniß verdient hättest.

Kaliban.

Ihr lehrtet mich reden; und der ganze Vortheil davon ist der, daß ich zu fluchen weiß. Daß ihr die Pest *) dafür hättet, daß ihr mich eure Sprache gelehrt habt!

---

*) Im Original die rothe Seuche, the red Plague, entweder, nach Johnsons Meinung, weil die Entzündung des ganzen Körpers denselben mit Röthe überdeckte; oder, wie Grey es erklärt, von den rothen Kreuzen, die man über die

Prospero.

Hinweg, du Wechselbalg! — Bring' uns Holz und Reiser zu einem Feuer hieher, und mache hurtig, damit ich dir andere Arbeit auflegen könne. — Zuckst du noch die Achseln, du Unhold? Thust du nicht gleich, was ich dir befehle, oder thust du's unwillig; so werd' ich dich am ganzen Leibe mit krampfigen Zuckungen foltern, alle deine Gebeine mit Schmerzen füllen, und da sollst du heulen, daß wilde Thiere vor deinem Geschrei zittern sollen.

Kaliban.

Nein, ja nicht! — Für sich. Ich muß schon gehorchen; seine Kunst gab ihm eine so große Gewalt, daß er im Stande wäre, meiner Mutter Gott Setebos *) zu bezwingen, und einen Sklaven aus ihm zu machen.

Geht ab.

Prospero.

Genug, Sklave, hinweg!

Thüren der angesteckten Personen mahlte; vielleicht auch, daß darunter der Blutfluß verstanden wird.

*) Farmer bemerkt, daß Eden in seiner 1577 gedruckten Reisebeschreibung erzähle, die Riesen hätten, als sie sich gefesselt sahen, wie Stiere gebrüllt, und den Setebos um Hülfe angerufen. Auch nach Magellan's Berichte war Setebos der höchste Gott der Patagonen. Er kommt auch in Hackluyt's Reisen vor. Uebrigens sieht man leicht daß Kaliban eine Namensversetzung von Kanibal ist.

Fünfter Auftritt.

Ferdinand, tief im Hintergrunde; und Ariel unsichtbar, spielend und singend.

Ariel's Lied.

Kommt auf diesen gelben Sand,
Hand in Hand!
Küssen müßt ihr euch und neigen,
Und die wilden Wellen schweigen.
Hüpfet tanzend hier und dort,
Und setzt meine Lieder fort!

Alle. Von verschiednen Seiten.

Horch, horch, Wau! wau!

Ariel.

Es bellt der Hund

Alle.

Wau! wau!

Ariel.

Schon fängt der Hahn
Zu krähen an:
Kikiriki!

Ferdinand.

Wo muß diese Musik seyn? — — In der Luft oder auf der Erde? — — Sie hört auf; ganz gewiß

tönt sie einer Gottheit dieser Insel zu Ehren. Ich saß auf einer Sandbank, und beweinte noch einmal den Schifbruch des Königs meines Vaters; da schlich diese Musik über die Wellen mir vorbei, und besänftigte durch ihre Lieblichkeit beides ihre Wuth und meinen Gram. Ich folgte ihr bis an diesen Ort, oder sie zog mich vielmehr hieher — — Aber sie schwieg — — Nein, sie beginnt von neuen.

Ariel.

Tief fünf Klafter liegt dein Vater,
In Korallen aufgelöst,
Perlen sind nun seine Augen,
Nichts, was an ihm ist, verwest.
Denn die Kraft des Meers erhöht's
In die reichsten Kostbarkeiten;
Wassernymphen hört man stets
Ihm die Trauerglocke läuten.
Hörst du? Dingdang, Dingdang, geht's. *)

Ferdinand.

Der Gesang denkt meines ertrunkenen Vaters. Das ist nicht das Werk eines Sterblichen, noch eine irdische Musik! — — Jetzt hör' ich sie über mir!

---

*) Gildon hielt dieß Lied für äusserst matt und unschicklich. Warburton vertheidigt es, giebt ihm aber vielleicht einen gar zu großen Werth. Am richtigsten ist wohl Johnson's

Sechster Auftritt.

Prospero und Miranda nähern sich auf einer andern Seite dem Orte, wo Ferdinand steht.

Prospero.

Oeffne die Vorhänge deiner Augen, und sage, was du da siehst.

Miranda.

Was ist das? — Ein Geist? — Wie es umher schaut! Glaube mir, mein Vater, es hat eine sehr gute Gestalt. Aber — es ist ein Geist.

Prospero.

Nein, Mädchen, es ißt und schläft, und hat solche Sinne, wie wir haben, eben solche. Der Jüngling, den du da siehst, war mit in dem Schifbruche; und wär' er nicht vom Grame, dem Krebse der Schönheit, etwas entstellt, so könnte man ihn ganz reizend nennen. Er hat seine Gefährten verloren, und irrt umher, sie aufzusuchen.

Miranda.

Ich möchte ihn ein göttliches Wesen nennen; denn nie sah ich in der Natur solch eine edle Bildung.

Urtheil, daß diese Lieder mit Fleiß etwas Tändelndes haben, weil das ein Charakter der Feensprache und ihres Betragens ist.

Prospero. Für sich.

Es geht ganz, wie es mein Herz wünscht. — zu Ariel. Geist, wackrer Geist, dafür will ich dich in zwei Tagen frei lassen.

Ferdinand. Indem er Miranda gewahr wird.

Du, ganz gewiß die Göttinn, deren Gegenwart jene Harmonien ankündigten! gewähre meine Bitte, zu wissen, ob du auf dieser Insel wohnst, und würdige mich einer Belehrung, wie ich mich hier zu verhalten habe! Mein erster Wunsch, obgleich zuletzt ausgesprochen, ist, o du Wunder! zu wissen, ob du geschaffen bist, oder nicht.

Miranda.

Kein Wunder bin ich, Herr, aber ein Mädchen ganz gewiß! *)

Ferdinand.

Meine Sprache! — Himmel! ich bin der Vornehmste unter denen, die diese Sprache reden; wär' ich nur da, wo sie geredet wird!

---

*) Diese Antwort paßt freilich im Deutschen nicht so, wie im Englischen, wo sie sich auf ein Wortspiel gründet, das jedoch auch da nur in der Aussprache der Wörter made und maid hörbar wird. Ferdinand sagt nämlich:

— — — My prime request,
Which J do last pronounce, is, O you wonder!
Jf you be made, or no?

Prospero.

Wie? Der Vornehmste? Was würde aus dir werden, wenn dich der König von Neapel reden hörte?

Ferdinand.

Ein einzelnes Geschöpf, wie ich jetzt bin, das sich wundert, dich vom Könige von Neapel reden zu hören. Er hört mich, und daß er mich hört, ist es eben, was ich beweine. Ich selbst bin nun der König von Neapel, da ich mit diesen meinen Augen, die seitdem niemals trocken wurden, den König meinen Vater im Schiffbruch umkommen sah.

Miranda.

Ach! ums Himmels Willen!

Ferdinand.

Glaubt mirs, er kam um, er, und alle seine Hofleute. Der Herzog von Mailand und sein edler Sohn waren zwei davon.

Prospero.

Der Herzog von Mailand und seine noch edlere

Und Miranda erwiedert:

— — — No wonder, sir;

But certainly, a maid.

Die Ausleger sind über diese Lesart zwar noch streitig: aber sie ist doch die wahrscheinlichste. Auch Malone tritt ihr bei, und bemerkt, daß sie nicht vom Warburton erdacht, sondern schon in der vierten Folio-Ausgabe befindlich sey.

Tochter könnten dich eines Bessern belehren, wenn es jetzt Zeit dazu wäre. — — Für sich. Beim ersten Ansehen wechselten sie schon ihre Blicke. — — Ariel! für diesen Dienst sollst du frei seyn. — Laut. Ein Wort mit Euch, lieber Herr! ich fürchte, Ihr seyd Euch in Eurer Rede selbst nicht treu gewesen — — Ein Wort! —

Miranda.

Warum spricht mein Vater so unfreundlich? — Das ist der dritte Mann, den ich jemals sah, und der erste, für den ich seufze. Daß doch das Mitleid meinen Vater eben so stimmte, wie mich!

Ferdinand.

O! bist du ein Mädchen, und ist deine Neigung noch frey; so will ich dich zur Königin von Neapel machen!

Prospero.

Sachte, mein Herr; nur noch ein Wort! — — Für sich. Sie sind schon Eins in des andern Gewalt; aber ich muß diesem plötzlichen Einverständnisse Schwierigkeiten in den Weg legen; sonst möchte ein zu leicht gewonnenes Glück dem Preise seinen Werth nehmen. Laut. Nur noch ein Wort; ich befehle dir, mir zu folgen. Du legst dir hier ein Ansehen bey, das dir nicht gebührt; du hast dich hier als einen Kundschafter auf diese Insel eingeschlichen, um sie mir, ihrem Herrn, abzugewinnen.

Ferdinand.

Nein, so wahr ich ein redlicher Mann bin!

Miranda.

Gewiß, es kann nichts Böses in solch einem Tempel wohnen. Hat der böse ein so schönes Haus, so möchten selbst gute Wesen bei ihm zu wohnen suchen.

Prospero.

Folge mir! — Sprich du nicht für ihn; er ist ein Verräther. Komm, ich will dir Hals und Füsse zusammenfesseln; Seewasser soll dein Trank, und frische Bachbungen, welke Wurzeln, Hülsen der Eichel sollen deine Speise seyn, Folge!

Ferdinand.

Nein, solch einer Begegnung werde ich mich widersetzen, bis mein Feind der Stärkere ist.

Er zieht den Degen, und bleibt bezaubert und unbeweglich stehen.

Miranda.

O mein theurer Vater, verfahrt nicht so rasch und strenge mit ihm. Er ist ja liebenswürdig und nicht furchtbar.

Prospero.

Wie? Mädchen, du willst mich meistern? — Stecke dein Schwerdt nur wieder ein, Verräther! Du willst den Herzhaften spielen, und wagst keinen Streich! so sehr bist du dich deiner Schuld bewußt! Weg mit der Gegenwehr! ich brauche nichts, als diesen Stab, so bist du entwaffnet, und dein Degen fällt zur Erde.

Miranda.

Ich bitte dich, mein Vater!

Prospero.

Fort! — hänge dich nicht so an mein Kleid!

Miranda.

Mein Vater, habe doch Mitleid; ich bürge für ihn.

Prospero.

Schweige! — Noch ein einziges Wort mehr wird machen, daß ich dich schelte, oder gar hasse. Was? einem Betrüger das Wort reden? Stille! — Du denkst gewiß, es gebe nicht noch mehr solche Gestalten, wie die seine, weil du nur den Kaliban und ihn gesehen hast. Einfältiges Ding! gegen die meisten Männer gerechnet, ist er ein Kaliban, und sie sind Engel gegen ihn.

Miranda.

So sind meine Neigungen sehr bescheiden; denn ich wünsche nie einen liebenswürdigern Mann zu sehen.

Prospero.

Komm mit, gehorche! — Deine Nerven sind wieder in ihrer Kindheit, und haben keine Stärke mehr.

Ferdinand.

So ist es. Alle meine Lebensgeister sind, wie in einem Traum, gefesselt. Aber meines Vaters Tod, die Schwäche, die ich fühle, der Schifbruch aller meiner Freunde, und die Drohung dieses Mannes, dem

ich unterworfen bin, würden mir leicht zu ertragen seyn, möchte ich nur einmal des Tages durch eine Oeffnung meines Kerkers dieses holde Mädchen sehen. Die Freiheit mag von der ganzen übrigen Erde Gebrauch machen; für mich ist Raum genug in einem solchen Kerker!

Prospero. Für sich.

Es wirkt! — Laut. Folge mir! — Zu Ariel. Du hast dich wohl gehalten, Ariel! Laut. Folge mir! Zu Ariel. Höre, was du weiter zu verrichten hast.

Er sagt dem unsichtbaren Ariel etwas insgeheim.

Miranda. Zu Ferdinand.

Fasset Muth, Herr. Mein Vater ist gütiger, als er seinen Worten nach zu seyn scheint; sein jetziges Betragen ist ihm ungewöhnlich.

Prospero. Zu Ariel.

Du sollst so frei seyn, als die Winde auf Gebirgen; aber unter der Bedingung, daß du meinen Befehl in allen Stücken aufs genauste vollziehest.

Ariel.

Auf eine Sylbe.

Prospero.

Komm, folge mir! — Sprich du nicht für ihn.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein andrer Theil der Insel.

Alonso. Sebastian. Antonio. Gonsalo. Adrian. Franzisco. Hofleute.

Gonsalo.

Ich bitt' Euch, mein König, seyd gutes Muths. Ihr und wir haben alle Ursache, froh zu seyn; denn unsre Rettung ist weit wichtiger, als unser Verlust. Das Unglück, das uns traf, ist etwas Gemeines; alle Tage hat irgend eines Schiffers Weib, der Eigenthümer eines Schiffes, oder irgend ein Kaufmann, den nämlichen Anlaß, zu klagen; aber von einem solchen Wunder, wie unsre Erhaltung ist, wissen unter Millionen nur wenige zu rühmen. Wäget also, gnädigster Herr, weislich unsern Kummer gegen unsern Trost ab, und beruhiget Euch.

Alonso.

Ich bitte dich, schweige.

Sebastian.

Ihm schmeckt der Trost, wie kalte Suppe.

Antonio.

Der Krankenbesucher wird sich nicht so leicht abweisen lassen.

Sebastian.

Seht, er zieht die Uhr seines Witzes auf; den Augenblick wird sie schlagen.

Gonsalo.

Gnädigster Herr —

Sebastian.

Eins — Zählt doch, Antonio —

Gonsalo.

Wenn einer jedem Verdrusse, der ihm aufstößt, nachhängen will, so bekömmt er nichts dafür, als —

Sebastian.

Einen Thaler.

Gonsalo.

Dolores; *) freilich bekömmt er die. Ihr habt besser gesprochen, als ihr Willens wart.

Sebastian.

Und Ihr habt es weislicher aufgenommen, als ich wollte.

---

*) Der frostige Spaß liegt in dem ähnlichen Schall der Worte dollar (Thaler) und dolour (Schmerz.) — Wieland.

Gonsalo.

Folglich, gnädigster Herr —

Antonio.

Pfui! Wie der Mann ein Verschwender seiner Zunge ist!

Alonso.

Ich bitte dich, spare sie.

Gonsalo.

Gut; ich bin fertig; aber doch —

Sebastian.

Will er reden.

Antonio.

Was wetten wir, wer von beyden, er, oder Adrian, zuerst anfangen wird zu krähen?

Sebastian.

Der alte Hahn.

Antonio.

Der junge.

Sebastian.

Gut, was wetten wir?

Antonio.

Ein Gelächter.

Sebastian.

Top!

Adrian.

Obgleich diese Insel wüste scheint —

Se

Sebastian.

Ha! ha! ha!

Antonio.

So! — Ihr habt bezahlt.

Adrian.

Unbewohnbar, und beinahe unzugänglich —

Sebastian.

Dennoch —

Adrian.

Dennoch —

Antonio.

Konnt' er sie nicht entbehren.

Adrian.

Dennoch muß sie von einer subtilen, zärtlichen und angenehmen Temperanz seyn.

Antonio.

Temperantia war ein hübsches Mädchen.

Sebastian.

Ja, und subtil, wie er auf eine sehr gelehrte Art angemerkt hat.

Adrian.

Die Luft weht uns hier recht lieblich an.

Sebastian.

Als ob sie eine Lunge hätte, und zwar eine faule.

Antonio.

Oder, als ob sie von einem Morast duftete.

Gonsalo.

Hier ist alles, was zu einem angenehmen Leben gehört.

Antonio.

In der That; nur keine Lebensmittel.

Sebastian.

Davon giebts wenig oder nichts.

Gonsalo.

Wie frisch und anmuthig das Gras aussieht! — Wie grün!

Antonio.

In der That, der Boden ist braungelb.

Sebastian.

Mit einer Schattirung von Grün.

Antonio.

Er trifft es doch nicht übel.

Sebastian.

Nein; er verfehlt nur die Wahrheit durchaus.

Gonsalo.

Das Seltsamste aber dabei, und was in der That allen Glauben übersteigt —

Sebastian.

Wie manche verbürgte Seltsamkeiten.

Gonsalo.

Ist dieses, daß unsre Kleider, so sehr sie von der See durchwässert wurden, nichts desto weniger frische

Farbe und Glanz behielten; man sollte eher denken, sie wären noch einmal gefärbt, als vom Seewasser befleckt.

Antonio.

Wenn nur eine von seinen Taschen reden könnte, würde sie ihn nicht Lügen strafen?

Sebastian.

Freilich; oder auch heimtückisch seine Erzählung einsacken.

Gonsalo.

Mich dünkt, unsre Kleider sehn noch so neu aus, als damals, wie wir sie in Afrika das erstemal anzogen, da der König seine schöne Tochter Klaribella mit dem Könige von Tunis vermählte.

Sebastian.

Es war eine lustige Hochzeit, und die Rückreise fällt für uns recht schön aus.

Adrian.

Tunis hat noch nie die Ehre gehabt, eine Königinn von so seltenen Vollkommenheiten zu haben.

Gonsalo.

Seit Witwe Dido's Zeiten nicht.

Antonio.

Witwe? — Daß der Henker die Witwe! — Wie kömmt denn die Witwe hieher? — Witwe Dido! *)

*) Das Wort Witwe erinnert sie an ihren erlittenen Schiffbruch, von dem sie vermuthen mußten, daß er in Neapel

Sebastian.

Und wie? wenn er noch dazu gesagt hätte: Witwer Aeneas. Lieber Gott! wie ihr alles unrecht nehmt!

Adrian.

Witwe Dido, sagt Ihr? — Ihr macht, daß ich darüber nachdenke! — Dido war von Karthago, nicht von Tunis.

Gonsalo.

Aber Tunis, mein guter Herr, war einst Karthago.

Adrian.

Karthago?

Gonsalo.

Allerdings, Karthago.

Antonio.

Sein Wort thut mehr, als Amphions Wunderharfe.

Sebastian.

Es richtet die Mauren mit samt den Häusern auf.

Antonio.

Was für Unmöglichkeiten wird er nun weiter leicht machen?

Sebastian.

Ich denke, er wird auf der Rückreise diese Insel in seine Tasche stecken, und sie seinem Buben statt eines Apfels mit nach Hause bringen.

---

viele Witwen gemacht habe. Johnson. Die Geschichte der Dido gehörte zu den damaligen beliebtesten Volksmährchen.

Antonio.

Und die Kerne davon in das Meer säen, damit er eine junge Zucht von Inseln bekomme.

Gonsalo.

So?

Alonso.

Nun, meinetwegen.

Gonsalo.

Gnädigster Herr, wir redeten davon, daß unsre Kleider noch so neu aussehen, als wie wir zu Tunis auf Eurer Tochter Vermählungsfest waren, die nun Königinn ist.

Antonio.

Und die trefflichste, die jemals dort aufkam.

Sebastian.

Nur, wenn ich bitten darf, die Witwe Dido ausgenommen.

Antonio.

O! Witwe Dido! — freilich, Witwe Dido!

Gonsalo.

Ist nicht mein Brusttuch, gnädigster Herr, so nagelneu, als den ersten Tag, da ichs anzog? Ich will sagen, gewißermaßen —

Antonio.

Das „Gewißermaßen" war so übel nicht!

Gonsalo.

Wie ichs bei Eurer Tochter Hochzeit trug?

Alonso.

Ihr überladet meine Ohren mit diesen Reden, vor welchen meiner Empfindung ekelt. Wollte der Himmel, ich hätte meine Tochter nie zu Tunis verheirathet! Denn auf der Rückreise von dorther verlor ich meinen Sohn, und vielleicht meine Tochter dazu, da sie so weit von Italien entfernt ist, daß ich sie nie wieder sehen werde. O du mein Erbe von Neapel und Mailand! Was für einem Meerungeheuer bist du zur Speise worden?

Francisco.

Vielleicht, o König, lebt er noch. Ich sah ihn die emporsteigenden Wellen unter sich wegschlagen, und auf ihrem Rücken daher fahren. Er trat auf das Wasser, dessen feindliche Anfälle er auf die Seite schlug, und bot seine kühne Brust den aufgeschwelltesten Wogen dar, die sich ihm in den Weg legten. Sein kühnes Haupt hielt er immer über ihnen empor, und ruderte sich mit seinen tüchtigen Armen in starkem Schlage ans Ufer, das sich über seine von den Wellen abgespülte Grundlage in die See hinaus bog, als wollt' es sich ihm zur Hülfe neigen. *) Ich zweifle nicht, er kam lebendig ans Land.

---

*) Home führt diese Stelle als ein Beispiel von unschicklich angebrachten Hyperbeln an, die dann äußerst unnatürlich sind, wenn keine ausserordentliche, sondern nur eine gewöhnliche Be-

Alonso.

Nein, nein, er ist dahin!

Sebastian.

Diesen großen Verlust habt Ihr, mein König, keinem zu danken, als Euch selbst, da Ihr eure Tochter lieber an einen Afrikaner verlieren, als unser Europa mit ihr beglücken wolltet. Dort ist sie nun zum wenigsten von Eurem Auge verbannt, das alle Ursache hat, vor Gram darüber zu weinen.

Alonso.

Ich bitte dich, schweig davon.

Sebastian.

Wir alle ermüdeten Euch ihrentwegen mit Bitten und Fußfällen; und die schöne Seele selbst wog zwischen Widerwillen und Gehorsam, und erwartete, wohin die Wage den Ausschlag geben würde. Euren Sohn, fürcht' ich, haben wir auf ewig verloren. Mailand und Neapel haben mehr Weiber, die diese Unternehmung zu Witwen gemacht hat, als wir Männer mitbringen, sie zu trösten. Die Schuld ist Euer.

Alonso.

So, wie der größte Verlust.

Gonsalo.

Prinz Sebastian, wenn ihr gleich die Wahrheit sagt,

---

genheit erzählt und beschrieben wird. S. Elements of Criticism. Vol. II. p. 261.

so sagt Ihr sie doch sehr unfreundlich, und zur Unzeit. Ihr reibt die Wunde, und solltet ein Pflaster darauf legen.

Sebastian.

Wohl gesprochen!

Antonio.

Und sehr chirurgisch!

Gonsalo.

Es ist schlimmes Wetter bei uns allen, mein König, wenn Euer Antlitz bewölkt ist.

Sebastian.

Schlimmes Wetter?

Antonio.

Sehr schlimmes.

Gonsalo.

Hätte ich eine Pflanzung in dieser Insel anzulegen, gnädigster Herr —

Antonio.

So würd' er Brennesseln darauf säen.

Sebastian.

Oder Kletten und Pappelkraut.

Gonsalo.

Und wär' ich König der Insel, was würd' ich thun?

Sebastian.

Euch wenigstens nicht betrinken; denn Ihr hättet keinen Wein.

Gonsalo.

In der Einrichtung des gemeinen Wesens müßte mir alles gerade das Widerspiel von dem unsrigen seyn; *) keine Art von Handel wollt' ich verstatten; kein Name von Obrigkeit; von keinen Wissenschaften sollte man was wissen; kein Reichthum, keine Armuth, keine Dienstbarkeit; nichts von Verträgen, Erbschaften, Theilungen, Gränzsteinen, Brachfeldern, noch Weinbergen; kein Gebrauch des Metalls, Korns, Weins, oder Oels; keine Arbeit; alle Männer müßig, alle! und alle Weiber dazu; aber alle unschuldig und unsträflich. Keine Oberherrschaft —

Sebastian.

Und doch wollt' er dort König seyn.

Antonio.

Das Ende seines Staats vergißt den Anfang. **)

---

*) Malone bemerkt hier eine sehr auffallende Aehnlichkeit eines Theils dieser Rede Gonsalo's mit einer Stelle in Florio's alter englischer Uebersetzung von Montaignes Versuchen; so auffallend in den nämlichen Ausdrücken, daß man annehmen muß Sh. habe sie hier vor Augen gehabt. Das Kapitel, in welchem sie vorkommt, ist: Von den Kanibalen, überschrieben; vielleicht entlehnte er bloß daher den Namen Kaliban.

**) Dieses ganze Gespräch ist Satire auf die utopischen Abhandlungen von den Regierungsformen, und die schimärischen und unbrauchbaren Entwürfe, die darin angepriesen werden. Warburton.

Gonsalo.

Alle Dinge sollten gemeinschaftlich seyn; die Natur sollte alles von selbst hervorbringen, ohne Schweiß und Arbeit. Keine Verrätherei, kein Betrug; folglich auch kein Schwerdt, kein Spieß, kein Messer, kein Schießgewehr, kein Kriegsgeräth, würd' ich dulden. Aus eignem Triebe sollte die Natur alles in vollem Ueberfluß hervorbringen, was zum Unterhalte meines unschuldigen Volks nöthig wäre.

Sebastian.

Würden denn seine Unterthanen auch nicht heirathen dürfen?

Antonio.

Heirathen? — Nichts weniger. Lauter lediges Volk, Huren und Spitzbuben!

Gonsalo.

Ich würde so vollkommen regieren, gnädigster Herr, daß das goldne Weltalter ganz dagegen wegfallen sollte.

Sebastian.

Der Himmel schütze seine Majestät!

Antonio.

Lange lebe Gonsalo!

Gonsalo.

Und hört nur, mein König...

Alonso.

Ich bitte dich, halt ein; du schwatzest mir da ein leeres Nichts.

Gonsalo.

Das glaub' ich Euch gern; und ich that es bloß, um diesen beiden Herren Gelegenheit zum Lachen zu geben; denn sie haben so reizbare und behende Lungen, daß sie immer über Nichts zu lachen pflegen.

Antonio.

Freilich; denn wir lachten über Euch.

Gonsalo.

Der in dieser Art von Narrentheidung gegen Euch Nichts ist. Ihr könnt also fortfahren, über Nichts zu lachen.

Antonio.

Ein tüchtiger Hieb!

Sebastian.

Wär' er nur nicht vorbei gefallen!

Gonsalo.

Ihr seyd handfeste Leute; ihr würdet den Mond aus seinem Kreise heben, wenn er nur fünf Wochen nach einander darinnen bliebe, ohne sich zu wandeln.

Ariel erscheint, den redenden Personen unsichtbar, mit einer feierlichen Musik.

Sebastian.

Das wollten wir; und dann mit seinem Lichte des Nachts auf den Vogelfang gehen. *)

---

*) Das englische Wort, the Batfowling bedeutet die in England nicht ungewöhnliche Art des Vogelfanges, wo zwei Leute an

Antonio. Zu Gonsalo.

Nun, mein guter Herr, werdet nicht böse!

Gonsalo.

Ich steh' Euch dafür, daß ich meinen Verstand nicht so wohlfeil Preis geben werde. Wollt ihr mich in den Schlaf lachen? Ich bin wirklich schon ganz schläfrig.

Antonio.

Immer schlaft, und hört uns zu!

Alonso.

Wie? alle schon eingeschlafen? — Meine Augen schließen sich auch; möchten sie doch meine Gedanken zugleich verschließen? — Ich merke, sie wollen es.

Sebastian.

Widersteht dem Schlummer nicht, mein König, der sich Euch anbietet. Er besucht selten den Kummer; und thut ers, so ist er ein Tröster.

Antonio.

Wir beide, gnädigster Herr, wollen indessen, daß Ihr der Ruhe genießet, für Eure Sicherheit wachen.

Alonso.

Ich danke Euch — Eine wunderbare Schläfrigkeit!

Alle schlafen, ausser Sebastian und Antonio.

---

der Einen Seite eines Zauns hin mit einem auf zwei Stangen gespannten Garne gehen. Auf der andern Seite geht Einer mit einer Laterne, wodurch die Vögel aufgescheucht, und, indem sie vor dem Licht wegfliegen, gefangen werden.

Sebastian.

Was für ein seltsamer Taumel ist das, der sich ihrer bemeistert?

Antonio.

Das Klima muß daran Schuld seyn.

Sebastian.

Warum sinken denn unsre Augenlieder nicht auch? Ich spüre nicht die mindeste Schläfrigkeit.

Antonio.

Ich auch nicht; meine Lebensgeister sind ganz munter. Sie fielen alle zusammen, als ob sie es verabredet hätten; sie sanken um, wie vom Donner getroffen. Was könnte, würdiger Sebastian — o was könnte — Nichts weiter! — Und doch, dünkt mich, les' ich es in deinem Gesichte, was du seyn solltest. Die Gelegenheit spricht dir zu, und meine starke Einbildungskraft sieht schon eine Krone auf dein Haupt herabsinken.

Sebastian.

Wie? wachst du?

Antonio.

Hörst du mich denn nicht reden?

Sebastian.

Ich höre dich; aber wahrhaftig, es sind Reden eines Schlafenden; du sprichst im Schlafe. — Was sagtest du? — Es ist doch ein seltsamer Schlaf, mit weitoffnen Augen schlafen, stehen, reden, sich bewegen; und doch so fest eingeschlafen seyn!

Antonio.

Edler Sebastian, du lässest dein Glück schlafen, — sterben vielmehr! — Du wachst mit geschloßnen Augen.

Sebastian.

Du schnarchst verständlich. Es ist wirklich ein Sinn in deinem Schnarchen.

Antonio.

Ich bin ernsthafter, als gewöhnlich. Sey das auch, wenn ich dir rathen darf, und es wird dich dreimal größer machen, wenn du es thust.

Sebastian.

Gut; ich bin stehendes Wasser.

Antonio.

Ich will dich fließen lehren.

Sebastian.

Thue das; denn ebben lehrt mich meine angeerbte Trägheit.

Antonio.

O! wenn du nur wüßtest, wie sehr du meinen Vorschlag begünstigst, ob du ihn gleich verwirfst; wie du ihn immer mehr bekleidest, je mehr du ihn zu entkleiden suchst; Ebbende Leute werden oft durch ihre Zagheit oder Trägheit nur desto schneller auf den Grund gezogen.

Sebastian.

Ich bitte dich, sprich deutlicher. Dein Blick und

deine glühende Wange verkündigen, daß du mit irgend einem großen Vorhaben schwanger gehst, dessen Geburt dir schwer wird.

Antonio.

Hier ist es, Prinz. Ungeachtet dieser Höfling, schwachen Angedenkens — es wird gewiß seiner eben so wenig gedacht werden, wenn er einmal eingescharrt ist — den König beinahe überredet hat, — denn er hat einen Geist der Ueberredung, — daß sein Sohn noch lebe; so ist es doch so unmöglich, daß er nicht im Wasser sollte umgekommen seyn, als daß der König, der hier schläft, noch jetzt im Wasser schwimmet.

Sebastian.

Ich habe keine Hoffnung, daß er nicht ertrunken sey.

Antonio.

O! wie sehr hast du in dem, was du keine Hoffnung nennst, große Hoffnung! — Wenn keine Hoffnung mehr auf dieser Seite ist, so wird sie eben dadurch auf der andern Seite so groß, daß selbst der Ehrgeiz keinen Blick weiter hinaus kann, ohne an der Wirklichkeit dessen, was er sieht, zu zweifeln. Willst du mir zugeben, daß Ferdinand umgekommen ist?

Sebastian.

Er ist's.

Antonio.

So sage mir denn, wer ist nun der nächste Erbe von Neapel?

Sebastian.

Klaribella.

Antonio.

Sie, welche Königinn von Tunis ist? Sie, die zehn Meilen über die Lebenslänge der Menschen hinaus wohnt? Sie, die von Neapel nicht eher Nachricht haben kann, — es wäre denn, daß die Sonne Postbote seyn wollte; der Mann im Monde wäre zu langsam; — bis neugeborne Kinne rauh und bärtig worden sind? Wurden wir nicht auf der Rückreise von ihr durch die See verschlungen? obgleich einige, die wieder ausgeworfen sind, von diesem Zufalle Gelegenheit nehmen mögen, eine Scene zu spielen, wovon das Vergangene nur der Prolog ist; — und was nun noch weiter vorgehen soll, ist deine und meine Rolle.

Sebastian.

Was für Zeug ist das? — Was sagst du? — Es ist ja wahr, meines Bruders Tochter ist Königinn von Tunis; und so ist sie auch Erbin von Neapel; und zwischen diesen beiden Reichen ist freilich ein ziemlicher Raum.

Antonio.

Ein Raum, wovon jede Spanne auszurufen scheint: Wie soll diese Klaribella uns nach Neapel zurück messen? Sie bleibe in Tunis, und Sebastian erwache! — Gesetzt, der Schlaf, der sie jetzt befallen hat, wäre der

Tod;

Tod; nun denn! sie wären nicht schlimmer daran, als sie jetzt sind. Es giebt Leute, die Neapel eben so gut regieren können, als er, der hier schläft; Herren genug, die so langweilig und unnütz plaudern können, als Gonsalo hier; ich selbst wollte einen eben so geschwätzigen Staar abgeben. O! daß du dächtest wie ich! — Wie würde da dieser Schlaf dein Glück machen! — Verstehst du mich?

Sebastian.

Ich denke, ja.

Antonio.

Und wie gefällt dir dein gutes Glück?

Sebastian.

Ich erinnre mich, daß du deinen Bruder Prospero verdrängtest.

Antonio.

Das that ich; und sieh, wie hübsch mir jetzt meine Kleider sitzen, weit besser, als zuvor! Meines Bruders Diener waren damals meine Kameraden; jetzt sind sie meine Leute.

Sebastian.

Aber dein Gewissen —

Antonio.

Ach Prinz! wo liegt das? — Wär' es ein Hühnerauge, so müßt' ich in Pantoffeln gehen; aber in meinem Busen fühl' ich diese Gottheit nicht. Hätten zehn

Gewissen sich zwischen mir und Mailand gestellt, sie hätten frieren und wieder aufthauen mögen, so oft sie gewollt hätten, ohne mich zu beunruhigen. Hier liegt dein Bruder — um nichts besser, als die Erde, worauf er liegt, wenn er das wäre, was er jetzt zu seyn scheint; todt! Mit drei Zoll von diesem gehorsamen Stahle kann ich ihn auf ewig zu Bette bringen. Und du, wenn du eben das thun wolltest, könntest dieses alte Gerippe, diesen Ritter Klügling, mit ewiger Blindheit schlagen, damit er uns keine Händel machen könnte. Und die übrigen, das sind Leute, die sich so willig dazu einfinden werden, wie die Katze die Milch leckt. Sie werden uns die Glocke zu einem jeden Geschäfte sagen, das wir in dieser oder jener Stunde gethan wissen wollen.

Sebastian.

Dein Beispiel, Freund, soll mein Muster seyn. Wie du Mailand erhieltest, will ich zu Neapel gelangen. Zieh deinen Degen! Ein einziger Streich soll dich von dem Tribut befreien, den du bezahlst; und ich, der König, mache dich zu meinem Liebling.

Antonio.

Zieh du auch; und wenn ich mit dem Arm aushole, so thue du ein gleiches, und ermorde den Gonsalo!

Sebastian.

O! nur noch ein Wort — Sie sprechen beiseite.

Ariel erscheint mit Musik und Gesang.

Ariel. Für sich.

Mein Gebieter, der die Gefahr, worin diese seine Freunde schweben, durch seine Zaubermacht vorhersah, sendet mich, weil sein Entwurf sonst scheitert, sie lebendig zu erhalten. Er singt dem Gonsalo ins Ohr.

Ihr liegt und schnarcht hier sorgenfrei;
Und wachende Verrätherei
Nimmt ihre Zeit in Acht.
Gilt euer Leben euch nicht mehr?
Verlaßt den Schlummer! blickt umher!
Erwacht! erwacht!

Antonio.

So laß uns schnell seyn!

Gonsalo.

Nun, ihr guten Engel, schützt den König!

Alle erwachen.

Alonso.

Wie? Was ist dieses? — Ha! ihr wacht? — Warum steht ihr mit entblößtem Degen? Warum solche gräßliche Blicke?

Gonsalo.

Was ist euch begegnet?

Sebastian.

Indem wir hier standen, für die Sicherheit eurer Ruhe zu wachen, hörten wir eben jetzt ein hohles Gebrüll, wie von Stieren, oder vielmehr von Löwen.

Erwachtet ihr nicht davon? — Es schallte fürchterlich in meine Ohren!

Alonso.

Ich hörte nichts.

Antonio.

O! es war ein Getöse, das eines Ungeheuers Ohr hätte erschrecken, das ein Erdbeben hätte verursachen können. Gewiß das Gebrüll einer ganzen Heerde von Löwen!

Alonso. Zu Gonsalo.

Habt ihr es gehört?

Gonsalo.

Auf meine Ehre, mein König, ich hörte ein Sumsen, ein sehr seltsames, und erwachte davon. Ich rüttelte Euch, gnädigster Herr, und schrie. Wie ich meine Augen aufthat, sah ich ihre Degen gezogen; ein Getöse vernahm ich, das ist die Wahrheit. Das beste wird seyn, wenn wir auf unsrer Huth stehen, oder diesen Ort verlassen. Wir wollen unsre Degen ziehen!

Alonso.

Laßt uns von hier weg gehen, und meinen armen Sohn ferner aufsuchen.

Gonsalo.

Der Himmel schütze ihn vor diesen wilden Thieren; denn er ist gewiß auf der Insel.

Alonso.

Laßt uns alle gehen!

Ariel. Für sich.

Prospero, mein Gebieter, soll sogleich erfahren, was ich gethan habe. — So, König, geh nun unversehrt, und suche deinen Sohn auf! Alle gehen ab.

Zweiter Auftritt.

Eine andre Gegend der Insel.

Kaliban, mit einer Bürde Holz beladen. Man hört donnern.

Kaliban.

Daß alle ansteckenden Dünste, welche die Sonne aus stehenden Sümpfen und Pfützen saugt, auf Prospero fallen, und ihn Zoll für Zoll zu Einer Eiterbeule machen möchten! — Ich weiß wohl, daß mich seine Geister hören; aber ich kann mir nicht helfen; ich muß fluchen! Auch würden sie mich nicht kneipen, nicht in Kobolds-gestalten erschrecken, in den Sumpf tauchen, noch, gleich einem Feuerbrande, mich des Nachts in Moräste verleiten, wenn er es ihnen nicht hieße. Um einer jeden Kleinigkeit willen hetzt er sie an mich; bald als Affen, die um mich herum schäkern, und zuletzt mich beissen; bald gleich Stachelschweinen, die zusammengeballt in meinem Fußwege liegen, und, wenn ich über sie stolpere,

ihre strotzenden Stachel in meine Ferse drücken. Manchmal werd' ich am ganzen Leibe von Ottern umwunden, die mit ihren gespaltenen Zungen mich wahnsinnig zischen. — Holla! he! Was ist das? — Trinkulo kömmt. Hier kömmt gewiß einer von seinen Geistern, um mich zu quälen, weil ich das Holz nicht geschwinde genug hinein trage. Ich will mich auf den Bauch hinlegen; vielleicht sieht er mich nicht.

Trinkulo.

Hier ist weder Busch noch Strauch, worunter man sich verkriechen könnte; und doch ist schon wieder ein neuer Sturm im Anzuge. Ich hör' ihn im Winde sausen. Jene schwarze große Wolke sieht wie ein Stückfaß aus, das alles, was drinnen ist, zu verschütten droht. Wenn es noch einmal so donnert, wie vorhin, so weiß ich nicht, wo ich meinen Kopf verbergen soll! — Die Wolke dort muß nothwendig Eimerweise herunterfallen! — Ha! was giebts hier? — Mensch oder Fisch? Todt oder lebendig? — Es ist ein Fisch, es riecht wie ein Fisch; ein sehr fauler, fischmäßiger Geruch! nicht von der neusten Sorte — ein wunderseltsamer Fisch! — Wär' ich jetzt in England, wie ich einst dort war, und hätte diesen Fisch nur gemahlt; kein Feiertagsnarr wäre dort, der mir nicht ein Stück Geld dafür gäbe, wenn ich ihn sehen ließe. Dort würde einen dieß Ungeheuer zum ganzen Kerl machen; jedes Wunderthier macht

LB Coburg

einen dort dazu *). Wenn man nicht einen Pfenning geben mag, einem lahmen Bettler beizustehen, so giebt man ihrer zehn, um einen todten Indianer zu sehen **) — Füsse, wie ein Mensch! und Floßfedern wie Arme! — Warm, bei meiner Treu! — Ich gebe nun meine Meinung auf; halte sie nicht länger fest; es ist kein Fisch, sondern einer von der Insel, den ein Donnerkeil zu Boden geschlagen hat. — O weh! das Ungewitter ist wieder da! — Das beste wird seyn, ich krieche unter seinen Regenmantel; es ist sonst kein Obdach hier herum. Die Noth kann einen Menschen mit seltsamen Schlafsgesellen bekannt machen. Ich will mich hier einwickeln, bis die Hefen des Sturms erschöpft sind.

Stephano kömmt singend dazu.

Ich will nicht mehr zur See, zur See;
Am Ufer will ich sterben! —

Das ist eine verzweifelt garstige Melodie, um sie bei einer Leiche zu singen! — Aber hier ist mein Trost!

Er trinkt und singt wieder:

---

*) In dem Ausdrucke des Originals liegt noch ein nicht übersetzbarer Doppelsinn. Denn: Any strange beast there make, a man, kann auch heissen: Jedes Wunderthier wird dort zum Menschen erhöht.

**) Es kommen bei unserm Dichter mehrere Stellen von den Indianern vor, die damals in England noch neu und selten waren, dergleichen Sir Martin Forbischer im J. 1577

Der Schiffer, der Feger, der Bootsmann, und ich,
Der Kanonier und sein Gehülf,
Wir liebten Margretchen und Malchen und Miekchen,
Doch keiner fragte nach Fiekchen.
Denn ihre Zunge gleicht kneipenden Zangen,
Sie sagt dem Matrosen: Geh fort, laß dich hangen!
Die Närrinn! ihr ekelt vor Theer und vor Pech;
Doch kratzt ihr ein Schneider das Jucken hinweg.
Darum zur See, zur See!
Daß sie an den Galgen geh!

Das ist auch eine garstige Melodie! — Aber hier ist mein Trost! Er trinkt.

Kaliban.

Quäle mich nicht; oh!

Stephano.

Was giebts hier? — haben wir hier Teufel? *) Will man uns mit wilden und Indianern in Schrecken jagen? — He! ich bin dem Ersaufen nicht entgangen, um mich vor euren vier Beinen hier zu fürchten! Denn man hat gesagt: Ein so handfester Mann, als je auf

---

von seiner Reise mitbrachte, und wovon man eigne Beschreibungen, wie von Wundergeschöpfen, hat. Steevens.

*) Diese Stelle soll vermuthlich die abgeschmackten Fabeln in des alten Ritters Maundevile's Reisebeschreibung lächerlich machen, der unter andern erzählt, er sey durch ein bezaubertes Thal gereist, das Thal der Teufel genannt, welches voller

vier Beinen gieng, kann ihn nicht zu weichen bringen; und so soll man noch immer sagen, so lange Stephano's Nasenlöcher Athem einziehen!

Kaliban.

Der Geist quält mich; oh!

Stephano.

Das wird irgend ein vierbeinichtes Ungeheuer aus dieser Insel seyn, das hier vermuthlich das Fieber gekriegt hat. — Aber wie zum Teufel hat es unsre Sprache gelernt? — Ich will ihm eine kleine Herzstärkung geben, wenn's weiter nichts braucht! — Bring' ich es wieder zurechte, kann ich's zahm machen, und mit ihm nach Neapel kommen, so ist es ein Geschenk für den größten Kaiser, der jemals auf Kuhleder trat.

Kaliban.

Quäle mich nicht, ich bitte dich! — Ich will mein Holz geschwinder heim bringen.

Stephano.

Er hat jetzt seinen Fieberanfall, und redet nicht zum gescheidtesten; er soll meine Flasche kosten. Wenn er

---

Teufel sey, und man sage, es sey einer von den Eingängen der Hölle. Eben dieser Autor hat in seinen Nachrichten von wilden Menschen und Indianern alle Fabeln des Plinius von Menschen mit langen Ohren, Einem Auge, Einem Fusse, ohne Kopf, u. dergl. ausgeschrieben, und so davon gesprochen, als ob er sie selbst gesehen hätte. Warburton.

noch niemals Wein getrunken hat, so wird es doch was thun, sein Fieber zu vertreiben. Kann ich ihn wieder zurechte bringen, und zahm machen, so kann ich nicht zu viel für ihn nehmen. Wer ihn haben will, soll dafür bezahlen, und das tüchtig!

Kaliban.

Bisher hast du mir doch nicht viel Leides gethan; aber jetzt wirst du's thun müssen; ich merk' an deinem Zittern, daß Prospero auf dich wirkt.

Stephano.

Komm hervor! Sperr dein Maul auf! Hier ist etwas, das dir schon Sprache geben wird, Meerkatze! Sperr dein Maul auf! Das wird dein Schütteln wegschütteln, ich versichre dir's, und das, wie sichs gehört. Mancher findet einen Freund, wo er's nicht vermuthet. Die Kinnbacken auf! Noch einmal!

Trinkulo.

Ich soll diese Stimme kennen! Ich denk', es ist — Aber er ist ertrunken; und das sind ja Teufel — O! behüte mich! —

Stephano.

Vier Beine, und zwei Stimmen? — Das ist ja ein recht saubres Ungeheuer! — Seine vordere Stimme wird nun Gutes von seinem Freunde sprechen; seine hintere Stimme wird böse Reden und Verläumdungen ausstoßen. Ich will ihm von seinem Fieber helfen, sollt'

auch aller Wein in meiner Flasche drauf gehen! — Amen! *) — kommr, ich will dir etwas in dein zweites Maul giessen —

Trinkulo.

Stephano —

Stephano.

Ich glaube gar, dein zweites Maul ruft mich bei Namen! — Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! — Das ist ein Teufel, und kein Ungeheuer! — Ich will ihn gehen lassen; ich habe keinen langen Löffel! **)

Trinkulo.

Stephano — wenn du Stephano bist, so rühre mich an, und sag' es mir. Denn ich bin Trinkulo; fürchte dich nicht; dein guter Freund Trinkulo.

Stephano.

Bist du Trinkulo, so komm hervor; ich will dich bei den dünnern Beinen ziehen; wenn hier welche Trinkulo's Beine sind, so müssens diese seyn. — Du bist wirklich Trinkulo, in der That! — Wie kanst du dazu, der Stuhl von diesem Mondkalbe zu seyn? ***) — Kann es Trinkulo's von sich geben?

---

*) D. i. So ists genug! Steevens.

**) Eine Anspielung auf das alte Englische Sprüchwort: „Wer mit dem Teufel essen will, muß einen langen Löffel haben." A long spoon to eat with the devil. Steevens.

***) Ein Mondkalb ist eine leblose unförmliche Mißgeburt, wovon

Trinkulo.

Ich glaubte, es sey vom Donner erschlagen. — Aber wie? bist du nicht ertrunken, Stephano? Ich will nun hoffen, du seyst nicht ertrunken. Ist das Gewitter vorüber? — Ich verbarg mich unter des todten Mondkalbs Regenmantel aus Furcht vor dem Gewitter. — Lebst du also noch, Stephano? — O Stephano! zwei Neapolitaner sind also entronnen!

Stephano.

Ich bitte dich, dreh mich nicht so herum; mein Magen ist noch nicht wieder recht in Ordnung.

Kaliban.

Das sind hübsche Dinger, wenn es keine Kobolde sind! Der da ist ein braver Gott, und führt ein himmlisches Getränk bei sich. Ich will vor ihm niederknieen.

Stephano.

Wie bist du davon gekommen? Wie kamst du hieher? Schwöre bei dieser Flasche, wie kamst du hieher? Ich rettete mich auf einem Fasse voll Sekt, das die Matrosen über Bord geworfen hatten; das schwör' ich bei dieser Flasche, die ich mit eignen Händen aus der Rinde eines Baums gemacht habe, seit der Zeit, da ich ans Land geworfen ward.

---

man glaubte, sie werde bloß von der Mutter erzeugt. Siehe Plin. Hist. Nat. X. 64. Steevens.

Kaliban.

Auf diese Flasche schwör' ich, daß ich dein treuer Unterthan seyn will; denn der Saft da ist nicht irdisch.

Stephano.

Hier, schwöre denn, wie du dich gerettet hast.

Trinkulo.

Ich schwamm ans Ufer, Kerl, wie eine Ente. Ich kann schwimmen, wie eine Ente; das schwör' ich dir.

Stephano.

Hier, küsse das Buch! *) — Kannst du gleich schwimmen, wie eine Ente, so siehst du doch aus wie eine Gans.

Trinkulo. Nachdem er einen Zug aus der Flasche gethan.

O Stephano, hast du davon noch mehr?

Stephano.

Ein ganzes Faß, Kerl! — Mein Keller ist in einem Felsen am Ufer der See, wo mein Wein versteckt liegt. — Wie stehts, Mondkalb? was macht dein Fieber?

Kaliban.

Kamst du nicht etwa vom Himmel herunter?

Stephano.

Aus dem Monde, das versichre ich dich. Es war eine Zeit, da ich der Mann im Monde war.

---

*) Eine Anspielung auf die bekannte Sitte in England, bei Ablegung des Eides die Bibel zu küssen.

Kaliban.

Ich habe dich drinnen gesehen; und ich bete dich an. Meine Herrschaft zeigte dich mir, dich, und deinen Hund, und deinen Busch.

Stephano.

Komm, schwöre auf dieß hier! Küße das Buch! Ich will es bald wieder mit einem neuen Inhalte versehen. Schwöre!

Trinkulo.

Beim Element! das ist ein recht abgeschmacktes Ungeheuer! Ich sollt' es fürchten? *) — Ein recht abgeschmacktes Ungeheuer! — Der Mann im Monde? — Ein dummes, leichtgläubiges Ungeheuer! — Ein guter Zug, Ungeheuer! in vollem Ernst!

Kaliban.

Ich will dir jeden fruchtbaren Platz auf der Insel zeigen, und will dir die Füße küßen. Ich bitte dich, sey mein Gott!

Trinkulo.

Beim Element! ein recht falsches, versoffenes Ungeheuer! Wenn sein Gott eingeschlafen seyn wird, wird er ihm die Flasche stehlen.

---

*) Keiner machte dem Trinkulo den Vorwurf, daß er sich fürchte; aber sein böses Gewissen, daß er es wirklich that, brachte ihn zu dieser Prahlerei. Das ist Natur. Warburton.

Kaliban.

Ich will dir die Füße küßen; will schwören, daß ich dein Unterthan seyn will.

Stephano.

So komm denn! auf die Knie nieder, und schwöre!

Trinkulo.

Ich werde mich noch über dieses hundsköpfige Ungeheuer zu Tode lachen! — Ein sehr garstiges Ungeheuer! — Ich hätte fast Lust, es tüchtig abzuprügeln; —

Stephano.

Komm, küsse!

Trinkulo.

Wäre das arme Ungeheuer nicht besoffen! — Ein vermaledeites Ungeheuer!

Kaliban.

Ich will dir die besten Quellen zeigen; will dir Beeren pflücken; will für dich fischen, und dir Holz genug schaffen. Daß die Pest den Tyrannen treffe, dem ich diene! Ich will ihm keine Klötze mehr zutragen; sondern will dir folgen, du wundervoller Mann!

Trinkulo.

Ein höchst lächerliches Ungeheuer! Aus einem armen besoffenen Kerl ein Wunder zu machen!

Kaliban.

Ich bitte dich, laß dich an einen Ort führen, wo Holzäpfel wachsen. Ich will dir mit meinen langen

Nägeln Trüffeln ausgraben; ich will dir ein Nußhehernest zeigen, und dich die schlaue Meerkatze fangen lehren. Ich will dich zu Büschen voll Haselnüsse bringen, und dir manchmal junge Gemsen vom Felsen holen. Willst du mit mir gehen?

Stephano.

Ich bitte dich, zeig uns den Weg, und schwatze nicht länger. Trinkulo, da der König und alle unsre Gefährten im Wasser umgekommen sind, so wollen wir von dieser Insel Besitz nehmen. Hier, trage meine Flasche! Bruder Trinkulo, wir wollen sie gleich wieder füllen.

Kaliban singt betrunken:

Lebt wohl, mein Meister, euch dien' ich nicht mehr!

Trinkulo.

Ein heulendes, trunknes Ungeheuer!

Kaliban singt weiter:

Mache nun Teiche für Fische nicht mehr;
Trage nicht Feuer noch Holz auf die Esse,
Putze den Tisch nicht, noch wasche Gefäße.
Wißt, Leute, wißt, Ka-kaliban
Hat einen neuen Herrn, such dir'n andern Mann!
Heida! Freiheit! heida! Freiheit, Freiheit! heida!
Freiheit!

Stephano.

O braves Ungeheuer! zeig uns den Weg!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Vor Prospero's Zelle.

Ferdinand, einen Block auf der Schulter.

Ferdinand.

Man hat Spiele, die mühsam sind; aber das Vergnügen, das sie gewähren, erleichtert die Mühe. Es giebt niedrige Geschäfte, denen man sich auf eine edle Art unterziehen kann; und sehr geringschätzige Mittel, die zu einem sehr herrlichen Ziele führen. Dieß mein knechtisches Tagewerk würde mir so beschwerlich seyn, als es mir verhaßt ist, wenn nicht die Gebieterinn, der ich diene, das Todte belebte, und meine Arbeiten zu Ergötzungen machte. O! sie ist zehnmal reizender, als ihr Vater unfreundlich; ob er gleich lauter Härte und Grausamkeit ist. Auf seinen strengen Befehl soll ich etliche tausend dergleichen Blöcke zusammentragen und auf einander stellen. Meine holdselige Geliebte weint,

wenn sie mich arbeiten sieht, und sagt, solche niedrige Geschäfte wären nie von einem solchen Manne verrichtet worden. Ich vergesse darüber das Beschwerliche und Niedre meiner Arbeit; unter diesen angenehmen Gedanken wird sie so leicht, daß ich sie kaum fühle.

Miranda kömmt. Prospero, in einiger Entfernung, und ungesehen.

Miranda.

Ach! ich bitte dich, arbeite nicht so eifrig. Ich wollte, der Blitz hätte diese Blöcke verbrannt, die du auf einander stellen sollst! — Ich bitte dich, setze sie nieder, und ruh' aus. — Wenn dieß Holz brennt, wird es weinen, daß es dich so abgemattet hat. Mein Vater ist in seine Bücher vertieft. Ich bitte dich, ruh' aus. In den nächsten drei Stunden läßt er sich gewiß nicht sehen.

Ferdinand.

O theuerste Gebieterinn! die Sonne geht unter, eh ich mein auferlegtes Tagewerk vollendet habe.

Miranda.

Wenn du mir versprichst, dich indessen nieder zu setzen, so will ich deine Blöcke tragen. Ich bitte dich, gieb mir das her; ich wills nur zu dem Haufen tragen.

Ferdinand.

Nein, du unschätzbares Geschöpf! Eher sollten meine Sehnen springen, und mein Rückgrat brechen, ehe

du eine so schlechte Arbeit thun, und ich müßig zusehen sollte.

Miranda.

Sie würde sich nicht übler für mich schicken, als für dich; und sie würde mir noch einmal so leicht ankommen; denn ich thät' es aus gutem Willen, und du thust es ungern.

Prospero. Für sich.

Armer Wurm! du bist angesteckt! — Dieser Besuch ist ein Beweis davon.

Miranda.

Du siehst müde aus?

Ferdinand.

Nein, meine edle Gebieterinn, wenn du gleich Abends bei mir bist, so ists doch frischer Morgen um mich her. Ich bitte dich — vornemlich, damit ich ihn in mein Gebet fassen könne — wie ist dein Name?

Miranda.

Miranda — — O! mein Vater, ich habe dein Verbot übertreten, indem ich dieß sagte!

Ferdinand.

Bewundernswürdige Miranda! in der That der Gipfel der Bewunderung! alles dessen würdig, was die Welt nur schätzbares hat! Ich habe so manches Frauenzimmer gesehen, mit aufmerksamen Augen gesehen; und manchmal hat die Musik ihrer Zungen mein allzu

aufmerksames Ohr gefesselt. Um verschiedner Vorzüge willen gefielen mir schon manche Frauenzimmer; aber keine je so sehr, daß nicht bald irgend ein Fehler, den ich an ihr bemerkte, mit ihren reizendsten Eigenschaften gestritten, und sie überwältigt hätte. Du allein, o du! so vollkommen, so unvergleichlich, hast alles das in dir vereint, was an jedem Geschöpfe das Beste ist.

Miranda.

Ich kenne keine von meinem Geschlecht, und habe nie ein weibliches Gesicht erblickt, ausser mein eignes in meinem Spiegel. Eben so wenig hab' ich mehrere gesehen, die ich Männer nennen kann, als dich, mein lieber Freund, und meinen theuren Vater. Was für Gestalten anderswo seyn mögen, weiß ich nicht. Aber, bei meiner Sittsamkeit, diesem besten Kleinode meines Brautschatzes! ich wünsche mir keinen andern Gesellschafter in der Welt, als dich; auch kann meine Einbildung sich keine andre Gestalt vorbilden, die mir so gefallen könnte, als die deine. Aber ich plaudre wohl ein wenig zu unbesonnen, und vergesse darüber meines Vaters Ermahnungen.

Ferdinand.

Ich bin, meinem Stande nach, ein Prinz, Miranda, vielleicht gar schon ein König — wollte der Himmel, ich wär' es nicht! — und ich würde diese harte Sklavenarbeit eben so wenig erdulden, als ich leiden

würde, daß eine Fleischfliege sich mir auf die Lippen setzte. — Höre meine Seele reden! In dem ersten Augenblicke, da ich dich sah, flog mein Herz in deinen Dienst, und machte mich auf ewig zu deinem Leibeignen, und bloß um deinetwillen bin ich ein so geduldiger Holzträger.

Miranda.

Liebst du mich also?

Ferdinand.

O Himmel! o Erde! seyd meine Zeugen, und krönt meine Erklärung mit einem glücklichen Erfolg, wenn ich die Wahrheit rede! Red ich falsch, so verkehrt meine besten Hoffnungen in Unglück! — Ueber alles, was sonst noch in der Welt ist, über alle Gränzen hinaus, liebe, schätze, verehr' ich dich. *)

Miranda.

Ich bin wohl eine Thörinn, daß ich über das weine, was ich doch so froh bin zu hören. **)

---

*) Man vergleiche über diese Stelle Webb's Anmerkungen über die Schönheit der Poesie, S. 148.

**) Dieß ist einer von den schönen Naturzügen, wodurch sich Sh. so sehr auszeichnet. Es gehörte zu Miranda's Charakter, nicht zu wissen, daß sich übermäßige Freude sowohl, als Uebermaaß des Schmerzens, in Thränen zu ergießen pflegt; und da dieß das Erstemal ist, wo ihr Herz überschwengliche Freude fühlt, so nennt sie diesen ihr widersinnig dünkenden Ausdruck derselben Thorheit. Im Romeo und Julie kommt eine ähnliche Stelle vor. Steevens.

Prospero. Für sich.

Glückliche Zusammenkunft von zwei Herzen voll seltner Liebe! — Ihr Himmel, schüttet euren Segen auf ihre keimende Zärtlichkeit!

Ferdinand.

Warum weinst du?

Miranda.

Ueber meine Unwürdigkeit, daß ich es nicht wagen darf, das anzubieten, was ich doch zu geben wünsche; und noch viel weniger das anzunehmen, dessen Beraubung mein Tod seyn würde. Doch alles das ist umsonst! Je mehr mein Gefühl sich selbst verbergen will, desto mehr zeigt es seine Stärke. Hinweg, falsche Scheu! und du allein regiere meinen Mund, offenherzige und heilige Unschuld! — — Ich bin dein Weib, wenn du mich heirathen willst; wo nicht, so will ich als deine Sklavin sterben. Du kannst mirs abschlagen, deine Gattin zu werden; aber deine Sklavin will ich seyn, du magst es wollen oder nicht.

Ferdinand. Kniend.

Meine Gebieterinn! du Theuerste! — und ich so dir ewig unterthan.

Miranda.

Mein Gemahl also?

Ferdinand.

O ja! mit so verlangendem Herzen, als die Knechtschaft sich nach Freiheit sehnt. Hier ist meine Hand.

Miranda.

Und hier die meine, mit meinem Herzen drin; und nun lebe wohl auf eine halbe Stunde!

Ferdinand.

Tausend, tausend Lebewohl! Sie gehen ab.

Prospero.

So froh hierüber, als sie, kann ich nicht seyn, denn ihnen ist alles neu und wundervoll; aber es ist nichts in der Welt, worüber ich eine größere Freude haben könnte. Ich will zu meinem Buche. Denn zwischen jetzt und diesem Abend muß ich noch viel Nothwendiges zu Stande bringen. Geht ab.

Zweiter Auftritt.

Eine andre Gegend der Insel.

Kaliban. Stephano. Trinkulo. Trunken mit einer Flasche.

Stephano.

Sagt mir nichts mehr davon. Wenn das Faß leer ist, dann wollen wir Wasser trinken; eher keinen Tropfen. Fülle also wieder auf, und greif zu, dienstbares Ungeheuer! Trink mirs zu.

Trinkulo.

Dienstbares Ungeheuer! — Was das für eine närrische Insel ist! Sie sagen, es gebe nur ihrer fünfe auf dieser Insel; wir sind drei davon; wenn die andern beiden nicht richtiger im Kopfe sind, als wir, so steht der Staat auf schwachen Füßen.

Stephano.

Trink, dienstbares Ungeheuer, wenn ich dichs heisse. Deine Augen stehen dir gewaltig tief im Kopfe.

Trinkulo.

Wo sollten sie ihm denn sonst stehen? Er wäre ein feines Ungeheuer, wenn sie ihm am Schweife säßen. *)

Stephano.

Mein menschliches Ungeheuer hat seine Zunge in Sekt ersäuft; was mich betrifft, mich kann die See nicht einmal ersäufen! Ich schwamm, eh ich das Ufer erreichen konnte, fünf und dreißig Meilen hin und her. Beim Element! — Du sollst mein Lieutenant seyn, Ungeheuer, oder meine Standarte — —

---

*) Vermuthlich eine Anspielung auf eine beim Stowe und andern Chronikschreibern vorkommendes Mährchen, man habe bei Ramsgate im J. 1574 einen Wallfisch sehen lassen, der die Augen nicht im Kopfe, soudern auf dem Rücken gehabt habe. Farmer.

Trinkulo.

Euer Lieutenant, wenns euch beliebt; er ist keine Standarte. *)

Stephano.

Wir werden nicht laufen, Monsieur Ungeheuer!

Trinkulo.

Nicht einmal gehen; sondern ihr werdet stille liegen, wie die Hunde, und doch keinen Laut von euch geben **).

Stephano.

Mondkalb, sprich doch einmal in deinem Leben, wenn du ein gutes Mondkalb bist!

Kaliban.

Wie gehts, mein Gnädigster? — — Laß mich deine Schuhe lecken; ich will dem da nicht dienen; er ist nicht herzhaft!

Trinkulo.

Du lügst, du unwissendes Ungeheuer! Ich bin im Stande, es mit einem Gerichtsdiener aufzunehmen. Wie? du liederlicher Fisch du! ist jemals ein Mann

---

*) Ein Wortspiel mit standard, das auch einen ungestützten Obstbaum bedeutet. Also: er ist so trunken, daß er nicht standfest seyn kann.

**) Wieder mit to lie gespielt, welches liegen und lügen bedeuten kann.

eine Feige Memme gewesen, der so viel Sekt in Einem Tage getrunken hat, als ich heute? Darfst du so ungeheure Lügen sagen, und bist doch halb ein Fisch; und nur halb ein Ungeheuer?

Kaliban.

Höre doch, wie er meiner spottet! Willst du ihm das so hingehen lassen, Mylord?

Trinkulo.

Mylord, sagt er! — — Daß ein Ungeheuer so einfältig seyn kann!

Kaliban.

Siehst du? Siehst du? schon wieder! Beiß ihn todt, ich bitte dich.

Stephano.

Trinkulo, halte deine Zunge im Zügel! Wenn du einen Zänker spielen willst, so soll der nächste Baum — Das arme Ungeheuer ist mein Unterthan, und ich werde nicht leiden, daß man ihm übel begegne.

Kaliban.

Ich danke dir, mein edler Gebieter. Gefällt es dir, die Bitte, die ich an dich that, noch einmal zu hören?

Stephano.

Freilich, das will ich. Knie nieder, und wiederhole sie. Ich will stehen; und Trinkulo soll auch stehen.

Ariel kömmt unsichtbar dazu.

Kaliban.

Wie ich dir vorhin gesagt habe, ich bin einem Tyrannen unterthan, einem Zauberer, der mich durch seine List um diese Insel betrogen hat.

Ariel.

Du lügst.

Kaliban. Zu Trinkulo.

Du lügst, du spaßhafter Maulaffe du! Ich wollte, daß mein tapferer Meister dich vernichtete! — — Ich lüge nicht.

Stephano.

Trinkulo, wenn Ihr ihn noch einzig Mal in seiner Erzählung unterbrecht; bei meinem Leben! so werd' ich Euch etliche Zähne ausschlagen.

Trinkulo.

Was? — Ich sagte ja nichts.

Stephano.

Stille denn, und nichts weiter! — Fahre fort!

Kaliban.

Ich sage, durch Zauberei gewann er diese Insel; von mir gewann er sie. Wenn deine Hoheit es an ihm rächen will — denn ich weiß, du hast das Herz dazu; aber dieses Geschöpf hat kein Herz —

Stephano.

Das ist eine ausgemachte Sache.

Kaliban.

So sollst du Herr der Insel seyn, und ich diene dir.

Stephano.

Wie wollen wir das anstellen? Kannst du mich zu dem Manne hinbringen?

Kaliban.

Ja, ja, mein Gebieter, ich will ihn dir schlafend überliefern; dann kannst du ihm einen Nagel in den Kopf schlagen. *)

Ariel.

Du lügst; das kannst du nicht.

Kaliban.

Was für ein buntscheckiger **) Flegel ist das? Du Lumpenkerl du! — Ich bitte deine Hoheit, gieb ihm Prügel, und nimm ihm die Flasche weg. Wenn er sie nicht mehr hat, so muß er lauter Seewasser trinken, denn ich will ihm nicht zeigen, wo die frischen Quellen sind.

---

*) Wahrscheinlich eine Anspielung auf die bekannte biblische Geschichte der Jael und des Sissera, im Buche der Richter; vielleicht auch auf eine andre ähnliche Ermordung in einem zu Shakespeare's Zeiten bekannten Trauerspiele, die Grey, nebst einem dadurch veranlaßten Vorfalle, der Länge nach erzählt.

**) Trinkulo ist kein Matrose, sondern macht in diesem Schauspiele die lustige Person, the jester, wie er auch in der Personenliste der alten Ausgabe heißt. Er trug also die bunte Narrenjacke.

Stephano.

Trinkulo, wage nichts weiter! Unterbrich das Ungeheuer nur mit Einem Worte, und, bei meiner Treu! ich stoße meine Barmherzigkeit zur Thür hinaus, und mache einen Stockfisch aus dir!

Trinkulo.

Wie? Was that ich denn? Ich that ja nichts. Ich will weiter weg gehen.

Stephano.

Sagtest du nicht, er lüge?

Ariel.

Du lügst.

Stephano, indem er den Trinkulo schlägt.

Thu ich das? — Nimm das hin; und wenn dirs schmeckt, so heiße mich ein andermal wieder Lügner?

Trinkulo.

Ich habe dich nicht Lügner geheissen — Hast du den Verstand verloren, und die Ohren dazu? — Daß der Henker deine Flasche! — Das kann Sekt und Saufen thun! — Daß die Pest dein Ungeheuer, und der Teufel deine Finger —

Kaliban.

Ha! ha! ha!

Stephano.

Nun, weiter in deiner Erzählung! — Zu Trinkulo. Ich bitte dich, geh weiter zurück!

Kaliban.

Schlag' ihn, bis er genug hat! — Ueber eine Weile will ich ihm auch was geben.

Stephano.

Weiter zurück! — Komm fahre fort!

Kaliban.

Wie gesagt, er hat die Gewohnheit, Nachmittags zu schlafen; dann kannst du ihm den Kopf spalten; aber vorher must du ihm seine Bücher nehmen. Oder du kannst ihm mit einem Klotze den Hirnschädel zersplittern, oder ihm mit einem Pfahle den Bauch aufreissen, oder ihm mit deinem Messer die Gurgel abschneiden. Vergiß aber nicht, ihm vorher seine Bücher wegzunehmen; denn ohne sie ist er ein elender Dummkopf, wie ich bin, und hat keinen einzigen Geist mehr, dem er befehlen könnte. Sie hassen ihn alle mit einem so eingewurzelten Hasse, wie ich. Verbrenne nur seine Bücher. Er hat hübsche Möbeln, wie er sie nennt, womit er sein Haus einrichten will, wenn er erst eins hat. Und was dabei noch am meisten zu erwägen ist, das ist die Schönheit seiner Tochter. Er selbst nennt sie ein unvergleichliches Mädchen. Ich sah nie mehr als zwei Weibsbilder, Sykorax meine Mutter, und sie; aber sie übertrifft die Sykorax so weit, als das Größte das Kleinste. *)

*) Die Reize der Miranda konnten nicht besser erhöht werden,

Stephano.

Ist sie so hübsch?

Kaliban.

Ja, mein Gebieter; sie wird dein Bette zieren, ich versichre dichs, und dir eine brave junge Zucht bringen.

Stephano.

Ungeheuer, ich will diesen Mann ermorden; seine Tochter und ich wollen König und Königinn seyn — Gott erhalte unsre Majestäten! — und Trinkulo und du, ihr sollt Vicekönige seyn. Gefällt dir der Anschlag, Trinkulo?

Trinkulo.

Vortreflich!

Stephano.

Gieb mir deine Hand. Es thut mir leid, daß ich dich geprügelt habe; aber so lange du lebst, laß dein böses Maul!

Kaliban.

In der nächsten halben Stunde wird er eingeschlafen seyn; willst du ihn dann aus der Welt schaffen?

Stephano.

Ja, auf meine Ehre.

Ariel.

Das will ich meinem Herrn erzählen.

---

als durch dieses einem so fühllosen Ungeheuer erpreßte Geständniß. — Adventurer, N. XCVII.

Kaliban.

Du machst mich ganz aufgeräumt; ich bin voller Freuden; laß uns lustig seyn! — Wollt ihr den Rundgesang nicht einmal hertrillern, den ihr mich erst gelehrt habt?

Stephano.

Weil du mich darum bittest, Ungeheuer, so will ich dir einmal was zu Gefallen thun, alles zu Gefallen. Komm, Trinkulo, wir wollen singen!

Sie singen ein Gassenlied.

Kaliban.

Das ist nicht die rechte Weise.

Ariel spielt ihnen die Melodie auf einer Pfeife, mit einer Handtrommel.

Stephano.

Was ist das?

Trinkulo.

Es ist die Weise unsers Liedes, die irgend ein Gemählde von Meister Niemand spielt. *)

Stephano.

Bist du ein Mensch, so zeige dich in deiner wahren Gestalt; und bist du der Teufel, so mach was du willst!

Trin-

*) Man hat eine alte englische Komodie: No—body and Somebody, Niemand und Jemand, wo der Niemand in einem alten Holzschnitte poßierlich abgebildet ist. Vermuthlich spielt diese Stelle darauf an. Reed.

Trinkulo.

O Gott! vergieb mir meine Sünden!

Stephano.

Wer stirbt, bezahlt alle seine Schulden. Ich biete dir Trotz! — Der Himmel steh uns bey!

Kaliban.

Fürchtest du dich?

Stephano.

Nein, Ungeheuer, ich nicht.

Kaliban.

Du must dich nicht fürchten. Diese Insel ist voll von Getöse, von Tönen und anmuthigen Gesangweisen, welche belustigen, und keinen Schaden thun. Manchmal sausen tausend klimpernde Instrumente um mein Ohr; manchmal Stimmen, die, wenn ich gleich eben aus einem langen Schlaf erwacht wäre, mich doch wieder einschläfern würden. Dann dünkt mir im Traume, als thäten die Wolken sich auf, und zeigten mir Schätze, die auf mich herunter regnen wollen; und, wenn ich denn erwache, dann weine ich, um wieder zu träumen.

Stephano.

Das wird ein herrliches Königreich für mich seyn; ich werde meine Musik umsonst haben.

Kaliban.

Wenn Prospero erst aus der Welt ist.

Stephano.

Das soll er bald seyn; ich hab' es nicht vergessen.

Trinkulo.

Das Getöne entfernt sich; wir wollen ihm nach, und dann an unsre Arbeit gehen.

Stephano.

Führ uns, Ungeheuer! wir wollen dir folgen. Ich wollte, ich könnte diesen Trommelschläger sehen. Er machts lustig.

Trinkulo. Zu Kaliban.

Willst du kommen? — Ich will folgen, Stephano.

Sie gehen ab.

Dritter Auftritt.

Ein andrer Theil der Insel.

Alonso. Sebastian. Antonio. Gonsalo. Adrian. Francisco. Gefolge.

Gonsalo.

Bei meinem Leben, ich kann nicht weiter, mein König! Meine alten Knochen schmerzen mich; wir trabten hier durch ein Labyrinth, beim Himmel! durch Irrwege, und Mäander. Mit Eurer Erlaubniß, gnädigster Herr, ich muß ein wenig ausruhen.

Alonso.

Alter Mann, ich kann dirs nicht verdenken; ich bin selbst bis zur Betäubung abgemattet; setze dich, und ruhe aus. Ich gebe nun die Hoffnung auf, die ich, wie einen Schmeichler, bisher gehegt habe; er ist umgekommen, den wir zu finden uns so verirrten, und die See spottet unsers vergeblichen Nachforschens auf dem Lande. Wohl denn! es mag seyn!

Antonio. leise zu Sebastian.

Ich bin froh, daß er nichts weiter hofft. Vergiß nur, um eines Fehlstreichs willen, das Vorhaben nicht, wozu du dich entschlossen hast!

Sebastian.

Bei der nächsten bequemen Gelegenheit wollen wir unsern Vortheil besser in Acht nehmen.

Antonio.

So sey es diese Nacht! — Sie sind vom Gehen so abgemattet, daß sie weder daran denken, noch im Stande sind, so viel Vorsichtigkeit zu brauchen, als wenn sie frisch wären.

Sebastian.

Gut, diese Nacht! — Nichts weiter.

Man hört eine seltsame und feierliche Musik, und Prospero, den redenden Personen unsichtbar, zeigt sich oben. Verschiedne wunderbare Gestalten treten auf, tragen eine Tafel mit Speise und Getränk herbei,

tanzen um dieselbe mit freundlichen Gebehrden, als ob sie den König und seine Gefährten willkommen heissen wollten, und, nachdem sie dieselben eingeladen, zu essen, verschwinden sie wieder.

Alonso.

Was für eine Harmonie ist das? — Meine guten Freunde, hört doch!

Gonsalo.

Eine wunderbar angenehme Musik!

Alonso.

Gieb uns gütige Beschützer, o Himmel! — Wer waren diese?

Sebastian.

Das ist ein lebendiges Puppenspiel. Nun will ich glauben, daß es Einhörner giebt; daß in Arabien ein gewisser Baum ist, der Thron des Phönix, und ein gewisser Phönix, der bis auf diese Stunde da regiert.

Antonio.

Ich will nun beides glauben, und was sonst nicht viel Glaubwürdigkeit hat, komme zu mir; ich will schwören, es sey wahr. Reisebeschreiber haben nie gelogen, wenn schon Gecke, die hinterm Ofen sitzen, sie dessen beschuldigen.

Gonsalo.

Käme ich nach Neapel und erzählte das; würde man mirs wohl glauben? Wenn ich sagte: ich habe solche Inselbewohner gesehen — denn gewiß sind das die Ein-

wohner dieser Insel — und ob sie gleich von mißgestalter und abentheuerlicher Bildung sind, so ist doch ihr Betragen leutseliger und artiger, als man es bei manchen findet, die zum menschlichen Geschlechte gehören; ja, in der That, wie man es bei keinem finden wird.

Prospero für sich.

Du ehrlicher Alter, du redest sehr wahr! Denn es sind gleich hier einige unter euch, die schlimmer als Teufel sind.

Alonso.

Ich kann mich nicht genug verwundern! — Solche Gestalten, solche Gebehrden, ein solcher Ton, der, ob es ihnen gleich am Gebrauch der Sprache fehlt, eine Art von einer vortrefflichen stummen Sprache ausmacht.

Prospero für sich.

Das Lob beim Weggehen.

Francisco.

Sie verschwanden auf eine seltsame Art.

Sebastian.

Das hat nichts zu sagen, da sie uns zu essen hinterlassen haben; denn ich denke, wir werden wohl alle Lust dazu haben. Gefällt es Euch, Herr König, etwas hievon zu kosten?

Alonso.

Ich habe keine Lust.

Gonsalo.

Bei meiner Treu, Herr, Ihr habet nicht Ursache, etwas zu besorgen. Wie wir noch kleine Jungen waren, wer von uns hätte da geglaubt, daß es Leute in den Gebirgen gäbe, welche Kröpfe hätten, wie die Ochsen, die am Halse Fleischgewächse hängen hätten, oder denen der Kopf in der Brust stünde? Und jetzt erleben wir doch, daß ein jeder Herumstreifer, der fünf gegen eins wagt, *) um neue Welten zu entdecken, uns für dergleichen Wunder Bürge wird.

Alonso.

Ich will mit dabei seyn, und essen, wenn es auch mein Letztes wäre. Es liegt mir nichts daran; denn das Beste ist doch vorbei. Bruder, Herzog, kommt her, und machts, wie wir.

---

*) In den damaligen reiselustigen Zeiten pflegten die, welche lange und gefährliche Reisen unternahmen, eine gewiße Summe Geldes unter der Bedingung, als eine Wette, auszusetzen, daß sie bei ihrer glücklichen Zurückkunft sie mit ansehnlichen Zinsen wieder erhielten. So setzt Puccarvolo, in Ben Jonson's Every man out of his humour, fünf tausend Pfund, um fünf für Eins wieder zu erhalten, im Fall er, seine Frau und sein Hund von Konstantinopel glücklich zurückkomme. Steevens führt noch mehr ähnliche Stellen an.

Vierter Auftritt.

Donner und Blitze. Ariel tritt in der Gestalt einer Harpye auf, schlägt mit seinen Flügeln auf die Tafel, und vermittelst eines feinen Kunstgriffs, verschwindet die Mahlzeit sogleich.

Ariel.

Ihr seyd drei Männer der Sünde, welche das rächende Schicksal, das sich dieser untern Welt, und alles dessen, was drinnen ist, zu Werkzeugen bedient, von der unersättlichen See an diese Insel hat ausspeien lassen, wo keine Menschen wohnen; denn ihr seyd es durchaus nicht werth, unter Menschen zu leben. Ich hab' euch wahnwitzig gemacht; und in der Verzweiflung, worin ihr jetzt seyd, pflegt man sonst sich zu erhenken oder zu ersäufen. Alonso, Sebastian, und die übrigen ziehen ihre Degen. Ihr Thoren! ich und meine Gefährten sind Diener des Schicksals; die Elemente, woraus eure Schwerdter gemacht sind, könnten eben so leicht den sausenden Wind verwunden, oder mit verlachten Stichen das sich stets wieder schließende Wasser tödten, als eine einzige Pflaumfeder aus meinen Schwingen reissen. Meine Gehülfen sind eben so unverletzlich. Und wenn ihr uns auch verwunden könntet, so sind doch schon eure Degen zu schwer für eure jetzige Stärke,

und ihr seyd nicht einmal im Stande, sie aufzuheben. Aber erinnert euch nur — denn dieß habe ich euch zu sagen — ihr drei wart es, die den rechtschaffenen Prospero aus Mailand vertrieben, und der See, die es euch nun vergolten hat, Preiß gabet, ihn und sein unschuldiges Kind! Um dieser Uebelthat willen haben die himmlischen Mächte, welche die Bestrafung des Unrechts zwar verschieben, aber nie vergessen, das Meer und das feste Land, ja alle Geschöpfe, wider eure Ruhe empört; haben dich, Alonso, deines Sohnes beraubt; und nun sprechen sie durch mich das Urtheil über euch aus, daß langsames Verderben, schrecklicher, als irgend ein einzelner Todesstreich, Schritt für Schritt euch und eure Wege verfolgen soll. Nichts schützt euch vor ihrem Zorne, der sonst in diesem äusserst wüsten Eilande auf eure Häupter fallen wird, als ein reuvolles Herz, und in Zukunft ein reines Leben.

Ariel verschwindet im Donner; darauf folgt eine sanfte Musik; die Gespenster kommen wieder, und tragen, nach einem Tanze voll seltsamer Grimassen, die Tafel wieder hinweg.

Prospero für sich.

Recht brav hast du die Rolle dieser Harpye gemacht, mein Ariel! mit recht viel Anstand raubtest du ihnen ihr Mahl! Du hast nichts von meiner Vorschrift ausgelassen, in dem, was du zu sagen hattest. Eben so,

recht nach dem Leben, und mit vorzüglicher Aufmerksamkeit haben auch meine geringere Diener ihre verschiedenen Rollen gespielt; meine Bezauberungen wirken, und diese meine Feinde, von betäubender Verwirrung gefesselt, sind alle in meiner Gewalt. Ich verlasse sie nun in diesem Zustande, um den jungen Ferdinand, den sie für verloren halten, und seinen und meinen Liebling, meine Tochter, zu besuchen. Er geht ab.

Gonsalo.

Im Namen alles dessen, was heilig ist, mein König, warum in so seltsamem Erstaunen?

Alonso.

O! es ist entsetzlich! — entsetzlich! — Mir wars, als ob die Wellen redeten, und mir ihn nannten; die Winde heulten mir ihn entgegen, und der Donner, diese tiefe fürchterliche Orgelpfeife, sprach ihn aus, den Namen Prospero! — Er brüllte mir mein Verbrechen zu! Darum liegt mein Sohn im Bette des Abgrunds. Ich will ihn suchen, tiefer, als jemals ein Senkblei gefallen ist; und dann dort bei ihm im Schlamme begraben liegen! Geht ab.

Sebastian.

Nur Einen Teufel zur Zeit; so schlag' ich mich mit ihren Legionen durch.

Antonio.

Und ich will dein Sekundant seyn. Sie gehen ab.

Gonsalo.

Alle drei sind in Verzweiflung! Ihre schwere Verschuldung, gleich einem Gifte, das erst nach langer Zeit wirken soll, fängt nun an, an ihren Lebensgeistern zu nagen. Ich bitt' euch, die ihr biegsamere Gelenke habt, als ich, folgt ihnen so eilfertig, als ihr könnt, und verhindert alles, wozu diese sinnlose Verzweiflung sie treiben könnte.

Adrian.

Folget mir, ich bitt' euch. Sie gehen ab.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Prospero's Zelle.

Prospero. Ferdinand. Miranda.

Prospero.

Bin ich dir zu strenge begegnet, so hoff' ich, der Ersatz, den ich dir gab, wird es vergüten. Denn ich habe dir einen Faden *) von meinem eignen Leben geschenkt, oder vielmehr das Einzige, wofür ich lebe. Hier liefre ich sie noch einmal in deine Hand. Alle Kränkungen, die du erduldet hast, waren nur Prüfungen deiner Liebe; und du hast ausnehmend gut die Probe ausgehalten. Hier, im Angesichte des Himmels,

*) Nach der Lesart des Theobald, der thread in die Stelle des in allen ältern Ausgaben befindlichen third gesetzt hat, das freilich keinen recht deutlichen noch bequemen Sinn giebt. Jene Lesart wird auch von Steevens durch andre Stellen bestätigt.

bestätige ich dir dieses mein reiches Geschenk. O Ferdinand, lächle nicht über mich, daß ich sie so anpreise; du wirst finden, daß sie alles Lob weit übertreffen und hinter sich zurück lassen wird.

Ferdinand.

Ich glaub' es, selbst gegen ein Orakel!

Prospero.

So empfange denn, als mein Geschenk, und als dein auf die würdigste Art verdientes Eigenthum, empfange meine Tochter. Aber, wofern du ihren jungfräulichen Gürtel auflösest, ehe euer Bündniß durch alle geheiligte Feierlichkeiten, nach vollem Brauch, bekräftigt werden kann; so wird der Himmel alle die segensvollen Einflüsse zurückhalten, die sonst eure Vereinigung treffen und beseligen würden; und statt derselben wird ein unfruchtbarer Haß, sauersehender Widerwille und Zwietracht euer Bette mit so wildem Unkraut bestreuen, daß ihr es beide hassen werdet. Nimm dich also in Acht, so lieb es dir ist, daß Hymens Fackel dir leuchte!

Ferdinand.

So gewiß ich ruhige Tage hoffe, eine schöne Nachkommenschaft, und eiu langes Leben, mit der unveränderten Dauer einer solchen Liebe, als ich jetzt empfinde; so gewiß soll die finsterste Höle, die bequemste Gelegenheit, und die stärkste Eingebung unsers bösen Genius nimmermehr vermögend seyn, meine tugendhafte Liebe

in unordentliche Luft zu zerschmelzen, daß ich rauben sollte, was jenem feierlichen Tage vorbehalten ist, bei dessen Anbruche michs dünken wird, entweder die Sonnenpferde seyn gelähmt, oder die Nacht sey mit Ketten angeschmiedet.

Prospero.

Wohl gesprochen! — So setze dich denn nieder, und rede mit ihr; sie ist die Deinige. — Heh! Ariel! mein wirksamer Diener, Ariel!

Zweiter Auftritt.

Ariel zu den Vorigen.

Ariel.

Was befiehlst du, mein Gebieter? Hier bin ich.

Prospero.

Du, und deine geringern Genossen, ihr habt vorhin euren Dienst aufs beste versehen; und jetzt will ich euch zu einem andern Spiele brauchen. Geh, bringe die Geisterschaar, über die ich dir Gewalt gegeben habe, an diesen Ort! Muntre sie auf, schnell zu seyn! denn ich muß die Augen dieses jungen Paars durch irgend

ein Blendwerk meiner Kunst belustigen. Ich hab' es versprochen, nnd sie erwartens von mir.

Ariel.

Jetzt gleich?

Prospero.

Ja, in einem Augenblick.

Ariel.

Eh du sagest: komm! und geh!
Zweimal hauchst, und rufest: steh!
Mach ich, daß sich auf der Zäh'
Jeder trippelnd vor dir dreh'.
Liebst du mich, mein Meister? — Hch?

Prospero.

Ungemein lieb' ich dich, mein behender Ariel! —
Komm nicht zurück, bis ich dich rufe.

Ariel.

Gut, ich verstehe dich. Geht ab.

Prospero zu Ferdinand.

Vergiß du nicht, dein Wort zu halten. Lasse der Tändelei nicht zu sehr den Zügel. Die stärksten Eide sind oft nur Stroh für das Feuer in unserm Blute. Mehr Enthaltung; sonst gute Nacht, Gelübde!

Ferdinand.

Ich versichre Euch, mein Herr, dieser weise, kalte, jungfräuliche Schnee, an mein Herz gedrückt, kühlt die Hitze meiner Leber ab.

Prospero.

Gut. Komm jetzt, mein Ariel! bringe lieber einen Geist zu viel, als daß einer mangle! Erscheine uns, und recht munter! — Die Zunge schweige! Seyd lauter Auge! — Still!

Man hört eine angenehme Musik.

Dritter Auftritt.

Maske *)

Iris tritt auf.

Iris.

Wohlthät'ge Ceres, deine reichen Felder
Voll Weizen, Haber, Gerste, Bohnen, Erbsen,
Und die begras'ten Hügel, wo vergnügt
Die Schaafe weiden, deine flachen Wiesen,
Wo sie in strohbedeckten Hürden liegen,
Dein tulpenreiches Ufer, das, wenn du
Befiehlst, der wässernde April mit Blumen
Verziert, um spröden Nymphen keusche Kränze

---

*) Ein allegorisches Schauspiel, welches im Original in Reimen geschrieben ist. Ich habe es daher, um demselben näher zu kommen, wenigstens metrisch zu übersezen versucht.

Zu flechten, deine braunen Schattengänge,
In deren Dunkel der von seiner Schönen
Verschmähte Jüngling sich so gern verliert,
Den eingepfählten Weinberg, und das dürre
Und felsenreiche Seegestade, wo
Du frischer Luft geniessest, alles dieß
Gebietet dir des Himmels Königinn,
Von der ich, wie du weißt, der Regenbogen
Und die Gesandte bin, jetzt zu verlassen,
Und hier auf diesem Grasplatz dich mit ihr,
Der Göttinn selbst, zu unterhalten. Schon
Bereiten ihre Pfauen sich zum Fluge.
Komm, reiche Ceres, zum Gespräch hieher!

Ceres erscheint.

Ceres.

Vielfarbige Gesandte! sey du mir
Gegrüßt! die nie der Gattin Jupiters
Unfolgsam ist, die oft auf meine Blumen
Von ihren Safranschwingen Honigtropfen
Und frische Regengüsse schüttet, die
Mit jedem Ende ihres blauen Bogens —
Dem reichen Gürtel meiner stolzen Erde —
Die schwangern Felder und die Anhöhn schmückt.
Warum hat deine Königinn hieher,
Auf diese grünen Rasen, mich beschieden?

Iris.

Iris.

Um einer treuen Liebe Bund zu feiern,
Und dem beglückten Liebenden mit Milde
Geschenke zu verleihn.

Ceres.

Sag', Himmlische,
Wenn du es weißt, ob nicht vielleicht auch Venus,
Ob nicht ihr Sohn vielleicht die Königin
Begleitet. Denn, seitdem sie jenen Anschlag
Beförderten, wodurch der düstre Pluto
Die Tochter mir entriß, seitdem hab' ich
Ihr', und des blinden Knaben ärgerliche
Gesellschaft abgeschworen.

Iris.

Fürchte nicht
Sie hier zu sehen. Sie mit ihrem Sohn
Sind auf dem Taubenwagen mir begegnet,
Nach Paphos zu, die Luft durchschneidend. Hier
Gedachten sie den Jüngling und dieß Mädchen
Wollüstig zu bezaubern, die gelobten,
Des Ehebettes Zoll nicht eh zu zahlen,
Bis Hymens Fackel ihnen vorgeleuchtet.
Jedoch umsonst! Es ist des Kriegesgottes
Verbuhlte Lieblingin zurückgekehrt.
Ihr tückevoller Knab' hat seine Pfeile
Zerbrochen, schwört nicht mehr zu schießen, will

Mit Sperlingen nur spielen, will sonst nichts
Als Knabe seyn.

Ceres.

Des Himmels Königin,
Die große Juno, kommt; an ihrem Gang'
Erkenn' ich sie *).

Juno kommt auf die Bühne hernieder.

Juno.

Wie lebst du, gute Schwester?
Komm, mit mir dieses Paar zu segnen, daß
Es glücklich sey, und ruhmvoll ihr Geschlecht!
Lust, die Ruhm und Wohlstand geben,
Glück der Liebe, langes Leben,
Stunden, an Vergnügen reich,
Weissagt Juno's Segen euch!

Ceres.

Ueberfluß der Saat, ihr Theuren!
Schwere Böden, volle Scheuren,
Trauben, die am Stock sich drängen,

---

*) Dieß ist eine von den Stellen, aus welchen man Shakespear's klassische Gelehrsamkeit hat erweislich machen wollen. Whalley hält sie für eine offenbare Nachahmung des Divum incedo Regina beim Virgil; andre für eine Anspielung auf das: Vera incessu patuit Dea. Den Ungrund dieser Vermuthung zeigt Farmer in seinem Essay on Shakespear's Learning p. 33. f.

Aehren, die zur Erde hängen,
Macht euch dieses froh und reich;
So trifft Ceres' Segen euch!

Ferdinand.

Das war eine sehr prachtvolle Erscheinung, und eine bezaubernde Harmonie. Darf ich sicher glauben, daß es Geister sind?

Prospero.

Geister, die ich durch meine Kunst aus ihren Bezirken hieher gerufen habe, meine Einfälle auszuführen.

Ferdinand.

O! laßt mich hier ewig leben. Ein so wundervoller Vater, und eine solche Gattin machen diesen Ort zu einem Paradiese.

Prospero.

Stille, mein Lieber! — Juno und Ceres lispeln einander ganz ernsthaft etwas ins Ohr. Es wird noch was zu thun seyn. Stille! seyd stumm! oder unser Zauberspiel wird verdorben.

Juno und Ceres reden leise mit einander, und schicken Iris mit einem Auftrage ab.

Iris.

Gekrümmter Bäche Nymphen, ihr Najaden!
Mit Schilf bekränzt, mit immer heitern Blicken!
Verlaßt die krausen Wasser, stellt euch hier
Auf dieser grünen Flur; so will es Juno.

Kommt, zücht'ge Nymphen, feirt auch ihr mit uns
Der treuen Liebe Bund; säumt nicht zu lange!

Es erscheinen einige Nymphen.

Ihr Schnitter, von der Sonne Glut versengt,
Ermattet vom August; aus euren Furchen
Hieher! und seyd vergnügt! Macht Feiertag;
Setzt eure Strohhüt' auf, und Jeder führe
Jetzt diese muntern Nymphen auf zum Tanz!

Vierter Auftritt.

Eine Anzahl gehörig gekleideter Schnitter treten auf, und vereinigen sich mit den Nymphen zu einem anmuthigen Tanze. Gegen das Ende desselben fährt Prospero plötzlich auf, und spricht die folgende Rede, worauf alles mit einem auffallenden, hohlen, und verworrenen Getöse verschwindet.

Prospero.

Hab' ich doch jene schändliche Verschwörung des Vieh es Kaliban und seiner Verbündeten wider mein Leben ganz aus der Acht gelassen! Die Minute, die sie zur Ausführung ihres Anschlages bestimmt hatten, ist fast schon da. Zu den Geistern. Gut gemacht! Hinweg! nichts mehr!

Ferdinand. Leise zu Miranda.

Das ist seltsam; dein Vater geräth auf einmal in heftigen Unwillen.

Miranda.

Noch niemals sah ich ihn so zornig.

Prospero.

Du siehst sehr bestürzt aus, mein Sohn, als ob du erschrocken wärest; sey ruhig, unsre Spiele sind nun zu Ende. Diese unsre Schauspieler waren, wie gesagt, lauter Geister, und zerflossen wieder in Luft, in dünne Luft. Und so, wie diese bestandlosen Luftgesichte, werden die mit Wolken bekränzten Thürme, die stattlichen Palläste, die feierlichen Tempel, diese große Erdkugel selbst, und alle, die sie besitzen, dereinst zerschmelzen, und, gleich diesem verschwundenen grundlosen Schauspiel, nicht die mindeste Spur zurücklassen *). Wir sind solcher Stof, woraus Träume gemacht werden; und unser kleines Leben ist mit einem Schlafe umzirkelt. — Mein Prinz, ich bin sehr unruhig; habe Geduld mit meiner Schwäche; mein altes Gehirn ist in Unordnung; **) laß dich meine Schwachheit nicht beun-

*) Die schöne Steigerung und die Erhabenheit in dieser Stelle zergliedert Lord Kaims in seinen Elements of Criticism Vol. I. p. 227. f. — Upton vergleicht sie mit den Stellen der heiligen Schrift, 2 Pet. III, 11. 12. Jes. XXXIV, 4. — S. Observations on Shakspeare p. 224. —

**) Prospero's Unwille entsteht aus seiner plötzlichen Erinnerung

ruhigen. Geh in meine Zelle, wenn du willst, Miranda, und ruht dort aus. Ich will ein paarmal auf und ab gehen, um mein klopfendes Herz zur Ruhe zu bringen.

Ferdinand und Miranda.

Wir wünschen euch Ruhe! Sie gehen ab.

Prospero. Für sich.

Kymm schnell, wie ein Gedanke! — Zu Ferdinand und Miranda. Ich danke euch. — — Ariel! komm!

Prospero entfernt sich weiter von der Zelle; Ariel kömmt zu ihm.

Ariel.

Ich schmiege mich an deine Gedanken an. Was ist dein Wille?

Prospero.

Geist! wir müssen uns rüsten, den Kaliban zu bekämpfen!

---

an Kalibans Verschwörung. Dieß sieht man selbst aus der schönen Betrachtung, die er über die Eitelkeit menschlicher Dinge anstellt. Denn ein denkender Mann ist niemals stärker bewegt, als wenn er auf diese Art moralisirt; und doch scheint uns die Veranlassung seines Unwillens nicht so gar erheblich, noch für einen Mann, wie Prospero war, fürchterlich zu seyn. Die Verschwörung eines verächtlichen Wilden und zwei betrunkener Seeleute, die er alle völlig in seiner Gewalt hatte? — Es war also, wie es scheint, keine Gefahr für ihn zu fürchten. Wenn wir aber die Sache ein wenig näher erwä-

Ariel.

Ja, mein Gebieter. Ich wollte schon, wie ich die Ceres vorstellte, dir davon sagen; aber ich fürchtete, dich verdrießlich zu machen.

Prospero.

Sag' es noch einmal, wo verließest du diese Nichtswürdigen?

Ariel.

Wie gesagt, mein Herr! sie waren ganz glühend vom Trunk, und so voll Tapferkeit, daß sie die Luft schlugen, weil sie sich unterstuhnd, ihnen ins Gesicht zu wehen, und den Boden stampften, weil er ihre Füsse küßte, ohne doch dabei ihr Vorhaben aus der Acht zu lassen. Ich schlug hierauf meine Trommel, dabei spitzten sie, gleich unberittnen Füllen, ihre Ohren, zogen die Auglieder in die Höhe, und streckten ihre Nasen vor sich hin, als ob sie Musik röchen. Kurz, ich bezauberte

---

gen, so werden wir Ursache finden, die ausserordentliche Bekanntschaft mit der menschlichen Natur an unserm Dichter zu bewundern. Es war etwas dabey, was große Seelen ausnehmend kränken kann, nämlich das Gefühl der Undankbarkeit. Er erinnerte sich an die Verbindlichkeiten, die ihm Kaliban für den gegebenen Unterricht und Anleitung, seinen Unterhalt zu finden, schuldig war. Und diese Erinnerung brachte ihn zugleich auf den Undank seines Bruders. Beide zusammen waren schon im Stande, diese Heftigkeit in seinem Gemüthe hervorzubringen. Warburton.

ihre Ohren dergestalt, daß sie, wie Kälber, meinem Brüllen folgten, durch stachlichtes Gesträuch, scharfe Disteln und Dornen, die in ihren dünnen Schienbeinen stecken blieben. Endlich ließ ich sie in dem tiefen, mit Unrath bedeckten Sumpfe, hinter eurer Zelle, wo sie bis ans Knie hineinsanken, so, daß der faule Sumpf ihre Füße überduftete.

Prospero.

Das war wohl gethan, mein Vogel! behalt' immer deine unsichtbare Gestalt. Geh, bringe mir den Bettel aus meinem Hause hieher; wir müssen diesen Dieben Schlingen legen. *)

Ariel.

Ich geh, ich geh. Geht ab.

Prospero. Für sich.

Ein Teufel ist dieser Kaliban, ein geborner Teufel, an dessen Natur keine Erziehung haftet, an dem alle meine menschenfreundliche Mühe verloren, gänzlich verloren ist. Je mehr sein Leib mit dem Alter häßlich wird, desto bösartiger wird auch seine Seele. Ich will

---

*) Dieser Umstand bezieht sich auf den gemeinen Aberglauben des Pöbels in unsers Dichters Zeiten, als ob Zauberer, Hexen, u. dergl. nicht eher eine Gewalt über diejenigen, so sie bezaubern wollen, hätten, bis sie den Vortheil über sie erhalten, sie bei irgend einer Sünde zu ertappen, wie hier über Dieberei. Warburton.

sie alle plagen, bis zum Heulen! Ariel kommt mit allerlei schimmerndem Geräthe beladen. Komm, hänge das an dieses Seil.

Fünfter Auftritt.

Kaliban, Stephano, und Trinkulo treten alle auf, ganz befeuchtet, und von Schmutz triefend. Prospero und Ariel bleiben unsichtbar zurück.

Kaliban.

Ich bitt' euch, tretet leise, damit der blinde Maulwurf keinen Fuß fallen höre! Wir sind nicht mehr weit von seiner Hütte.

Stephano.

Ungeheuer, euer Kobolt, von dem ihr sagt, er sey ein unschädlicher Kobolt, hat nichts viel bessers gethan, als uns bei der Nase herum geführt.

Trinkulo.

Ungeheuer! ich rieche nach lauter Pferdeharn, und, sey versichert, meine Nase ist ganz unzufrieden darüber.

Stephano.

So gehts der meinigen auch. Hört ihrs, Ungeheuer? — Wenn ich einen Unwillen wider euch fassen sollte — Seht ihr! —

Trinkulo.

Da wärst du ein verlornes Ungeheuer.

Kaliban.

Mein lieber gnädiger Herr, laß mich noch ferner in deiner Gunst bleiben; habe Geduld; der Vortheil, zu dem ich dich führe, wird diesem Unfalle die Augen ausstechen. *) Redet nur leise; es ist jetzt alles so still, als um Mitternacht.

Trinkulo.

Schon gut; aber unsre Flasche im Sumpfe zu verlieren!

Stephano.

Es ist nicht nur Unglück und Schimpf bei diesem Abentheuer, sondern ein unendlicher Verlust, du Ungeheuer du!

Trinkulo.

Daran liegt mir mehr, als an meiner Anfeuchtung. Und doch ist das euer unschädlicher Kobolt, Ungeheuer!

Stephano.

Ich will meine Flasche wieder holen, und sollt' ich auch für meine Mühe bis über die Ohren hinein plumpen!

---

*) D. i. machen, daß ihr diesen Unfall vergeßt. Das Wort des Originals hood-wink wird eigentlich vom Blenden der Raubvögel gebraucht.

Kaliban.

Ich bitte dich, König, sey ruhig! Siehst du hier? dieß ist der Eingang zu der Hütte — — Kein Getöse! — Schleich hinein; thu das heilsame Unheil, das diese Insel auf ewig zu deinem Eigenthum macht; und so bin ich dein Kaliban, auf ewig dein treuer Knecht.

Sebastian.

Gieb mir deine Hand; ich fange schon an, blutgierige Gedanken zu haben.

Trinkulo.

O König Stephano! o Pair! o würdiger Stephano! *) Sieh, welch ein Kleiderprunk hier für dich ist!

Kaliban.

Laß es hängen, du Narr; es ist nur Trödelwaare.

Trinkulo.

Oh! oh! Ungeheuer, wir verstehen uns auch darauf, was in eine Trödelbude gehört! — — O König Stephano!

Stephano.

Lange diesen Rock herunter, Trinkulo! — Beim Element! ich will diesen Rock haben.

---

*) Der Spaß in diesen Zeilen besteht in einer Anspielung auf ein altes bekanntes Gassenlied, welches anfängt: King Stephen was a worthy peer, und die Sparsamkeit dieses Königs

Trinkulo.

Deine Hoheit soll ihn haben.

Kaliban.

Daß er die Wassersucht kriegte, der Dummkopf! — Wie ungescheidt seyd ihr, daß euch ein solcher Plunder in die Augen sticht! Geht weiter, und vollbringet erst den Mord! — Wenn er aufwacht, wird er uns vom Kopf bis zur Fußsole die Haut zerkneipen lassen; er wird uns ganz verunstalten.

Stephano.

Sey ruhig, Ungeheuer! — Frau Linie, ist das nicht mein Wams? Nun ist das Wams unter der Linie! Nun, Wams, du wirst nun wohl dein Haar verlieren müssen, und ein kahles Wams werden! *)

Trinkulo.

Nur zu, nur zu! Wir stehlen hier nach der Schnur! **) Wenns Ihre Gnaden beliebt.

Stephano.

Ich danke dir für den Spaß. Hier ist ein Kleid dafür. Witz soll nicht unbelohnt bleiben, so lang' ich

---

in Absicht auf seine Garderobe anpreist. Es sind zwei Strophen dieses Liedes im Othello. Warburton. — Es ist nicht der Anfang des ganzen Liedes, sondern der vorletzten Strophe; man findet es der Länge nach in den Reliques of anc. poetry. Vol. I. p. 189. ff.

*) Ein armseliger Spaß, der entweder auf den Haarverlust anspielt, den oft die erleiden, welche die Linie passiren, oder ganz

König in diesem Lande bin! Nach der Schnur stehlen, ist ein herrlicher Einfall; da hast du noch ein Kleid dafür.

Trinkulo.

Ungeheuer, komm! schmier' ein wenig Vogelleim an deine Finger, und weg mit dem ganzen Plunder!

Kaliban.

Ich will nichts davon. Wir verderben hier die Zeit, und werden zuletzt noch alle in wilde Gänse, oder in Affen, mit verflucht niedern Stirnen, verwandelt werden.

Stephano.

Ungeheuer, leg Hand an! Hilf es wegtragen, an den nämlichen Ort, wo mein Weinfaß liegt; oder ich werde dich aus meinem Königreiche verbannen. Wohlan, trage das!

Trinkulo.

Und das.

Stephano.

Ja; und das.

---

auf den, welchen die Lustseuche veranlaßt. Steevens bemerkt dabei noch, daß die Linien, an die man Kleider aufhängt, in England gewöhnlich aus Pferdehaar zu seyn pflegen.

**) By Line and Level. Dieß Wortspiel habe ich im Deutschen mit einem Ausdrucke zu geben gesucht, der wenigstens dem Englischen nahe kömmt.

Man hört ein Getöse von Jägern. Verschiedne Geister, in Gestalt von Hunden, laufen auf die Bühne, und jagen sie fort. Prospero und Ariel setzen ihnen nach. Kaliban, Stephano, und Trinkulo, werden heulend hinausgetrieben.

Prospero.

Heida, Sultan, hei!

Ariel.

Waldmann! hier geht Waldmann!

Prospero.

Furie, Furie, hier! Tyrann, hier! Horch! horch! — Geh, sage meinen Kobolden, daß sie ihre Gelenke mit Zuckungen zermalmen, ihre Sehnen mit Krämpfen zusammenziehen, und sie am ganzen Leibe vom Zwicken und Kneipen fleckigter machen sollen, als ein Pantherthier!

Ariel.

Höre, wie sie heulen!

Prospero.

Laß sie weidlich umher jagen! Nunmehr sind alle meine Feinde in meiner Gewalt. In kurzem soll sich all mein Ungemach endigen, und du sollst deine Freiheit haben. Nur noch eine kleine Weile folge mir, und thu mir Dienste!

Sie gehen ab.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Vor der Zelle.

Prospero, in seiner magischen Kleidung, und Ariel.

Prospero.

Jetzt gedeiht mein Plan zur Reife; mein Zauber mißlingt nicht; meine Geister gehorchen; und die Zeit geht aufrecht mit ihrer Bürde. *) Wie weit ist's am Tage?

Ariel.

Um die sechste Stunde, mein Gebieter, da, wie ihr sagtet, unsre Arbeit geendigt seyn sollte.

Prospero.

Das sagt' ich gleich anfangs, wie ich den Sturm erregte. Sage mir, mein Geist, was macht der König und seine Gefährten?

*) Das Bild ist von einem Lastträger entlehnt, den seine Bürde nicht niederdrückt, und der folglich munter fortgeht.

Ariel.

Sie sind alle, deinem Befehle gemäß, zusammen gebannt, gerade so, wie du sie verlassen hast, alle deine Gefangene, mein Gebieter, in dem Lindenholze, das deine Hütte vor dem Wetter schützt. Sie können nicht von der Stelle, bis du sie loslassest. Der König, sein, und dein Bruder sind alle drei in einer Art von Betäubung; die übrigen trauren ihrentwegen, voll tiefer Trauer und Bestürzung, am meisten der, den du den guten alten Gonsalo nanntest. Seine Thränen laufen über seinen Bart herab, wie Eistropfen von einem mit Rohr bedeckten Dache. Deine Bezauberungen wirken so stark auf sie; wahrlich! wenn du sie jetzt sehen solltest, müßte dein Herz gewiß zum Mitleiden erweicht werden.

Prospero.

Denkst du das, Geist?

Ariel.

Mein Herz würd' es gewiß, wär' ich ein Mensch.

Prospero.

Und das meine wird es. Hast du, der du nur Luft bist, eine Ahndung, ein Gefühl von ihrem Leiden; und ich, einer von ihrer Art, der allen ihren Leidenschaften und Bedürfnissen unterworfen ist, sollte nicht noch zärtlicher gerührt werden, als du? Haben sie mich gleich durch schwere Beleidigungen bis in die Seele verwun-

det,

det, so vereinige ich mich doch mit meiner edlern Vernunft wider meine Rachgier. Es ist mehr Würde in großmüthiger Vergebung, als in Rache. Da sie sich reuig bezeigen, so reicht meine Absicht nicht um einen zornigen Blick weiter. Geh, erledige sie, Ariel! Ich will meinen Zauber aufheben, will ihre Sinnen wieder herstellen, und sie sollen wieder sie selbst seyn.

Ariel.

Ich will sie herbeiführen, mein Gebieter.

Er geht ab.

Zweiter Auftritt.

Prospero.

Ihr Elfen der Hügel, *) der Bäche, der stehenden Seen und Haine, und die ihr auf Sandbänken mit unbemerktem Fußtritte den ebbenden Neptun zurückstoßt,

*) Offenbar entlehnte Sh. den größten Theil dieser Rede aus Golding's Uebersetzung des Ovid, wo sie der Medea in den Mund gelegt wird. Die Aehnlichkeit der oft wörtlich beibehaltnen Ausdrücke und Redensarten ist auffallend. — Uebrigens werden die Feen und Elfen bei den ältern Dichtern sehr oft zusammen genannt. Alp und Alf oder Elf bedeutet ursprünglich, wie bekannt, einen Berggeist oder Kobolt.

und ihn fliehet, sobald er wiederkehrt! Ihr kleinen Feen, die ihr beim Mondschein im Grase die kleinen sauren Ringe macht, von denen das Schaaf nichts abfrißt! Und ihr, deren Zeitvertreib es ist, um Mitternacht Schwämme zu machen; die ihr euch freut, den Ruf der feierlichen Abendglocke zu hören; durch deren Hülfe ich — so schwach ihr auch seyd — die Mittagssonne verfinstert, die widerspenstigen Winde herbeigenöthigt, und zwischen der grünen See und dem azurnen Gewölbe heulenden Krieg erregt habe! — Dem fürchterlich rasselnden Donner gab ich Feuer, und spaltete die starke Eiche Jupiters mit seinem eigenen Keile. Ich machte die Grundfeste der Vorgebürge zittern, und raufte Fichte und Ceder mit den Wurzeln aus. Gräber öffneten auf meinen Befehl ihren Rachen, und ließen die Schlafenden hervor, die meine so mächtige Kunst erweckt hatte. Aber alle diese wilde Zauberkunst schwör' ich hier ab; und wenn ich vorher eine himmlische Musik werde befohlen haben, wie ich jetzt thue, um ihre von jener luftigen Zauberei gelähmten Sinne wieder herzustellen; so will ich meinen Stab zerbrechen, ihn etliche Klafter tief in die Erde vergraben, und tiefer, als jemals ein Senkblei fiel, mein Zauberbuch ins Meer versenken.

Man hört eine feierliche Musik.

Dritter Auftritt.

Ariel geht voran. Ihm folgt Alonso mit den Gebehrden eines von Schwermuth verrückten Mannes, von Gonsalo begleitet. Hierauf Sebastian und Antonio, eben so, von Adrian und Francisco geführt. Sie treten in den Zirkel, den Prospero vorher gemacht hat, und bleiben da bezaubert stehen. Indem sie kommen, fängt Prospero an:

Prospero.

Die Zauberkraft der Musik, der besten Arznei für eine zerrüttete Phantasie, heile dein jetzt untüchtiges Gehirn, welches in seiner Schädel kocht! — Hier steht! denn ihr seyd alle fest bezaubert. — Rechtschaffner Gonsalo, ehrwürdiger Mann! meine Augen, vom Anblick der deinigen zum Mitgefühle gerührt, vergießen mitleidige Zähren. Die Bezauberung wird schnell vorüber seyn. So, wie der Morgen, die Nacht überraschend, die Finsterniß hinwegschmelzet; so fangen schon ihre aufgehende Sinnen an, die Nebel der Unwissenheit zu verjagen, die ihre Vernunft umhüllen. — O! mein guter Gonsalo, mein treuer Erhalter, und ein redlicher Diener dessen, dem du folgest! Ich will dir deine Wohlthaten völlig, beides mit Worten und Werken, bezahlen. — Du, Alonso, du bist sehr grausam mit mir und meiner Tochter umgegangen; dein Bruder war ein Be-

förderer der bösen That. Du wirst jetzt dafür, Sebastian, gepeinigt. Dir, mein Bruder, mein Fleisch und Blut, der seiner Herrschsucht Natur und Gewissen aufopferte, der mit Sebastian, dessen innre Quaal um desto größer ist, seinen König hier ermorden wollte; dir vergebe ich, so unnatürlich grausam du auch bist. Ihre Denkkraft fängt an zu schwellen, und die wiederkommende Fluth wird im Kurzen das Gestade der Vernunft anfüllen, das jetzt faul und sumpficht danieder liegt — Noch ist nicht Einer unter ihnen, der mich ansehen darf, oder mich erkennt — Ariel, bringe mir meinen Hut und meinen Degen aus der Zelle; ich will mein Zauberkleid ablegen, und mich ihnen in derjenigen Gestalt zeigen, worin sie mich zu Mailand gekannt haben.

Ariel geht ab, und kommt in einem Augenblicke wieder zurück.

Munter, mein Geist! in Kurzem sollst du deine Freiheit haben!

Ariel. Singend, indem er ihn ankleidet.

Wo die Biene saugt, saug' ich,
Im Schooß der Primel lagr' ich mich,
Dort schlaf' ich, wenn die Eule schreit;
Ich flieg', in steter Munterkeit,
Fern von des Winters Ungemach,
Dem anmuthreichen Sommer nach.
Wie frölich wird künftig mein Aufenthalt seyn
Unter den Blüthen im duftenden Hain!

Prospero.

Gut; das ist mein wackrer Ariel. Ich werde dich vermissen; aber doch sollst du frei seyn. So, so, so! jetzt, unsichtbar wie du da bist, zu des Königs Schiffe! Dort wirst du die Seeleute im Raum schlafend antreffen. Den Schifspatron und Bootsmann weck' auf, und schaffe sie hieher. Aber hurtig, ich bitte dich.

Ariel.

Ich trink' die Luft vor mir weg, *) und bin wieder da, ehe dein Puls zweimal schlägt. Geht ab.

Gonsalo.

Lauter Schrecknisse, Verwirrung, Wunder und Erstaunen wohnen hier. Möchte uns doch irgend eine himmlische Macht aus diesem fürchterlichen Lande wieder hinweg führen!

Prospero.

Sieh hier, o König, den tief gekränkten Herzog von Mailand, Prospero! Dich desto besser zu versichern, daß ein lebender Fürst jetzt mit dir spricht, umarme ich dich, und heisse dich und deine Gesellschaft von Herzen willkommen.

Alonso.

Ob du Prospero bist, oder irgend ein bezaubertes,

---

*) Ein Ausdruck der Geschwindigkeit, von eben der Art wie: „den Weg verschlingen," im Trauerspiele. Heinrich IV. Johnson.

täuschendes Schattenbild, wie ich noch eben erst selbst war, weiß ich nicht. Dein Puls schlägt, wie eines wirklichen Menschen; und seitdem ich dich sehe, nimmt die Bangigkeit des Gemüths ab, worein mich, wie ich fürchte, eine Beraubung der Vernunft versetzte. Ist dieß alles Wirklichkeit; so muß es lauter Wunder seyn. Ich gebe dir dein Herzogthum zurück, und bitte dich, mir meine Beleidigungen zu verzeihen. Aber wie ist es möglich, daß Prospero leben und hier seyn kann?

Prospero. Zu Gonsalo.

Zuerst, mein alter edler Freund, laß dich umarmen! Du, dessen Redlichkeit so unschätzbar, so unbegränzt ist!

Gonsalo.

Ob das wirklich sey, oder nicht, wollt' ich nicht beschwören.

Prospero.

Du bist noch so sehr von einigen Seltsamkeiten dieser Insel betroffen, daß du selbst das nicht glauben kannst, was gewiß ist. Willkommen, meine Freunde, alle willkommen! — Aber ihr, mein feines Paar Herren, wenn ich Lust hätte, so sollte mirs nicht schwer fallen, euch den Unwillen des Königs zu erwecken, und zu beweisen, daß ihr Verräther seyd; aber ich will jetzt mich nicht dabei verweilen.

Sebastian.

Der Teufel spricht aus ihm.

Prospero.

Nein! Und dir, du Verräther, welchen, Bruder zu nennen meinen Mund schon vergiften würde; dir vergeb' ich alle deine noch so ungeheuern Vergehungen; aber ich fodre mein Herzogthum von dir zurück, welches du, wie ich weiß, mir durchaus zurückgeben mußt.

Alonso.

Bist du Prospero, so sag' uns, wie du erhalten wurdest, und wie wir hier mit dir zusammen kamen, nachdem wir vor drei Stunden an diesem Ufer einen Schifbruch erlitten, der mich — o durchbohrendes Andenken! — meinen Sohn, meinen theuren Sohn Ferdinand gekostet hat.

Prospero.

Das bedaur' ich, mein König.

Alonso.

Der Verlust ist unersetzlich, und die Geduld selbst vermag ihn nicht zu heilen.

Prospero.

Ich glaube vielmehr, du hast ihre Hülfe nicht gesucht. Denn durch ihren milden und allmächtigen Beistand lernte ich einen gleichen Verlust mit Gelassenheit ertragen.

Alonso.

Du, einen gleichen Verlust?

Prospero.

Einen eben so großen, und eben so neulichen Verlust; und ihn erträglich zu machen, hab' ich weit schwächere Mittel, als du zu deinem Troste rufen kannst; denn ich verlor meine Tochter!

Alonso.

Deine Tochter? o Himmel! möchten sie beide in Neapel leben, König und Königinn daselbst zu seyn! Damit sie es seyn möchten, wie gern wünscht' ich dafür selbst in dem nassen Lager versunken zu seyn, worin mein Sohn liegt! Und wenn verlorst du deine Tochter?

Prospero.

In diesem letzten Sturm. — — Ich merke, daß diese Herren über unsre unvermuthete Zusammenkunft so erstaunt sind, daß sie ihren Sinnen nicht zu trauen wagen, und kaum glauben können, daß ihre Augen ihnen die Wahrheit zeigen, und ihre Worte natürlicher Athem seyn. Allein, so mißtrauisch euch die neulich erlittene Betäubung eurer Sinne gemacht hat; so seyd doch versichert, daß ich Prospero bin, eben der Herzog, der von Mailand verbannt wurde, und auf eine wunderbare Weise auf diesem Eilande, wo ihr gestrandet seyd, anlandete, um Herr davon zu seyn. Nichts mehr hievon! denn es ist eine Chronik von Tag zu Tag, und nicht eine Erzählung bei einem Frühstück, noch für diese erste Zusammenkunft schicklich. Willkommen, mein Kö-

nig; diese Hütte ist mein Hof; ich habe hier nur wenige Bediente, und ausser denselben weiter keine Unterthanen. Ich bitte, geh hinein! Da du mir mein Herzogthum wiedergegeben hast, so will ich dir etwas eben so gutes dagegen geben, oder doch wenigstens ein Wunder vor deine Augen bringen, das dich eben so sehr erfreuen wird, als mich mein Herzogthum.

Vierter Auftritt.

Die Thür der Hütte öffnet sich, nnd entdeckt Ferdinand und Miranda, die mit einander Schach spielen.

Miranda.

Mein lieber Ferdinand, du spielst nicht ehrlich.

Ferdinand.

Nein, meine Theuerste! das wollt' ich für die ganze Welt nicht.

Miranda.

O! ja; wenn es zwanzig Königreiche gälte, so könntest du immerhin falsch spielen, und ich hielt' es für ehrlich gespielt.

Alonso.

Wenn auch das eine von den Erscheinungen dieser Insel ist, so verlier' ich Einen theuern Sohn zweimal.

Sebastian.

Ein erstaunliches Wunder!

Ferdinand.

Wenn die Wellen schon drohen, so sind sie doch mitleidig; ich habe ihnen ohne Ursache geflucht.

Ferdinand kniet vor seinem Vater.

Alonso.

O! alle Segnungen eines erfreuten Vaters über dich! — Steh auf, mein Sohn, und sage, wie kamst du hieher?

Miranda.

O Wunder! Wie viel gute Geschöpfe sind hier beisammen! Wie schön ist das menschliche Geschlecht! O herrliche neue Welt, die solche Einwohner hat!

Prospero.

Sie ist neu für dich.

Alonso.

Wer ist dieß Mädchen, mit dem du spieltest? Eure längste Bekanntschaft kann nicht drei Stunden seyn. Ist sie vielleicht die Göttinn, die uns trennte und wieder zusammenbrachte?

Ferdinand.

Mein Vater! sie ist eine Sterbliche; aber durch eine unsterbliche Schickung ist sie mein. Ich wählte sie, da ich meinen Vater nicht zu Rathe ziehen konnte, da ich nicht einmal glauben durfte, noch einen Vater zu haben.

Sie ist die Tochter jenes berühmten Herzogs von Mailand, von dem ich so vieles erzählen hörte, den ich aber noch niemals sah, von dem ich ein zweites Leben empfieng, und der durch diese junge Dame mein zweiter Vater wird.

Alonso.

Ich bin der ihrige. Aber o! wie wunderlich wird es klingen, daß ich mein eignes Kind um Verzeihung bitten muß!

Prospero.

Halt ein, o König! Laß uns unsre Erinnerung nicht mit unangenehmen Dingen trüben, die nun vorüber sind.

Gonsalo.

Ich habe innerlich geweint; sonst hätt' ich schon eher geredet. Schaut herab ihr Götter, und laßt eine segensvolle Krone auf dieses Paar hernieder sinken! denn ihr seyd es, die den Weg vorzeichneten, der uns hieher brachte!

Alonso.

Ich sage Amen, Gonsalo!

Gonsalo.

So mußte Mailands Fürst aus Mailand vertrieben werden, damit seine Nachkommen Könige von Neapel werden möchten! O! freuet euch über alle gewöhnliche Freuden, und grabt es in Gold auf ewig dauernde Säulen! Auf der nämlichen Reise fand Klaribella einen Ge-

mahl zu Tunis, und Ferdinand, ihr Bruder, eine Braut, da, wo er selbst verloren war; Prospero sein Herzogthum, auf einer armen Insel, und wir alle uns selbst, zu einer Zeit, da Niemand sein eigen war.

Alonso. Zu Miranda und Ferdinand.

Gebt mir eure Hände! — Gram und Kummer umschling' auf ewig dessen Herz, der euch nicht Freude wünscht!

Gonsalo.

So sey es. Amen!

Fünfter Auftritt.

Ariel mit dem Schifspatron und dem Bootsmann, die ihm ganz erstaunt und erschrocken folgen, zu den Vorigen.

Gonsalo.

O sieh, mein König, hier kommen noch mehr von unsrer Gesellschaft. Weissagt' ich nicht, wenn noch ein Galgen auf dem festen Lande wäre, so könnte der Kerl da nicht ersaufen? Nun, Lästermaul! — du, der die Gnade selbst über Bord zu fluchen pflegte, hast du keinen Fluch auf dem festen Lande mehr übrig? Hast du kein Maul zu Lande? Was giebts neues?

L B Coburg

Bootsmann.

Die beste Neuigkeit ist, daß wir unsern König und unsre Gesellschaft gesund wieder antreffen; und nächst dieser, daß unser Schif, wovon wir erst vor drei Stunden sagten, es sey gescheitert, so ganz, so neu, und so wohl getakelt ist, als da wir es zuerst in die See stießen.

Ariel.

Mein Gebieter, alles das hab' ich gethan, seitdem ich dich verließ.

Prospero.

Mein gewandter Geist!

Alonso.

Das sind keine natürliche Begebenheiten; sie werden immer wunderbarer und wunderbarer! Sage, wie kamst du hieher?

Bootsmann.

Gnädiger Herr, wenn ich glaubte, daß ich gewiß wach wäre, so wollt' ichs Euch zu erzählen suchen. Wir lagen alle im tiefen Schlaf; und ich weiß selbst nicht wie, alle in den Raum des Schifs zusammengepackt, wo wir nur eben von einem seltsamen und mannichfaltigen Getöse vom Brüllen, Schreien, Heulen, Rasseln mit Ketten, und andern entsetzlichen Tönen, aufgeweckt wurden. Auf einmal waren wir wieder frei; wir sahen unser schönes, königliches Schif mit seiner ganzen Zugehör im besten Zustande; und indem unser Patron vor

Freuden über den Anblick hüpfte, so wurden wir, mit Eurer Erlaubniß, in einem Huy, wie in einem Traume, von unsern Gefährten geschieden, und schlaftrunken hieher gebracht.

Ariel. Zu Prospero.

Hab' ichs gut gemacht?

Prospero.

Sehr gut, mein emsiger Ariel; du sollst frei seyn.

Alonso.

Das ist ein so seltsamer Irrgarten, als ihn je ein Mensch betrat; und es ist mehr, als die Natur zu thun vermag, in dieser ganzen Veranstaltung. Ein Orakel muß uns darüber Aufklärung geben.

Prospero.

Mein König, beunruhige dich nicht, das Wunderbare in diesen Dingen zu ergründen; in kurzem will ich dir bei besserer Muße alles Stück für Stück auflösen, was dir jetzt unbegreiflich ist; bis dahin sey frohen Muthes, und denke von allem das Beste! — Leise zu Ariel. Hieher, Geist! — Setze Kaliban und seine Gesellschaft in Freiheit; hebe die Bezauberung auf! — Wie befindest du dich jetzt, mein König? Es mangeln noch ein Paar närrische Kerle von deinem Gefolge, die du vergessen hast.

Sechster Auftritt.

Ariel treibt Kaliban, Stephano und Trinkulo in ihren gestolnen Kleidern vor sich her.

Stephano.

Jedermann sorge nur für andere Leute, und Niemand bekümmere sich um sich selbst; denn es ist alles nur Zufall und blindes Glück. Lustig, du Dickbauch von Ungeheuer, immer lustig!

Trinkulo.

Wenn die beiden Kundschafter, die ich im Kopf habe, die Wahrheit sagen, so ist das ein hübscher Anblick.

Kaliban.

O Setebos! das sind wackre Geister, in der That! — Wie artig mein Meister ist! Aber ich fürchte, er wird mich züchtigen.

Sebastian.

Ha! ha! was für Dinge sind das, Antonio? Kann man die um Geld haben?

Antonio.

Ich denk' es. Einer davon ist ein Fisch, ganz wie er seyn muß, und vermuthlich feil.

Prospero.

Seht nur, ihr Herren, was diese Kerle da tragen,

und dann sagt, ob sie ehrliche Leute sind. Dieses mißgeschaffnen Schurken Mutter war eine Hexe, und so mächtig, daß sie den Mond beherrschen *), Ebbe und Fluth erregen, und ihre Befehle über die Gränzen ihrer Macht ausdehnen konnte. Diese drei haben mich beraubt; und dieser Halbteufel — denn er ist ein Bastard von einem Teufel — machte mit ihnen einen Anschlag wider mein Leben. Zwei von diesen saubern Gesellen werdet ihr für die eurigen erkennen; und dieses Geschöpf der Finsterniß, ich muß bekennen, daß es mir zugehört.

Kaliban.

Man wird mich zu Tode zwicken.

Alonso.

Ist das nicht Stephano, mein trunkner Kellermeister?

Sebastian.

Er ist noch trunken. Woher kriegte er Wein?

Alonso.

Und Trinkulo ist so voll, daß er wackelt. Wo können sie dieses große Elixir gefunden haben, das sie übergüldet hat? **) Wie kamst du in diesen Pökel?

Trin-

---

*) Auch dieser Umstaud kommt in Medea's Rede beim Ovid vor.

**) Eine Anspielung auf das Elixirium magnum, oder trinkbare Gold der Alchymisten, wovon sie glaubten, es verjünge, und mache unsterblich.

Trinkul o.

Sire, ich bin immer in diesem Pökel gelegen, seitdem ich Euch das letztemal sah; ich fürchte, ich werd' ihn nimmermehr wieder aus dem Leibe kriegen. Ich darf nicht fürchten, daß mich die Fliegen beschmeissen. *)

Sebastian.

Wie gehts, Stephano?

Stephano.

Rührt mich nicht an; ich bin nicht mehr Stephano, ich bin lauter Krampf.

Prospero.

Und du wolltest König über diese Insel werden, Schurke?

Stephano.

So wäre ich ein siecher König gewesen.

Alonso. Auf Kaliban deutend.

Das ist ein so seltsames Ding, als ich jemals eins gesehen habe.

Prospero.

Er ist eben so ungestalt in seinem Betragen, als in seiner Bildung. Geh, Schurke, in meine Hütte; nimm deine Kamraden mit dir, und räume alles hübsch auf, wenn dir deine Begnadigung lieb ist.

---

*) Weil eingesalznes Fleisch davor sicher ist.

Kaliban.

Ja, das will ich, und künftig gescheidter seyn, und mich um eure Gnade bemühen. Was für ein dreifoppelter Esel war ich, diesen besoffenen Kerl für einen Gott zu halten, und diesen dummköpfigen Narren anzubeten!

Prospero.

Geh deiner Wege.

Alonso.

Fort! und thut euren Trödel wieder hin, wo ihr ihn hernahmt.

Stephano.

Oder vielmehr stahlt.

Prospero.

Mein König, ich lade dich und dein Gefolg in meine arme Hütte ein, um darin diese einzige Nacht zuzubringen, wovon ich dir einen Theil mit Gesprächen vertreiben will, deren Inhalt dir, hoff' ich, keine Langeweile machen wird; mit der Geschichte meines Lebens, und den besondern Umständen, die sich, seitdem ich in diese Insel kam, zutrugen. Morgen früh will ich dich dann auf dein Schif bringen, und so nach Neapel, wo ich hoffe, die Vermählung dieser unsrer geliebten Kinder feierlich begangen zu sehen, und dann will ich nach meinem Mailand zurückkehren, wo jeder dritte Gedanke mein Grab seyn soll.

Alonso.

Mich verlangt mit Ungeduld, die Geschichte deines

Lebens zu hören, welche nothwendig voll ausserordentlicher Vorfälle seyn muß.

Prospero.

Ich will dir alles erzählen, und verspreche dir eine ruhige See, glückliche Winde, und so schnelle Segel, daß wir deine Flotte bald einholen wollen. — Mein Ariel, das ist deine letzte Arbeit; dann kehr' auf immer frei in die Elemente zurück, und lebe wohl! — — Tretet hinein, wenns euch beliebt! Alle gehen ab.

Epilog.

Gesprochen von Prospero.

Vorbei sind meine Zauberein,
Die Kraft, die ich noch hab', ist mein;
Und die ist schwach. Befehlt nun mir,
Soll ich noch länger bleiben hier,
Wie? — oder nach Neapel ziehn?
Da Mailand mir zurück verliehn;
Und meinen Feinden ich verziehn,
So laßt durch eure Zauberei
Mich hier in dieser Wüstenei

Nicht länger bleiben! Eure Hand
Und Hülfe löse nun mein Band.
Wenn ihr mich in den Hafen bringt,
So reis' ich glücklich; sonst gelingt
Mir nicht mein Endzweck, eure Gunst.
Denn alle meine Zauberkunst
Und Geister sind nun nicht mehr mein.
Verzweiflung wird mein Ende seyn,
Wenn mich Gebete nicht befrein, *)
Durch die man Gnad' und Huld erweckt,
Und alles, was versehn, bedeckt.
Ihr selbst wünscht' fehlerfrei zu seyn;
So sprecht auch mich von Fehlern rein!

---

*) Eine Anspielung auf die alten Mährchen, welche man von den Schwarzkünstlern in den letzten Augenblicken ihres Lebens, und von der Wirksamkeit der Gebete erzählte, die ihre Freunde für sie thaten. Warburton.

Ueber den Sturm.

In allen vollständigen Sammlungen der Shakspearischen Werke steht dieses Schauspiel an der Spitze der übrigen. Diese Stelle blieb ihm vermuthlich bloß deswegen, weil es in der ersten von allen diesen Sammlungen, in der es auch zuerst gedruckt erschien, diesen Vorrang erhalten hatte. Denn, der Zeitfolge nach, war es gewiß nicht das erste, welches der Dichter schrieb, sondern vielmehr eins seiner spätesten.

Unter den vielen Auslegern hat vornehmlich Malone, in einer eigenen Abhandlung, *) auf die Bestimmung jener Zeitfolge vielen Fleiß verwandt. Und wenn sich gleich ihrer genauen Angabe fast überall große Schwierigkeiten in den Weg legen; so ergiebt sich doch die spä-

*) An Attempt to ascertain the Order, in which the plays of Sh. were written. S. Malone's Ausgabe von 1790. Vol. I. P. I. p. 261. Vergl. meine Schrift über W. Shakspeare, S. 247, und über den Sturm, ebendas. S. 276.

tere Entstehung des gegenwärtigen Schauspiels aus manchen ziemlich sichern historischen Umständen. Es ist nicht mit unter den zwanzig Stücken befindlich, welche noch bei Lebzeiten des Dichters in Quartformat einzeln gedruckt erschienen, und von denen Steevens einen neuen, nach den Originalen genommenen, Abdruck veranstaltete. *)

Theobald schloß daraus, daß in diesem Schauspiele der Bermudischen Inseln Erwähnung geschieht, es könne erst nach dem Jahre 1609. verfertigt seyn, weil diese Inseln nicht früher den Engländern bekannt gewesen wären. Es hat sich aber gefunden, daß ihrer schon früher, in Hackluyt's Reisen gedacht wird, worin eine Beschreibung des Schifbruchs vorkommt, welchen Henry May im J. 1593. in ihrer Nähe erlitten hatte. Und ganz neulich erst hat Chalmers **) bemerkt, daß Sh. wahrscheinlich die Kenntniß dieser Inseln anders woher, nämlich aus der im J. 1596. gedruckten Nachricht von Sir Walter Raleigh's Entdeckung Guiana's, geschöpft habe. Mehrere dortige Schifbrüche und Stürme, und die davon in London gedruckten Berichte erhielten diese immer geplagten Inseln im

---

*) Twenty of the Plays of Sh. being the whole Number printed in Quarto — — by Geo. Steevens, Esq. Lond. 1766. 4 Vol. gr. 8.

**) An Apology for the Believers in the Shakspeare — Pa-

beſtändigen Andenken. Vornehmlich gab ein gewiſſer Jourdan im J. 1609. A Discovery of the Barmudas, otherwise called the Isles of Devils, heraus; und 1613. erſchien: A Plaine Description of the Barmudas, now called Sommer-Islands, welche eigentlich eine vermehrte Auflage jener Jourdaniſchen Beſchreibung war. Hiezu nehme man noch Stowe's Bericht, daß in den drei letzten Monaten des Jahrs 1612. ein beſtändiger Sturm gewütet, und viele Schifbrüche an den engliſchen Küſten verurſacht habe; und es wird ſehr wahrſcheinlich, daß dieſes Schauſpiel in dem gedachten, oder in dem nächſtfolgenden Jahre, geſchrieben ſey. *)

Nicht weniger, aber minder glückliche, Mühe hat man angewandt, die Quelle ausfündig zu machen, aus welcher unſer Dichter die Hauptfabel dieſes Schauſpiels, oder wenigſtens deſſen Hauptidee, geſchöpft haben möchte; denn daß dieſe nicht durchaus ſeine eigne Erfindung ſey, wird aus mehrern Umſtänden wahrſcheinlich. Auch ſchon das Wunderbare aus der Zauberwelt der Elfen, welches durch das ganze Stück verwebt iſt, verräth irgend eine Feenerzählung als Quelle; und auf allen Fall

---

pers, which were exhibited in Norfolk-Street; Lond. 1797. gr. 8. p. 578.

*) In der eben angezeigten Schrift hat Chalmers noch mehrere Zeitumſtände, z. B. von den Wundergeſchichten der

war die Erfindung des dabei zum Grunde liegenden fabelhaften Systems unserm Dichter nicht eigenthümlich, wenn auch der hier davon gemachte Gebrauch ihm vielleicht eigen gehörte. Erzählungen dieser Art waren zu seiner Zeit ungemein gewöhnlich, und einem Jeden geläufig genug. Sie mußten daher auch in ihrer Vorstellung auf der Bühne den damaligen Zuschauern minder seltsam und übernatürlich vorkommen; denn der Glaube daran war fast herrschender Volkswahn. Den meisten damaligen Romanen, metrischen Erzählungen und Balladen waren dergleichen Dichtungen eingewebt. Sie gehörten beinahe in jeder Gattung der Poesie zum dichterischen Kolorit; und man darf sich nur ihres grossen Antheils an Chaucer's, und mehr noch an Spenser's Gedichten erinnern. Sie zu kennen, bedurfte Shakspeare keiner Bekanntschaft mit fremden Sprachen und den Originalwerken der Ausländer; denn es gab der Uebersetzungen dieser Art aus dem Spanischen und Italiänischen die Menge; und selbst an Nachbildungen solcher Volksmährchen in englischer Sprache fehlte es nicht.

Einiger über die Entstehung dieses Schauspiels und die Entlehnung seines Stofs vorgebrachter Vermuthungen muß ich indeß doch erwähnen. Dr. Warburton

---

Reisenden, von dem (Akt II, Sc. 2.) vorkommenden todten Indianer u. s. f. sehr gut historisch erläutert.

macht bei einer Stelle in der letzten Scene des Stücks eine Anmerkung, welche auch großentheils in der ersten, Wielandischen, Ausgabe dieser deutschen Uebersetzung befindlich ist, und worin er vermuthet, der Stof müsse aus dem Italiänischen genommen seyn. Die Stelle, wobei diese Anmerkung gemacht wird, ist nichts weniger als ein hinlänglicher Grund zu dieser Voraussetzung; vielmehr hat sie ohne Beihülfe derselben einen noch leichtern und natürlichern Sinn. Eben so wenig läßt sich aus der Beobachtung der drei dramatischen Einheiten mit Sicherheit auf ein solches befolgtes Vorbild schließen. Dieser Vorzug des gegenwärtigen Stücks scheint mehr zufällig als absichtlich, scheint eine fast natürliche Folge der zum Grunde liegenden Fabel zu seyn.

Eher noch geben die italiänischen Namen der Personen und die ihnen beigelegten Würden einen starken Vermuthungsgrund, daß der Stof, wo nicht unmittelbarer, doch ursprünglicher Entlehnung aus irgend einer italiänischen Novelle sey.

Aber aus den beiden dramatischen Stücken, die Warburton in dieser Absicht anführt, ist er ganz gewiß nicht genommen. Der Negromante des Ariosto hat durchaus nichts mit dem Inhalte des Sturms gemein. Die darin vorkommenden Zauberei en, mit denen es noch überdieß sehr natürlich zu-

geht, sind nichts weiter, als Veranstaltungen eines Betrügers zur Beförderung eines Liebeshandels. Und eben so wenig kann die Komödie des Petrucci, Il Negromante Palliato, hieher gezogen werden; denn sie ist gewiß später geschrieben, und ihr erster Abdruck war, nach der Dramaturgie des Leone Allacci, erst vom J. 1642.

Eben so wenig hat es mit der Angabe seine Richtigkeit, die zuerst von dem gelehrten Geschichtforscher der englischen Poesie, Thomas Warton, *) von einer vermeintlich aufgefundenen Quelle unsers Schauspiels gemacht wurde. Er beruft sich dabei auf seinen Freund, William Collins, der ihm gesagt habe, der größte Theil von dem Inhalte dieses Stücks gründe sich auf einen italiänischen chemischen Roman, Aurelio und Isabelle, worin solch ein Geist, wie Ariel, vorkomme. Die Chemie jenes Zeitalters, setzt er hinzu, war voll von solchen Geistern. Warton nahm indeß diese Vermuthung selbst wieder zurück, weil sie sich bei näherer Prüfung nicht bestätigt habe. So viel, glaubt er indeß, lasse sich daraus schließen, daß sich dieser Stof in irgend einer italiänischen Novelle finden,

*) In einer Note zu Johnson's Ausgabe, die in der nachherigen von Steevens abgeändert ist, und sich so auch wörtlich in seiner History of English Poetry, Vol. III, p. 477, wieder findet.

oder wenigstens, daß dieser Stof schon älter, als Shakspeare, seyn müsse. Collins, fährt er fort, hatte diese Sache so treu als fleissig untersucht, weil aber sein Gedächtniß während seiner langen Kränklichkeit schwach geworden, habe er ihm vermuthlich den Namen der Novelle unrichtig angegeben. Er erinnere sich, daß er dabei eines Umstandes erwähnt habe, der vielleicht zur Entdeckung führen könne, daß nämlich die Hauptperson des Romans, welche Prospero geheissen, ein chemischer Schwarzkünstler gewesen sey, und einen Geist, wie Ariel, zu seinem Gebot und Dienste gehabt habe. Wenigstens sey Aurelio oder Orelio vermuthlich einer der Namen dieser Erzählung gewesen, da das Gold der große Gegenstand der Alchemie sey; wiewohl auch der Name Ariel aus dem talmudischen Geistersystem könne hergenommen seyn, welches die gelehrten Juden in die Chemie gebracht hatten.

Aus eigner Ansicht der Geschichte des Aurelio und der Isabella, welche den bekannten Giovanni Fiorentino zum Verfasser hat, habe ich mich überzeugt, daß sie nichts enthalte, woraus der Inhalt oder nur die Idee des Sturms genommen seyn konnte.*)

---

*) Warton führt von dieser Novelle eine französische Ausgabe von 1555. 16. eine andere von 1586. in italiänischer, französischer und englischer Sprache, und eine dritte von 1588. an, worin auch ein spanischer Text hinzugekommen ist. Ich

Alles läuft darin auf die Frage hinaus, die auch am Schlusse des kleinen Buchs als dessen Hauptinhalt angegeben wird, ob der Mann das Weib, oder das Weib den Mann, mehr zur Sünde verleite.

Aesthetische Zergliederung der großen und mannichfaltigen Schönheiten der Shakspearischen Stücke sind nicht der eigentliche Zweck dieser mehr nur kritischen und historischen Anhänge. Man wird also auch hier keine umständliche Entwickelung der vielen innern Vorzüge des gegenwärtigen Schauspiels erwarten, mit der sich schon ohnehin verschiedne Kunstrichter von Einsicht und Geschmack beschäfftigt haben. *) Auch sind diese Schönheiten jedem Leser von unbefangenem Gefühl auffallend genug. Durchgehends ist der Dichter von großer, vielbefassender Einbildungskraft, von der innigsten Kenntniß

---

selbst besitze aber eine weit frühere, und vielleicht die Originalausgabe des italiänischen Textes, zu Venedig, 1533. 8. gedruckt.

*) Man findet in Dr. Hawkesworth's bekannter Wochenschrift, The Adventurer, Vol. III. No. XCIII. und XCVII. eine geschmackvolle Kritik über dieß Schauspiel, die ich auch meiner Uebersetzung des Versuchs über Shakspeare's Genie und Schriften als zweiten Anhang beigefügt habe. Auch vergleiche man die scharfsinnige Abhandlung über unsers Dichters Behandlung des Wunderbaren, die Herr Ludwig Tieck seiner neulichen Bearbeitung dieses Stücks für das Theater (Berlin und Leipzig, 1796. 8.) vorangesetzt hat.

des menschlichen Herzens und der Natur, sichtbar, sowohl überhaupt in der ganzen Idee des Stücks, als in der Anordnung desselben, die zwar nicht nach aller dramatischen Strenge regelmäßig, aber nichts desto weniger mit Wahl und Einsicht überdacht und fortgeführt ist; vorzüglich aber in der starken, der Natur gleichsam entwandten Zeichnung der Charaktere, und der wahren, eigenthümlichen Art, wie sich ein jeder derselben durch Handlung und Reden an den Tag legt. Der Leser muß es empfunden haben, wie einnehmend sanft z. B. der Charakter der Miranda ist, wie sehr, gleich in der ersten Unterredung mit ihrem Vater, das gefühlvolle weibliche Herz sich in jeder ihrer Reden äussert, wie sich ihre sanfte Seele gar bald dem Gefühle der Liebe öffnet, und wie interessant uns der Dichter diese Liebe zu machen gewußt hat. Mit Einem Worte, jede Person, vom Könige bis auf den Bootsmann, hat ihre eigenthümliche und äusserst schickliche Art zu denken, zu reden, und zu handeln, und behauptet durchgehends denjenigen Charakter, welchen ihr der Dichter einmal gegeben hat. Will man davon Beweise, so gehe man jede Scene aufmerksam durch; überall wird man treffende Meisterzüge antreffen, die freilich zum Theil dem Auge des flüchtigen und gemeinen Beobachters entgehen, aber demjenigen, der sich mit diesem Dichter, der es so sehr verdient, näher vertraut macht, immer

sichtbarer werden. Wer dieß Schauspiel mit unverdorbenem Geschmack und ohne Vorurtheile einer übelverstandenen dramatischen Kritik liest, dem bieten sich diese, und so viele andre Meisterzüge von selbst dar; und Leser von verwöhntem Geschmack und eingeschränkter Beurtheilung mögen es lieber ungelesen lassen; es giebt für sie der regelmäßigern und schalen Stücke genug!

Man weiß, daß Shakspeare's Stücke von den spätern Dichtern häufig verändert, verkürzt, oder den mechanischen Regeln des Theaters gemäßer eingerichtet sind. Es läßt sich aber fast ohne Ausnahme sagen, daß diese Stücke durch dergleichen Umarbeitung sehr gelitten, und viele wesentliche Schönheiten eingebüßt haben. Vollends ist das der Fall, wenn man es nicht bloß bei der Verkürzung oder regelmäßigern Anordnung hat bewenden lassen, sondern aus eignen Mitteln Zusätze zu machen gewagt hat. Und wie konnte das anders bei einem Dichter ausfallen, von welchem Lessing mit so vielem Rechte sagt: „Auf die geringste von seinen Schönheiten ist ein Stempel gedruckt, welcher gleich der ganzen Welt zuruft: ich bin Shakspeare's! und wehe der fremden Schönheit, die das Herz hat, sich neben ihr zu stellen!" *)

Wie

*) Hamburgische Dramaturgie. St. LXXIII.

Wie wahr muß dieß von geringern Schriftstellern seyn, wenn es der Fall bei einem Dichter gewesen ist, wie Dryden war! Und doch getraue ich mir zu behaupten, daß das Urtheil eines jeden, der seine Umarbeitung des Sturms *), die er mit Davenant gemeinschaftlich gemacht hat, mit dem Shakspearischen Stücke zusammenhält, es diesem letztern unendlich weit nachsetzen wird. Vieles ist wörtlich beibehalten; vieles hat die eigne Erfindung der beiden Verbesserer hinzugethan. Ich will kürzlich den Plan dieses veränderten Sturms ausziehen, und dabei das, was mir wirklich Schönes darin vorkommt, nicht unbemerkt lassen.

Im ersten Aufzuge ist gleich die erste Scene, welche auf dem Schiffe vorgeht, durch verschiedne unerhebliche Zusätze erweitert; auch kommen Alonso und sein Sohn, Ferdinand, darin vor. In der folgenden, welche die Unterredung des Prospero mit seiner Tochter enthält, sind die Shakspearischen Reden bald verkürzt, bald erweitert; in jedem Falle haben sie an Schicklichkeit, Lebhaftigkeit und Stärke sehr merklich verloren. In den folgenden Auftritten, worin Ariel und Kaliban vorkommen, ist wenig geändert. In dem folgenden kömmt hier Dorinda, eine Schwester Miranda's, dazu, und erzählt den Untergang des Schifs, welches sie als

*) Man findet sie in allen Ausgaben von Drydens sämmtli-

einen ihr fremden Gegenstand sehr seltsam beschreibt, und für ein lebendiges Geschöpf hält. Dieß veranlaßt unter den beiden Schwestern noch ein Gespräch über das Geschöpf, welches Mann heißt, und ihnen ebenfalls noch ganz fremd ist.

Den zweiten Aufzug eröffnet Alonso mit seinem Gefolge, die in ihrer Unterredung durch eine unsichtbare Musik unterbrochen werden, deren Inhalt die Strafbarkeit der Ehrsucht und der Tyrannei ist. „Könige, schließt das Lied, die ihre Kronen unrechtmäßig erhielten, sitzen in der Hölle auf brennenden Thronen.“

„Antonio.

Hört Ihr wohl, gnädigster Herr, wie sie uns unsre Verbrechen vorhalten?

Gonsalo.

Ahmen denn böse Geister darin den guten nach, daß sie den Menschen ihre Sünden zeigen?

Alonso.

Nur nicht auf einerlei Art. Diese warnen, ehe man sie thut, und jene mutzen sie auf, wenn sie gethan sind.“

Die Geister, welche gesungen haben, erscheinen hernach als Teufel und allegorische Personen, Stolz, Be-

---

chen Werken, unter der Aufschrift The Tempest, or The Enchanted Island. Zuerst wurde sie 1669. 4. gedruckt.

trug, Raub und Mord; tanzen, und verschwinden wieder. Dieß erweckt Gewissensangst und Unruhe, besonders beim Alonso, der mit seinem Gefolge abgeht, seinen Sohn aufzusuchen. Nun folgt aus dem Shakspeare die Scene Ferdinand's, der durch Ariels Gesang geleitet wird; dann ein Auftritt zwischen Stephano, Mustacho und Ventoso, wozu noch hernach Trinkulo kömmt, länger, aber auch weit seichter, als die ähnliche Scene im Original. Es ist auch hier vom Trinken und Staatsentwürfen wegen Beherrschung der Insel die Rede. Kaliban kommt zu ihnen, und wird folglich lange nicht so natürlich und komisch herbeigebracht, wie beim Shakspeare; daher auch die Verwunderung über seine Unförmlichkeit minder schicklich ist. Er sagt dem Trinkulo von seiner Schwester, die er ihm herbeizuführen verspricht. — Prospero, der darauf einen Monolog hält, sagt dem Zuschauer, er habe den Hippolito, rechtmäßigen Erben von Mantua, dessen sich Alonso bemächtigt hat, heimlich zu sich genommen, und vermittelst seiner Zauberkunst berechnet, daß eine zu frühe Bekanntschaft mit dem weiblichen Geschlechte sein Tod seyn würde, er habe ihn daher sehr genau vor dem Anblicke seiner Töchter verwahrt. Jetzt warnt er ihn, sich vor dieser Gefahr zu hüten, und beschreibt ihm, was ein Frauenzimmer sey. Diese Stelle ist unstreitig einer der besten

Zusätze:

„Hippolito.

Aber sagt mir doch, wie sieht denn ein Frauenzimmer aus?

Prospero.

Denke dir ein Mittelding zwischen einem Jüngling und einem Engel, das schädlich schön ist, und tödtende Augen hat. Ihre Stimmen entzücken mehr, als der Gesang der Nachtigallen; sie sind lauter Zauber; wer sie Einmal sieht, wird auf ewig ihr Sklave.

Hippolito.

So will ich die Augen zudrücken, und mit ihnen fechten.

Prospero.

Das ist vergebens. Denn wenn auch deine Augen verschlossen wären, so würden sie noch durch die Augenlieder hindurch scheinen, und deine Seele durchbohren. Abwesend würden sie dir gegenwärtig seyn; dich mitten im Schlafe verfolgen!

Hippolito.

So räche ich es an ihnen, wenn ich wache.

Prospero.

Es wird dir unmöglich seyn, dich zu rächen; sie sind so schön, daß du es niemals versuchen oder wünschen kannst, sie zu beleidigen.

Hippolito.

Sind sie so schön?

Prospero.

Der sanfte Schlaf ist nicht so sanft, noch die Sonne im Winter, noch der Schatten im Sommer so angenehm.

Hippolito.

Können sie schöner seyn als Schwanenfedern? oder anmuthiger, als das Gefieder des Pfaues? oder als der Glanz auf dem Halse der Tauben? oder haben sie noch mannichfaltigere Schönheit, als der Regenbogen? Dieß alles hab' ich gesehen, und ohne Gefahr bewundert," u. s. f.

Sonderbar ist es, daß Prospero diesem unerfahrnen Jünglinge das Uebel, welches er vermeiden soll, mehr von der reizenden als gefährlichen Seite schildert, ihn mehr neugierig, als unwillig darauf machen zu wollen scheint. Eben dergleichen Warnungen giebt er gleich darauf seinen Töchtern in Ansehung der Männer. „Du mußt ihnen nicht trauen, mein Kind, sagt er unter andern zur Dorinde; so bald ein Frauenzimmer ihnen zu nahe kommt, fühlt sie ganzer neun Monate lang Schmerzen davon." — Die beiden Töchter wagen es indeß, sobald ihr Vater sie verlassen hat, sich zur Höle des Hippolito zu schleichen. Prospero ruft. Miranda geht weg; aber Dorinda nähert sich dem Jünglinge, und spricht mit ihm. Beide sind anfänglich voller Scheu; endlich faßt er sie bei der Hand:

Dorinda.

Ich habe oft meinen Vater und meine Schwester bei der Hand gefaßt, und fühlte keinen Schmerz dabei; aber ach! jetzt, da ich deine Hand anrühre, fühle ich etwas, das mir Seufzer auspreßt. Gerade so sah ich zwei Turteltauben jammern, wenn sie zusammen kamen. Aber meine Betrübniß hat etwas angenehmes; und das hatte, dünkt mich, auch die ihrige. Denn sie jammerten immer fort, schienen immer zu murren, und kamen doch oft wieder zusammen.

Hippolito.

O Himmel! ich fühle eben das. Es ist mir, als wenn deine Hand mich ganz durchführe. Ich fühle an mein Herz, und finde, daß es mir angenehm ist, ob es mich gleich schmerzt."

Bei diesen Worten wird Dorinda von ihrem Vater abgerufen.

Die erste Scene des dritten Aufzugs ist zwischen Prospero und seinen Töchtern. Der Miranda entdeckt er, daß der Mann ein Wesen von einerlei Art mit ihr ist, daß sie aber noch einen bessern, als Hippolito ist, kennen lernen soll. Der Dorinda giebt er Verweise, und stellt ihr, ziemlich weitschweifig und langweilig, noch einmal die Gefahr vor, worin sie gewesen; befragt sie über dasjenige, was zwischen ihr und dem Hippolito vorgefallen ist, und erlaubt ihr dennoch, ihn

wiederzusehen, um ihm hart zu begegnen. — Abermals ein sonderbares, unüberlegtes Verfahren! Wie weise und vorbedächtig handelt dagegen der Shakspearsche Prospero! — Hernach fertigt er den Ariel ab, der sogleich seinen Auftrag vollzieht. Alonso nämlich und seine Gefährten ruhen aus; die Geister singen um sie her, und bereiten ihnen eine Mahlzeit. Kaliban führt in der folgenden Scene seine Schwester Sykorax dem Trinkulo vor. Man hört bei dieser Gelegenheit viel unnützes Geschwätz; hingegen sieht man den Charakter dieses weiblichen Mißgeschöpfs weder deutlich noch bestimmt genug entwickelt; so viel merkt man wohl, daß Häßlichkeit und Rauhigkeit darin am meisten hervorstechen sollen; aber kein Zug ist völlig ausgezeichnet. Eben so müßig ist die folgende Unterredung der übrigen Schiffsleute, die an den Trinkulo wegen Beherrschung der Insel als Abgesandte geschickt sind; eine Idee, die Shakspeare nur andeutete, die aber Dryden bis zum Unleidlichen aus einander gezerrt hat. Ferdinand wird nun vom Ariel herbei geführt; die ganze Verschönerung dieser Scene, die in dem Original so viele wahre Würde hat, besteht in einer Tändelei mit dem Echo, welches Ariel macht. Nun folgt, wenig verändert, die Scene, wo Ferdinand und Miranda, in Gegenwart des Prospero, sich zum erstenmale sehen. Nachdem Prospero den Ferdinand weggeschickt hat, nimmt er den Hippolito vor,

sucht ihn, wiewohl noch immer sehr schwach, von allem weitern Umgange mit dem weiblichen Geschlechte abzurathen, und schickt ihn zum Ferdinand, um demselben Gesellschaft zu leisten. Diese beiden Jünglinge kommen hernach selbst auf die Bühne, und theilen sich ihre Empfindungen beim Anblicke der beiden Mädchen mit, wobei Hippolito seine ganze Unerfahrenheit äussert, und sich sehr über die Neuigkeit freut, daß es noch mehr Mädchen in der Welt giebt; sie sollen alle für ihn seyn; er will sie alle lieben.

Im vierten Aufzuge unterredet sich Miranda, auf ihres Vaters Anstiften, mit dem Ferdinand, der ihr seine Liebe erklärt. Sie antwortet ihm gütig; verlangt aber zugleich von ihm Liebe für den Hippolito, dessen Jugend und Schönheit sie dem Ferdinand so sehr anpreist, daß dieser darüber ganz eifersüchtig wird. — „Es ist nur allzu klar, sagt er unter andern, sie ist falsch, so, wie die meisten ihres schwachen Geschlechts; sie hat nur noch die Kunst nicht gelernt, es zu verbergen. Die Natur hat das ihrige auch bei ihr gethan; sie liebt die Abwechslung. Wie konnte ich glauben, daß irgend ein Mädchen unschuldig seyn könne, weil sie jung ist? Nein! nein! schon ihre Ammen lehren sie den Wechsel, wenn sie ihnen aus zwei Brüsten eins um andre die Milch reichen!" — Prospero sucht nun ihre Liebe durch die Herabsetzung von Ferdinand's Tugenden noch

mehr anzufeuern. Beim Shakspeare ist das alles unstreitig weit besser behandelt; sowohl das ganze Betragen des Prospero, als die Art, wie Miranda ihre Liebe gegen den Ferdinand zu erkennen giebt, da sie hier auf die natürlichste Art vom Mitleiden zur Zärtlichkeit überzugehen scheint. Beim Dryden folgt nun eine Scene zwischen Hippolito und Dorinda. Jener ist noch voll von seinem Vorsatze, alle Mädchen, so viel es ihrer nur giebt, zu lieben, und begierig, Dorindens Schwester zu sehen. Dorinda ist damit sehr unzufrieden, will nur allein von ihm geliebt seyn, und beschreibt ihm ihre Schwester sehr häßlich. Dieß Betragen dünkt mich nicht genug motivirt zu seyn; wenigstens steht es im zu sichtbaren Widerspruche mit Miranda's Verhalten, die doch auch bloß den Eingebungen der Natur folgt, und nichts von einer ausschliessenden Liebe zu wissen scheint. Vermuthlich sollte hier Kontrast der beiden weiblichen Charaktere seyn; aber, wie gesagt, man sieht keinen Grund dieser Verschiedenheit bei zwei Mädchen, deren Seelen beide bloß Zöglinge der Natur waren. — Ferdinand sucht nun den Hippolito zu bereden, von seiner Liebe zur Miranda abzustehen; allein er bleibt immer dabei, alles Frauenzimmer sey für ihn. Ferdinand sagt ihm also, er werde sich mit ihm schlagen müssen, und möge also suchen, einen Degen zu bekommen.

„Hippolito.

Einen Degen? was ist das?

Ferdinand.

Solch ein Ding, wie dieß hier.

Hippolito.

Und was sollt' ich damit machen?

Ferdinand.

Du mußt dich so hinstellen, und auf mich zustoßen; ich stoße dann wieder auf dich zu, bis einer von uns todt niederfällt.

Hippolito.

Das ist ein artiger Spaß! Aber in unserm Walde hier wachsen keine Degen.

Ferdinand.

Was sollen wir denn machen, um unsern Zwist zu entscheiden?

Hippolito.

Wir wollen den Degen eins ums andre nehmen, und damit fechten."

Ferdinand bedeutet ihm, daß das nicht angehe, giebt ihm seinen Degen, und geht, für sich einen andern aufzusuchen, den er in seiner Höhle gefunden hat. Nachdem sie beide weggegangen sind, folgt wieder eine Scene zwischen Kaliban und Trinkulo, der des ersten Schwester, Sykorax, geheirathet hat, ob er gleich die ärgerlichste Anekdote von ihr dem Stephano erzählt. Sie

trinken wieder, und tanzen nach einer unsichtbaren Musik. Nun folgt der Zweikampf des Ferdinand und Hippolito; der letztere wird verwundet, sinkt hin, und wird für todt gehalten, worüber Prospero, der dazu kommt, sehr unwillig ist, und dem Ariel seine Abwesenheit bei diesem Vorfalle verweiset, dem er zugleich Befehl giebt, den Alonso und seine Gefährten herbeizuführen. Nach einer kurzen Zwischenscene, worin Dorinda den Ferdinand, den sie für schlafend hält, zu ermuntern sucht, kommt Alonso, und findet seinen Sohn Ferdinand. Auch diese Zusammentreffung ist lange nicht so schön, noch so gut vorbereitet, wie die beim Shakspeare. Prospero giebt sich gleichfalls zu erkennen, und erklärt dem Alonso, daß sein Sohn wegen des begangenen Mords sterben müsse. Der Vater will ihn vertheidigen; aber plötzlich erscheinen Geister, die auf Prospero's Befehl den Ferdinand in eine Höhle bringen müssen, wo er noch die letzte Nacht mit seinem Vater zubringen soll. Gonsalo und Antonio werden anderswo hingeführt. Dorinda und Miranda reden noch über den Zustand des Hippolito, da ihnen auch der Tod noch ganz fremd ist; am Ende vereinigen sie sich, weil Ferdinand Urheber dieses vermeynten Mordes war; und Ariel bezeugt am Schluß der Scene seine Freude über alle diese gestiftete Uneinigkeit, und überrechnet die gegenwärtige Lage aller an dem Schauspiele theilnehmenden Personen.

Fünfter Aufzug. Miranda sucht umsonst ihren Vater zu bewegen, daß er dem Ferdinand vergeben möge. Ariel bringt die Nachricht, daß er die Seele des Hippolito, die noch nicht aus dem Körper gewichen war, durch Zaubermittel in demselben erhalten habe, und daß er also noch lebe. Er kommt mit Dorinda selbst auf die Bühne, und redet mit ihr von seinem Zustande, von dem, was er sich bei dem Worte, Seele, denkt, u. s. f. Zugleich wünscht er, daß Ferdinand nicht sterben möge, und beredet Dorinda, bei ihrem Vater für ihn zu bitten. Diese Bitte wird ihr gewährt; die vier Liebenden versichern sich darauf ihrer Zärtlichkeit und Treue. In der folgenden Scene wird alles in's Gleiche gebracht; auch die übrigen, Trinkulo, Stephano, Kaliban, u. s. w. kommen dazu, und geben ihre Staatsentwürfe auf. Ariel beschließt das Stück mit einem Tanze, den er mit einem weiblichen Geiste, Milcha, seiner Geliebten, aufführt.

Dryden selbst vergleicht dieß Schauspiel in seinem Prolog zu demselben mit den neuen Zweigen, die aus der zurückgebliebenen Wurzel eines gefällten Baumes hervorschiessen. Die Vergleichung trifft zu; denn zu der Höhe und Stärke des ehemaligen Baums werden dergleichen Schößlinge nicht leicht gelangen. Aber wer wird denn einen Baum fällen, um solche Auswüchse zu erhalten? Wenn Dryden den Einfall Davenant's,

auch einen Jüngling, der noch nie ein Mädchen gesehen hätte, aufs Theater zu bringen, wirklich so glücklich und erheblich fand, wie er in der Vorrede sagt; wäre es ihm da nicht mehr Ehre gewesen, ein neues Stück darauf zu gründen, als den Shakspeare zu verstümmeln?

Das englische Theater hat noch ein zweites Stück, welches durchgehends für eine Nachahmung des Shakspearschen Sturms erkannt wird; die Seereise von Beaumont und Fletcher *). Die Nachahmung ist indeß nur entfernt, und die Aehnlichkeit mehr in einzelnen Scenen und Situationen, als in der ganzen Anlage und Oekonomie des Stücks zu finden, welches übrigens manche Schönheiten hat. Mehr um dieser, als der Gegeneinanderhaltung, willen, mache ich hier diejenigen Leser, die dieß Schauspiel selbst zu lesen nicht Gelegenheit haben, mit demselben bekannter.

Die Eröffnung des Stücks geschieht auch hier mit einem Sturme, und die erste Scene ist auf dem Schiffe, welches zu scheitern droht. Die Reden der Schiffsleute und der übrigen, die sich in ihrer Gesellschaft befinden, sind von vieler Schicklichkeit und Stärke. Unter ihnen sind Albert, ein französischer Seeräuber, und Aminta, die er entführt hat, vorzüglich interessant.

*) The Sea-Voyage. S. Beaumont's and Fletcher's Works (Lond. 1711. 8.) Vol. VI. p. 303.

Sie verschlagen mit dem Schiffe an eine Insel, worauf Sebastian und sein Vetter, Nikusa, sich befinden, die gleichfalls durch einen Sturm an diese Insel geworfen, und im Schifbruche von den Ihrigen getrennt sind. Sie verschmachten fast vor Hunger, indem die Insel äusserst wüste und unfruchtbar ist. Jenes Schif landet hier. Sebastian und Nikusa beschreiben den neuen Ankömmlingen ihr Elend und den hülflosen Zustand, worin sie sich hier befinden, sehr lebhaft:

„Albert.

Ist denn hier keine Speise zu finden?

Sebastian.

Weder Speise noch Ruhe. Kein Sommer ist hier, der etwas hoffen ließe; kein Herbst, der die Hände des Schnitters füllen könnte; die Erde verhärtet sich gegen die Thränen des Himmels, und läßt nichts aufschiessen, als vergiftetes Unkraut. Nirgend Bäche, noch Wälder, noch Thiere; alles, was zum Nutzen des Menschen geschaffen ist, meidet diese Wüste. Kein Vogel wagt es über dieselbe wegzufliegen; so verwünscht ist sie! Schlangen und ekelhafte Gewürm, die Schande der Natur, Wurzeln von bösem, schädlichem Geschmack, faules stockendes Wasser, ist alles, was hier ist. Zuweilen finden wir eine stinkende Seewurzel; und die ist ein Leckerbissen für uns; zuweilen eine Ratze, und jagen nach ihr, wie Fürsten auf einer Lustjagd; und fangen wir

einmal eine Schildkröte, dann halten wir ein schwelgrisches Gastmahl!"

Sie wünschen jetzt durch das angekommene französische Schif gerettet zu werden, und versprechen den Eigenthümern desselben, sie durch ihre Reichthümer von Perlen, Gold und Edelsteinen zu belohnen, die sie ihnen zeigen. Hierüber gerathen jene, die sich unter einander das Eigenthumsrecht auf diese Beute streitig machen, in heftiges Gezänke und Schlägerei. Sebastian und Nikusa nehmen indeß ihre Gelegenheit wahr, und gehen mit dem Schiffe davon. Der Wind ist ihnen günstig; alles Nachrufen bringt sie nicht zurück. Die Seeräuber fangen nun an, ihre Thorheit zu erkennen, und sehen sich dem Hunger und dem Elend überlassen.

Dieser Zustand veranlaßt eine sehr rührende Scene zwischen Albert und Aminta. Sie hören während derselben in der Ferne ein Getöne von Jagdhörnern, und entdecken auf einer Anhöhe, daß es von einer benachbarten Insel herkommt. Auf dieser Insel hat ein portugiesisches Frauenzimmer, Rosella, eine weibliche Republik errichtet, welche aus ihrer Tochter, Klarinda, und drei andern Frauenzimmern besteht. Diese haben alle männliche Gesellschaft abgeschworen. Die drei letztern sind am Ufer, als Albert heran schwimmt. Er fleht um ihre Hülfe, und sinkt, vom Schwimmen ermattet, ohnmächtig zu Boden. Klarinda, die noch nie

eine Mannsperson gesehen, kommt dazu, hält ihn für ein erlegtes wildes Thier, fühlt Mitleid, und bringt ihn wieder zu sich selbst. Ihre Mutter, die sie so antrifft, wird sehr unwillig, und beschreibt ihr die Abscheulichkeit dieses Geschlechts, weit nachdrücklicher, als es Prospero beim Dryden thut. Am dringendsten mußten die Gründe seyn, die sie aus ihrem gegenwärtigen Zustande hernimmt, worein sie durch treulose Männer gerathen sind. Indeß kann sie doch den lebhaften Zumuthungen aller ihrer Republikanerinnen nicht widerstehen, die alle Männer haben wollen; und da Albert seiner übrigen Gesellschaft erwähnt, so bewilligt sie es ihnen, daß sie zusammen nach jener Insel hinüberschiffen, und einen Monat mit den Männern zubringen wollen.

Auf dieser Insel leiden die Zurückgebliebnen die äußerste Noth. Die erste Scene des dritten Akts ist ein so lebhaft poetisches Gemählde des Hungers, als vielleicht jemals entworfen ist. Es ist, wie Herr Leßing *) schon bemerkt hat, ein wenig zu übertrieben; indeß machen doch die stark aufgetragenen Farben einen erschütternden Eindruck; und die oft hyperbolische Sprache läßt sich vielleicht durch die Beschaffenheit eines so schreckli-

chen

*) Laokoon, S. 257. ff. wo die ganze Scene in englischer Sprache eingerückt ist.

chen Zustandes, der auch auf die Seele wirkt, und bis zur Raserei treibt, einigermassen entschuldigen. Und so muß es auch selbst dem feinern Gefühle weniger anstößig werden, wenn sich der eine die Knochen seiner Hunde zu Hause, der andre das Blut seiner ehemaligen Wunden, ein dritter das Gewächs wünscht, das der Wundarzt kurz vorher von des Schiffers Schulter heruntergeschnitten hat, u. s. f. Sie gehen endlich so weit, daß sie darüber einig werden, die schlafende Aminta zu schlachten, die aber noch vom Tibbalt, Alberts Freunde, gerettet wird. Albert selbst kommt zurück, bringt ihnen Lebensmittel, und meldet ihnen zugleich die Ankunft der Rosella und ihrer Gesellschaft, die bald hernach erfolgt. Sie theilen sich unter den Männern. Albert erhält die Klarinda, der er gesagt hat, Aminta sey seine Schwester. Dieser Umstand veranlaßt einige glückliche Situationen. Alles geht gut, bis sie ihre Reichthümer zeigen, welche Rosella für die ihrigen erkennt, und darüber in Wuth geräth. Nun werden die Männer unter die Frauenzimmer als Gefangene vertheilt.

Sebastian und Nikusa kommen mit Raymond wieder auf der Insel an, der seine entführte Schwester, Aminta, aufsucht, und sie, der Nachweisung zufolge, hier anzutreffen hofft. Die getheilte Liebe des Albert veranlaßt zwei der interessantesten Scenen, die eine zwischen der Klarinda und Aminta, worin jene diese letztere

zur Unterhändlerin ihrer Liebe machen will; und die zweite zwischen Aminta und Albert, worin sie selbst ihn bittet, ihr untreu zu werden, um seinem Unglücke zu entgehen. In beiden ist wahre Sprache des Herzens. Klarinda erfährt endlich, daß Aminta nicht Alberts Schwester, sondern seine Geliebte ist, wird darüber sehr aufgebracht, läßt ihn einschließen, die Aminta an einen Baum binden, und den Raymond, der dazu kommt, auch gefangen nehmen.

Rosella wünscht auszuforschen, was ihre Gefangenen eigentlich für Leute, und ob sie wirklich ihre Räuber sind. Sie läßt deswegen ein Mahl für sie bereiten, um von ihren Freundinnen unbemerkt ihr Gespräch belhorchen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit kommen Albert und Raymond wieder zusammen, und söhnen sich mit einander aus. In ihrem Gespräche gedenkt Raymond des Sebastians, und der von französischen Seeräubern beraubten Portugiesen. Dieß zieht eins der drei Frauenzimmer herbei, die sich näher nach diesem Sebastian erkundigt (denn so hieß Rosella's verlorner Gemahl) und auf Raymonds Nachweisung hingeht, ihn aufzusuchen. Indeß hat Rosella den Altar schon bereitet, worauf diese französischen Seeräuber dem Schatten ihres Mannes geopfert werden sollen, als er selbst mit dem Nikusa erscheint; und so entwickelt sich alles auf eine glückliche Weise.

Man sieht, wie ich auch schon oben bemerkt habe, daß dieß Schauspiel wenig von dem Shakspearschen beibehalten hat, wenn man ein Paar Scenen, besonders die auf dem Schiffe, und den Charakter der Klarinda ausnimmt, die doch auch von der Miranda merklich verschieden ist. Indeß wird es von allen Kunstrichtern für eine Kopie des Sturms erklärt; auch von Dryden in dem Prolog zu seiner Umarbeitung desselben. *) D'Urfey hat die Seereise unter der Aufschrift, die Republik der Weiber, **) umgearbeitet, die Scene aber verändert und nach Covent-Garden verlegt. Das ganze Stück ist indeß sehr mittelmäßig.

Ein andrer Dichter des vorigen Jahrhunderts, John Sukling, schrieb unter andern eine Komödie, The Goblins, ***) die Kobolde, deren ich hier mit ein paar Worten gedenken muß, weil sie von Shak-

---

*) The Storm which vanis'hd on the neighb'ring shore,
Was taught by Shakespear's Tempest first to roar;
That Innocence and Beauty which did smile
In Fletcher, grew on this Enchanted Isle.

**) The Common-Wealth of Women, a Tragi-Comedy. Sie wurde im Jahre 1686. zuerst auf die Bühne gebracht.

***) Er hat ausserdem noch drei theatralische Stücke, Aglaura, Brennoralt, und die Sadone verfertigt. Die Ausgabe seiner Werke, die ich vor mir habe, ist Lond. 1719. 12. gedruckt.

speare's Auslegern *) gleichfalls für eine Nachahmung des Sturms ausgegeben wird. Ich finde indeß in diesem ganzen Stücke nichts, was einer Copie ähnlich sieht; es müßte denn der Charakter der Reginella seyn, die insofern der Miranda gleicht, daß ihr das männliche Geschlecht noch fremd ist; und die eine Rede ihres Liebhabers, des Orsabrin, im vierten Akte: „Ich schwöre dir bei allen möglichen Strafen der Falschheit, daß ich mit dir selbst in diesem engen und dunkeln Kerker leben könnte, und glauben würde, alles Glück werde von diesen Mauern begränzt," die mit einer Versicherung, die Ferdinand (Akt. I. Sc. 6.) der Miranda giebt, etwas Aehnliches hat. Auch kommen in Suckling's Stücke keine wahre zaubrische Geister vor, wie man aus der Aufschrift vermuthen sollte; es ist eine Räuberbande, die sich in einem Holze aufhält, und sich, um desto sicherer zu schrecken, in Teufel verkleidet hat. Das Stück ist überhaupt ziemlich widersinnig zusammengesetzt, und von keinem bedeutenden Belang.

Um nichts sichtbarer ist die Nachahmung des Sturms, die Dr. Newton, in dem Leben dieses Dichters,

---

*) S. Warburtons Anmerkung in seiner Ausgabe des Shakspeare, Vol. I. p. 3. die auch Johnson aufgenommen hat; Dodd's Beauties of Shaksp. Vol. I. p. 109. u. a. m. — Richtigere Nachweisungen über die wahrscheinliche Entstehungsart dieses meisterhaften Gedichts giebt Tho.

Warburton, und andre, in Milton's bekannter Maske, Komus, finden wollen. Dieß vortreffliche und sehr poetische Stück hat einen ganz andern Plan, ganz andre Ausführung, und eine nur von weiten ähnliche Maschinerei.

Man hat im Englischen zwei Versuche gemacht, dieß Shakspearische Schauspiel, welches dazu allerdings viel Anlage hat, in eine Oper umzukleiden. Den einen machte der nicht unbekannte ältere Schauspieldichter Shadwell, im J. 1673; *) den zweiten der berühmte Schauspieler Garrick, im J. 1756, ob er gleich dazu nur einige der vorzüglichsten Scenen aushob, und manche neue Arien und Lieder hinzufügte. Nicht ohne glücklichen Erfolg wurde dieß Singestück auf der Schaubühne in Drurylane vorgestellt; es hat sich aber, so viel ich weiß, nicht lange darauf erhalten.

Von einem geschickten und mit dem Studium der brittischen Dramatiker vertrauten jungen Manne, Hrn. Tieck in Berlin, ist dieß Stück unlängst deutsch für das Theater bearbeitet worden. **) In dieser Hinsicht sind einige, doch nicht gewaltsame, Abänderungen und

---

Warton in seiner trefflichen Ausgabe von Milton's Poems upon several Occasions, Ed. 2. Lond. 1791. gr. 8. p. 135.

*) S. Downes's Roscius Anglicanus, p. 34.

**) Der Sturm; ein Schauspiel von Shakspeare, für

Abkürzungen gemacht; vornehmlich ist der lyrische Theil erweitert, und statt der Maske im vierten Aufzuge ein andres kleines Geisterschauspiel eingeführt. Zu den Gesängen hat der Hr. Musikdirektor Wessely die Musik gesetzt.

Eine von dem sel. Gotter auf dieses Schauspiel gegründete Oper, die Geisterinsel, von der sich viel erwarten läßt, ist noch nicht im Druck erschienen.

Der Gedanke, junge Personen, die mit dem andern Geschlechte noch völlig unbekannt sind, aufs Theater zu bringen, ist von vielen genutzt, ohne daß man bei ihnen geradezu eine Nachahmung unsers Dichters vermuthen dürfte, der ohnehin diesen Verfassern vielleicht völlig fremd war. Man erinnert sich bald an das Orakel und die Insel der Wilden von Saintfoix, an die wüste Insel des Metastasio, u. a. m.

Endlich gedenke ich noch eines besondern Kommentars über dieses Shakspearsche Schauspiel, der mir nicht zu Gesichte gekommen ist, aber, nach allen Urtheilen, die ich davon gefunden, nicht vielmehr als Wortkritik enthalten muß. Johnson hat verschiedne Anmerkungen daraus in seine Ausgabe aufgenommen. Die Schrift selbst hat den gesuchten altfränkischen Titel: An Attempte to rescue

---

das Theater bearbeitet von Ludwig Tieck; nebst einer Abhandlung über Sh's. Behandlung des Wunderbaren. Berlin und Leipzig, 1796. 8.

that auncient English Poet and Play-wrighte, Maister Williaume Shakespeare, from the mäny Errours, faulsely charged upon him by certaine newfangled Wittes: Lond. 1749. 8vo. Der Verfaſſer heißt Holt, und war Willens, eine doppelte Ausgabe der Shakſpearſchen Schauſpiele zu liefern, die aber nie erſchienen iſt.

Zwei Veroneser.

Personen.

Der Herzog von Mailand.
Silvia, dessen Tochter.
Valentin, und
Proteus, die beiden Veroneser.
Antonio, des Proteus Vater.
Thurio, Nebenbuhler des Valentin.
Eglamor.
Der Wirth.
Einige Verbannte.
Speed,
Lanz, und
Panthino, Bediente.
Julie, eine Veroneserinn.
Lucette, Juliens Kammermädchen.
Bediente und Musikanten.

Der Schauplatz ist zuweilen in Verona, zuweilen in Mailand, und an den Gränzen von Mantua.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein offner Platz in Verona.

Valentin. Proteus.

Valentin.

Verede mich nicht länger, liebster Proteus! Junge Leute, die immer in ihrer Heimath bleiben, behalten immer auch sehr heimischen Verstand. Wäre dein Herz nicht an die schönen Blicke einer würdigen Gebieterin gefesselt; ich würde nicht nachlassen, bis du mir deine Gesellschaft schenktest, um die Merkwürdigkeiten auswärtiger Länder zu sehen, anstatt deine Jugend im gleichgültigen *) Müssiggange zu Hause wegzuträumen. Allein, da du nun einmal liebst, so liebe getreu und

*) Eigentlich, nach dem Original „im gestaltlosen Müssiggang" ein Beiwort, welches, nach Warburton's Erklärung, den Nachtheil andeutet, welchen der Müssiggang zur

sey glücklich! so glücklich, als ich je selbst zu seyn wünsche, wenn ich lieben werde.

Proteus.

Du gehst also doch? — Nun so lebe wohl, liebster Valentin, und denk' an deinen Proteus, wenn du auf deinen Reisen irgend einen seltnen und merkwürdigen Gegenstand siehst; wünsche dann, ich hätte Antheil an deinem Glücke, wenn dir irgend ein gutes Glück aufstößt; und in der Gefahr, wenn du jemals in Gefahr kommen solltest, empfiehl deine Noth meinem frommen Gebete; denn ich will dein Fürbitter seyn, Valentin!

Valentin.

Und über einem Liebesbuche für mich beten?

Proteus.

Bei irgend einem Buche, das ich liebe, will ich für dich beten.

Valentin.

Das heißt bei irgend einer schalen Geschichte einer tiefen Liebe, etwa, wie der junge Leander den Hellespont durchschwamm. *)

Proteus.

Das ist eine tiefe Geschichte einer noch tiefern Liebe.

Folge zu haben pflegt, daß Sitten und Charakter davon keine bestimmte Form noch Festigkeit erhalten.

*) Shakspeare kannte ohne Zweifel Marlowe's sehr be-

Valentin.

Freilich! *) — Aber mir gefällt die Liebe nicht, bei der man durch Seufzer Verachtung erkauft, spröde Blicke mit herzbrechendem Aechzen, die Freude eines einzigen flüchtigen Augenblicks mit zwanzig durchwachten, müden, langweiligen Nächten. Gewinnt man dabei, so gewinnt man vielleicht lauter Unglück; verliert man, so gewinnt man doch immer noch eine kummervolle Mühe. Am Ende ists lauter Thorheit, mit Witz erkauft, oder Witz, von Thorheit überwältigt.

Proteus.

Das End von deinem Liede ist also, daß ich ein Thor bin?

Valentin.

Das End von dem deinigen, fürcht' ich, wird es beweisen.

Proteus.

Du ziehst gegen die Liebe los; ich bin nicht die Liebe.

Valentin.

Aber die Liebe ist dein Meister; denn sie hat sich deiner bemeistert. Und wer sich von einer Närrinn ins Joch spannen läßt, der ist, dünkt mich, nicht unter die Weisen zu zählen.

---

liebte Uebersetzung von dem Gedichte des Musäus über diese Fabel, die schon 1594. erschien.

*) Hier sind ein paar unübersetzliche Wortspiele ausgelassen.

Proteus.

Und doch sagen die Bücherschreiber: wie in den lieblichsten Knospen oftmals eine nagende Raupe gefunden werde, so wohne auch oft die Liebe in den feinsten Köpfen.

Valentin.

Sie sagen aber auch: so, wie die vollste Knospe von der Raupe zernagt werde, ehe sie noch zu blühen angefangen; eben so werde die junge und zarte Vernunft von der Liebe, gleichsam in der Knospe, erstickt und in Thorheit verwandelt; und dann verliere sie mit ihrem jugendlichen Grün alle die schönen Früchte, wozu sie der Zukunft Hoffnung machte. Aber warum verderb' ich die Zeit, dir zu rathen, der sich einer thörichten Neigung so ganz dahingab? Noch einmal, lebe wohl! Mein Vater erwartet mich auf der Rhede, um mich zu Schiffe gehen zu sehen.

Proteus.

Ich will dich dahin begleiten, Valentin.

Valentin.

Nein, mein liebster Proteus; wir wollen gleich hier Abschied nehmen. Zu Mailand laß mich durch Briefe erfahren, wie es dir mit deiner Liebe geht, und was sich hier sonst Neues während der Abwesenheit deines Freundes zuträgt. Du sollst von mir gleichfalls von Zeit zu Zeit einen schriftlichen Besuch erhalten.

Proteus.

Dir begegne lauter Glück in Mailand!

Valentin.

Und dir zu Hause! — Nun lebe wohl! Er geht ab.

Proteus. Allein.

Er jagt der Ehre nach, und ich der Liebe! Er verläßt seine Freunde, um sich ihrer würdiger zu machen; ich opfre der Liebe mich, meine Freunde, und alles auf. O Julie! du hast mich ganz verwandelt! Um deinetwillen vernachläßige ich meine Geschäfte, verliere meine Zeit, kämpfe gegen meine Vernunft, und achte das Urtheil der Welt für nichts. Um deinetwillen verzehr' ich meinen Geist mit träumendem Tiefsinn, und mit kränkenden Sorgen mein Herz.

Zweiter Auftritt.

(Speed, Valentins Bedienter, und die lustige Person dieses Stücks, tritt auf, und sucht seinen Herrn. Proteus sagt ihm, daß er bereits nach Mailand eingeschift seyn werde. Dieses giebt dem sinnreichen Speed Anlaß, sich selbst mit einem Schafe zu vergleichen; und die Idee eines Schafs führt ihn und den Proteus auf eine ganze Reihe frostiger und schafmäßiger Wortspiele.

Proteus erkundigt sich hierauf, ob Speed der Julie seinen Brief übergeben, und wie sie ihn aufgenommen habe; bekommt aber so schlechten Bescheid von ihm, daß er sich zuletzt weislich entschließt, künftig einen gescheidtern Unterhändler zu den Angelegenheiten seines Herzens zu gebrauchen. Diese ganze Scene ist ein Gewebe von langweiligen Witz- und Wortspielen, im Geschmack derer, womit Hanswurst auf einigen deutschen Theatern noch die Ehre hat, ein nach Standesgebühr gnädig und hochgeneigtes Auditorium zu unterhalten. *)

Dritter Auftritt.

Juliens Zimmer.

Julie. Lucette.

Julie.

So sage mir denn, Lucette, da wir jetzt allein sind, wolltest du mir rathen, mich in ein Liebesverständniß einzulassen?

Lu-

---

*) Ich habe diese sehr wahre Anmerkung des Herrn Wieland stehen, und die Scene weggelassen, da sie sich nicht wohl übersetzen läßt, und der deutsche Leser nichts dabei ein-

Lucette.

Ja, gnädiges Fräulein; mit der gehörigen Vorsicht versteht sichs.

Julie.

Und welchen unter allen den hübschen jungen Herren, die täglich meinen kleinen Hof ausmachen, findest du am liebenswürdigsten?

Lucette.

Wenn es Euch beliebt, mein Fräulein, mir einige zu nennen, so will ich meine Meinung von ihnen sagen, so gut ichs verstehe.

Julie.

Wie gefällt dir, zum Exempel, der schöne Ritter Eglamour? *)

Lucette.

Er ist ein hübscher beredter junger Herr; schön, zierlich, und so nett geputzt, wie eine Puppe — — Aber wenn ich Fräulein Julie wäre, so sollt' er dennoch nie der Meinige werden.

Julie.

Wie denkst du von dem reichen Merkazio?

---

büßt. Auch die englischen Ausleger erklären sie für äusserst matt und gemein; Pope sogar für eingeschaltet.

*) Diesen Ritter Eglamour muß man nicht mit der in diesem Schauspiele vorkommenden Person verwechseln. Der Name

Lucette.

Von seinem Gelde sehr gut; aber von ihm selbst, so, so!

Julie.

Was hältst du denn von dem jungen Proteus?

Lucette.

Himmel! wie thöricht wir manchmal seyn können!

Julie.

Nun? was fehlt dir? — — Warum geräthst du bei seinem Namen so in Bewegung?

Lucette.

Verzeiht mir, gnädiges Fräulein; es war nur ein kleiner Anstoß von Beschämung darüber, daß ein so unwürdiges Geschöpf, als ich bin, über den Werth eines so liebenswürdigen Edelmanns urtheilen sollte.

Julie.

Warum nicht über den Proteus so gut, als über die andern?

Lucette.

Nun, wenn ich denn meine Meinung sagen soll, so halt' ich ihn unter vielen Guten für den Besten.

Julie.

Und aus welchem Grunde?

---

war in den alten Rittermährchen nicht ungewöhnlich, und Sir Eglamour von Artois ist der Held eines nach ihm benannten altenglischen Romans. Steevens.

Lucette.

Ich weiß keinen andern Grund, als den ein Frauenzimmer gemeiniglich hat: ich halt' ihn dafür, weil ich ihn dafür halte.

Julie.

Du meinteſt alſo, meine Liebe ſollte auf ihn fallen?

Lucette.

Ja, wenn Ihr ſie da nicht für weggeworfen haltet.

Julie.

Er iſt unter allen der Einzige, der mich nie gerührt hat.

Lucette.

Und doch, dünkt mich, iſt er derjenige, der Sie unter allen am meiſten liebt.

Julie.

Wie ſoll ich das glauben, da er ſo wenig zum Vortheil ſeiner Liebe zu ſagen weiß?

Lucette.

Je weniger dem Feuer Luft gemacht wird, deſto ſtärker brennt es.

Julie.

Kann man denn lieben, und ſeine Liebe nicht auszudrücken wiſſen?

Lucette.

O! der liebt gerade am wenigſten, der am beredteſten von ſeiner Liebe ſpricht.

Julie.

Ich möchte wohl wissen, was in seinem Herzen vorgeht.

Lucette.

Leset dieß Papier, gnädiges Fräulein!

Julie.

„An Julia" — — Sage, von wem?

Lucette.

Das wird der Inhalt schon ausweisen.

Julie.

Sage mir erst, wer gab es dir?

Lucette.

Ritter Valentins Bedienter, der, wie ich glaube, von Proteus abgeschickt war. Er wollt' es Euch selbst einhändigen; weil ich ihm aber eben in den Weg kam, so nahm ich es für Euch an; vergeben Sie mirs.

Julie.

Nun, bei meiner Ehre, eine saubre Unterhändlerin! Wie? du unterstehst dich, zu solchen Zudringlichkeiten deine Hand zu bieten? dich in ein heimliches Geflüster, in eine Verschwörung gegen meine Jugend einzulassen? Wahrhaftig, du hast da ein feines Amt übernommen, das dich auch ganz artig kleidet! Hier, nimm dein Papier; sorge, daß es zurückgegeben werde, oder komm mir niemals wieder unter die Augen!

Lucette.

Vermittlerin der Liebe seyn, verdient doch wohl keinen Haß?

Julie.

Gehst du bald?

Lucette.

Nun ja, damit Ihr darüber besser nachdenken könnet.

Sie geht ab.

Julie. Allein.

Fast wollt' ich doch, ich hätte den Brief angesehen! Jetzt schäm' ich mich, sie zurück zu rufen, und sie zu einem Fehler zu erbitten, über den ich auf sie geschmält habe. Die Närrinn! — — Sie weiß, daß ich ein Mädchen bin, und zwingt mich nicht, den Brief zu lesen! Es ist ja nun einmal so, daß Mädchen oft aus Sittsamkeit Nein sagen müssen, wenn sie im Herzen wünschen, daß es die bittende Person für ein Ja aufnehme. *) Pfui! pfui! was für ein wunderliches, närrisches Ding ist doch die Liebe! Wie ein eigensinniges Wiegenkind kratzt sie die Amme, und den Augenblick darauf küßt sie wieder ganz demüthig die Ruthe! — — Wie unfreundlich zankte ich die gute Lucette weg, und hätte sie doch gerne da behalten! Wie verdrießlich zog

---

*) Eine Anspielung auf das englische Sprüchwort: Maids say nay, and take it. „Mädchen sagen Nein, und nehmens doch." Grev.

ich meine Augbraunen zusammen, indeß innerliche Freude mein Herz zum Lächeln zwang! Meine Strafe dafür sey die, daß ich Lucette zurückrufe, und wegen meiner Thorheit um Verzeihung bitte. — — He! Lucette!

Lucette kommt zurück.

Lucette.

Was befehlt Ihr, Fräulein?

Julie.

Ist es bald Essenszeit?

Lucette.

Ich wollt' es wünschen; so könntet Ihr Euern Unmuth an Euern Schüsseln auslassen, anstatt es an Eurem Mädchen zu thun. *)

Julie.

Was raffest du da so eilfertig vom Boden auf?

Lucette.

Nichts.

Julie.

Warum bücktest du dich denn?

Lucette.

Ich wollte nur ein Papier aufheben, das mir entfallen war.

---

*) Im Original ein Spiel mit dem Worte stomach, welches den Unwillen, und die Eßlust bedeutet, und mit den ähnlich klingenden Wörtern meat (Speise) und maid (ein Mädchen.)

Julie.

Und ist denn das Papier Nichts?

Lucette.

Nichts, das mich angeht.

Julie.

So laß es für diejenige liegen, die es angeht. Es werden wohl Reime seyn, die einer von deinen Liebhabern auf dich gemacht hat.

Lucette.

Damit ich sie nach einer Melodie singen möchte. *)

Julie. Nachdem Lucette abgegangen.

Ich wollte lieber, ich könnte auf diesen Brief selbst zürnen! — — Verhaßte Hände, die so zärtliche Worte zerreissen konnten! Undankbare Wespen, die sich mit solchem Honig weiden, und die Bienen, die ihn hergaben, mit ihren Stacheln tödten! — — Zur Vergütung will ich jedes einzelne Stückchen Papier küssen! — — Sieh! hier steht: gütige Julie! — — Ungütige Julie! Zur Strafe deiner Undankbarkeit werf' ich deinen Namen gegen diese Steine, und trete verächtlich deinen Uebermuth mit Füssen! — — Sieh! hier steht: der liebesverwundete Proteus! — — Armer,

---

*) Hier veranlaßt das Wort Singen im Original eine Reihe musikalischer Witzspiele, welche Julie und ihr Mädchen einander zuwerfen. Man hat sie weggelassen, weil es sich der

verwundeter Name! mein Busen soll dein Bette seyn, bis deine Wunde völlig geheilt ist; und so prüf' ich die Wunde mit einem heilenden Kusse! — — Aber Proteus kommt zwei oder dreimale! — — Sey ruhig, lieber Wind, wehe nicht ein Wort hinweg, bis ich jeden Buchstaben wieder aufgelesen habe, meinen eignen Namen ausgenommen! den mag irgend ein Wirbelwind an einen schroffen, fürchterlichen, herabhangenden Felsen wehen, und von da in die tobende See werfen! — Sieh! hier, in einer Zeile steht sein Name zweimal! — — Der arme unglückliche Proteus" — „Der zärtliche Proteus an die liebenswürdige Julie" — Diesen Namen will ich wegreissen — doch nein! ich will nicht. Da er ihn so artig mit seinem klagenden Namen verbunden hat, so will ich sie über einander falten. Und nun küßt euch, umarmt euch, zankt euch! thut, was ihr wollt!

Lucette kommt zurück.

Mühe nicht lohnt, sich um diese Art von gedankenlosem Witz den Kopf zu zerbrechen. Julie, welche über Lucettens Impertinenz endlich ungehalten wird, reißt ihr den Brief aus der Hand, zerreißt ihn in Stücke, und befiehlt ihr, sich zu entfernen. Lucette gehorcht, und sagt im Weggehen: „Was das für eine wunderliche Aufführung ist! Und doch bin ich gewiß, daß ihr nichts angenehmer wäre, als noch einmal mit einem solchen Briefe erzürnt zu werden." Wieland. Das Ausgelassene fällt dem Uebersezer desto unmögli-

Lucette.

Gnädiges Fräulein, das Mittagsessen ist fertig, und Euer Vater wartet auf Euch.

Julie.

Gut, wir wollen gehen.

Lucette.

Wie? sollen denn diese Papierchen als Ausplaudrer hier liegen?

Julie.

Wenn dir was daran gelegen ist, so kannst du sie ja aufheben.

Lucette.

Nein; ich wollte sie eben erst recht in Verwahrung legen. *) Aber hier sollen sie doch nicht an der freien Luft liegen bleiben; sie möchten nur den Schnuppen kriegen.

Julie.

Ich sehe, du kannst sie dir nicht aus dem Sinne schlagen.

---

cher, da es durchgehends in Wortspielen besteht, deren Verstand ausserdem auf musikalischen Kunstwortern der englischen Sprache beruht. Wahrer Witz wird auch hier dem deutschen Leser nicht vorenthalten.

*) Im Englischen ein Wortspiel: I was taken up, for laying them down. So auch kurz vorher: What? shall these paper lye astell-tales here, indem to lye liegen und lügen bedeutet. Und auf das letztre bezieht sich telltales: um auszuplaudern.

Lucette.

Ihr dürft alles sagen, mein Fräulein, was Ihr seht. Ich sehe auch allerlei, wenn Ihr schon meint, ich blinzle.

Julie.

Komm, komm! — — Beliebt dirs, zu gehen?

Sie gehn ab.

Vierter Auftritt.

Antonio's Haus.

Antonio und Panthino.

Antonio.

Was war denn das für ein ernsthaftes Gespräch, Panthino, das mein Bruder im Kloster mit dir hielt?

Panthino.

Er sprach von seinem Neffen Proteus, Ihrem Sohne.

Antonio.

Und was sagte er denn von ihm?

Panthino.

Er wunderte sich, gnädiger Herr, daß Ihr es so zugebt, wenn er seine Jugend so müssig verschleudert, indeß, daß andre Leute von weit geringerm Ansehen

ihre Söhne in die Fremde schicken, einige, um ihr Glück im Kriege zu versuchen, einige, um in entfernten Meeren neue Inseln zu entdecken, andre auf hohe Schulen. Zu einigen dieser Uebungen, oder zu allen, sagte er, wäre Euer Sohn Proteus reif, und er ersuchte mich, gnädiger Herr, alles bei Euch anzuwenden, daß Ihr ihn seine Zeit nicht länger zu Hause möchtet verschwenden lassen, indem es ihm in seinem höhern Alter sehr nachtheilig seyn würde, in seiner Jugend keine Reisen gethan zu haben. *)

Antonio.

Du wirst wenig Mühe haben, mich zu etwas zu bewegen, womit ich schon diesen ganzen Monat durch umgehe. Ich habe seinen Zeitverlust ganz wohl erwogen, und bin vollkommen überzeugt, daß er, ohne durch die Schule der Welt gegangen zu seyn, kein vollkommner Mann werden kann. Erfahrung wird durch Fleiß erlangt, und durch die Zeit zur Vollkommenheit gebracht. Sage mir also, wo meinst du wohl, daß ich ihn mit dem größten Nutzen hinschicken könnte?

---

*) Zu Shakspeare's Zeiten waren die Reisen zur Entdeckung amerikanischer Inseln sehr gewöhnlich. Auch findet man in den Reisebeschreibungen der damaligen Zeit, daß die Söhne der Edelleute und der besten Familien in England sehr oft auf dergleichen Entdeckungen ausgiengen. Auf diese damals herrschende Gewohnheit spielt der Dichter häufig an, und scheint sie zugleich sehr zu empfehlen. Johnson.

Panthino.

Ich denke, es ist Euch nicht unbekannt, gnädiger Herr, daß sein Freund, der junge Valentin, sich gegenwärtig am kaiserlichen Hofe aufhält.

Antonio.

Das weiß ich.

Panthino.

Mich dünkt, es wäre gut, wenn Ihr ihn auch dorthin schicktet. Dort würd' er Gelegenheit finden, sich in ritterlichen Spielen und Turnieren zu üben, mit Leuten von Stande und Vorzügen bekannt zu werden, viel schönes zu sehen und zu hören, und überhaupt sich zu allem demjenigen zu bilden, was seinem Alter und seiner Geburt anständig ist.

Antonio.

Dein Rath ist gut; und daß er mir gefällt, soll dir die Ausführung zeigen. Ich will ihn, so bald möglich, an den Hof des Kaisers schicken.

Panthino.

Don Alfonso und andre angesehene Edelleute sind Willens, morgen abzureisen, um dem Kaiser aufzuwarten, und ihm ihre Dienste anzubieten.

Antonio.

Die Gesellschaft gefällt mir; Proteus soll mit ihnen gehen. Da kommt er eben recht; wir wollen ihn jetzt gleich davon benachrichtigen.

Proteus zu den Vorigen.

Proteus. Für sich.

Theure Liebe! holde Zeilen! liebstes Leben! — — Hier ist ihre Hand, die Dolmetscherin ihres Herzens; hier ist ihr Eid, die Verpfändung ihrer Ehre, daß sie mich lieben wolle. O! daß unsre Väter doch unsre Liebe billigen, und durch ihre Einwilligung unsre Glückseligkeit versiegeln möchten! — — Himmlische Julie!

Antonio.

Nun, Proteus, was für einen Brief liesest du da?

Proteus.

Um Vergebung, Herr Vater; es sind nur ein Paar freundschaftliche Zeilen vom Valentin, die mir ein guter Freund von Mailand überbracht hat.

Antonio.

Zeige mir doch den Brief; laß sehen, was schreibt er Neues?

Proteus.

Es ist nichts Neues darin, mein Vater; er schreibt mir nur, wie glücklich er sey, wie er alle Tage neue Gnadenbezeugungen vom Kaiser empfange, und wie sehr er wünsche, daß ich bei ihm wäre, und Antheil an seinem Glücke nähme.

Antonio.

Und was denkst du zu diesem Wunsche?

Proteus.

Ich denke, daß ich von Eurem Willen abhange, mein Vater, und nicht von seinem freundschaftlichen Wunsche.

Antonio.

Mein Wille stimmt gewissermaßen mit seinem Wunsch überein. Werde nicht darüber stutzig, daß ich mich so plötzlich entschließe; was ich will, das will ich; und damit gut. Mein Wille ist, daß du einige Zeit an des Kaisers Hofe zubringen sollst. Was er zu seinem anständigen Unterhalte von seiner Familie bekömmt, das sollst du von mir auch erhalten. Gleich auf morgen mache dich reisefertig. Keine Entschuldigungen; ich verlange Gehorsam.

Proteus.

Aber gnädiger Vater, ich kann nicht so schnell mit allem dem versehen seyn, was ich brauche. Wenn Ihr mir nur noch einen oder zwei Tage Aufschub geben wolltet!

Antonio.

Was du brauchst, soll dir nachgeschickt werden. Säume nur nicht länger; morgen mußt du fort. Komm, Panthino; du mußt seine baldige Abreise veranstalten helfen.

Antonio und Panthino gehen ab.

Proteus.

Ich bin also dem Feuer entgangen, aus Furcht mich zu brennen, und habe mich in die See gestürzt, wo

ich ertrinke! Ich fürchtete mich, Juliens Brief meinem Vater zu zeigen, weil ich besorgte, er möchte Einwendungen gegen meine Liebe machen; und mein Vorwand mußte ihm gerade den Vortheil an die Hand geben, meiner Liebe das größte Hinderniß in den Weg zu legen! O! wie ähnlich ist dieser Frühling der Liebe der unbeständigen Schönheit eines Apriltages! Jetzt zeigt die Sonne ihre ganze Schönheit, und in einem Augenblicke nimmt eine Wolke alles hinweg!

Panthino kommt zurück.

Panthino.

Herr Proteus, Euer Vater fragt nach Ihnen; er kann sich nicht aufhalten; ich bitte also, kommt sogleich.

Proteus.

Ich muß; mein Herz mag gleich tausendmal Nein dazu sagen!

Sie gehen ab.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Scene ist in Mailand, in einem Zimmer des Herzoglichen Pallastes.

Valentin und Speed.

Speed.

Hier ist Euer Handschuh, gnädiger Herr —

Valentin.

Er ist nicht mein; die meinen hab' ich an.

Speed.

Vielleicht ist der doch der Eurige? *)

Va-

*) Im Originale sagt Valentin: Not mine; my gloves are on. Und Speed erwiedert: Why then this may be yours, for this is but one. Jetzt würde die verschiedne Aussprache der beiden Wörter on und one, die damals die nämliche gewesen zu seyn scheint, das Wortspiel aufheben. Ein leicht zu verschmerzender Verlust!

Valentin.

Wie? — Laß doch sehen! — Ach! gieb ihn her, er ist mein! — O du holder Schmuck der schönsten Hand! — O Silvia, Silvia!

Speed.

Fräulein Silvia! Fräulein Silvia!

Valentin.

Was kömmt dir an, Bursche?

Speed.

Sie ist doch wohl so nahe nicht, daß sie mich hören könnte.

Valentin.

Wer sagte dir denn, daß du ihr rufen solltest?

Speed.

Ihr selbst, gnädiger Herr; oder ich hab' es nicht recht verstanden.

Valentin.

Du bist doch immer zu voreilig.

Speed.

Und doch ward ich neulich ausgescholten, daß ich zu langsam wäre!

Valentin.

Schon gut; aber sage mir einmal, kennst du Donna Silvia?

Speed.

Das wäre die, in die Ihr verliebt seyd?

Valentin.

Woher weißt du, daß ich verliebt bin?

Speed.

Je nun, das weiß ich aus unfehlbaren Merkmalen. Fürs erste, so habt Ihr gelernt, eben wie Herr Proteus, Eure Arme kreuzweise in einander zu winden, gleich einem, der mit der Regierung unzufrieden ist; an Liebesliedern Geschmack zu haben, wie ein Rothkehlchen; allein zu gehen, wie einer, der die Pest hat; zu seufzen, wie ein Schulknabe, der sein A B C Buch verloren hat; zu weinen, wie ein junges Mädchen, das seine Großmutter begräbt; zu fasten, wie einer, der die Hungerkur machen muß; zu wachen, wie einer, der sich vor Dieben fürchtet; und so kränklich zu singen, wie ein Bettler am Allerheiligentage. *) Sonst, wenn Ihr lachtet, krähtet Ihr wie ein Hahn; wenn Ihr gienget, schrittet Ihr einher, wie ein Löwe; wenn Ihr fastetet, so wars unmittelbar nach dem Mittagsessen; wenn Ihr traurig ausfaht, so wars, weil Ihr kein Geld hattet; und nun hat Euch eine Liebste auf einmal so ganz umgestaltet, daß ich, wenn ich Euch ansehe, kaum glauben kann, daß Ihr mein Herr seyd.

---

*) Auf einigen Dörfern in England, besonders in Straffordshire, halten die Armen am Allerheiligenfeste einen Umgang von Dorf zu Dorf, und betteln mit kläglichem, dumpfen Singen (souler's songs) um sogenannte Seelenkuchen (soul-cakes.)

Valentin.

Zeigt sich wirklich das Alles an mir?

Speed.

Es zeigt sich vielmehr auſſer Euch.

Valentin.

Auſſer mir? Das kann nicht seyn.

Speed.

Auſſer Euch, allerdings. Und freilich, auſſer Euch würde Niemand so aufrichtig seyn. Aber Ihr seyd so sehr auſſer diesen Thorheiten, daß diese Thorheiten in Euch sind *) und durch Euch hervorscheinen, wie das Waſſer durch ein Waſſerglas; so, daß kein Auge Euch sehen kann, ohne sogleich ein Arzt zu werden, und Eure Krankheit zu errathen.

Valentin.

Aber antworte mir einmal, kennst du die Donna Silvia?

Speed.

Ist es die, die Ihr immer so angaffet, wenn sie an der Tafel sitzt?

Valentin.

Hast du das bemerkt? — Freilich, eben die mein' ich.

---

*) Man erzählt von einem Quaker, der von einem berühmten Wortspieler (Punster) auf diese Art zum Stillschweigen gebracht wurde: „Freund, sagte der letztere, nicht wahr, du „behauptest, du habest das Licht in dir?" — Freilich, das behaupte ich. — „Nun, so bist du ja selbst auſſer dem

Speed.

Nein, Herr, ich kenne sie nicht.

Valentin.

Wie reimt sich das? Du erkennst sie daran, daß ich sie immer angaffe, und doch kennst du sie nicht?

Speed.

Ist sie nicht ein wenig häßlich, wenn man fragen darf? *)

Valentin.

Häßlich? Dummer Schöps! — Sie ist so schön, als man seyn kann; und noch tausendmal reizender, als schön.

Speed.

Herr, Ihr würdet anders reden, wenn Ihr sie gesehen hättet, seitdem sie häßlich ist.

Valentin.

Und wie lang' ist es, daß sie häßlich ist?

Speed.

Seitdem Ihr in sie verliebt seyd.

Valentin.

Ich habe sie vom ersten Anblick an geliebt, und sehe sie noch immer schön.

Lichte." Grey. Im Englischen ist die Zweideutigkeit auffallender, weil without zugleich auffer und ohne bedeutet.

*) Man hat sich hier einige Freiheiten in der Uebersetzung nehmen müssen, weil die Späße des Speed sich im Original um ein Paar Wortspiele herumdrehen, die sich nicht ausdrücken ließen. Wieland.

Speed.

Wenn Ihr sie liebt, so könnt Ihr sie gar nicht sehen.

Valentin.

Warum nicht?

Speed.

Weil die Liebe blind ist. O! möchtet Ihr meine Augen haben! oder möchten Eure Augen noch so gut sehen, wie damals, als Ihr auf Herrn Proteus schmähltet, daß er seine Kniegürtel nicht zugeschnallt hatte.

Valentin.

Was würd' ich dann sehen?

Speed.

Eure gegenwärtige Thorheit, und Eurer geliebten äußerste Häßlichkeit. Denn weil Proteus verliebt war, so sah er nicht, ob er seine Kniegürtel zugeschnallt hatte, und seitdem Ihr verliebt seyd, seht Ihr nicht einmal, ob Ihr Eure Beinkleider anhabt oder nicht.

Valentin.

So mußt du auch wohl verliebt seyn, Bursche; denn neulich Morgens konntest du nicht sehen, ob meine Schuhe geputzt waren.

Speed.

Freilich, Herr; ich war in mein Bette verliebt. Ich danke Euch, daß Ihr mich meiner Liebe wegen abgeprügelt habt; denn das macht mich desto beherzter, wegen der Eurigen auf Euch zu schelten.

Valentin.

Kurz und gut, ich stehe mit ihr im Liebesverständnisse.

Speed.

Ihr steht? Ich wollte, Ihr hättet Euch erst gesetzt; so würde Eure Liebe schon aufhören.

Valentin.

Gestern Abends trug sie mir auf, einige Zeilen an Jemand zu schreiben, den sie liebt.

Speed.

Und das thatet Ihr?

Valentin.

Das that ich.

Speed.

Die werden lahm genug geschrieben seyn.

Valentin.

Nein, Kerl, so gut, als ich sie nur immer schreiben konnte. — Stille! hier kommt sie.

Silvia zu den Vorigen.

Speed. Leise.

Was für eine schöne Puppe! Wie artig sie sich dreht! *) Nun werden wir Wunder hören.

---

*) Im Englischen: Oh excellent motion! Dieß letztre Wort bedeutet bei den ältern Dichtern ein Puppenspiel; und so schicken sich die folgenden Worte sehr gut dazu: Now will he interpret to her, d. i. Nun wird er für sie der Dolmetscher

Valentin.

Gnädigstes Fräulein und Gebieterin, tausend gute Morgen!

Speed.

O! einen guten Abend dazu! — Hier giebts Millionen Komplimente.

Silvia.

Signor Valentin, mein Kavalier, *) ich geb' Euch zweitausend.

Speed.

Er sollte ihr Zinsen geben, und sie giebt sie ihm!

Valentin.

Hier ist der Brief an den geheimen, ungenannten, glücklichen Freund, an welchen ich in Eurem Namen, mein Fräulein, schreiben sollte. So sauer michs auch ankam, Euch zu gehorchen, so ist mir doch alles möglich, wenn es darauf ankommt, Eure Befehle zu vollziehen.

Silvia.

Ich danke Euch, lieber Herr. Ihr seyd ja ein sehr fertiger Schreiber!

---

seyn, wie der Marionettenspieler für seine Puppen. Hawkins.

*) Im Englischen: Sir Valentine and Servant. Dieß war eine gewohnliche Anrede der Damen an ihre Liebhaber zur Zeit unsers Dichters. Hawkins.

Valentin.

Es wird mir saurer, mein Fräulein, als Ihr wohl glaubt; denn weil ich nicht wußte, an wen es seyn sollte, so schrieb ich nur aufs Gerathewohl, und fürchtete immer, zu viel oder zu wenig zu sagen.

Silvia.

Es scheint, Ihr rechnet mir Eure Mühe sehr hoch an?

Valentin.

Nein, gnädiges Fräulein; wenn Ihr es verlangt, so will ich wohl tausendmal so viel schreiben; und doch —

Silvia.

Eine artige Periode! — Gut, ich errathe schon, was folgen wird. Und doch will ich es nicht sagen; und doch mach' ich mir nichts daraus; und doch nehmt nur das Papier wieder zurück; und doch dank' ich Euch. Künftig werde ich Euch keine Mühe mehr machen.

Speed. Beiseite.

Und doch werdet Ihr es thun; und doch, und abermal, und doch —

Valentin.

Was wollt Ihr damit sagen, gnädiges Fräulein? Gefällt Euch das nicht, was ich geschrieben habe?

Silvia.

Ja, ja; es ist ganz artig geschrieben. Aber weil Ihr es nicht gerne gethan habt, so nehmt Euren Brief nur wieder hin. — Nun! nehmt ihn doch!

Valentin.

Mein Fräulein, er ist für Euch geschrieben.

Silvia.

Ja, ja; Ihr habt ihn auf mein Verlangen geschrieben. Aber ich brauche ihn nicht; er gehört Euch; ich hätte ihn rührender gewünscht.

Valentin.

Ich will Euch einen andern schreiben, mein Fräulein, wenn Ihr es befehlt.

Silvia.

Und wenn er geschrieben ist, so überleset ihn in meinem Namen; und wenn er Euch gefällt, so ists gut; wo nicht, so sey es darum!

Valentin.

Was wär' es denn, wenn er mir gefiele, mein Fräulein?

Silvia.

Nun, wenn er Euch gefällt, so behaltet ihn für Eure Mühe; und hiemit guten Morgen, mein Herr.

Sie geht ab.

Speed.

Welch unsichtbarer, unerforschlicher Schwank! — Unsichtbar, wie die Nase im Gesicht, oder die Wetterfahne auf dem Kirchthurm? Mein Herr bewirbt sich um sie; und sie macht aus ihm, der nur ihr Mündel seyn wollte, nunmehr ihren Vormund. Eine herrliche

List! Läßt sich wohl eine bessere erdenken? Mein Herr muß den Secretär abgeben, und an sich selbst einen Brief schreiben!

Valentin.

Nun, Kerl, was redest du denn da bei dir selbst?

Speed.

O! ich philosophirte nur ein wenig darüber, daß Ihr der Wortführer der Fräulein Silvia seyd.

Valentin.

Gegen wen denn?

Speed.

Gegen sie selbst. Sie bewirbt sich um Euch auf eine figürliche Art.

Valentin.

Wie denn figürlich?

Speed.

Durch einen Brief, meine ich.

Valentin.

Wie das? Sie hat ihn ja nicht an mich geschrieben?

Speed.

Braucht sie denn das? Sie hat ja gemacht, daß Ihr an Euch selbst habt schreiben müssen. Versteht Ihr den Spaß denn noch nicht?

Valentin.

Nein, wahrhaftig nicht.

Speed.

Aber habt Ihr denn ihren Ernst verstanden?

Valentin.

Sie zeigte mir ja keinen; ein paar zornige Worte ausgenommen.

Speed.

Ei! sie hat Euch ja einen Brief gegeben!

Valentin.

Das ist der Brief, den ich an ihren Freund geschrieben habe.

Speed.

Und diesen Brief hat sie bestellt; und das ist das Ende vom Liede.

Valentin.

Ich wollte, du hättest Recht.

Speed.

O! dafür steh' ich Euch. Denn seht nur, Ihr habt ihr oft geschrieben, und sie hat Euch entweder aus Bescheidenheit, oder aus Mangel an Zeit, nicht antworten können. Vielleicht besorgte sie auch, daß irgend ein Unterhändler ihr Herz verrathen würde; daher hat sie nun ihren Geliebten selbst angestiftet, an ihren Geliebten zu schreiben. — Warum steht Ihr denn so in Gedanken, mein Herr? — Es ist Essenszeit.

Valentin.

Ich habe schon gegessen.

Speed.

Schon gut. Aber hört nur, mein lieber Herr, wenn gleich die Liebe, dieß Kameleon, von der Luft leben kann; so bin doch ich ein Geschöpf, das andern Unterhalt braucht, und möchte jetzt gerne meine Mahlzeit haben. O! seyd nicht unerbittlich, wie Eure Geliebte! Laßt Euch, o laßt Euch rühren! Sie gehen ab.

Zweiter Auftritt.

Juliens Haus zu Verona.

Proteus und Julie.

Proteus.

Geduld, meine liebste Julie.

Julie.

Ich muß wohl, da kein ander Mittel ist.

Proteus.

Ich kehre so bald zurück, als es nur immer möglich ist.

Julie.

Wenn dein Herz sich nicht ändert, so zweifle ich nicht an deiner baldigen Zurückkunft — Behalte dieses zum Andenken deiner Julie —

Sie giebt ihm einen Ring.

Proteus.

So wollen wir tauschen; hier, nimm du diesen dafür.

Julie.

Und ein heiliger Kuß soll das Siegel unsers Bündnisses seyn.

Proteus.

Hier ist meine Hand, mit dem Schwur einer ewigen Treue. Und wenn jemals eine Stunde im Tage mich überschleicht, worin ich nicht nach meiner Julie seufze; so bestrafe die nächste folgende Stunde durch irgend ein schreckliches Unglück die Vergeßlichkeit meiner Liebe! Mein Vater wartet auf mich; keine Antwort mehr, meine Liebe! Die Fluth ruft mich zur Abreise — Nein! nicht diese Fluth von Thränen! die würde mich länger aufhalten, als ich darf. — Julie geht ab. Lebe wohl, Julie! — Wie? Sie geht, ohne weiter ein Wort zu sagen? Ja, so macht es treue Liebe! Sie ist nicht wortreich, denn Treue sieht mehr auf Thaten, als auf Worte. Panthino kömmt.

Panthino.

Herr Proteus, man wartet auf sie.

Proteus.

Geh nur, ich komme — Ach! solch ein Abschied raubt armen Liebenden die Sprache!

Sie gehen ab.

Dritter Auftritt.

Die Scene ist auf einer Straße.

Lanz, mit seinem Hunde, Krab.

Lanz.

Nein, ich will nicht ehrlich seyn, wenn ich in einer Stunde mit Weinen fertig werde! Es ist ein Familienfehler, womit die Lanze alle behaftet sind. Ich habe nun, wie der verlorne Sohn, mein Erbtheil empfangen, und gehe mit Herrn Proteus an den kaiserlichen Hof. Ich denke, Krab, mein Hund, ist der unempfindlichste Hund auf der Welt! Meine Mutter weinte; mein Vater jammerte; meine Schwester schrie; unsre Magd heulte; unsre Katz rang die Hände; unser ganzes Haus war in der größten Verwirrung; und diese hartherzige Bestie da ließ nicht eine einzige Thräne fallen! — Er ist ein Stein, ein wahrer Kieselstein, und hat nicht mehr Mitleiden im Leibe, als ein Hund. Ein Jude würde geweint haben, wenn er unsern Abschied angesehen hätte. Sogar meine Großmutter, die keine Augen mehr hat, weinte sich blind, als ich Abschied von ihr nahm. Seht, ich will euch zeigen, wie es dabei hergieng. Bildet euch ein, dieser Schuh ist mein Vater — nein! dieser linke Schuh ist mein Vater —

nein! nein! dieser linke Schuh ist meine Mutter — nein! es kann doch nicht so seyn — ja! es ist so, es ist so; er hat die schlechteste Sohle — Dieser Schuh mit dem Loch in der Sohle ist meine Mutter; und dieser hier ist mein Vater! — Ich will des Henkers seyn, wenn es nicht so ist! — Nun, ihr Herren, bildet euch ein, dieser Stock sey meine Schwester; denn, seht ihr, sie ist so weiß, wie eine Lilie, und so dünne, wie ein Stecken. Dieser Hut ist Anne, unsre Magd. Ich bin der Hund — nein, der Hund ist er selbst, und ich bin der Hund — nicht doch! der Hund ist ich, und ich bin ich selbst — ja, so! so! — Nun geh ich zu meinem Vater: „Vater, euren Segen!" — Nun kann der Schuh vor Weinen kein Wort sagen — Nun küss' ich meinen Vater — seht, er weint immerfort — Nun geh ich zu meiner Mutter — O! wenn jetzt der Schuh nur so reden könnte, wie ein Weib, das nicht bei sich selber ist! — Gut; ich küsse sie — Er küßt seinen Schuh. Mein Seel! es ist vollkommen so! das ist meiner Mutter Athem ganz und gar! Nun geh ich zu meiner Schwester. Hört einmal, was das für ein Aechzen ist! — Nun, diese ganze Zeit über vergießt euch der Hund nicht eine einzige Zähre, und sagt euch kein Wort; und ihr seht doch, wie ich hier den Staub mit meinen Thränen lege.

Panthino kommt.

Panthino.

Lanz, fort! fort! an Bord! — Dein Herr ist schon zu Schiffe, und du wirst ihm nachrudern müssen. Wie? was fehlt dir? Warum weinst du? — Hinweg, Esel, du wirst zu spät kommen, wenn du noch länger zauderst!

Lanz.

Warum das?

Panthino.

Du wirst die Fluth verlieren; und wenn du die Fluth verlierst, wirst du deine Reise verlieren; und wenn du deine Reise verlierst, wirst du deinen Herrn verlieren; und wenn du deinen Herrn verlierst, wirst du deinen Dienst verlieren; und wenn du deinen Dienst verlierst — Nun, warum hälst du mir den Mund zu?

Lanz.

Aus Furcht, du möchtest deine Zunge verlieren.

Panthino.

Warum das?

Lanz.

O! über alle dein Geschwätz. Immerhin laß mich die Fluth versäumen. Wenn der Fluß auch ganz trocken wäre, so könnte ich ihn mit meinen Thränen füllen. Wenn der Wind sich auch völlig legte, so könnte ich das Schif mit meinen Seufzern forttreiben.

Pan-

Panthino.

Komm, komm mit! — Ich bin hergeschickt, dich zu rufen.

Lanz.

Nun, so laß uns gehen!

Sie gehen ab.

Vierter Auftritt.

In Mailand. Ein Zimmer des Herzoglichen Pallastes.

Valentin. Silvia. Thurio. Speed.

Silvia.

Mein Kavalier!

Valentin.

Gnädige Gebieterin!

Speed.

Mein Herr! Signor Thurio runzelt die Stirn gegen Euch.

Valentin.

Gut, Kerl! das thut er aus Liebe.

Speed.

Aber nicht aus Liebe zu Euch.

Valentin.

Nun denn! aus Liebe zu meiner Gebieterin.

Speed.

Es wäre nicht übel, wenn Ihr ihn ein wenig zurechte setztet.

Silvia. Zu Valentin.

Ihr seyd nicht recht aufgeräumt, lieber Herr.

Valentin.

In der That, gnädiges Fräulein, ich scheine auch nur so.

Thurio.

Scheint Ihr denn etwas, das Ihr nicht seyd?

Valentin.

Es ist möglich.

Thurio.

Das thut sonst ein Gemälde.

Valentin.

Und Ihr auch.

Thurio.

Was schein' ich, das ich nicht bin?

Valentin.

Klug.

Thurio.

Und der Beweis, daß ichs nicht bin?

Valentin.

Eure Thorheit.

Thurio.

Und wo fandet Ihr meine Thorheit aus?

Valentin.

In Eurem Wams.

Thurio.

Mein Wams ist ein doppeltes Brustituch. *)

Valentin.

Gut; so will ich auch Eure Thorheit verdoppeln.

Thurio.

Was wollt Ihr damit sagen?

Silvia.

Wie? Ihr werdet böse, Signor Thurio? Ihr verändert die Farbe?

Valentin.

Erlaubt ihm zu seyn, wie er will, gnädiges Fräulein; er ist eine Art von Kamäleon.

Thurio.

Das größere Lust hat, sich mit Eurem Blute zu nähren, als von Eurer Luft zu leben.

Valentin.

Nun habt Ihr ausgeredet, mein Herr.

Thurio.

Ganz recht; und für dießmal auch ausgethan.

---

*) Jerkin (Wams) und doublet (pourpoint) sind Stücke aus der Tracht des sechszehnten Jahrhunderts, deren eigentliche Benennung in unsrer Sprache mir unbekannt ist. Die Antwort des Valentin ist ein Wortspiel, wozu das Wort doublet den Anlaß giebt. Wieland.

Valentin.

Das weiß ich wohl, mein Herr; Ihr hört immer eher auf, als Ihr anfangt.

Silvia.

Eine hübsche Salve von Worten, ihr Herren; und fertig losgebrannt!

Valentin.

Es ist in der That so, mein Fräulein; wir danken dem Geber.

Silvia.

Wer ist das, mein Herr?

Valentin.

Ihr selbst, schönstes Fräulein; denn Ihr gabet das Feuer dazu. Signor Thurio borgt seinen Witz von Euren Blicken, mein Fräulein; und verschwendet wieder freigebig in Eurer Gesellschaft, was er borgt.

Thurio.

Mein Herr, wenn Ihr Wort gegen Wort mit mir wechseln wolltet, so könntet Ihr vielleicht Euren Witz bankrott machen.

Valentin.

Das weiß ich wohl, mein Herr. Ihr habt eine ganze Schatzkammer von Worten; und ich glaube, Ihr bezahlt auch Eure Bedienten damit, denn man sieht es an ihren kahlen Livreien, daß sie von Euren kahlen Worten leben.

Silvia.

Genug, meine Herren, genug; hier kommt mein Vater.

Fünfter Auftritt.

Der Herzog zu den Vorigen.

Herzog.

Nun, Tochter Silvia, du bist hier ziemlich in der Enge. Herr Valentin, Euer Vater befindet sich sehr wohl. Was dünkt Euch zu einem Briefe voll guter Zeitungen von Euren Freunden?

Valentin.

Gnädigster Herr, ich werde sehr erfreut darüber seyn.

Herzog.

Kennt Ihr den Don Antonio, Euren Landsmann?

Valentin.

Ja, gnädigster Herr, ich kenne ihn als einen Edelmann von Verdiensten und Ansehen.

Herzog.

Hat er nicht einen Sohn?

Valentin.

Ja, gnädigster Herr, einen Sohn, welcher die Ehre, solch einen Vater zu haben, wohl verdient.

Herzog.

Ihr kennet ihn also?

Valentin.

Wie mich selbst; wir haben von Kindheit an zusammen gelebt. Und ob ich gleich von mir selbst gestehen muß, daß ich ein kleiner Taugenichts war, der sich die Gelegenheit, vollkommner zu werden, sehr schlecht zu Nutze machte; so hat hingegen Proteus — denn das ist sein Name — einen desto bessern Gebrauch von seiner Jugend gemacht. Er ist zwar jung an Jahren, aber alt an Erfahrung. Sein Kopf ist noch unzeitig; aber sein Verstand reif. Mit einem Worte — denn sein Werth übertrifft alles weit, was ich zu seinem Lobe sage, — er ist von Gemüth so vollkommen, als von Person; und es fehlt ihm keine Tugend, die einen Edelmann zieren kann.

Herzog.

Wahrhaftig, Signor Valentin, wenn er das hält, was Ihr von ihm versprecht, so ist er eben so würdig, von einer Kaiserin geliebt zu werden, als geschickt, der Minister eines Kaisers zu seyn. Nun, mein Herr; dieser junge Edelmann ist mit Empfehlungsschreiben von großen Leuten bei mir angekommen, und gedenkt sich hier eine Zeitlang aufzuhalten. Ich hoffe, das ist Euch keine unwillkommene Neuigkeit.

Valentin.

Wenn ich mir etwas gewünscht hätte, so wäre er es gewesen.

Herzog.

So bewillkommet ihn denn, wie ers verdient. Silvia, ich rede mit dir, und mit Euch, Signor Thurio. Denn Valentin hat nicht nöthig, dazu aufgemuntert zu werden. Ich will ihn sogleich zu euch schicken.

Der Herzog geht ab.

Valentin.

Das ist der junge Edelmann, von dem ich Euch sagte, mein Fräulein, daß er würde mit mir gekommen seyn, wären seine Augen nicht an die schönen Blicke seiner Geliebten angefesselt gewesen.

Silvia.

Sie hat sie also jetzt vermuthlich in Freiheit gesetzt, um sie einem andern Gegenstande zu widmen.

Valentin.

Nein, gewiß nicht. Ich bin versichert, sie sind noch immer ihre Gefangene.

Silvia.

Er ist also blind; und wenn das ist, so wunderts mich, wie er den Weg zu Euch gefunden hat.

Valentin.

O! gnädigstes Fräulein, die Liebe hat zwanzig Paar Augen.

Thurio.

Man sagt, die Liebe habe gar keine Augen.

Valentin.

Für solche Liebhaber freilich nicht, wie Ihr seyd.

Sechster Auftritt.

Proteus zu den Vorigen.

Silvia.

Stille! stille! hier kommt der fremde Herr.

Valentin.

Willkommen, liebster Proteus! Gnädigstes Fräulein, ich bitte Euch, seinen Empfang mit irgend einem besondern Merkmal Eurer Gnade zu bezeichnen.

Silvia.

Seine Verdienste sind Bürgen dafür, daß er hier willkommen ist, wenn er derjenige ist, dessen Abwesenheit Ihr so oft bedauret habt.

Valentin.

Das ist er, mein Fräulein. Erlaubet ihm die Gnade, Euch neben mir seine Dienste zu widmen.

Silvia.

Die Gebieterin wäre zu geringe für einen solchen Diener.

Proteus.

Nein, gnädiges Fräulein; sondern der Diener wäre zu gering, einen Blick von einer solchen Gebieterin zu erhalten.

Valentin.

Nichts mehr von Unwürdigkeit! Schönstes Fräulein, nehmet Ihn zu Eurem Diener an.

Proteus.

Meine ehrfurchtvolle Ergebenheit ist alles, was mich dieser Ehre würdig machen könnte.

Silvia.

Und Ergebenheit pflegt ihre Vergeltung niemals zu verfehlen. Mein Diener *) also, Ihr seyd einer unwürdigen Gebieterin willkommen.

Proteus.

Ich wollte mein Leben demjenigen Preis geben, der das ausser Euch sagte.

Silvia.

Daß Ihr willkommen seyd?

Proteus.

Daß Ihr unwürdig seyd.

---

*) Servant im Englischen wird hier, wie oben schon erinnert ist, für den in Italien gewöhnlichen Cavaliere servente, oder aufwartenden Kavalier der Damen, genommen; daher ich zuweilen das letztere Wort an dessen Stelle gesetzt habe.

Ein Bedienter zu den Vorigen.

Bedienter.

Gnädiges Fräulein, der Herzog verlangt Euch zu sprechen.

Silvia.

Ich gehe, seine Befehle zu vernehmen. Der Bediente geht ab. Kommt, Signor Thurio, begleitet mich. Noch einmal willkommen, mein neuangekommener Kavalier! Ich lasse euch bei einander, damit Ihr euch über eure eignen Angelegenheiten besprechen könnet. Wenn ihr damit fertig seyd, so hoffe ich wieder von euch zu hören.

Proteus.

Wir werden beide Eure Befehle erwarten, mein Fräulein. Silvia und Thurio gehen ab.

Siebenter Auftritt.

Valentin.

Nun sage mir, wie leben alle, die du zurückgelassen hast?

Proteus.

Deine Verwandte sind alle wohl, und empfehlen sich dir aufs beste.

Valentin.

Und wie steht es um die deinigen?

Proteus.

Ich verließ sie alle wohl und gesund.

Valentin.

Was macht dein Fräulein? und wie gehts mit deiner Liebe?

Proteus.

Du pflegtest allemal Langeweile zu haben, wenn ich von meiner Liebe sprach. Ich weiß, du bist kein Freund von dergleichen Gesprächen.

Valentin.

Ach, Proteus! das ist der Fall nicht mehr. Ich habe die Verachtung der Liebe theuer gebüßt! Ihre allgewaltige Macht *) hat mich mit bitterm Fasten, mit büssenden Seufzern, mit nächtlichen Thränen, mit täglichem Kummer bestraft; hat, meinen Frevel zu rächen, den Schlaf von meinen gefesselten Augen vertrieben, und sie zu Wächtern über die Sorgen meines Herzens gemacht. O! liebster Proteus, die Liebe ist eine mächtige Gottheit, und hat mich so gedemüthigt, daß ich nun

---

*) Johnson machte hier im Original eine sehr wahrscheinliche Aenderung des Worts whose in those; und so wäre der Sinn dieser: „Für meine stolze Sprödigkeit bin ich mit bitterm Fasten u. s. f. bestraft worden."

bekenne, daß ihrer Macht nichts widerstehen kann; *) daß sonst keine Freude, keine Glückseligkeit ist, als die Liebe. Jetzt unterhält mich kein Gespräch, dessen Inhalt nicht Liebe ist. — O Proteus! jetzt dient mir das bloße Wort, Liebe, für Frühstück, Mittagsessen, Abendessen, und Schlaf.

Proteus.

Genug! Ich lese schon deinen Zustand in deinen Augen. War das also die Göttin, die du so anbetest?

Valentin.

Sie wars — Sage mir, ist sie nicht ein himmlischer Engel?

Proteus.

Nein; sie hat noch ihres Gleichen auf Erden.

Valentin.

Erkenne sie für göttlich!

Proteus.

Ich will ihr nicht schmeicheln.

Valentin.

So schmeichle mir. Was hören wir lieber, als das Lob dessen, was wir lieben?

---

*) Oder vielmehr, nach der Erklärung des eben genannten Kunstrichters: „daß keine Marter ihrer Bestrafung gleich kommt."

Proteus.

Als ich krank war, gabst du mir bittre Pillen; jetzt ist es an mir, dir diesen Dienst zu leisten.

Valentin.

So rede nur die Wahrheit von ihr. Wenn du sie nicht göttlich nennen willst, so gestehe wenigstens, sie sey die Königin aller irdischen Geschöpfe.

Proteus.

Nur meine Geliebte ausgenommen.

Valentin.

Liebster Freund, nim keine aus! Eine einzige Ausnahme wäre schon ein Tadel meiner Geliebten.

Proteus.

Hab' ich nicht Ursache, die meinige vorzuziehen?

Valentin.

Ich will dir selbst dazu verhelfen, ihr Vorzüge zu schaffen. Sie soll der hohen Ehre gewürdigt werden, die Schleppe meiner Gebieterin zu tragen, damit die unedle Erde sich nicht unterstehen dürfe, einen Kuß von dem Saume ihres Rocks zu stehlen, und, von einem so großen Glück übermüthig, sich weigere, die schwellende Sommerblume zu tragen, und den rauhen Winter immerwährend mache.

Proteus.

Valentin! Welche Uebertreibung!

Valentin.

Vergieb mir, Proteus. Alles, was ich sagen kann, ist nichts gegen sie, deren Werth allen andern Werth zu nichts macht; sie ist einzig.

Proteus.

So laß sie!

Valentin.

Nicht um die ganze Welt! — Nein, Proteus, sie ist mein; und ich bin eben so reich durch den Besitz eines solchen Kleinods, als zwanzig Seen, deren Sand lauter Perlen, deren Wasser Nektar, und deren Felsen das feinste Gold wären. Vergib mir, daß die Heftigkeit meiner Liebe mich nicht an die deinige denken läßt. Mein abgeschmackter Nebenbuhler, den ihr Vater bloß seines Reichthums wegen unterstützt, ist mit ihr gegangen; und ich muß ihr folgen. Denn Liebe ist, wie du weißt, voller Eifersucht.

Proteus.

Aber sie liebt dich ja!

Valentin.

Freilich, und hat sich mir versprochen. Noch mehr; die Stunde unsrer Verbindung ist schon angesetzt, und der ganze Entwurf unsrer heimlichen Flucht schon veranstaltet; wie ich vermittelst einer Strickleiter ihr Fenster ersteigen soll; kurz, alle Mittel zu meiner Glückseligkeit sind ausfündig gemacht, und von ihr gebilligt.

Liebster Proteus, komm mit in mein Zimmer, um mir in dieser Angelegenheit mit deinem Rathe beizustehen.

Proteus.

Geh nur voraus; ich werde dich schon aufsuchen. Ich muß nur an die Rhede, um einige Sachen auszupacken, die ich nothwendig brauche. Ich bin dann sogleich wieder bei dir.

Valentin.

Willst du auch recht geschwinde machen?

Proteus.

Das will ich. Valentin geht ab.

Proteus. Allein.

Gerade so, wie Eine Hitze die andere austreibt, oder ein stärkerer Nagel den schwächern; so hat der Anblick eines neuen Gegenstandes die Erinnerung an meine vorige Liebe vertrieben. Ist es mein Auge, oder Valentins Lob, ihre wirkliche Vollkommenheit, oder der Betrug meines Unbestandes, was mich in diese Verwirrung von Gedanken setzt? Sie ist schön; und das ist auch Julie, die ich liebe — die ich liebte, vielmehr; denn nun ist diese Liebe weggeschmolzen, und hat, wie ein wächsernes Bild am Feuer, die Gestalt, die sie vormals hatte, verloren. Ich fühle, daß meine Freundschaft gegen Valentin erkaltet ist, und daß ich ihn nicht mehr so liebe, wie vordem. O! dafür liebe ich seine Geliebte nur zu sehr! zu sehr! und eben das ist die

Ursache, warum ich ihn so wenig liebe. Wie werd' ich sie erst lieben, wenn ich sie noch mehr kenne, da ich schon jetzt, ohne sie recht zu kennen, so verliebt in sie bin! Was ich von ihr sah, ist nur ihr Gemälde; *) und das hat die Augen meiner Vernunft schon so sehr geblendet; was wird erst das Anschauen ihrer Vollkommenheiten thun? Es kann nicht anders seyn, ich muß blind werden — Und doch, ich will — wenns möglich ist, will ich eine irre führende Liebe zurücktreiben; oder doch wenigstens das Aeußerste thun, mich von ihr Meister zu machen. Er geht ab.

Achter Auftritt.

Der Schauplatz ist eine Straße.

Speed und Lanz.

Speed.

Lanz, bei meiner Ehre, willkommen in Mailand!

Lanz.

Schwöre nicht falsch, guter Bursche; denn ich bin nicht

---

*) Johnson beschuldigt hier den Dichter einer großen Unachtsamkeit, weil Proteus in der vorigen Scene die Silvia wirklich gesehen und gesprochen hätte. Aber die Unachtsamkeit war, wie das oft so geht, auf Seiten des Kunstrichters.

nicht willkommen. Ich pflege immer zu sagen, und es ist auch in der That nicht anders, ein Mann ist nicht eher verloren, bis er am Galgen hängt, und nicht eher an einem Orte willkommen, bis seine Zeche bezahlt ist, und die Wirthin ihn willkommen heißt.

Speed.

Komm mit mir, närrisches Gesicht! Ich will dich sogleich in ein Bierhaus führen, wo du für fünf Stüber fünftausend Willkommen haben sollst. Aber, sag einmal, wie war der Abschied deines Herrn von Fräulein Julie?

Lanz.

Ei nun! nachdem sie im ganzen Ernste mit einander geschlossen hatten, schieden sie ganz artig im Spaße von einander.

Speed.

Wird sie ihn denn heirathen?

Lanz.

Nein.

Speed.

Nun, so wird er sie vielleicht heirathen?

Lanz.

Nein, keines von beiden.

Man sieht leicht, und der Gegensatz zeigt es deutlich, daß hier von keinem Bilde, sondern dem flüchtigen, ersten Anblicke der Silvia die Rede ist.

Speed.

Sie haben also mit einander gebrochen?

Lanz.

Nein, sie sind beide so ganz, wie ein Fisch.

Speed.

Keinen Witz, *) wenn du so gut seyn willst. Sage mir die Wahrheit, wird eine Heirath daraus?

Lanz.

Frage meinen Hund; wenn er sagt ja, so geschieht es; sagt er nein, so geschieht es; schüttelt er den Schweif, und sagt gar nichts, so geschieht es.

Speed.

Daraus folgt also am Ende, daß es geschieht.

Lanz.

Du sollst nimmermehr ein solch Geheimniß anders von mir herausbringen, als auf eine figürliche Art.

Speed.

Ich bins gern zufrieden. Aber, Lanz, was sagst du dazu, daß mein Herr ein so gewaltiger Liebhaber geworden ist?

Lanz.

Ich hab' ihn nie anders gekannt.

Speed.

Als wie?

---

*) Das Original hat hier noch einige Reden, die eben so unbedeutende als unübersetzliche Wortspiele enthalten.

Lanz.

Als wie einen gewaltigen Bengel, *) wie du sagtest.

Speed.

Ei, du Erzschlingel, du verstehst mich unrecht.

Lanz.

Narr, ich meinte nicht dich; ich meinte deinen Herrn.

Speed.

Ich sage dir, mein Herr sey ein heisser Liebhaber geworden.

Lanz.

Gut; und ich sage dir, daß er meinetwegen vor Liebe verbrennen kann. Wenn du mit mir ins Bierhaus willst, so komm; wo nicht, so bist du ein Ebräer, ein Jude, und nicht werth, daß du einen christlichen Namen führst.

Speed.

Warum?

Lanz.

Weil du nicht so viel brüderliche Liebe in dir hast, mit einem Christen einmal in ein Bierhaus zu gehen. Willst du gehen?

Speed.

Ich bin zu deinen Diensten. Sie gehen ab.

---

*) Spiel mit der ähnlichen Aussprache der Worte Lower und Lubber, welches im Deutschen verloren geht. Wieland.

Neunter Auftritt.

Proteus. Allein.

Verlass' ich meine Julie, so bin ich meineidig; lieb' ich die schöne Silvia, so bin ich meineidig; beleidig' ich meinen Freund, so bin ich noch meineidiger. Und doch ist es die nämliche Macht, die mir meinen ersten Eid abgenöthigt hat, welche mich nun zu diesem dreifachen Meineide reizt. Die Liebe gebot mir, zu schwören, und gebietet mir jetzt, zu verschwören! O allzuverführerische Liebe! Wenn ich gesündigt habe, *) so lehre mich, deinen verführten Unterthan, mein Verbrechen entschuldigen! Zuvor betete ich einen funkelnden Stern an; aber jetzt verehr' ich eine himmlische Sonne. Unvorsichtige Gelübde können mit Vorsicht gebrochen werden; und dem muß es wohl sehr am Verstande fehlen, dem es am entschlossenen Willen fehlt, seinen Verstand zu lehren, das schlechtere gegen das bessere zu vertauschen. Pfui! pfui! unehrerbietige Zunge! Diejenige schlecht zu nennen, deren unvergleichliche Vollkommenheit du so oft mit zwanzig tausend Schwüren auf Seele und Leben bekräftigt hast! Ich kann nicht aufhören zu lieben, und doch thu' ichs; aber ich höre da auf zu lieben, wo ich

*) Nach der alten Lesart, und nachdrücklicher: „Wenn du gesündigt, d. i. wenn du mich zur Sünde verleitet hast.

lieben ſollte. Ich verliere auf einmal eine Geliebte und einen Freund; aber, um ſie zu erhalten, müßte ich mich ſelbſt verlieren. Verliere ich ſie, ſo find' ich, durch ihren Verluſt, für Valentin mich ſelbſt, für Julie Silvia — Ich bin mir ſelbſt näher, als ein Freund; denn Liebe hält ſich ſelbſt am wertheſten; und Silvia — ſey du, Himmel, mein Zeuge, der du ihr dieſe Schönheit gabſt! — Silvia macht Julien zu einer ſchwarzen Mohrin. Ich will vergeſſen, daß Julie lebt, und mich nur erinnern, daß meine Liebe zu ihr todt iſt; ich will Valentin für meinen Feind anſehen, um in Silvia eine theurere Freundin zu gewinnen. Es iſt nun einmal unmöglich, ohne einige Verrätherei gegen Valentin mir ſelbſt getreu zu ſeyn. Er gedenkt dieſe Nacht auf einer Strickleiter in der himmliſchen Silvia Kammer zu ſteigen, und macht mich, ſeinen Nebenbuhler, zu ſeinem Gehülfen. Ich will keine Zeit verlieren, ihrem Vater von dieſem heimlichen Anſchlage Nachricht zu geben, der, in der erſten Wuth, den Valentin aus ſeinen Staaten verbannen wird, weil ſeine Abſicht iſt, daß Thurio ſeine Tochter heirathen ſoll. Aber ſobald Valentin fort iſt, will ich bald irgend einen Kunſtgrif gefunden haben, den albernen Thurio gleichfalls auf die Seite zu ſchaffen. O Liebe! leihe mir nun zur ſchnellen Ausführung deine Flügel, wie du mir Witz zum Entwurfe geliehen haſt!

Er geht ab.

Zehnter Auftritt.

Juliens Haus zu Verona.

Julie und Lucette.

Julie.

Rathe mir doch, Lucette, ich beschwöre dich darum, liebstes Mädchen, dich, in deren Herz die geheimsten Gedanken und Wünsche meiner Seele sichtbar eingegraben sind; rathe mir, und lehre mich irgend einen anständigen Weg, wie ich, ohne meine Ehre dabei zu wagen, eine Reise zu meinem geliebten Proteus machen kann.

Lucette.

Himmel! der Weg ist so beschwerlich und so lang!

Julie.

Ein Pilgrim, dessen Andacht aufrichtig ist, läßt sichs nicht verdrießen, Königreiche mit seinen schwachen Schritten zu messen; und ich sollte den Weg scheuen, da mir die Liebe ihre Flügel leiht, und der Flug zu einem so theuren, so liebenswürdigen Gegenstande geht, als mein Proteus ist?

Lucette.

Und doch wär' es besser, seine Wiederkunft geduldig abzuwarten.

Julie.

O! weißt du nicht, daß seine Blicke die Nahrung meiner Seele sind? Habe Mitleiden mit der Noth, worin ich geschmachtet habe, da ich diese Kost so lange schon entbehren mußte! Wüßtest du nur aus Erfahrung, was Liebe ist; du würdest es leichter finden, Feuer mit Schnee anzuzünden, als das Feuer der Liebe mit Worten zu löschen.

Lucette.

Ich suche das Eurige, Fräulein, nicht zu löschen, sondern nur seine Gewalt zu mäßigen, damit es nicht über die Gränzen der Klugheit hinaus brenne.

Julie.

Je mehr du es eindämmen willst, je mehr brennt es. Du weißt, der Bach, der sonst mit sanftem Murmeln dahin schleicht, wütet ungeduldig, sobald er gehemmt wird; aber laß ihm seinen freien Lauf, so rieselt er mit Wohllaut über den Schmelz seiner bunten Kiesel hinweg, küßt freundlich jedes Schilfrohr, das er auf seinem Wege trifft, und irrt so durch tausend krumme Wendungen, mit freiwilligem Spiele, dem wilden Meere zu. Laß mich also gehen, und hindre meinen Lauf nicht. Ich will so geduldig seyn, als ein sanfter Strom, und mir aus jedem ermüdenden Schritte einen Zeitvertreib machen, bis der letzte mich zu meinem Geliebten gebracht hat; und dort will ich ruhen, wie, nach über-

standenem Ungemach des Lebens, eine glückliche Seele in Elysium.

Lucette.

In was für einem Aufzuge wollt ihr denn die Reise machen?

Julie.

In keinem weiblichen; um den Anfällen ausgelassener Männer vorzubeugen. Liebste Lucette, schaffe mir einen Anzug, der sich für irgend einen artigen Edelknaben schickt.

Lucette.

Ihr wollet also Euer schönes Haar abschneiden lassen, Fräulein?

Julie.

Nein, Mädchen, ich will es mit seidenen Bändern aufbinden, und in zwanzig krause Liebesknoten schlingen. Etwas Grillenhaftes im Anzuge würde an einem reifern Jünglinge, als ich scheinen werde, nicht unnatürlich lassen.

Lucette.

Nach was für einem Schnitte soll ich Eure Hosen schneiden, gnädiges Fräulein?

Julie.

Das ist gerade so eine Frage, als die seyn würde: Sagt mir, gnädiger Herr, wie groß wollt Ihr euren Wulst haben? — Mache sie, wie dirs am besten gefällt, Lucette.

Lucette.

Ihr müßt sie nothwendig mit einem Latz haben, Fräulein.

Julie.

Nicht doch, Lucette; das würde übel lassen.

Lucette.

Runde Hosen sind nicht eine Stecknadel werth. Ihr müsset einen Hosenlatz haben, und wenn Ihr ihn auch nur zum Nadelküssen brauchtet.

Julie.

Lucette, wenn du mich lieb hast, so sorge dafür, daß ich alles bekomme, was du für nöthig hältst, und was am anständigsten ist. Aber sage nur, Mädchen, was wird die Welt von mir denken, wenn ich eine so unbesonnene Reise unternehme? Ich fürchte, es wird mir sehr übel ausgelegt werden.

Lucette.

Wenn Ihr das glaubt, so bleibt lieber zu Hause.

Julie.

Aber das will ich nicht.

Lucette.

So kümmert Euch auch keinen Augenblick, was die Leute dazu sagen werden, und geht fort. Billigt nur Proteus Eure Reise, wenn Ihr ankommt; was liegt Euch an denen, denen sie mißfällt, wenn Ihr fortgegangen seyd? Aber ich sorge, sie wird ihm schwerlich sehr gefallen.

Julie.

Das ist meine kleinste Sorge, Lucette. Tausend Schwüre, eine See von seinen Thränen, und unendliche Beweise, daß er mich aufrichtig liebt, sind mir Bürgen dafür, daß ich ihm willkommen seyn werde.

Lucette.

Alle diese Dinge stehen den betriegerischen Männern zu Gebote.

Julie.

Niederträchtige Männer, die sie zu unedeln Absichten mißbrauchen! — Aber bessere Sterne walteten über die Geburt meines Proteus. Seine Worte sind Gelübde, seine Schwüre Orakel, seine Liebe ist aufrichtig, seine Gedanken sind unbefleckt; seine Thränen die getreuen Ausleger seines Herzens, und sein Herz ist so fern vom Betrug, als der Himmel von der Erde!

Lucette.

Der Himmel gebe, daß Ihr ihn so finden möget!

Julie.

Nein, Lucette, wenn du mich liebst, so thu' ihm das Unrecht nicht, an seiner Treue zu zweifeln, sondern verdiene vielmehr meine Liebe dadurch, daß du ihn liebest. Und nun folge mir in mein Zimmer, um ein Verzeichniß von allem zu machen, was ich zu dieser erwünschten Reise nöthig habe. Unterdessen laß' ich alles, was mein ist, unter deiner Aufsicht; mein Vermögen,

meine Landgüter, und meinen guten Namen. Alles, was ich von dir verlange, ist, mir bald von hier weg zu helfen. Komm; keine Antwort; unverzüglich Hand angelegt! Der kleinste Aufschub vermehrt meine Ungeduld.

Sie gehen ab.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Des Herzogs Pallast in Mailand.

Der Herzog. Thurio. Proteus.

Herzog.

Signor Thurio, ich bitte, entschuldiget uns für eine Weile; wir haben von einigen besondern Angelegenheiten mit einander zu sprechen. Thurio geht ab. Nun saget mir, Proteus, was habt Ihr anzubringen?

Proteus.

Mein gnädigster Herr, was ich Euch entdecken wollte, befiehlt mir das Gesetz der Freundschaft zu verhehlen. Allein, wenn ich an die Gnadenbezeugungen denke, womit Ihr mich, so unwürdig ich ihrer auch bin, überhäuft habet, so treibt mich meine Pflicht, Euch etwas zu eröffnen, das sonst alle Vortheile der ganzen Welt nicht aus mir herausbringen würden. Wisset denn,

würdigster Fürst, daß Valentin, mein Freund, entschlossen ist, in dieser Nacht Eure Tochter wegzustehlen, und daß ich selbst der Vertraute dieses geheimen Anschlages geworden bin. Ich weiß, daß Ihr Eure schöne Tochter dem Thurio zugedacht habt, ob sie ihn gleich haßt, und daß Eurem Alter nichts empfindlicher fallen könnte, als sie auf eine so unanständige Art zu verlieren. Ich habe also, aus pflichterfülltem Eifer, mich entschlossen, lieber meinem Freunde in seinem Vorhaben hinderlich zu seyn, als durch dessen Verhehlung über Euer Haupt eine Last von Kummer zu häufen, welche, wenn sie nicht wäre verhütet worden, Euch in ein frühzeitiges Grab hätte niederdrücken können.

Herzog.

Proteus, ich danke dir für deine Redlichkeit und Sorgfalt. Alles, was ich vermag, um sie zu erwiedern, soll, so lang ich lebe, zu deinen Diensten seyn. Ich habe selbst schon oft bemerkt, daß sie einander lieb-ten, ob sie sich gleich oft einbildeten, daß ich fest eingeschlafen sey; und schon mehrmals bin ich im Begrif gewesen, dem Valentin ihre Gesellschaft und meinen Hof zu verbieten. Allein, aus Furcht, mein Mißtrauen möchte zu weit gehen, und um den Mann nicht unverdienter Weise zu beschimpfen — eine Hastigkeit, wovor ich mich jederzeit gehütet habe — gab ich ihm freundliche Blicke, um dasjenige selbst ausfündig zu machen,

was du mir jetzt entdeckt hast. Und damit du sehen mögest, daß der Gedanke, wie leicht die unschuldige Jugend verleitet werden kann, mich nicht sorglos seyn ließ, so verschließe ich sie des Nachts allemal in einem hohen Thurm, wozu ich allein den Schlüssel habe; und dort kann sie unmöglich herausgebracht werden.

Proteus.

Wisset, gnädigster Herr, daß sie ein Mittel gefunden haben, wie er ihr Kammerfenster ersteigen, und sie auf einer Strickleiter herablassen kann. Er ist jetzt ausgegangen, diese Leiter zu holen, und muß uns sogleich hier damit in den Weg kommen. Ihr könnt ihn auffangen, wenn es Euch beliebt; aber, ich bitte Euch, thut es ja so behutsam, daß er nicht merken könne, ich habe ihn verrathen; denn es ist meine Liebe zu Euch, nicht Haß gegen meinen Freund, was mich zu dieser Entdeckung bewogen hat.

Herzog.

Auf meine Ehre, er soll niemals erfahren, daß du mir hierüber Licht gegeben hast.

Proteus.

Ich entferne mich, gnädigster Herr; Valentin nähert sich schon.

Proteus geht ab.

Zweiter Auftritt.

Der Herzog. Valentin.

Herzog.

Wohin so schnell, Signor Valentin?

Valentin.

Gnädigster Herr, zu einem Fremden, der im Begrif ist abzureisen, und Briefe an meine Freunde mitnehmen will.

Herzog.

Ist denn so viel an diesen Briefen gelegen?

Valentin.

Mein Wohlbefinden, und mein glücklicher Aufenthalt an Eurem Hofe macht ihren ganzen Inhalt aus.

Herzog.

So haben sie nicht viel zu bedeuten. Bleibe doch ein wenig bei mir; ich muß mit dir von einer gewissen Sache reden, die mich sehr nahe angeht, und die ich dir insgeheim anvertrauen will. Es ist dir nicht unbekannt, daß ich gewünscht habe, meinen Freund Thurio mit meiner Tochter zu vermählen.

Valentin.

Ich weiß es, gnädigster Herr; und in der That, die Heirath wäre reich und anständig. Thurio ist ein

tugendhafter und verdienstvoller Mann, und besitzt alle Eigenschaften, die ihn einer Gemahlin, wie Eure schöne Tochter ist, würdig machen. Könnt Ihr gnädiger Herr, sie denn gar nicht bewegen, vortheilhaft für ihn zu denken?

Herzog.

Nein, in der That nicht. Sie ist eigensinnig, ungefällig, stolz, ungehorsam, widerspenstig; sie liebt mich nicht als mein Kind, und fürchtet mich nicht als ihren Vater. Ich gestehe dir, diese undankbare Aufführung hat ihr alle meine Liebe entzogen; und da ich die Hoffnung aufgeben muß, in ihrer kindlichen Zärtlichkeit das Vergnügen und den Trost meines übrigen Lebens zu finden, so bin ich nun völlig entschlossen, mich wieder zu vermählen, und sie ihrem Schicksal zu überlassen. Ihre Schönheit mag ihr Heirathsgut seyn, da sie mich und meine Güte so wenig achtet.

Valentin.

Und was befehlt Ihr, daß ich in dieser Sache thun soll?

Herzog.

Es ist hier in Mailand eine junge Dame, die ich liebe; allein sie ist überaus zurückhaltend und spröde, und meine bejahrte Beredsamkeit findet keinen Eingang in ihr Herz. Ich will dich also zu meinem Rathgeber machen — denn es ist schon lange, daß ich die Kunst

ver-

lernt habe, mich bei den Damen beliebt zu machen; und zudem haben sich auch Mode und Sitten seitdem verändert. — Du sollst mich also lehren, wie ich es anfangen muß, um vor ihren schönen Augen Gnade zu finden.

Valentin.

Wenn sie auf Worte nicht achtet, so suchet ihr Herz mit Geschenken zu gewinnen; der Glanz der Edelsteine hat eine Art von stummer Beredsamkeit, die oft mehr über weibliche Herzen vermag, als die lebhaftesten und beweglichsten Reden.

Herzog.

Aber sie verschmähte ein Geschenk, das ich ihr schickte.

Valentin.

Ein Frauenzimmer stellt sich oft, als verachte sie das, was ihr doch am angenehmsten ist. Schicket ihr ein anders, und gebet die Hoffnung niemals auf. Anfängliche Verachtung macht die Liebe am Ende desto stärker. Wenn sie spröde thut, so geschieht es nicht aus Haß gegen Euch, sondern um ihre Liebe noch stärker anzufachen. Wenn sie mit Euch zankt, so ist ihre Meinung nicht, daß Ihr gehen sollt. Denn da werden die Närrinnen toll, wenn man sie in Ruhe läßt. Lasset Euch nicht abweisen, was sie auch sagen mag; denn: geht! heißt nicht, geht weg! Schmeichelt ihr; lobt,

erhebt, vergrößert ihre Reize; preiset sogar ihre Fehler als Tugenden; sie mögen noch so schwarz seyn, so saget, sie haben Engelsgesichter. Wahrhaftig, der Mann, der eine Zunge hat, ist kein Mann, wenn er mit dieser Zunge nicht ein Weib zu gewinnen vermag.

Herzog.

Aber die Dame, von der ich rede, ist von ihren Freunden an einen jungen Mann von Verdiensten versprochen, und wird so sorgfältig vor allen andern Männern verborgen, daß es unmöglich ist, bei Tage Zutritt zu ihr zu erhalten.

Valentin.

So würd' ich sehen, ob ich nicht bei Nacht zu ihr kommen könnte.

Herzog.

Aber die Thüren sind alle verschlossen, und die Schlüssel in Verwahrung genommen.

Valentin.

Was hinderts, daß man nicht durch ihr Fenster hinein kommen könnte?

Herzog.

Ihr Zimmer liegt sehr hoch, und die Mauer ist so beschaffen, daß man ohne augenscheinliche Lebensgefahr nicht hinaufklettern kann.

Valentin.

So ist eine gute Strickleiter mit einem Paar eiser-

nen Haken hinlänglich, den Thurm einer zweiten Hero zu ersteigen, wenn ein Leander da ist, der Muth genug hat, solch ein Abentheuer zu wagen.

Herzog.

Das Mittel gefällt mir, Valentin; ich bitte dich, sage mir doch, wie komme ich wohl zu einer Strick-leiter?

Valentin.

Um welche Zeit braucht Ihr sie, gnädiger Herr?

Herzog.

Gleich diese Nacht. Du weißt wohl, die Liebe ist ein Kind, das nicht ruhen kann, bis es das hat, wornach es verlangt.

Valentin.

Um sieben Uhr will ich Euch eine Strickleiter schaffen.

Herzog.

Aber, hör' einmal, ich möchte gern' allein zu ihr gehn; wie mach' ich es, daß ich die Leiter an Ort und Stelle bringe?

Valentin.

Sie wird so leicht seyn, gnädiger Herr, daß Ihr sie ganz bequem unter einem Mantel tragen könnet, der nur einigermaßen lang ist.

Herzog.

Ist ein Rock, wie der deinige, wohl lang genug?

Valentin.

O ja, gnädiger Herr.

Herzog.

So laß mich deinen Ueberrock recht besehen; ich will mir einen von der nämlichen Länge zu schaffen suchen.

Valentin.

Das ist nicht nöthig, gnädiger Herr; ein jeder Ueberrock ist dazu lang genug.

Herzog.

Wie muß ich mich denn dazu gebehrden, wenn ich einen Ueberrock trage? Ich bitte dich, laß mich den deinigen einmal anziehen. — Wie? was ist denn das für ein Brief? — „An Silvia." — Und hier eine Strickleiter, wie ichs zu meinem Vorhaben brauche! — Ich will so frei seyn, und doch einmal dieses Siegel erbrechen. Er liest den Brief. „Meine Gedanken verweilen „sich alle Nacht bei meiner Silvia, und sind meine „Sklaven, die ich als Botschafter aussende. O! könnte „auch ihr Herr einen so schnellen Flug nehmen, so „würde er selbst seinen Aufenthalt da suchen, wo sie „fühllos liegen! Meine an dich abgeschickten Gedanken „ruhen an deiner sanften Brust, indeß, daß ich, ihr „Gebieter, der sie dahin absendet, auf den Vorzug „schelte, den sie besitzen, da ich selbst minder glücklich „bin, als meine Diener. Ich zürne auf mich selbst, „daß ich sie absende, damit sie dort ihren Aufenthalt

„finden, wo ihr Herr zu seyn wünscht." — Wie? was bedeutet das? „Silvia, diese Nacht will ich dich in „Freiheit setzen!" — Ja wohl! und hier ist die Leiter zu der Unternehmung. Wie? du Phaeton, du wahrer Sohn des Merops, *) du willst dich unterstehen, den himmlischen Wagen zu regieren, um durch deine Tollkühnheit die Welt in Flammen zu setzen? Willst du an die Sterne reichen, weil sie dich anscheinen? Geh, niederträchtiger Verführer! Uebermüthiger Sklave! Geh, bringe deine liebkosenden Künste bei deines Gleichen an; und dank' es meiner Geduld, nicht deinen Verdiensten, daß du unbestraft wegkommst. Diese letzte Gnade überwiegt alle andern, die ich an dich verschwendet habe. Aber verweilst du dich in unserm Gebiete länger, als nöthig ist, um mit schleunigster Eile unsern fürstlichen Hof zu verlassen; beim Himmel! so soll mein Grimm weit über die Liebe gehen, die ich jemals zu meiner Tochter oder zu dir selbst getragen habe. Geh! ich will keine kahle Entschuldigungen von dir anhören; wenn dir dein Leben lieb ist, so mache, daß du bald von hier weg kommest. Der Herzog geht ab.

---

*) D. i. du bist ein Phaeton in deiner Tollkühnheit, aber ohne die Ansprüche auf einen solchen Vater, wie er hatte; du bist kein Götterssohn; Merops ist dein wahrer Vater, für dessen Sohn man den Phaeton mit Unrecht hielt. Johnson.

Dritter Auftritt.

Valentin. Allein.

Und warum nicht lieber sterben, als immer auf der Folter leben? — Sterben, ist, von mir selbst verbannt seyn; und Silvia ist jetzt ich selbst; von ihr verbannt, ist Selbst von Selbst geschieden; ein wahrer Tod! — Welches Licht ist Licht, wenn ich Silvia nicht sehe? Welche Freude ist Freude, wenn Silvia nicht Theil daran nimmt? wenn ich nicht einmal denken darf, daß sie Theil daran nimmt, und so vom Schatten der Vollkommenheit lebe? — O Silvia! wenn ich nicht bei dir bin, so ist keine Musik in dem nächtlichen Liede der Nachtigall; und wenn ich bei Tage dich nicht sehe, so seh' ich keinen Tag! Du bist mein Wesen, und ich höre auf zu seyn, wenn der Einfluß deiner schönen Blicke mich nicht bestrahlt, erwärmt, erleuchtet, und lebend erhält! Nein, ich entfliehe dem Tode nicht, wenn ich gleich hier dem Todesurtheil entfliehe. Bleib' ich hier, so erwart' ich nur den Tod; flieh ich von hier, so flieh ich vom Leben hinweg.

Proteus und Lanz treten auf.

Proteus.

Lauf, Bursche, lauf, lauf, und such ihn auf!

Lanz.

Holla! he! holla! he!

Proteus.

Was siehst du?

Lanz.

Gerade den, den wir suchen; es ist kein Haar auf seinem Kopfe, das nicht ein Valentin ist.

Proteus.

Valentin —

Valentin.

Nein.

Proteus.

Was denn? sein Geist?

Valentin.

Niemand.

Lanz.

Kann niemand reden? — Herr, soll ich schlagen?

Proteus.

Wen willst du schlagen?

Lanz.

Niemand.

Proteus.

Halt, Schurke!

Lanz.

Nun, mein Herr ich schlage ja niemand; ich bitte Euch —

Proteus.

Halt ein, sag' ich. Freund Valentin, Ein Wort — —

Valentin.

Meine Ohren sind verschlossen, und von übeln Nachrichten schon so voll, daß sie keine gute mehr hören können.

Proteus.

So will ich die meinigen in Stillschweigen begraben; denn sie sind hart, schlimm, und übellautend.

Valentin.

Ist Silvia todt?

Proteus.

Nein, Valentin.

Valentin.

Ward sie mir untreu?

Proteus.

Nein.

Valentin.

Was für Nachrichten hast du denn sonst?

Proteus.

Daß du verbannt bist; o! das ist die traurige Nachricht! weg von hier, von Silvia, von deinem Freunde verbannt!

Valentin.

O! diesen Schmerz hab' ich leider schon genossen, und nun werde ich mich von dem Uebermaaß desselben

noch erst überladen! Weiß denn Silvia, daß ich verbannt bin?

Proteus.

Ja; und sie hat über dein Urtheil, welches unwiderruflich wird vollzogen werden, eine See von schmelzenden Perlen zu den Füßen ihres unerbittlichen Vaters ausgegossen; hat mit ihnen sich selbst zu seinen Füßen hingeworfen, und ihre schönen Hände gerungen, deren Weiße ihnen so schön stand, als ob sie erst jetzt vor Gram blaß geworden wären. Aber weder ihre gebeugten Knie, noch ihre schönen empor gehobenen Hände, noch ihre klagenden Seufzer, noch ihr tiefes Schluchzen, noch die Silberfluth ihrer Thränen, konnte das Herz ihres unbarmherzigen Vaters erweichen; Valentin muß sterben, wenn er hier angetroffen wird. Und selbst ihre Fürbitte reizte ihn dergestalt, daß sie, unter den härtesten Bedrohungen, dort auf immer zu bleiben, in engere Verwahrung gebracht wurde.

Valentin.

Genug, mein Freund; es wäre denn, daß das nächste Wort, das du reden wolltest, eine tödtende Kraft hätte. Wenn das ist, so bitt' ich dich, hauch' es in mein Ohr, und endige auf einmal meinen endlosen Schmerz!

Proteus.

Halt' ein mit Klagen, die dein Unglück nicht ändern

können, und denke darauf, wie du dem Uebel begegnen willst, das du beklagst. Die Zeit ist die Mutter und Pflegerinn alles Guten; wenn du hier verweilst, so kannst du doch deine Geliebte nicht sehen; und überdieß wird dein Verweilen dein Leben verkürzen. Hoffnung ist der Stab eines Liebhabers; mit diesem wandre von hier hinweg, und vertreibe damit die verzweifelnden Gedanken. Deine Briefe können hier seyn, wenn du gleich selbst abwesend bist; übermache sie an mich, und ich verspreche dir, sie unmittelbar dem milchweißen Busen deiner Geliebten zu überliefern. Es ist jetzt keine Zeit zu Klageliedern; ich will dich bis durch die Stadtthore begleiten, und, eh ich dich verlasse, mich ausführlich über alles, was deine Liebe betrift, mit dir besprechen. Willst du es auch nicht um dein selbst willen thun, so thu es aus Liebe zu Silvien, und folge mir.

Valentin.

Ich bitte dich, Lanz, wenn du meinen Kerl siehst, so heiß ihn eilen, und an dem nördlichen Thore auf mich warten.

Proteus.

Geh, such ihn auf. Komm, Valentin!

Valentin.

O meine theure Silvia! — Unglücklicher Valentin!

Sie gehen ab.

Vierter Auftritt.

Lanz. Allein.

Ich bin freilich ein Narr, seht ihr; und doch hab' ich Verstand genug, zu merken, daß mein Herr eine Art von Spitzbuben ist. Aber das ist alles einerlei, wenn Ers nur von Einer Art ist. *) Der soll noch geboren werden, der es weiß, daß ich verliebt bin; und doch bin ich verliebt; aber das soll man mit Pferden nicht aus mir heraus ziehen, und auch nicht, in wen ich verliebt bin; und doch ist es ein Weibsbild. Aber was es für ein Weibsbild ist, das wollt' ich nicht einmal mir selbst gestehen; und doch ist es ein Milchmädchen; aber doch ist sie nicht Mädchen, denn sie hat schon zu Gevatter gebeten; und doch ist es ein Mädchen, denn sie ist ihres Herrn Mädchen, und dient um Lohn. Sie hat mehr Verdienste, als ein Pudel, der ins Wasser geht; und das ist viel an einem Christenmenschen. Hier ist ein Register von ihren Qualitäten: — Er zieht ein Papier heraus. — Inprimis, sie kann holen und bringen; nun! das ist doch alles, was ein Pferd thun kann. Nein! ein Pferd kann nicht holen, sondern nur

*) Oder, nach der gewöhnlichen Lesart: „Wenn er es nur in Einem Falle ist."

bringen; und also ist sie noch besser, als eine Mähre. Item, sie kann melken. Seht ihr, das ist eine schöne Tugend an einem Mädchen, das saubere Hände hat.

Speed kömmt dazu.

Speed.

Nun wie gehts, Signor Lanz? Was hat mein gnädiger Herr da gutes Neues?

Lanz.

Dein gnädiger Herr? — Ha! der ist auf der See.

Speed.

Immer noch deine alte Unart, einem die Worte im Munde zu verdrehen. Was giebts denn Neues da auf deinem Papiere?

Lanz.

Das schwärzeste Neue, das du je gehört hast.

Speed.

Wie so? warum schwarz?

Lanz.

Freilich; so schwarz wie Dinte.

Speed.

Laß michs lesen.

Lanz.

Fort, Dummkopf, du kannst ja nicht lesen.

Speed.

Du lügst; ich kann lesen.

Lanz.

Das wollen wir bald sehen. Sage mir, wer hat dich gezeugt?

Speed.

Nun, wer anders, als der Sohn meines Großvaters?

Lanz.

O Dummkopf! Dummkopf! Es war der Sohn deiner Großmutter! — Das beweist, daß du nicht lesen kannst.

Speed.

Komm, Narr, komm! laß michs an dem Papiere da versuchen.

Lanz.

Da! — Der heilige Nikolaus stehe dir bei! *)

Speed.

Inprimis, sie kann melken.

Lanz.

Freilich, das kann sie.

Speed.

Item, sie braut gutes Bier.

Lanz.

Auch keine Kleinigkeit!

---

*) Der Heil. Nikolaus war ein Schutzpatron der Schüler. Warburton. Vielleicht, wie Hawkins glaubt, aus der Ursache, weil die Legende von ihm sagt, er sey schon als Knabe Bischof gewesen.

Speed.

Item, sie kann nähen.

Lanz.

Schön!

Speed.

Item, sie kann stricken.

Lanz.

Siehst du, was brauchts mehr?

Speed.

Item, sie kann waschen und scheuern.

Lanz.

Eine herrliche Tugend! denn so braucht sie selbst nicht gewaschen und gescheuert zu werden.

Speed.

Item, sie kann spinnen.

Lanz.

So kann ich indeß lustig leben, wenn sie ihr Brod mit dem Rade verdient.

Speed.

Item, sie hat viele namenlose Tugenden.

Lanz.

Das ist so viel gesagt, als Bastarte von Tugenden, die von ihren Eltern nichts wissen, und deswegen keine Namen haben.

Speed.

Nun folgen ihre Untugenden.

Lanz.

Gleich den Tugenden auf dem Fuße nach.

Speed.

Item, sie ist nicht gut nüchtern zu küssen, wegen ihres Athems.

Lanz.

Schon gut; das ist ein Fehler, der durch ein gutes Frühstück sich wieder gut machen läßt. Lies weiter.

Speed.

Item, sie hat einen süßen Mund. *)

Lanz.

Das ist ein Ersatz für ihren sauern Athem.

Speed.

Item, sie spricht im Schlafe.

Lanz.

Das macht nichts; wenn sie nur nicht im Sprechen schläft.

Speed.

Item, sie redet langsam.

Lanz.

O der Schurke! das unter ihre Fehler zu setzen! Langsam im Reden seyn, ist eines Frauenzimmers ein-

---

*) Johnson hält sweet mouth für einerley mit sweet tooth, welches so viel, als im Deutschen das Wort Leckerzahn bedeutet; und darin läge also der Doppelsinn.

zige Tugend. Ich bitte dich, streich es aus, und setz' es oben an unter ihre Tugenden.

Speed.

Item, sie bildet sich viel ein.

Lanz.

Auch damit weg! — Das ist ein Vermächtniß, das Eva allen ihren Töchtern hinterlassen hat, und ihr nicht genommen werden kann.

Speed.

Item, sie hat keine Zähne.

Lanz.

Auch das schadet nicht; denn ich liebe die harte Brodkruste.

Speed.

Item, sie ist zänkisch.

Lanz.

Gut. Das beste ist, sie hat keine Zähne, zu beissen.

Speed.

Item, sie pflegt oft ihren Schluck zu loben. *)

Lanz.

Ist er gut, so muß sies thun; und will sies nicht, so thu ichs; denn was gut ist, muß man loben.

Speed.

Item, sie ist zu freigebig.

Lanz.

---

*) D. i. sie pflegt oft zu trinken, und bey dieser Gelegenheit das Getränk zu loben. Johnson.

Lanz:

Mit ihrer Zunge kann sie nicht zu freigebig seyn; denn wir habens schwarz auf weiß, daß sie eine schwere Zunge hat. Mit ihrem Beutel soll sie's auch nicht seyn, denn den will ich für mich behalten; nun ist noch etwas, womit sie freigebig seyn kann; und dafür weiß ich keinen Rath. Gut; lies nur weiter!

Speed.

Item, sie hat mehr Haar, als Witz, und mehr Fehler, als Haare, und mehr Reichthum, als Fehler.

Lanz.

Halt hier! Ich will sie haben; sie war mein, und nicht mein, zwei oder dreimal, bei diesem Artikel. Lies ihn doch noch einmal.

Speed.

Item, sie hat mehr Haar, als Witz.

Lanz.

Mehr Haar, als Witz; das mag seyn. Ich will es beweisen. Der Deckel des Salzfasses verbirgt das Salz, und ist daher mehr, als das Salz: das Haar, das den Witz bedeckt, ist mehr als der Witz; denn das Größere verbirgt das Kleine. Wie weiter?

Speed.

Und mehr Fehler, als Haare.

Lanz.

Das ist schrecklich! — O! wenn das doch heraus wäre!

Speed.

Und mehr Reichthum, als Fehler.

Lanz.

Ha! das Wort macht die Fehler zu Tugenden. Gut! ich will sie haben; und wenn nun eine Heirath daraus wird, wie denn kein Ding unmöglich ist —

Speed.

Was dann?

Lanz.

Nun — Dann will ich dir sagen — daß dein Herr am nördlichen Thore auf dich wartet.

Speed.

Auf mich?

Lanz.

Auf dich? Freilich wohl! Wer bist du? Er hat auf einen viel bessern Kerl gewartet. *)

Speed.

Muß ich denn zu ihm gehen?

Lanz.

Zu ihm laufen mußt du; denn du hast dich hier so lange aufgehalten, daß Gehen dir nicht viel helfen wird.

---

*) Der Verstand scheint dieser zu seyn: Du warst freilich des Wartens nicht werth. Er wartete auf einen geschwindern und genauern Bedienten.

Speed.

Warum sagtest du mir das nicht eher? Verwünscht seyn deine Liebesbriefe!

Lanz.

Nun wird er dafür ausgeprügelt werden, daß er meinen Brief gelesen hat. Ein unverschämter Kerl, der sich in fremde Geheimnisse mischen will! — Ich will ihm nach, um an des Kerls Züchtigung meine Freude zu haben.

Sie gehen ab.

Fünfter Auftritt.

Der Herzog und Thurio.

Herzog.

Signor Thurio, zweifelt nicht, daß Ihr nun ihr Herz gewinnen werdet, da Valentin aus ihrem Gesichte verbannt ist.

Thurio.

Sie begegnet mir seit seiner Verbannung noch weit schlimmer, als zuvor. Sie hat meine Gesellschaft verschworen, und mir ihre Verachtung so nachdrücklich erklärt, daß ich alle Hoffnung aufgebe, sie zu gewinnen.

Herzog.

Glaubet mir, diese schwachen Eindrücke der Liebe sind wie ein Bild in Eis geschnitten, das von der Wärme einer einzigen Stunde in Wasser aufgelöst wird. Ein wenig Zeit wird ihre eiskalten Gedanken schmelzen, und der unwürdige Valentin wird vergessen werden.

Proteus zu den Vorigen.

Herzog.

Nun, Signor Proteus, hat sich Euer Landsmann, unserm Befehle gemäß, davon gemacht?

Proteus.

Ja, gnädigster Herr.

Herzog.

Meine Tochter nimmt seine Entfernung sehr zu Herzen.

Proteus.

Ein wenig Zeit wird diesen Schmerz schon vertreiben.

Herzog.

Das glaub' ich auch; aber Thurio denkt nicht so. Proteus, die gute Meinung, die ich von dir gefaßt habe — denn du gabst mir eine Probe deines Diensteifers — macht, daß ich kein Bedenken trage, vertraulich mit dir zu reden.

Proteus.

Der Augenblick, gnädigster Herr, da ich gegen Euch untreu befunden werde, sey der letzte meines Lebens!

Herzog.

Du weißt, wie gern ich die Heirath zwischen meiner Tochter und Signor Thurio zu Stande brächte.

Proteus.

Ich weiß es, gnädigster Herr.

Herzog.

Es ist dir vermuthlich auch nicht unbekannt, wie sie sich meinem Willen beständig widersetzt?

Proteus.

Sie that es, gnädigster Herr, als Valentin noch hier war.

Herzog.

Ja; und noch immer beharrt sie auf ihrem verkehrten Sinn. Was sollen wir thun, um dem Mädchen die Liebe zu Valentin aus dem Kopfe zu bringen, und zu machen, daß sie Signor Thurio liebe?

Proteus.

Der kürzeste Weg wäre, den Valentin bei ihr zu verlästern, und ihn der Untreue, der Feigheit, und einer niedrigen Herkunft zu beschuldigen; drei Dinge, die den Damen äusserst verhaßt sind.

Herzog.

Aber sie wird glauben, man sag' ihm das alles nur aus Haß nach.

Proteus.

Freilich, wenn ein Feind es sagte. Es muß ihr

also, mit allen Umständen, von Jemand beigebracht werden, den sie für seinen Freund hält.

Herzog.

So müßtet Ihr diese Rolle selbst übernehmen, ihn zu verlästern.

Proteus.

Und das, gnädigster Herr, würd' ich sehr ungern thun. Es ist eine Rolle, die einem Manne von Ehre nicht allzuwohl ansteht, zumal gegen seinen Freund.

Herzog.

Wo Eure Fürsprache ihm nicht nützen kann, da kann ihm Eure üble Nachrede auch nicht schaden. Diese Gefälligkeit ist also in Absicht auf ihn gleichgültig; und derjenige, der Euch darum ersucht, ist Euer Freund.

Proteus.

Ich ergebe mich, gnädigster Herr. Sie soll ihn nicht lange mehr lieben, wenn alles, was ich zu seinem Nachtheile sprechen werde, diese Wirkung thun kann. Aber gesetzt, dieses entwende ihr Herz dem Valentin, so folgt darum noch nicht, daß sie den Signor Thurio lieben wird.

Thurio.

Ihr müßtet also zu gleicher Zeit, da Ihr seiner Liebe entgegen arbeitet, das Beßte der meinigen besorgen, *) und das wird geschehen, wenn Ihr allen den

*) Wortlicher so: „Ihr müsset also, wenn Ihr seine Liebe von ihm abwindet, sie auf mich, als auf einen Knaul, wieder auf-

Werth mir beilegt, den Ihr dem Signor Valentin benehmt.

Herzog.

Und, Proteus, wir setzen hiebei ein desto vollkommneres Vertrauen auf dich, da wir aus Valentins Erzählung wissen, daß du dein Herz schon unwiderruflich verschenkt hast. Du sollst daher freien Zutritt bei meiner Tochter haben, um dich ohne Zeugen und ungestört mit ihr besprechen zu können. Sie ist verdrießlich, düster und schwermüthig; aber um deines Freundes willen wirst du ihr angenehm seyn; und so alle Gelegenheit haben, sie durch deine Vorstellungen wider den jungen Valentin und zum Vortheil meines Freundes einzunehmen.

Proteus.

Ich will thun, was ich kann. Aber Ihr, Thurio, müßt Eures Theils auch lebhafter seyn, als bisher; Ihr müßt ihrer Neigung Netze legen; zärtliche Sonnette, mit ihrem Lob und Euren Gelübden angefüllt, würde guten Dienste thun.

Herzog.

In der That, die himmlische Dichtkunst hat eine große Gewalt über das Herz.

---

winden, damit sie nicht verworren werde, und dann zu nichts nütze sey.

Saget ihr, Ihr opfertet auf dem Altare der Schönheit Eure Thränen, Eure Seufzer, Euer Herz. Schreibet, bis die Dinte trocken wird, und gießt sie dann mit Euren Thränen wieder auf. Ihr habt eben nicht nöthig, es wirklich so zu machen; genug, wenn etliche weinerliche Zeilen sie bereden, als ob Ihrs so gemacht hättet. Die Laute des Orpheus war mit poetischen Saiten bezogen; *) jene Laute, deren goldne Griffe Stahl und Stein erweichten, Tiger zähmten, und Seeungeheuer aus grundlosen Tiefen hervorzogen, und auf Sandbänken tanzen machten. Habt Ihr dann durch Eure klägliche Elegien ihr Herz zu rühren angefangen, so kommt des Nachts mit Musik vor ihr Kammerfenster; singet zu den Instrumenten ein schwermüthiges Lied; das todte Schweigen der Nacht befördert die Wirkung so angenehm klagender Schmerzen; und wenn das sie nicht gewinnt, so kann sie durch nichts gewonnen werden.

---

*) Dr. Warburton findet hier abermals einen Beweis von Shakspeare's Bekanntschaft mit dem Alterthum, und glaubt, er habe hier auf den Charakter, welchen Orpheus als Gesetzgeber hatte, Rücksicht genommen, und verstehe unter der Laute ein System von Gesetzen, und unter den poetischen Saiten die Gewalt seiner gesetzgebenden Verse. Allein ohne Zweifel schreibt hier der Ausleger seinem Dichter mehr Absicht zu, als ihm jemals in den Sinn kam.

LB Coburg

Herzog.

Dein Rath beweist, daß du selbst verliebt gewesen bist.

Thurio.

Und ich will ihn diesen Abend befolgen. Komm also, mein liebster Proteus, mein Rathgeber, wir wollen gehn, und etliche gute Musikanten zusammen bringen; ich habe ein Sonnett, das sich sehr gut zu unsrer Absicht schicken wird.

Herzog.

So macht also Eure Sachen, ihr Herren!

Proteus.

Wir wollen Euch, gnädigster Herr, bis nach der Abendtafel aufwarten. Es wird alsdann noch Zeit genug seyn, unsre Anstalten zu machen.

Herzog.

Nein, nein, macht sie jetzt gleich. Ich überhebe Euch alles andern Dienstes.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Wald in der Gegend von Mantua.

Etliche Straßenräuber.

1. Straßenräuber.

Kamraden, haltet euch brav; ich sehe einen Reisenden.

2. Straßenräuber.

Und wenn ihrer zehn wären, so seyd unverzagt; zu Boden mit ihnen!

Valentin und Speed treten auf.

3. Straßenräuber.

Halt, Herr! und gebt uns, was Ihr bei euch habt; wo nicht, Herr, so brauchen wir Gewalt.

Speed.

Gnädiger Herr, wir sind verloren. Das sind die Spitzbuben, die diese Gegend für alle Reisenden so unsicher machen.

Valentin.

Meine Freunde —

1. Räuber.

Das sind wir nicht, Herr; wir sind eure Feinde.

2. Räuber.

Still, wir wollen ihn anhören.

3. Räuber.

Ja, bei meinem Bart, das wollen wir; er sieht doch aus, wie ein feiner Mann.

Valentin.

So wißt, ich habe wenig zu verlieren. Ich bin ein äusserst unglücklicher Mann; mein ganzer Reichthum besteht in diesen armseligen Kleidern; nehmt ihr mir diese, so nehmt ihr mir alle meine Habseligkeiten.

1. Räuber.

Wohin wollt ihr?

Valentin.

Nach Verona.

2. Räuber.

Und woher?

Valentin.

Von Mailand.

3. Räuber.

Habt Ihr euch lange da aufgehalten?

Valentin.

Ungefähr sechszehn Monat; und vermuthlich wär'

ich noch da, hätte mich ein feindseliges Geschick nicht vertrieben.

1. Räuber.

Wie? seyd ihr von dort verwiesen?

Valentin.

Das bin ich.

2. Räuber.

Um welch Verbrechen?

Valentin.

Um eine That, an die ich nicht ohne Schmerzen zurück denken kann. Ich tödete einen Mann, dessen Tod ich sehr bedaure; doch tödete ich ihn, wie ein ehrlicher Mann, in einem Zweikampf, ohne Hinterlist oder meuchelmörderische Tücke.

1. Räuber.

So laßt Euchs nicht reuen. Und um eines so kleinen Fehlers willen wurdet ihr verwiesen?

Valentin.

Ja; und war noch froh über ein so gelindes Urtheil.

1. Räuber.

Versteht ihr die Sprachen?

Valentin.

Das ist ein Vortheil, den ich von meinen frühen Reisen gehabt habe, und ohne den ich oft unglücklich gewesen wäre.

3. Räuber.

Bei der Glatze von Robin Hood's fettem Bettelmönche!*) dieser Bursche wäre ein König für unsre Bande!

1. Räuber.

Wir wollen ihn haben. Ein Wort, ihr Herren!

Die Räuber reden besonders mit einander.

Speed.

Gnädiger Herr, gefellt Euch zu ihnen; es ist eine ehrenvolle Art von Dieberei.

Valentin.

Schweig, Schurke!

2. Räuber.

Sagt uns nur das noch: habt Ihr irgend was besonders im Sinn?

Valentin.

Nichts, als mein Glück.

3. Räuber.

Wisset also, daß einige von uns Edelleute sind, die um Ausschweifungen einer zügellosen Jugend aus der Gesellschaft allzu rechtlicher Leute ausgestossen worden.

---

*) Robin Hood, war der berüchtigte Anführer einer Räuberbande, über den es verschiedene altenglische Balladen giebt. In demselben kommt auch ein Mönch, Friar Tuck, mehrmals vor, der Robin's Beichtvater, und zugleich Mitglied der Bande war.

Ich selbst wurde aus Verona verbannt, weil ich den Anschlag gemacht hatte, eine junge Dame zu entführen, die dem Herzog nahe verwandt, und eine reiche Erbin war.

2. Räuber.

Und ich von Mantua, weil ich im zornigen Muth einem Edelmanne den Dolch ins Herz stieß.

1. Räuber.

Und ich um ähnlicher Kleinigkeiten willen. Aber zur Sache! denn wir führen unsre Vergehungen bloß darum an, um Euch die Ursache zu sagen, warum wir diese widergesetzliche Lebensart führen; und weil wir sehen, daß Ihr ein hübscher Mann seyd, von edler Gestalt, und, wie Ihr versichert, ein Sprachverständiger; kurz, ein Mann, den wir bei unserm Gewerbe sehr nöthig haben.

2. Räuber.

In der That, die Lage eines Verbannten, die Ihr mit uns gemein habt, flößt uns, außer Euren andern Eigenschaften, eine Art von Neigung zu Euch ein. Habt Ihr Lust, unser Anführer zu werden, aus der Noth eine Tugend zu machen, und, wie wir, in der Wildniß zu leben?

3. Räuber.

Was sagst du dazu? Willst du von unsrer Gesellschaft seyn? Sprich ja; und sey der Oberste von uns

allen. Wir wollen dir Treue schwören, uns von dir regieren lassen, und dich als unsern Befehlshaber, als unsern König lieben.

1. Räuber.

Schlägst du aber unsre Freundschaft aus, so mußt du sterben.

2. Räuber.

Du sollst nicht leben, um mit unserm Antrage großthun zu können.

Valentin.

Ich nehm' euren Antrag an, und will mit euch leben; vorausbedungen, daß Ihr schwache Weibsbilder und arme Reisende nicht mißhandeln sollt.

3. Räuber.

Nein! dergleichen niederträchtige Gewaltthätigkeiten verabscheuen wir. Komm, folg' uns; wir wollen dich zu unsrer Bande führen, und dir die Schätze zeigen, die wir zusammengebracht haben, und die, wie wir selbst, von nun an zu deinen Diensten stehen.

Sie gehen ab.

Zweiter Auftritt.

Die Scene ist ein offner Platz unter Silvia's Zimmer in Mailand.

Proteus. Allein.

Gegen Valentin bin ich bereits falsch gewesen, und nun muß ich eben so ungerecht gegen Thurio seyn. Unter dem Vorwande, ihn zu empfehlen, hab' ich Gelegenheit, meine eigne Liebe reden zu lassen. Aber Silvia ist zu edel, zu redlich, zu tugendhaft, um sich durch meine treulosen Anträge verführen zu lassen. Gelobe ich ihr meine Treue; so wirft sie mir meine Untreu an meinem Freunde vor; will ich meine Liebe durch Schwüre bekräftigen; so erinnert sie mich an die Schwüre, die ich Julien, meiner ersten Geliebten, nicht hielt. Und dennoch, so hart sie mir begegnet, so unerbittlich sie meiner Leidenschaft alle Hoffnung abschneidet, so wächst sie doch desto stärker, je mehr sie verschmäht wird, und krümmt sich, wie ein Wachtelhund, nur desto schmeichelnder um ihre Füße, je mehr sie weggestossen wird. — — Aber da kommt Thurio. Wir müssen nun an ihr Fenster, um ihr eine Nachtmusik zu bringen.

Thurio kommt mit Musikanten.

Thurio.

Wie? Signor Proteus, Ihr seyd uns zuvor geschlichen?

Proteus.

Ja, werther Thurio; Ihr wißt ja, daß die Liebe zu schleichen pflegt, wo sie nicht gehen kann.

Thurio.

Ja; aber ich hoffe doch, Herr, Ihr liebt hier nicht?

Proteus.

Das thu ich aber; sonst wär' ich nicht hier.

Thurio.

Wen denn? Silvia?

Proteus.

Ja, Silvia; aber bloß um Eurentwillen.

Thurio.

Wenn das ist, so dank' ich Euch um Eurentwillen. Nun, ihr Herren, wir wollen stimmen, und dann eine Weile frisch daran!

Dritter Auftritt.

Der Wirth, und Julie in Mannskleidern, zu den Vorigen.

Wirth.

Ei, mein junger Gast, mich dünkt, Ihr seyd ganz mißmüthig. Und warum das?

Julie.

Ich weiß keinen andern Grund, mein guter Wirth, als, weil ich nicht aufgeräumt seyn kann.

Wirth.

O! Ihr müßt es werden. Ich will Euch an einen Ort führen, wo Ihr Musik hören, und den Herrn sehen sollt, nach dem Ihr gefragt habt.

Julie.

Aber werd' ich ihn auch reden hören?

Wirth.

Ja, freilich.

Julie. Leise.

Das nur wird Musik für mich seyn.

Wirth.

Stille! stille!

Julie.

Ist er unter diesen hier?

Wirth.

Ja. Aber stille doch, wir wollen zuhören.

Lied.

Wer ist Silvia? was ists,
Das an ihr die Schäfer preisen?
Fromm und schön und weis' ist sie;
Solchen Reiz gab ihr der Himmel,
Daß sie uns ein Wunder sey.

Ist sie gütig, so, wie schön?
Schönheit hebt sich erst durch Güte.
Ihrem Aug' eilt Amor zu,
Heilt sich dort von seiner Blindheit,
Und, genesen, wohnt er da.
Singt ihr, singet Silvien,
Singt von ihren Trefflichkeiten!
Trefflicher ist Silvia,
Als der ganzen Erde Reichthum;
Bringt ihr Blumenkränze dar!

Wirth.

Nun, wie ists? Ihr seyd wohl gar noch trauriger geworden, als Ihr vorhin wart? Wie wirds, junger Herr? Die Musik gefällt Euch wohl nicht?

Julie.

Er irrt sich, mein Freund; der Musikant gefällt mir nur nicht.

Wirth.

Wie so? mein schöner junger Herr!

Julie.

Er spielt falsch, mein Freund.

Wirth.

Was? greift er auf den Saiten unrecht?

Julie.

Das nicht; aber so falsch, daß er die Saiten meines Herzens angreift.

Wirth.

Ihr habt wohl ein sehr feines Gehör!

Julie.

O! ich wollt', ich wäre taub! — Mein Herz wird ganz schwer darüber.

Wirth.

Ich merke wohl, Ihr gebt nichts um die Musik.

Julie.

Keinen Pfifferling, wenn sie so mißhellig ist.

Wirth.

Hört doch nur, welch eine schöne Veränderung darin ist!

Julie.

Ach! eben die Veränderung ist mein Tod.

Wirth.

Sollen sie denn immer einerlei spielen?

Julie.

Freilich, Einer sollte immer bei Einerlei bleiben. Aber mein guter Wirth, macht denn dieser Proteus, von dem wir sprachen, der Dame hier öfters seine Aufwartung?

Wirth.

Ich sag' Euch, was mir Lanz, sein Bedienter, gesagt hat; er ist bis über die Ohren in sie verliebt.

Julie.

Wo ist denn Lanz?

Wirth.

Er ist weggegangen, seinen Hund zu suchen, womit er, in seines Herrn Namen, dem Fräulein morgen ein Geschenk machen soll.

Julie.

Still! auf die Seite! — Die Gesellschaft geht auseinander.

Proteus.

Signor Thurio, seyd ohne Sorgen. Ich will so für Euch sprechen, daß ihr mich für einen Meister erklären sollt.

Thurio.

Wo treffen wir uns wieder?

Proteus.

Beim Gregorius-Brunnen.

Thurio.

Lebt wohl! Thurio und die Musikanten gehen ab.

Vierter Auftritt.

Proteus. Silvia, oben am Fenster.

Proteus.

Ich wünsche Euch einen guten Abend, gnädiges Fräulein.

Silvia.

Ich dank' Euch für Eure Musik, meine Herren — Wer war das, der da sprach?

Proteus.

Einer, den Ihr gar bald an seiner Stimme würdet kennen lernen, wenn die Macht seiner unverfälschten Liebe Euer Herz gewinnen könnte.

Silvia.

Signor Proteus, wie mich dünkt!

Proteus.

Proteus, schönstes Fräulein, und Euer Verehrer.

Silvia.

Was ist denn Euer Wille?

Proteus.

Den Eurigen zu erhalten.

Silvia.

Euer Wunsch soll Euch gewährt werden; mein Wille ist, daß Ihr augenblicklich nach Hause gehen, und Euch zu Bette legen sollt. Wie? du falscher, arglistiger, treuloser, meineidiger Mann! hältst du mich für so schwach und unverständig, mich durch Schmeicheleien verführen zu lassen, womit du schon so manche betrogen hast? Zurück! zurück! und suche bei deiner vorigen Geliebten die Vergebung deiner Treulosigkeit. Ich aber schwöre dir bei dieser blassen Königin der Nacht! ich bin so weit entfernt, deinem Gesuche Gehör zu geben,

daß ich dich vielmehr deswegen von Herzen verachte, und es mir selbst kaum verzeihen kann, daß ich nur so viel Zeit verschwendet habe, mit dir zu reden.

Proteus.

Ich gesteh' Euch, mein theuerstes Fräulein, daß ich eine junge Dame liebte; aber sie ist nun todt.

Julie. Beiseite.

Ich könnte am besten Zeugniß geben, daß das falsch ist; denn ich weiß gewiß, sie ist noch nicht begraben.

Silvia.

Gesetzt, sie wäre todt, so lebt doch Valentin, dein Freund, noch; dem ich — du selbst bist Zeuge davon — meine Treue versprochen habe. Und du schämst dich nicht, ihn durch deine Zudringlichkeit bei mir zu beleidigen?

Proteus.

Ich höre, Valentin soll auch todt seyn.

Silvia.

So bin auch ich todt; denn in seinem Grabe, das versichre ich dir, liegt meine Liebe begraben.

Proteus.

Erlaubt mir, schönstes Fräulein, sie wieder hervor zu graben.

Silvia.

Geh zum Grabe deiner Geliebten, und rufe sie hervor, und kannst du es nicht, so laß wenigstens dein Herz bei dem ihrigen zurück.

Julie. Beiseite.

Das hört' er nicht.

Proteus.

Gnädiges Fräulein, wenn denn Euer Herz ja so verhärtet ist, so laßt wenigstens Euer Bildniß statt Euer selbst den Gegenstand meiner Liebe seyn, das Bildniß, das in Eurem Zimmer hängt! Zu ihm will ich reden, zu ihm will ich seufzen und weinen; denn da Euer vollkommnes Selbst einem andern gewidmet ist, so bin ich nur ein Schatten; und als ein Schatten will ich Euren Schatten lieben.

Julie. Beiseite.

Wäre sie etwas Selbständiges, so würdest du sie ganz gewiß täuschen, und bald einen bloßen Schatten aus ihr machen, wie ich geworden bin.

Silvia.

Ich bin sehr übel damit zufrieden, mein Herr, Euer Abgott zu seyn; indeß, da es sich für Euer treuloses Herz sehr wohl schicken wird, Schatten zu verehren, und bloße Bilder anzubeten, so schickt nur morgen zu mir, und Ihr sollt es haben. Und hiemit gute Nacht!

Proteus.

Eine so gute Nacht, als die Elenden haben, die morgen hingerichtet werden. Silvia und Proteus gehen ab.

Julie.

Herr Wirth, wollen wir gehen?

Wirth.

Bei meiner Ehre! ich war schon eingeschlafen.

Julie.

Sag' er mir doch, wo hat Signor Proteus sein Quartier?

Wirth.

In meinem eignen Hause. Wahrhaftig, ich glaube, es ist schon beinahe Tag.

Julie.

Das nicht. Aber das war die längste und schlimmste Nacht, die ich in meinem Leben durchwacht habe.

Sie gehen ab.

Fünfter Auftritt.

Eglamor kommt.

Eglamor.

Dieß ist die Stunde, worin Donna Silvia mir befohlen hat, ihr aufzuwarten. Sie hat irgend eine wichtige Angelegenheit, worin sie mich gebrauchen will. Mein Fräulein! mein Fräulein!

Silvia. Wieder am Fenster.

Wer ruft da?

Eglamor.

Euer Diener und Freund, gnädiges Fräulein, der Eure Befehle erwartet.

Silvia.

Signor Eglamor, tausendmal guten Morgen!

Eglamor.

Ich wünsche Euch eben so viel, gnädiges Fräulein. Auf Euren Befehl komm' ich so früh hieher, um zu hören, welchen Auftrag Euch mir zu geben beliebt.

Silvia.

O Eglamor! du bist ein rechtschaffner Edelmann, tapfer, weise, gewissenhaft, und voller Verdienste. Glaube nicht, daß ich dir schmeichle; ich schwöre dir, das thu' ich nicht. Dir ist nicht unbekannt, wie zärtlich ich für den armen verbannten Valentin gesinnt bin, und wie entschlossen mein Vater ist, mich an den albernen Thurio zu verheirathen, den meine ganze Seele verabscheuet. Du hast selbst geliebt, und von dir selbst hab' ichs gehört, daß nie ein Schmerz deinem Herzen so empfindlich gewesen sey, als der, da der Tod dich deiner Geliebten beraubte, auf deren Grabe du eine ewige Keuschheit geschworen hast. *) Eglamor, ich

---

*) Es war ehedem in England nicht ungewöhnlich, daß Witwen oder Witwer ein Gelübde der Treue und Keuschheit, den verstorbenen Ehegatten zu Ehren, thaten. Die verwittwete Person pflegte dann Lebenslang Trauerkleider zu tragen.

möchte gern zu Valentin nach Mantua; denn dort soll er sich aufhalten; und weil die Wege dahin unsicher sind, so bitt' ich mir deine Gesellschaft aus, als eines Mannes, auf dessen Ehre und Treue ich mich verlasse. Denke jetzt nicht an meines Vaters Zorn, Eglamor; sondern erwäge bloß die Heftigkeit meines Schmerzens, und wie billig ich einer gezwungenen Heirath, die der Himmel und meine Ahndung zum Unglück bestimmen, zu entfliehen suche. Mit einem Herzen, so voll von Kummer, als die See voller Sand ist, bitt' ich dich, mir Gesellschaft zu leisten, und mit mir zu gehen; wo nicht, doch das zu verschweigen, was ich dir entdeckt habe, damit ich die Reise allein wagen könne.

Eglamor.

Gnädiges Fräulein, Euer Kummer geht mir sehr nahe; und da ich weiß, daß sein Grund tugendhaft ist, so willige ich darein, mit Euch zu gehen, und sehe dabei so wenig auf das zurück, was mich treffen könnte, so sehr ich wünsche, daß Euch nichts, als lauter Glückliches, begegnen möge. Wenn wollt Ihr abreisen?

Silvia.

Diesen Abend noch.

Hieraus läßt sichs auch erklären, daß Silvia den Eglamor ohne alles Bedenken zu ihrem Vertrauten und Reisebegleiter wählen konnte. Steevens.

Eglamor.

Wo soll ich auf Euch warten?

Silvia.

In Bruder Patrizius Zelle, wo ich vorher zu beichten Willens bin.

Eglamor.

Ihr sollt nicht auf mich warten dürfen, mein schönes Fräulein. Ich wünsch' Euch einen guten Morgen.

Sie gehen ab.

Sechster Auftritt.

Lanz, mit seinem Hunde.

Wenn der Bediente eines ehrlichen Mannes ihm wie ein Hund mitspielt, seht ihr, das ist was hartes! Einer, den ich von Kindheit an erzogen, einer, den ich vom Ersaufen gerettet habe, da drei oder vier von seinen blinden Brüdern und Schwestern daran mußten! Ich hab' ihn abgerichtet, gerade als wenn Einer sagt: so wollt' ich einen Hund abrichten, wenn er gut abgerichtet seyn sollte. Ich ging, um ihn dem Fräulein Silvia als ein Geschenk von meinem Herrn zu überbringen, und kaum kam ich in das Speisezimmer, so läuft

er mir zu ihrem Teller, und stiehlt einen Kapaunenschenkel. O! es ist ein böses Ding, wenn ein Hund sich nicht in alle Gesellschaften zu schicken weiß! Ich möchte gern, versteht ihr mich, daß einer, der es einmal auf sich nimmt, ein wirklicher Hund zu seyn, was man Hund heißt, daß er, so zu sagen, ein Hund in allen Stücken wäre. Hätte ich nicht mehr Verstand gehabt, als er, und den Fehler auf mich genommen, den er machte; ich glaub' wahrhaftig, man hätt' ihn aufgehangen. So wahr ich lebe! er hätte sterben müssen. Ich will euch selbst darüber urtheilen lassen. Da wagt er sich mir in die Gesellschaft von drei oder vier Hunden von feiner Lebensart, unter des Herzogs Tafel; und kaum war er ein Weilchen da, so roch ihn schon das ganze Zimmer. Hinaus mit dem Hunde! sagt Einer. Was für ein Bauerhund ist das? sagt ein Andrer. Peitscht ihn hinaus! sagt der Dritte. An den Galgen mit ihm! sagt der Herzog. Ich, der mit seinem Geruch schon vorher Bekanntschaft gemacht hatte, merkte sogleich, daß es Krab war, und gieng zu dem Hundepeitscher. *) Guter Freund, sag' ich, ihr wollt da den Hund peitschen? Ja zum Henker, das will ich, sagt er. So thut Ihr sehr unrecht, sag' ich; ich bins

---

*) Dieß scheint ehedem mit zum Amte des Tafeldeckers gehört zu haben. Steevens.

selbst gewesen, der das Ding that, das ihr wohl wißt. Er, er läßt mir augenblicklich vom Hund ab, und peitscht mich zum Zimmer hinaus. Wie viele Herren würden das wohl für ihre Bedienten thun? Nein! ich kann schwören, daß ich für ihn im Block gestanden habe, weil er eine Wurst gestohlen hatte; sonst hätte man ihn hingerichtet. Ich bin um der Gänse willen, die er umbrachte, am Pranger gestanden; sonst hätte er dafür büssen müssen. Daran denkst du jetzt nicht mehr! du! — Nun! ich denke noch immer an den Streich, den du mir spieltest, wie wir von Fräulein Julchen Abschied nahmen. Sagt' ich dir nicht immer, du solltest nur auf mich Acht geben, und es machen, wie ich? Wenn hast du von mir gesehen, daß ich mein Bein aufhob, und gegen eines Frauenzimmers Reifrock mein Wasser abschlug? Hast du mich jemals so was thun sehen?

Siebenter Auftritt.

Proteus, und Julie in Mannskleidern.

Proteus.

Sebastian ist dein Name? Du gefällst mir; ich will dich in meine Dienste nehmen. Es wird gleich Gelegenheit geben, dir ein Gewerb' aufzutragen.

Julie.

Was Ihr wollt; ich werde thun, was ich kann.

Proteus.

Das hoff' ich. — Er wird Lanzen gewahr. Wo kommst denn du her, du nichtswürdiger Bengel? wo bist du seit vorgestern herumgestrichen?

Lanz.

Zum Element, Herr, ich brachte dem Fräulein Silvia den Hund, wie ihr mir befohlen hattet.

Proteus.

Und was sagte sie meinem kleinen Döckchen?

Lanz.

Zum Element, sie sagte, Euer Hund sey ein garstiges Vieh, und ein hündischer Dank sey gut genug für ein solches Geschenk.

Proteus.

Aber sie nahm meinen Hund doch an?

Lanz.

Nein, wahrhaftig, das that sie nicht. Hier hab ich ihn wieder zurückgebracht.

Proteus.

Wie? du brachtest ihr diesen hier in meinem Namen?

Lanz.

Ja, Herr. Das andre Eichhörnchen von Hunde hatte mir des Nachrichters Junge auf dem Markte weggestohlen; und da brachte ich ihr meinen eignen dafür.

der wohl so groß ist, als zehn von den Eurigen zusammen genommen; und also war auch das Geschenk desto größer.

Proteus.

Geh, packe dich fort, und schaffe mir meinen Hund wieder, oder komm mir nie wieder vor Augen. Weg, sag' ich; bleibst du mir zum Possen hier? — Ein Schurke bist du, der zu nichts taugt, als mir bei jeder Gelegenheit Schande zu machen! Lanz geht ab. Sebastian, ich habe dich in meine Dienste genommen, theils schon, weil ich einen solchen jungen Menschen nöthig habe, der meine Geschäfte mit Verstand ausrichten könne, denn meinem Lümmel dort kann ich nichts anvertrauen; vornehmlich aber um deiner guten Miene und Manieren willen, die, wenn ich nicht irre, eine gute Erziehung und eine glückliche Anlage verrathen. Du weißt also nunmehr, warum ich dich in Dienst nahm. Geh' jetzt unverzüglich, und bringe der Donna Silvia diesen Ring. Er ist von einem Frauenzimmer, das mich zärtlich liebte.

Julie.

Es scheint also, Ihr liebtet sie nicht wieder, weil Ihr ein Geschenk von ihr so leicht an eine andre verschenken könnt. Vermuthlich ist sie todt?

Proteus.

Nein, ich glaube, sie lebt noch.

Julie.

Julie.

Ach!

Proteus.

Warum seufzest du so?

Julie.

Ich kann mich nicht erwehren, Mitleid mit ihr zu haben.

Proteus.

Und warum Mitleid?

Julie.

Weil mich dünkt, sie liebte Euch eben so sehr, als Ihr Eure Donna Silvia. Sie träumt Tag und Nacht von dem, der ihre Liebe vergessen hat; und Ihr schmachtet um die, die Eure Liebe verachtet. Schlimm genug, daß es in der Liebe so widrig gehen muß; wenn ich daran denke, muß ich seufzen.

Proteus.

Gut; gieb ihr den Ring, und zugleich diesen Brief. Hier ist ihr Zimmer. Sag' ihr, ich bitte sie um ihr himmlisches Gemählde, das sie mir versprochen hat. So bald du dein Gewerbe bestellt hast, so komm in mein Zimmer zurück, wo du mich traurig und allein finden wirst. Proteus geht ab.

Julie.

Wie wenig Frauenzimmer würden einen solchen Auftrag ausrichten! — Armer Proteus! du hast einen

Fuchs zum Hirten für deine Lämmer gedungen. Aber du, noch ärmere Thörin! warum bedaurst du den, der dich so herzlich verachtet? — Er verachtet mich, weil er sie liebt; und weil ich ihn liebe, muß ich ihn bedauern. Diesen Ring gab ich ihm beim Abschiede zum Andenken meiner Zärtlichkeit. Und nun bin ich abgeschickt, um das anzuhalten, was ich nicht zu erhalten wünsche; das anzubieten, was ich ausgeschlagen sehen möchte, und dessen Treue anzupreisen, von dessen Untreue ich selbst ein trauriges Opfer bin. Ich bin die treue und standhafte Liebhaberin meines Herrn; aber ich kann nicht sein treuer Diener seyn, will ich anders nicht an mir selbst zum Verräther werden. Und doch will ich für ihn bei seiner Geliebten das Beßte reden; aber so kalt, als ich, der Himmel weiß, wünsche, daß es keinen Eingang finden möge. Silvia kommt.

Julie.

Guten Tag, mein Fräulein; ich bitte, seyd so gut, und schafft mir Gelegenheit, mit Donna Silvia zu sprechen.

Silvia.

Und was wolltest du von ihr, wenn ichs wäre?

Julie.

Wenn Ihr es seyd, so bitt' ich Euch um Geduld, den Auftrag zu hören, womit man mich an Euch abgeschickt hat.

Silvia.

Wer schickte dich?

Julie.

Mein Herr, Signor Proteus.

Silvia.

O! er schickt dich wegen eines Bildes; nicht wahr?

Julie.

Ja, gnädiges Fräulein.

Silvia.

Ursula, hole mein Bild — Geh, gieb dieß deinem Herrn, und sag' ihm in meinem Namen, eine gewiße Julie, die sein unbeständiges Herz vergessen habe, würde sein Zimmer besser zieren, als dieser Schatten.

Julie.

Mein Fräulein, wollt Ihr die Gnade haben, und diesen Brief lesen? — Ich bitte um Vergebung, mein Fräulein; ich gab Euch aus Versehen ein Papier, das Ihr nicht sehen solltet. Hier ist der Brief an Euch.

Silvia.

Laß mich doch den andern noch einmal sehen.

Julie.

Das kann nicht seyn. Ich bitt' um Verzeihung.

Silvia.

Hier, nimm dieß zurück; ich will deines Herrn Briefe nicht; ich weiß, sie sind voll von Versicherungen

und neu erfundenen Schwüren, die er eben so leicht wieder brechen wird, als ich dieses Papier zerreisse.

Julie.

Er schickt Euch auch diesen Ring, gnädiges Fräulein.

Silvia.

Desto mehr Schande für ihn, daß er mir ihn schickt! denn ich hab' ihn wohl tausendmal sagen hören, daß er ihn von seiner Julie beim Abschiede bekommen habe. Hat gleich sein treuloser Finger diesen Ring entweiht, so soll doch der meinige Julien kein solches Unrecht thun.

Julie.

Sie dankt Euch.

Silvia.

Was sagst du?

Julie.

Ich dank' Euch, mein Fräulein, daß Ihr so geneigt für sie gesinnt seyd. Das arme Mädchen! Mein Herr handelt sehr übel an ihr.

Silvia.

Kennst du sie denn?

Julie.

So gut, als mich selbst. Ich kann wohl sagen, daß ich wohl schon hundertmal geweint habe, wenn ich an ihren Kummer dachte.

Silvia.

Sie glaubt vermuthlich, Protcus habe sie vergessen.

Julie.

Ich glaube, ja; und das ist die Ursach ihres Kummers.

Silvia.

Ist sie nicht ungemein schön?

Julie.

Sie war schöner, als sie ist, mein Fräulein. Als sie noch Ursach hatte zu glauben, daß mein Herr sie liebte, war sie, dünkt mich, so schön, als Ihr selbst seyd. Aber seitdem sie ihren Spiegel vernachläßigt, und ihren vor der Sonne schirmenden Schleier weggeworfen, hat die Luft die Rosen auf ihren Wangen welk gemacht, und die Lilienfarbe ihres Gesichts entstellt, daß sie nun so braun geworden ist, als ich.

Silvia.

Wie groß war sie?

Julie.

Von meiner Länge. Denn um Pfingsten, wo es bei uns sehr lustig hergeht, mußte ich in einem Schauspiele ein Frauenzimmer vorstellen, und wurde in einen Anzug des Fräuleins Julie gekleidet, der mir, nach Jedermanns Urtheil, so vollkommen paßte, als ob das Kleid für mich gemacht worden wäre; daher weiß ich, daß sie von meiner Länge ist. Ich brachte sie damals recht herzlich zum Weinen; denn ich spielte eine gar klägliche Rolle, mein Fräulein. Ich stellte Ariadnen vor, wie sie über die Untreue und heimliche Flucht des

Theseus jammert; und meine eignen Thränen machten den Ausdruck meiner Vorstellung so lebhaft, und das gute Fräulein wurde so davon gerührt, daß sie bitterlich weinte; und ich will des Todes seyn, wenn ich nicht ihren ganzen Schmerz in Gedanken fühlte! *)

Silvia.

Sie ist dir verpflichtet, artiger Jüngling. Das arme, verlassene Fräulein! Wie sehr bedaur' ich sie! Ich muß selbst weinen, wenn ich deinen Worten nachdenke. Hier ist meine Börse, junger Mensch; ich gebe sie dir, um die Liebe zu belohnen, die du zu deinem liebenswürdigen Fräulein trägst. Lebe wohl.

Silvia geht ab.

Julie.

Und sie wird Euch dafür danken, wenn Ihr sie jemals kennen lernet. Eine würdige Dame! Wie mild und gütig sie ist! Ich hoffe, meines Herrn Gesuch wird wenig Gehör finden, da sie so viel Antheil an Juliens Liebe nimmt. Wie doch die Liebe mit sich selbst ihr Spiel haben kann! — Hier ist ihr Gemählde; laß sehen! Ich denke, wenn ich einen solchen Anzug hätte,

---

*) Eine Vergleichung dieser schönen Stelle mit einer ähnlichen von Beaumont und Fletcher sehe man in Seward's Abhandlung über diese Dichter, die der Hr. von Gerstenberg in einem Anhange seiner Uebersetzung der Braut beigefügt hat, S. 210. f.

mein Gesicht sollte wohl so liebenswürdig seyn, als das ihrige! Und doch hat ihr der Maler ein wenig geschmeichelt, wenn ich anders mir selbst nicht zu viel schmeichle. Ihr Haar ist dunkelbraun; meines ist vollkommen gelb. Wenn nur das die Ursache seiner Veränderuug ist, so will ich mir bald einen Aufsatz von dieser Farbe anschaffen. Ihre Augen sind grau, wie Glas; und meine auch. Ja! aber ihre Stirn ist niedrig, und meine ist hoch. *) Ich kann nicht sehen, was er schönes an ihr sieht, das er nicht auch bei mir finden könnte, wenn die Liebe nicht blind wäre. Komm nur, du Bild hier, ich muß dich schon tragen, ob du gleich meine Nebenbuhlerin bist. O du leblose Gestalt, du wirst mit Entzücken angeschaut, geküßt, geliebt, und angebetet werden; und hättest du ein Gefühl von seiner Abgötterei, so möcht' ich an deiner statt zum Bilde werden. Ich will dir so gut begegnen, als dein Urbild mir begegnet ist. Wenn mich das nicht abhielte, beim Jupiter! ich wollte dir deine gefühllosen Augen auskratzen, um zu verhindern, daß mein Herz sich nicht in dich verlieben könne.

Sie geht ab.

---

*) Eine hohe Stirn wurde zur Zeit unsers Dichters für eine besondre Schönheit gehalten. So wird in der Geschichte des Guy von Warwick von seiner Gemahlin Felicia gesagt, sie habe eine so hohe Stirn, als Venus. Johnson.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Unweit des Franziskaners Zelle in Mailand.

Eglamor, hernach Silvia.

Eglamor.

Die Sonne beginnt das westliche Gewölk zu vergolden, und die Stunde ist da, in welcher Silvia bei Bruder Patrizius Zelle mich treffen wollte. Sie wird mich nicht lange warten lassen; denn Verliebte beobachten die Stunden sehr genau; nur daß sie zuweilen schon vor der Zeit kommen; so eilig pflegen sie zu seyn! — Aber hier ist sie wirklich. Einen glücklichen Abend, gnädiges Fräulein!

Silvia.

Gleichfalls, gleichfalls. Mein lieber Eglamor, geht durch die Hinterthüre der Klostermauer hinaus; ich fürchte, ich werde beobachtet.

Eglamor.

Beſorget nichts. Der Wald iſt nicht drei Meilen von hier; und haben wir den erreicht, ſo ſind wir ſicher genug. Sie gehen ab.

Zweiter Auftritt.

Ein Saal des Herzoglichen Pallaſtes.

Thurio. Proteus. Julie.

Thurio.

Signor Proteus, was ſagt Silvia zu meinem Geſuch?

Proteus.

O mein Herr, ich finde ſie weit milder, als ſie war; und doch hat ſie noch verſchiednes gegen Eure Perſon einzuwenden.

Thurio.

Wie? Etwa, daß mein Bein zu lang iſt?

Proteus.

Nein, daß es zu dünn iſt.

Thurio.

Ich will Stiefeln tragen, damit es etwas runder ausſehe.

Proteus.

Aber die Liebe läßt sich nichts aufdringen, was ihr zuwider ist.

Thurio.

Was sagt sie zu meinem Gesichte?

Proteus.

Sie sagt, es sey ein wenig zu weiß.

Thurio.

So lügt das muthwillige Ding; mein Gesicht ist ja braun.

Proteus.

Aber Perlen sind weiß; und man pflegt im Sprüchworte zu sagen: braune Mannsleute sind Perlen in der Weiber Augen.

Julie. Beiseite.

Freilich, solche Perlen, die dem Frauenzimmer das Gesicht benehmen; denn ich möchte lieber blind seyn, als sie ansehen.

Thurio.

Wie gefällt ihr meine Art, mich auszudrücken?

Proteus.

Uebel, wenn Ihr vom Kriege redet.

Thurio.

Aber wohl, wenn ich von Liebe und Frieden rede?

Julie. Leise.

Und am allerbeßten, wenn Ihr gar nichts sagt.

Thurio.

Was sagt sie von meiner Tapferkeit?

Proteus.

O mein Herr, darüber hat sie gar keinen Zweifel.

Julie. Leise.

Das braucht sie auch nicht, wenn sie seine Zaghaftigkeit kennt.

Thurio.

Was sagt sie von meiner Geburt?

Proteus.

Daß Ihr von sehr guter Abkunft seyd.

Julie.

Richtig! Von einem Edelmann zu einem Narren herabgekommen!

Thurio.

Zieht sie auch meine Güter in Erwägung?

Proteus.

O ja! und bedaurt sie —

Thurio.

Warum das?

Julie. Leise.

Daß sie einem solchen Esel gehören.

Proteus.

Daß sie verpachtet sind.

Julie.

Hier kommt der Herzog.

Der Herzog kommt dazu.

Herzog.

Wie gehts, Signor Proteus? Wie gehts, Thurio? Hat keiner von euch seit kurzem den Eglamor gesehen?

Thurio.

Ich nicht.

Proteus.

Ich auch nicht.

Herzog.

Habt ihr denn meine Tochter gesehen?

Proteus.

Eben so wenig.

Herzog.

Nun, so ist es wahr, daß sie heimlich dem bübischen Valentin nachgezogen ist, und Eglamor ist ihr Begleiter. Es ist gewiß; denn der Pater Lorenz begegnete ihnen beiden, als er, zu seiner Büssung durch den Wald wanderte. Ihn erkannte er, und vermuthete, daß auch sie es wäre; doch war er nicht gewiß davon, weil sie verkleidet war. Außerdem gab sie vor, sie wollte diesen Abend in Bruder Patrizius Zelle beichten, und als man sie dort suchte, wußte Niemand nichts von ihr. Diese wahrscheinlichen Umstände bekräftigen uns ihre Flucht. Ich bitte euch also, verliert keine Zeit; setzt euch zu Pferde, und erwartet mich auf der

Anhöhe gegen Mantua zu; denn dahin sind sie geflohen. Macht geschwinde, ihr Herren, und folget mir.

Der Herzog geht ab.

Thurio.

Was das doch für ein wunderliches Mädchen ist, ihrem eignen Glücke so aus dem Wege zu laufen! Ich will ihr nach; mehr, um mich am Eglamor zu rächen, als aus Liebe zu der undankbaren Silvia.

Proteus.

Und ich will ihr nach, mehr aus Liebe zu Silvia, als aus Haß gegen den Eglamor, ihren Begleiter.

Julie. Leise.

Und ich will euch folgen, mehr, um diese Liebe zu hintertreiben, als Silvia in der ihrigen zu stören.

Sie gehen ab.

Dritter Auftritt.

Im Walde.

Silvia mit einigen Räubern.

1. Räuber.

Kommt, kommt, seyd nur ruhig! Wir müssen euch zu unserm Hauptmann führen.

Silvia.

Tausendmal größere Unfälle, als dieser ist, haben mich schon gelehrt, mich in diesen zu finden.

2. Räuber.

Kommt, führt sie weg!

1. Räuber.

Wo ist ihr Begleiter?

3. Räuber.

Weil er leicht auf den Füßen war, so ist er uns entlaufen; aber Moses und Valer folgen ihm. Geh mit ihr gegen das westliche Ende des Waldes; dort ist unser Hauptmann; und du, hilf den Flüchtling auftreiben. Das Dickicht ist besetzt; er kann uns nicht entgehen.

1. Räuber.

Kommt, ich muß euch in unsers Hauptmanns Höhle führen. Fürchtet nichts; er ist ein edelmüthiger Mann, und würde um alles in der Welt keinem Frauenzimmer übel begegnen.

Silvia.

O Valentin! das alles leid' ich um Deinetwillen!

Sie gehen ab.

Vierter Auftritt.

Die Räuberhöhle im Walde.

Valentin; hernach Proteus, Silvia und Julie.

Valentin.

Wie groß doch die Macht der Gewohnheit ist! — Diese schattenvolle Einöde, diese unbewohnte Wildniß ist mir angenehmer, als die schönste, volkreichste Stadt. Hier kann ich allein sitzen, und, von Niemand gesehen, zu der Nachtigall traurenden Tönen meine Klagen stimmen, und mein Leiden erzählen. O du, deren Bild in meiner Brust wohnt, laß dieß Haus nicht so lange unbewohnt, damit es nicht völlig einstürze, und kein Gedächtniß von dem, was es war, hinterlasse! O Silvia! stelle mich durch deine Gegenwart wieder her; holde Nymphe, tröste deinen verlornen Hirten! — Wie laut, und wie unruhig ists heut' in diesem Walde! Es sind meine Kamraden, die ihre Begierden zu ihrem Gesetze machen; vermuthlich haben sie etliche unglückliche Reisende auf der Spur. Sie lieben mich sehr; und doch hab' ich genug zu thun, sie von unmenschlichen Gewaltthätigkeiten zurück zu halten. Entferne dich, Valentin; wer kommt da?

Proteus. Zu Silvien.

Mein Fräulein, ich hab' Euch — so wenig Ihr auch auf irgend etwas, das ich für Euch thue, achten möget — den Dienst gethan, Euch mit Gefahr meines eignen Lebens aus den Händen eines Menschen zu erretten, der Eurer Ehre und Eurer Liebe Gefahr drohte. Vergönnet mir zu meiner Belohnung nur einen einzigen günstigen Blick; um weniger kann ich nicht bitten; und weniger könnt Ihr ohne Undankbarkeit wahrhaftig nicht geben.

Valentin. Beiseite.

Ist es ein Traum, was ich hier seh und höre? — O Liebe! gieb mir Geduld, eine Weile zuzuhören!

Silvia.

O! ich arme Unglückliche!

Proteus.

Das wart Ihr nur, eh ich kam, mein Fräulein; aber durch meine Ankunft hab' ich euch glücklich gemacht.

Silvia.

Durch deine Ankunft machst du mich erst äusserst unglücklich.

Julie. Beiseite.

Und auch mich, sobald er sich dir näherte.

Silvia.

Hätte mich ein hungriger Löw' ergriffen; lieber wär' ich des Raubthiers Beute geworden, als ich dem treulosen

losen Proteus meine Errettung verdanken mag. O Himmel! du bist mein Zeuge, wie sehr ich Valentin liebe, und daß meine Seele mir nicht theurer ist, als sein Leben! Und so sehr ich ihn liebe — mehr zu lieben ist unmöglich! — so sehr verabscheue ich den falschen meineidigen Proteus. Geh also, und setze mir nicht länger zu.

Proteus.

Was für einer Gefahr, so nahe sie auch dem Tode seyn möchte, wollt' ich mich nicht aussetzen, um Einen milden Blick zu erhalten! Aber welch eine Marter, diejenige zu lieben, die uns nicht wieder lieben kann!

Silvia.

Die Ursach ist Proteus selbst, der da nicht liebt, wo er geliebt wird. Denk' an Julien, der du deine erste Treue mit tausend Schwüren angelobt hast, die nun alle durch diese vergebliche Liebe zu mir, Meineide geworden sind. Du hast keine Treue mehr; du müßtest denn eine gedoppelte haben, und das wäre noch schlimmer, als gar keine. Besser gar keine Treue, als eine vielfache, die um eins zu viel ist! Bist du nicht deinem redlichen Freunde untreu worden?

Proteus.

Wer wird sich in der Liebe durch die Pflichten der Freundschaft zurück halten lassen?

Silvia.

Jedermann; nur Proteus nicht.

Proteus.

Nun, wenn denn der sanfte Geist überredender Worte dein Herz durchaus nicht zu erweichen vermag; so will ich dich auf Kriegsmanier lieben, und, wider die Natur dieser Leidenschaft, das mit Gewalt nehmen, was du meinem Bitten versagst.

Silvia.

O Himmel!

Proteus.

Du sträubest dich umsonst. —

Valentin.

Zurück, du Bösewicht! erkenne mich, und stirb vor Scham!

Proteus.

Valentin! —

Valentin.

Du Freund von gemeiner Art! das heißt, ohne Treu und Liebe; denn so sind die Freunde heute zu Tage; du Verräther! du hast alle meine Hoffnungen getäuscht! Ich hätt' es Keinem, als meinen eignen Augen, geglaubt. Nun getrau' ich mir nicht mehr zu sagen, daß ich einen Freund auf der Welt habe; du würdest mich Lügen strafen. Wem darf man mehr trauen, wenn die rechte Hand dem Herzen untreu ist? O Pro-

teus! es ist mir leid, daß ich dir nie mehr trauen darf, daß ich um deinetwillen die ganze Welt für fremd ansehen muß. Solch eine Wunde ist tiefer, als jede andre! O! unseliger Augenblick, der mir den schlimmsten unter allen meinen Feinden in meinem Freunde entdeckte!

Proteus.

Meine Schuld und meine Schande machen mich sprachlos. Vergieb mir, Valentin! — Wenn herzliche Reue Genugthuung für eine so große Beleidigung ist, so sieh hier die meinige in meinen Augen! Ich leide eben so ernstlich, als ich je verbrach!

Valentin.

So bin ich zufrieden, und schenke deiner wiederkehrenden Tugend mein Herz noch einmal wieder. Wer sich durch Reue nicht befriedigen läßt, taugt weder in den Himmel, noch auf die Erde; beide lassen sich dadurch besänftigen; selbst der Grimm des Ewigen wird durch Buße gestillt. Und damit du eine Probe von der Aufrichtigkeit meiner Vergebung sehst, so trete ich dir alles ab, was an Silvia mein war.

Julie.

O! ich Unglückselige! Sie wird ohnmächtig.

Proteus.

Was fehlt dem jungen Menschen?

Valentin.

Nun, Bursche, wie stehts? was ist dir? — Sieh doch auf! rede doch!

Julie.

O mein gütiger Herr! mein Herr gab mir einen Ring, den ich der Donna Silvia überliefern sollte; und ich hab' es vergessen zu thun.

Proteus.

Wo ist der Ring, Bursche?

Julie.

Hier ist er.

Proteus.

Wie? — laß mich sehen! — das ist der Ring, den ich Julien gab!

Julie.

O! verzeiht mir, gnädiger Herr, ich habe mich geirrt; das hier ist der Ring, den Ihr an Silvien schicktet.

Proteus.

Wie kamst du zu diesem Ringe? Ich gab ihn Julien bei meiner Abreise.

Julie.

Und Julie selbst gab ihn mir; und Julie selbst brachte ihn hieher.

Proteus.

Wie? Julie?

Julie.

Siehe sie hier! sie, die einst der Gegenstand deiner feierlichsten Schwüre war, und sie im Innersten ihres Herzens aufbewahrte. Wie oft hast du durch Meineid dieß Herz bis ins Innerste verwundet! O Proteus, erröthe darüber, mich in dieser Verkleidung zu sehen! Schäme dich, daß du mich zu einem so unanständigen Mittel gebracht hast; wenn es anders eine Schande ist, sich aus Liebe zu verkleiden! Auch ist weniger Schande darin, wenn Weiber ihre Kleidung, als wenn Männer ihr Gemüth verändern.

Proteus.

Männer ihr Gemüth? — Es ist wahr! — O Himmel! wäre der Mensch nur standhaft, so wäre er vollkommen! Dieser einzige Fehler zeugt tausend andre, stürzt ihn in alle Sünden! Untreue fällt schon ab, ehe sie anfängt. — Was für einen Reiz hat Silvia, den mir das Auge der Treue in Julien nicht reizender zeigt?

Valentin.

Kommt, kommt, gebt mir eure Hände, und gönnt mir die Freude, sie zusammen zu fügen! Es wäre Schade, wenn Herzen, die einst so sehr vereinigt waren, länger geschieden seyn sollten.

Proteus.

Sey mein Zeuge, o Himmel, daß ich mir kein gröss-

fers Glück wünsche!

Julie.

Und ich habe das meinige erhalten.

Fünfter Auftritt.

Einige Räuber, mit dem Herzog, und Thurio, zu den Vorigen.

Räuber.

Einen Fang! einen Fang! einen Fang!

Valentin.

Zurück, zurück! es ist mein gebietender Herr, der Herzog. Seyd, gnädiger Herr, dem unbegnadigten, verbannten Valentin willkommen!

Herzog.

Wie? Valentin! —

Thurio.

Und dort ist Silvia; und Silvia ist mein.

Valentin.

Tritt zurück, Thurio, oder umarme deinen Tod! Komm nicht so weit, daß mein Zorn dich erreichen könne! Nenne Silvien nicht dein! Geschieht es nur noch Einmal, so soll Mailand dich nicht wieder sehen. Hier steht sie; wag' es, und nim nur durch die kleinste Berührung Besitz von ihr; unterstehe dich nur gegen meine Liebe hinzuathmen! —

Thurio.

Signor Valentin, ich bekümmre mich nicht um sie, gar nicht. Ich halte den für einen Narren, der seine Person um ein Mädchen, das ihn nicht liebt, in Gefahr setzen wollte. Ich mache keinen Anspruch an sie; und also ist sie meinetwegen die Eurige.

Herzog.

Desto unedler und niederträchtiger bist du, daß du sie, nach einer so eifrigen Bewerbung, auf eine so schlechte Art verlassest! — Nun, bei den ehrenvollen Schatten meiner Voreltern! ich bewundre deinen Muth, Valentin, und finde dich der Liebe einer Kaiserin würdig. Wisse also, ich vergesse alles vorige, werfe allen Groll von mir, berufe dich wieder zurück, und kröne deine ausserordentlichen Verdienste mit dieser Belohnung: Du bist ein Edelmann, Valentin, und von gutem Hause; nim deine Silvia; du hast sie verdient.

Valentin.

Ich danke Euch, gnädigster Herr, für ein Geschenk, das mich glücklich macht. Und nun bitte ich Euch, um dieser Eurer Tochter willen, mir nur noch eine einzige Bitte zu gewähren.

Herzog.

Sie soll dir deinetwegen gewährt seyn, sie mag bestehen, worin sie will.

Valentin.

Diese verwiesenen Männer, mit denen ich gelebt habe, sind Leute von guten Gaben und Eigenschaften; vergebt ihnen, was sie hier begangen haben, und laßt sie aus ihrer Verbannung zurückrufen. Sie haben sich gebessert; sie sind voll guten Willens, und zu nützlichen Diensten fähig, mein gnädigster Herr.

Herzog.

Du hast mich gewonnen; ich vergebe ihnen und dir; brauche sie, wozu du Jeden tauglich findest. Kommt, laßt uns gehen, und alle unsre Händel in Freude, Frohlocken und Lustbarkeiten verwandeln.

Valentin.

Und indem wir gehen, will ich es übernehmen, Euch, gnädigster Herr, durch unser Gespräch zum Lächeln zu bringen. Was denkt Ihr von diesem Edelknaben?

Herzog.

Er scheint mir artig und sittsam. Er wird roth.

Valentin.

Ich steh Euch dafür, gnädigster Herr, er ist mehr artig, als er Knabe ist.

Herzog.

Was willst du damit sagen?

Valentin.

Wenn es Euch gefällt, gnädigster Herr, so will

ich Euch unterweges mit der Erzählung unsrer Abentheuer unterhalten. Komm, Proteus, das soll deine Buße seyn, die Geschichte deiner Liebe mit anzuhören. Und wenn wir damit fertig sind, dann soll unser Hochzeitstag auch der deinige seyn, und Ein Fest, Ein Haus, und Eine wechselseitige Glückseligkeit, soll ein doppeltes Paar von Freunden vereinigen!

Ueber die zwei Veroneser.

Fieldings Schwester, Mistreß Arabella Lennox, die sich durch verschiedne Werke des Witzes, und vorzüglich durch die schöne englische Umarbeitung des griechischen Theaters vom P. Brumoy bekannt gemacht hat, veranstaltete vor mehrern Jahren ein nützliches Werk, worin die Novellen, woraus Sakspeare viele seiner Stücke geschöpft hat, gesammelt, und mit den Stücken selbst kritisch verglichen sind. *) Ich werde von diesem Werke noch zum öftern Gebrauch machen, und dem deutschen Leser das Wesentlichste desselben in diesen Anhängen vorlegen. Bei dem Schauspiele, wovon wir hier reden, hat sie die Entdeckung gemacht, daß ein Theil seines Inhalts im zweiten Buche der

*) Shakespear Illustrated, or the Novels and Histories, on which the Plays of Shakspeare are founded etc. etc. Lond. 1754. 3 Vol. 8. Ueber die Veroneser Vol. 3. p. 1.

Diana, eines bekannten spanischen Schäferromans des Montemayor, enthalten ist. *) Hier ist der Auszug der Erzählung, worin man bald eine große Aehnlichkeit mit Juliens Geschichte in den Veronesern entdecken wird. Nur merke ich noch an, daß dieser Roman zu unsers Dichters Zeiten schon ins Englische übersezt war, **) wodurch die Entlehnung desto wahrscheinlicher wird.

---

*) Ich habe davon die Ausgabe Paris 1611. 8. vor mir, deren auch Hr. Prof. Dieze in seinem Velazquez S. 92. erwähnt, wo man von dem Verfasser und dem Buche nähere litterarische Nachrichten findet. In gedachter Ausgabe steht die hieher gehörige Geschichte p. 89.

**) Man hatte schon im Jahr 1578. eine französische Uebersezung davon gemacht. Die deutsche, von Harsdörfer, ist zu Nürnberg 1648. 8. gedruckt. In Ansehung der englischen Uebersezung sagt Farmer im Anfange seiner Anmerkungen zu der neuesten Ausgabe des Dichters, er habe keine ältere gesehen, als die von Bartholomew Yong, der seine Zuschrift vom November 1598 datirt; indeß gedenkt Meres in seinem Wit's Treasury, der in dem nämlichen Jahre gedruckt ist, der beiden Veroneser ausdrücklich. Montemayor wurde freilich zwei oder drei Jahre vorher von einem gewissen Thomas Wilson ins Englische übersezt; allein dieß Werk ist ganz gewiß niemals ganz herausgekommen. Vielleicht waren einzelne Stücke daraus gedruckt; oder die Erzählung war auch von andern übersezt — Steevens bemerkt mit Recht, daß Begebenheiten dieser Art in den alten Novellisten häufig vorkommen.

„Drei Nymphen, die sich dem Dienste der Diana gewiedmet hatten, verirrten sich zu weit von dem Tempel dieser Göttin, wo sie wohnten, und begegneten im Gehölze eben so viel wilden Männern, die, von ihrer Schönheit eingenommen, sie mit Gewalt hinwegzuführen suchten. Ihr Geschrei brachte eine junge Schäferin zu ihrer Hülfe herzu, die mit einem Bogen und Köcher bewaffnet war, und ihre Pfeile so glücklich auf die Räuber schoß, daß sie in wenig Augenblicken alle athemlos zu ihren Füßen lagen, und so die Nymphen von der ihnen drohenden Gefahr befreit wurden. Ihre große Schönheit, die Würde ihrer Miene, vorzüglich aber ihre erstaunliche Tapferkeit, brachte die Nymphen auf die Gedanken, daß sie irgend eine Gottheit seyn müßte, die vom Himmel herabgekommen wäre, um sie vor der Unehre zu schützen. Voll von diesen Gedanken, warfen sie sich ihr zu Füßen, redeten sie wie eine Gottheit an, und dankten ihr für den gewährten Beistand. Die Schäferin hob sie von der Erde auf, versicherte ihnen mit Thränen, sie sey keine Göttin, sondern ein bloßes Frauenzimmer, und eine von den schwächsten ihres Geschlechts; unglücklich durch die Liebe, und von dem grausamsten Schicksale zu Boden gedrückt.

Die Nymphen, vom Mitleid und einer dankbaren Empfindung ihrer Verpflichtung gegen sie gerührt, suchten ihren Kummer zu lindern, baten sie, ihre Ge-

schichte zu erzählen, und versprachen ihr ihren Beistand. Da die Schäferin bereitwillig dazu war, ihre freundschaftliche Neugier zu befriedigen, so setzten sie sich an das Ufer eines Bachs, der murmelnd vor ihnen hinfloß, und so hub sie ihre Geschichte an:

Wißt, schöne Nymphen der keuschen Göttin, daß Vandalia, ein nicht weit von hier gelegenes Land, mein Vaterland ist; mein Vater Andronio, ein angesehner Mann, wegen seiner Geburt, seiner Reichthümer, und vornehmlich wegen der ihm eigenen Anmuth und Aufrichtigkeit seines Betragens, wurde sehr jung an ein Frauenzimmer verheirathet, welches Delia hieß, in die er ungemein verliebt war. Es giengen viele Jahre hin, eh es den Göttern gefiel, sie mit einem Kinde zu beglücken; endlich erhielt meine Mutter diese Hoffnung noch in ihrem Alter; und in einer Nacht, während ihrer Schwangerschaft, da sie von schreckhaften Besorgnissen beunruhigt wurde, und nicht schlafen konnte, bat sie meinen Vater, ihre Aengstlichkeit durch Vorlesung irgend einer angenehmen Geschichte zu zerstreuen. Mein Vater willfahrte ihr, und las das Urtheil des Paris.

Meine Mutter moralisirte über diese Geschichte, und tadelte die Parteylichkeit in dem Ausspruche des Schäfers. Paris, sagte sie, war von einer sinnlichen Neigung für die Schönheit berauscht, und nicht im Stan-

de,

de, wie er gesollt hätte, an die edlern Eigenschaften der Seele zu denken. Die heroische Tugend ist die glänzendste von ihnen allen; und deswegen verdiente die Göttin der Schlachten den Vorzug. — Man stritt nicht um den Preis der Tugend, sondern der Schönheit, versetzte mein Vater; der Apfel sollte der Schönsten gegeben werden; Paris ertheilte ihn also mit Recht der Venus, die an Reiz ihre Nebenbuhlerinnen so weit übertraf. — Der Apfel hatte freilich die Aufschrift: Der Schönsten; aber das war nicht von der körperlichen, sondern von der geistigen Schönheit zu verstehen; denn die Tapferkeit ist eine von den vornehmsten Tugenden der Seele, und die Uebung in den Waffen eine Aeußerung dieser Tugend. Wäre Paris ein weiser und kaltblütiger Richter gewesen; er hätte der Minerva den Apfel gegeben.

Dieser Streit währte so lange, daß meine Mutter endlich vom Reden müde wurde, und fest einschlief. Auf einmal erschien ihr die Göttin Venus im Traume, mit himmlischem Lichte umkleidet; in ihren Augen war ein gewisser liebenswürdiger Ernst; denn Zorn konnte nicht auf dem Gesichte dieser reizenden Gottheit verweilen; mit einer majestätisch angenehmen Stimme redete sie meine Mutter folgendergestalt an: Woher, Delia, deine Verachtung einer Macht, die dir von jeher günstig gewesen ist? Hast du die Zeit vergessen,

da dein Herz zuerst von zärtlichem Feuer gegen deinen Andronio glühte? Da suchtest du meine Altäre; da flehtest du um meinen Schutz. Ich hörte und gewährte alle deine Wünsche; und dafür dankst du mir so? Aber wisse, Undankbare, du sollst der Rache einer beleidigten Gottheit nicht entfliehen; du sollst einen Sohn und eine Tochter zur Welt bringen, aber du sollst es nicht erleben, der Mutterfreuden zu geniessen; der Augenblick ihrer Geburt soll der letzte deines Lebens seyn. Auch soll meine Rache hiemit noch nicht aufhören; deine unglücklichen Kinder sollen die Wuth meines gerechten Zorns fühlen; sie sollen beide unter der Marter einer hoffnungslosen Liebe schmachten, und die Opfer derjenigen Macht werden, welche du zu verachten gewagt hast.

Die Göttin endigte hier, und verschwand aus ihrem Gesichte, als sogleich die himmlische Gestalt der Tochter Jupiters, der göttlichen Minerva, vor ihr stand. Sie lächelte mit feierlicher Anmuth, und sprach mit ernsthafter, aber melodischer Stimme folgendes zu ihr: Die Göttin Pallas dankt dir, Delia, für den Eifer, den du für ihre Ehre bewiesen hast; und zur Belohnung verspricht sie dir, deinen Sohn und deine Tochter so mächtig in den Waffen zu machen, daß ihre Tapferkeit das Wunder ihres und aller folgenden Zeitalter seyn soll. Sobald sie dieß gesagt hatte, verschwand sie, und meine Mutter, voll heiligen Schauers, erwachte.

In weniger als einem Monat hernach wurde sie von mir und einem Sohne zugleich entbunden, und starb, wie ihr die Göttin gedroht hatte, alsbald. Mein Vater, der dem Gram über ihren Verlust unterlag, folgte ihr in wenig Monaten, und hinterließ meinen Bruder und mich in den Händen einer Tante, welche Aebtissin eines Klosters war. Wir waren bei ihr bis in unser zwölftes Jahr, in welchem mein Bruder an den Hof des Königs von Portugal gieng, wo er sich in wenig Jahren durch seinen Heldenmuth im Kriege einen unsterblichen Ruhm erwarb, welcher jedoch nicht hinreichend war, ihn für die Leiden schadlos zu halten, die ihm die Liebe verursacht hat. Ich kam aus dem Kloster in das Haus meiner Großmutter, unter deren Aufsicht ich kaum mein siebzehntes Jahr erreicht hatte, als ich von dem undankbaren Felix gesehen, und zu meinem Unglücke geliebt wurde.

Dieser junge Edelmann hatte mich auf einem Grasplatze hinter meiner Großmutter Hause umherwandeln sehen, das nicht weit von dem seinigen entfernt war, und suchte alle Gelegenheiten auf, mir seine Liebe durch feurige Blicke zu erklären; und da ich diese nicht zu verstehen schien, beschloß er, an mich zu schreiben, und gewann über die nachgebende Denkungsart eines meiner Kammermädchen, die Rosina hieß, so viel, daß sie es auf sich nahm, mir seinen Brief einzuhändigen. Das

schlaue Mädchen brauchte tausenderlei kleine Kunstgriffe, um mich dahin zu bringen, diesen Brief anzunehmen; und ob mir gleich ihre Zudringlichkeit im Grunde nicht mißfiel, so stellte ich mich doch so böse darüber, als ich konnte. Ich sagte ihr mit ganz verdrießlichem Gesichte: Wenn ich nicht meinen Stand bedächte, und den Tadel der Welt fürchtete, so würde ich sie meiner Dienste mit aller der Beschämung entlassen, welche ihre Dreistigkeit verdiente.

Mich dünkt, ich habe das listige Mädchen in diesem Augenblicke vor meinen Augen, und sehe noch, wie schlau sie den Verdruß und die Unruhe, worein sie mein Zorn versetzte, mit einem verstellten Lächeln zu verbergen wußte. Glauben Sie mir, mein Fräulein, sagte sie, ich wollte mit meinen anhaltenden Bitten, daß Sie den Brief annehmen möchten, nichts weiter, als Sie zum Lachen bringen. Ich dachte nicht, Sie dadurch zu beleidigen; aber da ich, wider alles mein Vermuthen, sehe, daß ich es gethan habe, so will ich Ihnen nicht länger damit beschwerlich fallen. Als sie dieß sagte, steckte sie den Brief wieder in die Tasche, und verließ mein Zimmer. Ach! mit welcher Begier verfolgte mein Blick ihre Schrift! Ich wünschte nichts sehnlicher, als den Brief zu sehen; aber Stolz und Bescheidenheit, die mich vorhin antrieben, ihn abzuweisen, vereinigten sich nun mit der Beschämung, und hielten mich ab, ihn

wieder zu fodern, nachdem ich mich so erzürnt gestellt hatte.

Ich blieb diesen ganzen Tag tiefsinnig und übel aufgeräumt. Des Abends, als Rosina mir in meinem Zimmer aufwartete, harrte ich mit ängstlicher Ungeduld auf die Erneuerung des Gesprächs, worüber ich des Morgens so mißvergnügt geschienen hatte; aber leider! meine Hoffnung schlug fehl; Rosina hatte sichs entweder wirklich vorgenommen, oder that doch, als ob sie sichs vorgenommen habe, des Briefes nicht weiter Erwähnung zu thun. Ich wollte indeß doch einen Versuch machen, ob sie wohl irgend eine Gelegenheit dazu ergreifen würde. Ist es wirklich an dem, sagte ich, daß Don Felix, ohne meine Ehre zu bedenken, sich unterfteht, an mich zu schreiben? O! mein Fräulein, antwortete sie mir ganz kaltsinnig, dergleichen begegnet wohl mehr jungen Damen, die eben so liebenswürdig sind, als Sie. In der That, ich bedaure es, daß ich Sie durch die Bitte, seinen Brief anzunehmen, beleidigt habe; aber ich wußte nicht, daß Sie in diesem Stücke so strenge wären. Ich bitte, verzeihen sie es mir; denn von diesem Augenblick an, will ich kein Wort mehr davon erwähnen. Dieß Betragen war mir höchst unangenehm; indeß that ich noch übel aufgeräumt, so lange sie da war. Diese Nacht schien mir zweimal so lang, als gewöhnlich zu seyn; voll von tausend unruhigen Ge-

danken wartete ich ängstlich auf den Tag, ohne meine Augen je zu schliessen. Endlich kam der Morgen, und Rosina, die mich zur gewöhnlichen Zeit bei meinem Putztische bediente, ließ den Brief neben mir fallen, und, wie mich dünkte, mit Fleiß. Als ich es merkte, sagte ich: Was hast du da fallen lassen? Es war nichts, antwortete sie; aber ich bestand darauf, das zu sehen, was gefallen war. Ums Himmels willen, mein Fräulein, sagte sie, warum sind Sie so neugierig, es zu sehen? Es ist der Brief, den ich Ihnen gestern geben wollte. Das glaub' ich dir nicht, antwortete ich. Gieb mirs her, damit ich dir deine Lüge beweisen könne! Sogleich gab sie ihn mir in die Hände, und versicherte mich, mit einer offenbar verstellten Verwirrung, es wäre kein andrer. Du hintergehst mich, sagte ich, und verstellte mich noch immer; es ist ein Brief an dich selbst, von einem deiner Liebhaber, und ich will ihn lesen, um zu sehen, ob er deiner Gunst würdig ist. Indem ich dieß sagte, öffnete ich den Brief, der, wie ich es erwartete, vom Don Felix an mich gerichtet war.

Die zärtlichen und feurigen Empfindungen, welche er enthielt, wirkten dergestalt auf mein weichherziges Gemüth, daß ich dem Verlangen nicht widerstehen konnte, ihm eine Antwort zu geben, die ihm zu meiner künftigen Gewogenheit Hoffnung machen sollte. Ich bat jetzt mein Mädchen wegen der Strenge um Verge-

bung, die ich gegen sie gebraucht hatte; und, im völligen Vertrauen auf ihre Zuverläßigkeit und Liebe zu mir, theilte ich ihr den Inhalt des Briefes mit, und bat sie um ihren Beistand, ihm einen zurück zu bringen; dieß versprach sie sehr willig, und richtete es eben so treulich aus.

Da mein Brief darauf angelegt war, mehr Hoffnung als Verzweifelung bei ihm zu erregen, so unterließ mein Liebhaber nichts, wodurch er mir seine heftige Liebe erklären konnte; alle Tage erhielt ich einen Brief, oder einige zärtliche Verse, alle Abend ein Ständchen unter meinem Kammerfenster. Ein ganzes Jahr gieng auf diese Art hin; und da ich nun endlich von der Aufrichtigkeit und von dem Feuer seiner zärtlichen Liebe versichert zu seyn glaubte, so entschloß ich mich, ihm meine Hand zu versprechen, als, zu meinem Unglücke, der Vater des Don Felix, der die Liebe seines Sohns zu mir erfahren hatte, um unsrer Heirath zuvorzukommen, ihn sogleich an den Hof der großen Prinzeßin Augusta Cäsarina sandte, indem er ihm vorstellte, es schicke sich für einen jungen Cavalier von seiner Abkunft nicht, seine Jugend zu Hause zuzubringen, wo ihn der Müßiggang und die Macht böser Beispiele gar leicht verführen könnten.

Don Felix konnte sich nicht entschließen, mir diese grausame Neuigkeit zu melden, weil er fürchtete, daß

ihn mein äußerster Kummer, wenn ich sie hörte, gar zu sehr rühren würde. Er gieng also weg, ohne Abschied zu nehmen.

Ach! keusche und liebenswürdige Nymphen! wie soll ich euch die Leiden beschreiben, welche ich in seiner Abwesenheit ausstand! Da ihr die sanfte Tyrannei der Liebe nicht kennt, wie soll ich euch die Martern begreiflich machen, welche getrennte Liebende fühlen? Ich fand sie so unerträglich, daß ich alles vergaß, was ich meinem Geschlechte, meinem Rang, und meinem guten Namen schuldig war, daß ich meiner Großmutter Haus verließ, und in der Kleidung eines Edelknaben nach dem Hofe hinreiste, wo der Gegenstand aller meiner Wünsche war.

Ich brachte zwanzig Tage auf dieser Reise zu, während welcher mich meine Verkleidung oftmals in große Verlegenheit setzte; aber meine brennende Begierde, Don Felix wieder zu sehen, machte, daß ich sie nicht achtete. Bei meiner Ankunft miethete ich eine Wohnung in einer Straße, die nicht sehr volkreich war. Meine ängstliche Ungeduld, Don Felix zu sehen, ließ mir nicht Zeit, an etwas anders zu denken, als wie ich diesen Wunsch befriedigen könnte; allein ich wagte es nicht, mich bei meinem Wirthe nach ihm zu erkundigen, damit, wenn meine Flucht vielleicht schon bekannt wäre, man keinen Argwohn wegen meines Stan-

des und Geschlechts fassen möchte. Ich hielt es auch nicht für gut, darauf auszugehen, ihn zu suchen, aus Furcht, ich möchte bemerkt werden.

Den ganzen Tag brachte ich in dieser Unruhe zu; endlich kam die Nacht, und mehrte meinen Kummer. So sehr auch mein Geist und mein Körper ermüdet waren, so konnte ich doch nicht schlafen. Ich warf mich auf meinem unruhigen Lager bis Mitternacht umher, als der Wirth an meine Kammerthüre pochte, und mir sagte, wenn ich eine schöne Musik hören wollte, so möchte ich nur aufstehen, und das Fenster öffnen, das nach der Straße zu gienge. In dem unruhvollen Zustande, worin sich mein Gemüth damals befand, war ich wenig im Stande, mich an der Musik zu vergnügen, so reizend sie auch seyn mochte. Indeß stand ich doch auf, ohne daran zu denken, was ich that; und da ich mein Fenster öffnete, ward meine Aufmerksamkeit sogleich auf den Schall einer Stimme gezogen, die mir bekannt zu seyn schien. Ich horchte genauer zu, und merkte, daß es Fabio war, ein Edelknabe des Don Felix, der einigen nicht weit davon stehenden Leuten zurief: Nun, ihr Herren, es ist Zeit anzufangen, denn das Fräulein ist eben auf die Gallerie gekommen. Sogleich fiengen sie an, auf verschiednen Instrumenten zu spielen, welche, wenn mich nicht tausenderlei Unruhen gefoltert hätten, mich durch ihre himmlische Harmonie

entzückt haben würden. Sobald die Musik aufhörte, sang eine Stimme, die ich an ihrer bezaubernden Anmuth für die Stimme des Don Felix erkannte, einige zärtliche Verse, worin er sich über die strenge Sprödigkeit eines Mädchens beklagte, dem er seine Liebe gewidmet hatte. *)

Diese mir so wohl bekannte Stimme wiegte mich in eine so süße Schwärmerei der Freude ein, daß ich es vergaß, daß diese Verse an eine andre gerichtet waren. Das Bild unsrer vorigen Liebe wurde mir aufs neue lebhaft, und meine täuschende Einbildung stellte mir meinen Liebhaber vor, wie er vorhin war, als ob er diese schmelzenden Töne für mich aushauchte; aber dieser angenehme Traum währte nicht lange; ich fiel bald wieder in ein bittres Gefühl meines kläglichen Zustandes zurück; ich wandte mich an meinen Wirth, und fragte ihn mit einem Seufzer, der mein ganzes Herz erschütterte, ob er das Fräulein kenne, dem die Musik gebracht werde.

Er antwortete mir, er kenne sie nicht; denn es wohnten so viele schöne Fräulein in der Straße, daß es nicht leicht zu entdecken wäre, wem die Musik eigentlich gegolten hätte. Ich richtete also wiederum meine

---

*) Im Spanischen ist hier eine Romanze, so wie in der Folge ein Sonnett und ein Lied eingerückt.

ganze Aufmerksamkeit auf die Stimme meines treulosen Liebhabers; aber ach! mit ganz andern Empfindungen! denn nun war meine ganze Seele voll der finstersten Verzweifelung. Der Morgen brach schon an, ehe dieß verwünschte Ständchen zu Ende war; ich gieng wieder zu Bette, und beweinte mit einem Strome von Thränen mein Unglück, und die Untreue des Don Felix.

Den größten Theil des Tages brachte ich auf diese Art zu; endlich stand ich auf, legte meine Mannskleider an, gieng aus, wanderte durch die Straßen, ohne irgend eine bestimmte Absicht, aber mit dem sehnlichen Wunsche, meinen meineidigen Liebhaber zu sehen. Von ungefähr kam ich an die Thore des Pallastes; ich gieng auf einen großen geräumigen Hofplatz, der vor demselben war, und sah eine große Menge Damen, jung, schön, und reich gekleidet, die sich an den Fenstern den jungen Edelleuten zeigten, die hin und her vorbei giengen, und deren Augen verschiedentlich auf die Gegenstände ihrer Wünsche gerichtet waren.

Indem ich noch am Thore des Pallastes stand, in der Hoffnung, den Don Felix zu sehen, dessen Geliebte ich unter den Damen, die ich sah, ganz gewiß vermuthete, sah ich den Fabio kommen, ein Paar Worte mit dem Thürsteher am zweiten Eingange reden, und hernach wieder zurückgehen. Mein Herz schlug von sehnlicher Erwartung; ich bildete mir ein, daß Don

Felix kommen werde; ich irrte mich nicht, er kam, von einigen Bedienten begleitet, die alle in reiche Livreien von gelben Sammet gekleidet waren, mit weißen und blauen Federn auf ihren Hüten; mein Liebhaber selbst war gerade eben so gekleidet, und hatte Federn von eben der Farbe auf seinem Hute.

Sobald er an das Thor des Pallastes kam, stieg er von seinem Pferde, und ging die große Treppe hinauf. Ich blieb, von Empfindungen der Freude und des Schmerzes überwältigt, lange unbeweglich stehen; endlich erholte ich mich ein wenig, ging auf den Fabio zu, zog ihn auf die Seite, und fragte ihn, wer der Edelmann sey, der eben in den Pallast hineingegangen wäre.

Du mußt hier gewiß fremd seyn, versetzte er, wenn du den Don Felix nicht kennest; kein Edelmann am Hofe ist sonst bekannter, als er. Das mag wohl seyn, sagte ich; aber ich bin ein Fremder, und möchte gerne wissen, ob er eine besondre Ursache hat, Livreien von dieser Farbe zu geben.

Wäre es nicht so bekannt, antwortete er, so würd' ich es verschweigen; aber da dir es ein jeder andrer so gut entdecken kann, als ich, so will ich dir die Ursache sagen; er liebt ein Fräulein in dieser Stadt, Namens Celia, und es ist ihre Farbe, die er trägt.

Mein verwundetes Herz blutete von neuem bei die-

ser Bestätigung meines unglücklichen Schicksals; indeß verbarg ich meine Unruhe, und redete mit dem Edelknaben weiter über die Liebe seines Herrn; ich schloß aus dem, was er sagte, daß das Fräulein seine Liebe eben nicht sehr günstig aufnahm. Diese Versicherung belebte mein niedergeschlagnes Gemüth; ich ließ mich immer weiter ein, und Fabio machte mich, nach Art der Edelknaben, sehr offenherzig mit allen Angelegenheiten seines Herrn bekannt. Von diesen machte er einen schnellen Uebergang zu den meinigen, und fragte nach meinem Namen, Geburtsort und Stande. Ich sagte ihm, mein Name sey Valerio, mein Vaterland Vandalia, und ich hätte bis jetzt noch Niemandem gedient.

Fabio wünschte mich, weil ich sein Landsmann war, zum Kamraden zu haben, und sagte mir, sein Herr habe ihm aufgetragen, einen Edelknaben für ihn zu suchen; er wolle mich also vorschlagen, wenn ich Lust dazu hätte. Diesen Antrag nahm ich sogleich an, da er mir Gelegenheit schaffte, meinen Don Felix alle Tage zu sehen.

Fabio hatte ihm von mir gesagt, und er ließ mich noch den nämlichen Abend zu sich kommen; ich gefiel ihm, und er nahm mich sogleich in seine Dienste. Diese Lage war für mich eine Quelle neuer Unglücksfälle; denn jetzt war ich eine Zeugin, eine traurige Zeugin

von den Gewerben, Briefen und Geschenken, die meiner Nebenbuhlerin täglich zugesandt wurden.

Nachdem ich einen Monat in seinen Diensten gewesen war, vertraute mir Don Felix, der mich ungemein lieb gewonnen hatte, die ganze Geschichte seiner Liebe für Celien, und gab mir einen Brief an sie, den ich, wo möglich, ihr eigenhändig überliefern sollte. Urtheilt, schöne Nymphen, wie schmerzhaft mir dieser Auftrag seyn mußte! Ich übernahm ihn indeß doch, wurde vor das Fräulein gelassen, und überreichte ihr den Brief. Celia sah mich sehr aufmerksam an, und empfieng den Brief so, als ob sie selbst nicht wußte, was sie that. Sie erröthete und erblaßte wechselsweise, verwandte ihre Augen eine Zeitlang nicht von meinem Gesicht, und wurde dabei so sehr bewegt, daß ich sah, mein Anblick habe in ihrem Herzen eine große Veränderung hervorgebracht.

Sie kam wieder zu sich, öffnete endlich den Brief, übersah ihn flüchtig, warf ihn weg, und heftete ihre Blicke wieder auf mich. Das Glück, sagte sie nach einem kurzen Stillschweigen, ist dem Don Felix sehr günstig gewesen, daß es dich an diesen Hof gebracht hat, sein Edelknabe zu werden. Und auch mir, gnädiges Fräulein, sagte ich, daß es mir eine Gelegenheit verschafft hat, eine Dame zu sehen, deren Schönheit auf der Welt nicht ihres gleichen hat.

Celia lächelte, und sagte, ich hätte schon von meinem Herrn das Schmeicheln gelernt; indeß schien ihr mein Gespräch nicht zu mißfallen, sie hielt mich noch länger auf, und that mir eine Menge Fragen über Felismena, die, wie sie gehört hatte, vormals des Don Felix Geliebte gewesen war.

Ich seufzte und erröthete, als sie meinen Namen nennte; aber meine Unruhe entgieng ihrer Bemerkung, und nachdem ich ihre Neugier über Felismenen befriedigt hatte, deren Schönheit, Witz und Liebe zum Don Felix der Inhalt ihrer Fragen war, bat ich sie, meinem Herrn eine günstige Antwort zu schicken. Sag' ihm, versetzte sie, daß ich seinen Brief gelesen habe, und daß ich geneigt bin, seine Versicherungen für aufrichtig zu halten. Aber, Valerio, setzte sie mit leiserer Stimme hinzu, diese günstige Antwort hat dein Herr dir zu danken. Ich sehe, du liebst ihn; und, um dir einen Gefallen zu thun, will ich ihm dieß Vergnügen machen. Sie begleitete diese Worte mit einem so ausdruckvollen Blicke, daß es mir sehr leicht wurde, die geheime Bedeutung derselben zu errathen. Ich bückte mich ehrerbietig, und ging voller Verwunderung über diesen unerwarteten Vorfall hinweg; jedoch nicht ohne Hoffnung, daß daraus etwas Vortheilhaftes für meine Liebe erwachsen könnte.

Da Don Felix sah, daß er niemals eine Antwort

von Celia erhielt, wenn ich nicht der Ueberbringer seines Briefes war, so trug er mir allezeit dieß Geschäft auf. Celia sah mich auf diese Art alle Tage, und faßte eine sehr heftige Zuneigung gegen mich, welche sie jedoch bloß durch ihre Blicke und Seufzer entdeckte; allein ihre Gleichgültigkeit gegen Don Felix war bei weiten nicht von den Folgen, die ich hoffte und erwartete; seine Leidenschaft schien immer stärker zu werden, je mehr sie ihn verschmähte; und seine Verzweifelung darüber war so groß, daß ich, aus Furcht, es möchte dadurch sein Leben in Gefahr gerathen, ich selbst, die am wenigsten ihr Mitleiden für ihn hätte anflehen sollen, mich ihr zu Füßen warf, und sie mit Thränen bat, den traurigen Zustand doch zu Herzen zu nehmen, worein ihre Härte meinen Herrn versetzt hätte.

Celia, die sich geschmeichelt hatte, einigen Eindruck auf mein Herz gemacht zu haben, schloß aus meiner bittenden Stellung und den ersten Worten, die ich vorbrachte, daß ich für mich selbst bitten wollte; aber kaum hörte sie den Namen des Don Felix, als sie auf einmal alle ihre vorige Gefälligkeit verlor. Ihre Wangen errötheten vor Unwillen; ihre Augen funkelten vor Wuth und Zorn; sie stand von ihrem Stuhle mit zitternder Bewegung auf: Geh fort, Undankbarer, sagte sie zu mir; bittest du mich für deinen Herrn, da du lange weißt, daß meine Seele dir

ge-

gewidmet war? Habe ich darum gelebt, um von einem solchen, wie du bist, verachtet zu werden? O verwünschtes Glück! o noch mehr verwünschte Liebe! Aber ich will gerecht seyn, wo nicht an dir, doch an mir selbst! Mein Tod soll mich auf Einmal von der Verachtung befreien, und von den Vorwürfen meines eignen Herzens.

Als sie dieß sagte, flog sie in das nächste Zimmer, und schloß die Thüre hinter sich zu; es war mir also nicht möglich, ihr zu folgen, wenn ich es auch gewollt hätte. Vor Schmerz und Erstaunen blieb ich auf einige Augenblicke so unbeweglich, wie eine Bildsäule; endlich ging ich weg; aber mein Gemüth war in solcher Verwirrung über den sonderbaren Zufall, der mir begegnet war, daß ich vor Don Felix kam, ohne durch eine Antwort von Celien vorbereitet zu seyn.

Seine dringenden Fragen rissen mich aus meinem tiefsinnigen Nachdenken; ich erwiederte auf gut Glück, daß Celia Gesellschaft bei sich gehabt, und daß ich sie nicht hätte sprechen können. Don Felix that einen tiefen Seufzer, und sagte mir, ich müsse also den folgenden Tag wieder zu ihr gehen. Ich that es; aber, o! schöne Nymphen der keuschen Göttin! wie groß war mein Erstaunen und meine Betrübniß, als mir Celia's Kammermädchen sagte, daß sie todt, und kurz darauf, als ich sie verlassen hätte, in einer Ohnmacht geblieben wäre!

Wäre mein Herz minder zärtlich und dankbar gewesen, als es war, so würde der Tod einer Nebenbuhlerin es nicht so sehr beunruhigt haben. Aber da ich wußte, daß ich selbst die unglückliche, obgleich unschuldige Ursach ihres Todes war, so konnte ich nichts davon hören, ohne die innigste Traurigkeit zu empfinden, welche die Furcht vor des Don Felix Betrübniß dergestalt vermehrte, daß ich beinahe ganz auſſer mir war.

Als ich zu Hause kam, fand ich ihn unter den heftigsten Anfällen der Verzweifelung; er hatte die Nachricht von ihrem Tode schon erfahren; keiner von seinen Bedienten wagte es, sich ihm zu nähern; er hieß selbst mich, der sonst sein Liebling war, ihm aus den Augen gehen; der Himmel weiß, mit welchem Widerwillen ich ihm gehorchte! Von diesem traurigen Tage an sah ich ihn nicht mehr; er reiste ab, ohne einem von seinen Freunden oder Bedienten Nachricht zu geben, wohin er sich zu begeben gedachte.

Keine Worte können die Qualen beschreiben, welche ich über dieß neue Unglück empfand. Da ich jetzt der Gegenwart desjenigen beraubt war, für den ich allein zu leben wünschte, so wurde mir der Anblick des Tages verhaßt, ich verwünschte mein Schicksal, meine hoffnungslose Liebe, und alles in der Welt, außer meinem Felix.

Dieser peinliche Zustand war zu heftig, um lange zu

dauern. Die Natur war zu schwach, um ihn auszuhalten; endlich ließ seine Wuth nach, und die Hoffnung, die falsche, thörichte Freundin der Liebe, stellte es mir noch als möglich vor, glücklich zu werden, wenn ich meinen Felix finden könnte. Dieser schmeichelhafte Gedanke ermunterte mich wieder; ich beschloß, ihn durch die ganze Welt zu suchen, und habe schon zwei Jahre darüber zugebracht, ihm nachzueilen.

Der Zufall brachte mich auf diese Ebenen, wo mir die ruhige Einfalt des Schäferlebens sehr willkommen war; und da ich alle Hoffnung aufgebe, meinen Felix jemals wieder zu finden, so habe ich die Mannskleider abgelegt, und bin als eine Schäferin durch diesen Wald gewandert, indem ich noch immer mit Einsamkeit und Thränen die traurige Leidenschaft unterhalte, die mich verzehrt.

Der Himmel, der mir die Gelegenheit verschafft hat, euch, schöne Nymphen, von der Gefahr, die euch drohte, zu befreien, scheint mir eine glückliche Veränderung meines Schicksals bestimmt zu haben: Der erste Strahl der Freude, der jemals meine Seele seit der Abwesenheit meines geliebten Felix beglückte, wurde dadurch veranlaßt, daß ich ein Werkzeug eurer Befreiung wurde. O! möchte dieß eine glückliche Vorbedeutung von der künftigen Gunst des Schicksals seyn! Wäre es doch der Anfang derjenigen Glückseligkeit, zu welcher der Anblick meines Don Felix mich erheben wird!

Hier endigte die schöne Felismena; und die Nymphen der Diana bestärkten sie in der angenehmen Hoffnung, wegen der Zärtlichkeit und edeln Standhaftigkeit ihrer Liebe, und baten sie alle, bei ihnen zu bleiben, und mit ihnen in dem Pallaste der schönen Felicia zu wohnen, bis das Schicksal sich gegen sie günstiger bezeigen würde. Sie nahm ihr Anerbieten willig an, und ging mit ihnen zu dem Tempel der Diana."

Aus dem Auszuge dieser Erzählung wird dem Leser die Aehnlichkeit derselben mit einem Theile des Inhalts von Shakspeare's beiden Veronesern, von selbst in die Augen gefallen seyn. Die übrigen Umstände nahm er vielleicht anderswo her; vielleicht ward auch jene Erzählung des Montemayor von irgend einem andern Romanschreiber mit einer andern verwebt, in welcher sich die mehrsten übrigen Umstände dieses Schauspiels befanden.

Nur noch ein Paar Worte von der Kritik über dieses Stück, womit Mrs. Lennox den obigen Auszug der Erzählung begleitet. Sie scheint fast allemal geneigt zu seyn, den Dichter von der fehlerhaften Seite zu zeigen, und bürdet ihm dann manche Fehler auf, die bloß in dem irrigen Gesichtspunkte ihren Grund haben, aus welchem sie ihn beurtheilte. Selbst die klassische Ge-

lehrsamkeit, die sonst an ihr so rühmlich war, stand hier dieser Kunstrichterin im Wege, und gab ihr einen falschen Maaßstab der Shakspearschen Größe in die Hand. Sie findet z. B., gerade weg, Knoten, Ausführung, Sitten und Gesinnungen dieses Schauspiels fehlerhaft; findet nicht Würde und Feierlichkeit genug an dem mailändischen Hofe; tadelt das buhlerische und zugleich bäurische Betragen der Silvia, das Verhalten Valentins bei seiner Liebe, die Unverschämtheit des Speed; bemerkt die Ungereimtheit, daß Silvia von ihrem Thurm herab mit Eglamor laut reden, und so leicht mit ihm davon gehen kann; zeigt das Wiederstreitende in Valentins, die Niederträchtigkeit in Proteus Charakter, u. s. f.

Es wäre sehr leicht, für manche von diesen vermeinten Fehlern das Wort zu führen, und bei dieser Gelegenheit selbst da manche Schönheiten, manche Kunst des Dichters zu entdecken, wo unsre Kunstrichterin beides am meisten zu vermissen glaubte. Allein, warum sollt' ich das Vergnügen dieser Entdeckung nicht lieber jedem Leser von Geschmack und Einsicht überlassen, der nur irgend den Geist und die Manier des großen Dichters aus dem rechten Gesichtspunkte anzusehen im Stande ist, dessen Verrückung, wie gesagt, hauptsächlich an jenen mißverstandnen Kritiken Schuld war? Lieber also, mit Vorbeilassung aller Zergliederungen, noch ein Paar Worte über die Urtheile einiger englischen Kunstrichter

von Ansehn über die Sprache und die Aechtheit dieses Schauspiels.

Pope macht die Anmerkung, daß die Schreibart in demselben weniger figürlich, und weit natürlicher, weit ungekünstelter sey, als in den meisten übrigen Stücken des Dichters, ob man es gleich für eine seiner ersten Arbeiten hält. Er setzt hinzu, daß er die Ursache dieser Verschiedenheit nicht angeben könne. Sollte dieselbe nicht vielleicht in der Beschaffenheit des Inhalts liegen, und in der ganzen Art, wie der Dichter sich vornahm, denselben auszuführen? Die Schreibart eines Stücks, welches durchgehends auf dem Schauplatze des gemeinen Lebens vorgeht, zu dessen Ausführung keine Maschinen einer fremden Welt, keine Einwirkungen fremder Wesen, keine wunderbare Vorfälle herbeigerufen wurden, mußte wohl natürlicher Weise gleichförmiger und minder geschmückt ausfallen, als die Sprache jener, mit dergleichen Hülfsmitteln versehener Stücke, dergleichen die beiden erstern des gegenwärtigen Bandes sind.

Indeß hat jene Verschiedenheit einige Kritiker verleitet, die Verfertigung dieses Stücks dem Shakspeare geradehin abzusprechen. Hanmer glaubt, der Dichter habe keinen weitern Antheil daran gehabt, als die Einschaltung einiger besonders hervorstechenden Reden. Theobald erklärt es für eins seiner schlechtesten Stücke. Upton endlich schreibt es durchaus einem an-

dern unbekannten Verfasser zu, wenn anders Manier und Schreibart noch etwas entschieden. „Denn, sagt er, auf welche Art pflegen sonst Maler eine Kopie von dem Original zu unterscheiden? Und haben nicht Schriftsteller ihre eigenthümliche Manier und Schreibart, nach welchen ein wahrer Kunstrichter eben so sicher urtheilen kann, als ein Maler?" Die Antwort, welche Johnson hierauf gegeben hat, scheint mir völlig hinreichend und gegründet zu seyn.

Ein Maler, sagt er, unterscheidet die Kopie von dem Original nach Regeln, die mit denen einige Aehnlichkeit haben, wornach Kunstrichter eine Uebersetzung beurtheilen. Ist dieselbe buchstäblich — und das muß sie seyn, wenn man sie mit der Kopie eines Gemäldes vergleichen will — so läßt sie sich gar bald unterscheiden. Man unterscheidet die Kopie von dem Original selbst dann, wenn der Maler sein eignes Gemälde kopirt; eben so würde ein Schriftsteller, wenn er sein eigenes Werk buchstäblich übersetzte, die Manier eines Originals verlieren.

Herr Upton, fährt er fort, verwechselt die Kopie eines Gemäldes mit der nachgeahmten Manier eines Malers. Kopien erkennt man leicht; aber gute Nachahmungen lassen sich nicht mit eben der Gewißheit entdecken, und werden von den besten Kennern oftmals verkannt. Auch ist es nicht gegründet, das der Schrift-

steller allemal Eigenthümlichkeiten hat, die sich an ihm eben so leicht unterscheiden ließen, als an dem Maler. Die besondre Manier eines jeden entsteht aus dem jedem Künstler natürlichen Wunsche, sich seine nachherigen Arbeiten durch die Zurückrufung seiner vorigen Ideen zu erleichtern; diese Zurückrufung hat jene Wiederholung zur Folge, welche man die eigenthümliche Manier nennt. Der Maler, an dessen Arbeit die Hand sowohl, als der Verstand Theil nimmt, hat Manieren der Gedanken, des Auges, und der Hand; der Schriftsteller hat bloß eine Manier der Gedanken. Indeß sind doch einige Maler von sich selbst eben so sehr abgegangen, als von irgend einem andern; und man hat mir gesagt, daß unter Raphaels ersten und letzten Arbeiten sehr wenig Aehnlichkeit ist. Eben diese Verschiedenheit läßt sich auch von Schriftstellern erwarten; und wenn es wahr ist, wie es zu seyn scheint, daß sie weniger gewöhnliche Manier zu haben pflegen, so kann der Unterschied unter ihren Arbeiten noch größer seyn.

Allein aus den innern Merkmalen einer Schrift können wir den Verfasser derselben mit Wahrscheinlichkeit, wiewohl selten mit Gewißheit erkennen. Wenn ich dieß Schauspiel lese, so glaube ich in demselben, beides in den ernsthaften und komischen Scenen, Shakspeare's Sprache und Denkart deutlich zu entdecken. Es ist freilich keine von seinen größten Arbeiten; es hat nicht

viel Abstechendes in den Charaktern, noch sehr treffende Schilderungen des Lebens; aber es ist darin mehr Gedanke, mehr kernhafter Sinn, als in den meisten seiner übrigen Stücke; und wenige derselben haben mehr Stellen, welche einzeln betrachtet, vorzüglich schön sind. Ich möchte noch immer glauben, daß es nicht viel Glück gemacht habe, und der Verderbniß des Textes bloß deßwegen entgangen sey, weil es selten gespielt, und folglich den Gefahren des Abschreibens weniger unterworfen gewesen ist.

Benjamin Victor, Verfasser einiger mittelmäßigen Schauspiele, und einer nicht viel bessern Theatergeschichte, machte sich an die Abänderung dieses Lustspiels, mit verschiednen Zusätzen, die er im J. 1763. drucken ließ, nachdem sie ohne sonderlichen Beifall auf die Bühne gebracht war.

Die

lustigen Weiber zu Windsor.

Personen.

Sir John Falstaff.

Fenton.

Schallow, ein Friedensrichter.

Slender, dessen Vetter.

Herr Page.

Herr Ford, zwei Edelleute in Windsor.

Sir Hugh Evans, ein Walisischer Priester.

Dr. Kajus, ein Französischer Doctor.

Der Gastwirth zum blauen Hosenbande.

Bardolph.

Pistol.

Nym.

Robin, Falstaff's Edelknabe.

Wilhelm Page, ein kleiner Sohn Herrn Page's.

Simpel, Slender's Bedienter.

Rugby, des Dr. Kajus Bedienter.

Frau Page.

Frau Ford.

Jungfer Anne Page.

Frau Quickly, Aufwärterin des Dr. Kajus.

Bediente.

Der Schauplatz ist Windsor, und die Gegend in der Nähe.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Vor Page's Hause in Windsor.

Richter Schallow. Slender. Sir Hugh Evans.

Schallow.

Sir Hugh, *) macht mir weiter keine Einrede. Ich wills bei der Sternkammer **) anhängig machen. Wenn

*) Das Sir, dem Vornamen beigefügt, deutet jetzt, wie bekannt, in England einen Knight oder Ritter an. Ehedem aber war es, mit dem Zunamen verbunden, auch, fast wie unser Ehrn, eine Benennung der Geistlichen, und besonders der Bakkalaureen der Universitäten Cambridge und Dublin. Besonders wurde die untere Klasse der Geistlichen, die Readers oder Vorleser, so genannt. Eine weitläuftige Anmerkung hierüber von Duce findet man in Reed's neuer Ausgabe unsers Dichters, am Schlusse des gegenwärtigen Lustspiels.

**) The Star-Chamber, Camera stellata, war ehemals ein außerordentliches Kriminalgericht zu Westmünster, welches von

er auch zwanzigmal Sir John Falstaff wäre, so soll er doch mich nicht zum Narren haben, mich Robert Schallow, Esquire —

Slender.

In der Grafschaft Glocester Friedensrichter, und Coram.

Schallow.

Freilich, Vetter Slender, und Custalorum. *)

Slender.

Freilich; und Rotulorum oben drein; und ein gebor-ner Edelmann, Herr Pfarrer, der sich Armigero **) auf jedem Scheine, jeder Bürgschaft, Quitung oder Obligation schreibt; Armigero.

Schallow.

Freilich, das thu ich, und hab es von jeher, seit dreihundert Jahren, gethan.

Slender.

Alle seine Successoren, die vor ihm gewesen sind,

---

dem an der Decke mit goldnen Sternen verzierten Zimmer, worin es gehalten wurde, seinen Namen hat.

*) Johnson hält dieß Wort für eine verdorbene Aussprache des custos rotulorum; und glaubt, Shakspeare habe auch wohl so geschrieben, da Schallow's Charakter mehr Pedanterei, als Unwissenheit ist. Und so paßt auch Slender's Antwort besser. Farmer schlägt vor, bloß Custos zu lesen, worauf der einfältige Slender, der von einem Custos Rotulorum gehört haben mochte, dieß letztere

haben das gethan; und alle seine Antecessoren, die nach ihm kommen werden, können es thun. †)

Evans.

Wenn Sir John Falstaff Euch was zu Leide gethan hat, Herr Friedensrichter; so gehöre ich zur Kirche, und würde mir eine Freude daraus machen, mich gefällig zu bezeigen, und zwischen Euch beiden Vertrag und Vergleich zu stiften.

Schallow.

Das Gericht solls hören. Es ist ein Unfug. ††)

Evans.

Das ziemt sich nicht, daß das Gericht einen Unfug hören soll. Es ist keine Furcht Gottes bei einem Unfug. Das Gericht, seht Ihr, wird gern von der Furcht Gottes hören wollen, und nicht von einem Unfug. Bedenkt das wohl.

Schallow.

Ha! bei meinem Leben! könnt ich wieder jung werden, so wollt' ichs mit dem Degen ausmachen.

Wort hinzusetzt, weil er jedes dieser beiden Wörter für die Bezeichnung eines besondern Amtes hielt.

*) Slender hatte die Unterschrift des Friedensrichters gesehen: Jurat' coram me, Roberto Shallow, Armigero, und nahm deisen Ablativ für den Nominativ Armiger.

†) Hier folgen im Original noch einige Reden, die sich nicht übersetzen ließen.

††) Dr. Grey führt die hieher gehörige Stelle aus einer unter der Regierung Heinrichs IV. gemachten Verordnung an.

Evans.

Es ist besser, wenn gute Freunde der Degen sind, und es ausmachen. Und zudem geht noch ein andrer Anschlag in meinem Kopf herum, der vielleicht ganz ersprießlich seyn kann. Es giebt eine gewiße Anna Page, Tochter des Herrn Georg Page, ein hübsches Jungfräulein.

Slender.

Jungfer Anna Page? — Sie hat braunes Haar, und spricht fein, wie ein Frauenzimmer.

Evans.

Ganz recht, eben die ist es; eben die, die Ihr meint; und siebenhundert Pfund an baarem Gelde, und Gold und Silber hat ihr ihr Großvater auf seinem Todbette — Gott verhelf' ihm zu einer fröhlichen Auferstehung! — geschenkt, wenn sie siebenzehn Jahre auf dem Rücken haben wird. Es wäre wohl gethan, wenn wir unser Zanken und Hadern beiseits setzen, und eine Heirath zwischen Herrn Abraham und Jungfer Anna Page zu Stande zu bringen suchten.

Slender.

Hat ihr Großvater ihr siebenhundert Pfund nachgelassen?

Evans.

Allerdings; und ihr Vater wird sie noch um manchen Heller reicher machen.

Slender.

Slender.

Ich kenne das junge Frauenzimmer; es hat gute Gaben.

Evans.

Siebenhundert Pfund, und Possibilitäten dazu, sind gute Gaben.

Slender.

Gut, laßt uns den ehrlichen Herrn Page besuchen. Ist Falstaff da?

Evans.

Soll ich Euch was vorlügen? Ich verachte einen Lügner eben so sehr, als ich einen verachte, der falsch ist, oder als ich einen verachte, der nicht aufrichtig ist. Der Ritter, Sir John, ist da; und ich bitte Euch, laßt Euch freundschaftlich rathen. Ich will an Herrn Page's Thüre klopfen. Er pocht an. Holla! — Gott grüß Euch da drinnen!

Page tritt auf.

Page.

Wer ist da?

Evans.

Gottes Segen ist hier, und Euer Freund, und Richter Schallow; und auch der junge Herr Slender, der Euch vielleicht was anders erzählen wird, wenn alles so geht, wie Ihrs wünscht.

Page.

Ich freue mich, meine geehrteſten Herren wohl zu ſehen. Ich danke Euch für mein Wildpret, Herr Schallow.

Schallow.

Herr Page, ich freue mich, Euch zu ſehen. Recht wohl bekomm es Euch. Ich wünſchte, Euer Wildpret wäre beſſer; es iſt ſchlecht geſchoſſen. Was macht denn die liebe Frau Page? — O! ich lieb' Euch allezeit von ganzem Herzen; top! von ganzem Herzen.

Page.

Herr, ich dank' Euch.

Schallow.

Herr, ich dank' Euch; bei ja und bei Nein! das thu ich.

Page.

Ich freue mich, Euch zu ſehen, lieber Herr Slender.

Slender.

Was macht Euer falbes Windſpiel, Herr? man hat mir geſagt, er ſey zu Cotſale *) überlaufen.

Page.

Es konnte nicht zum Urtheilſpruch kommen, Herr.

---

*) Cotſwold, ein Dorf in Worceſtershire, oder Warwickshire, war wegen ländlicher Uebungen und Luſtbarkeiten aller Art berühmt. Man hat eine Sammlung von Gedichten, worin dieſe Spiele beſchrieben werden, unter der Aufſchrift: The Cotswold Muse. Warton.

Slender.

Ihr wollt nicht bekennen; Ihr wollt nicht bekennen.

Schallow.

Das will er nicht. Es ist Eure Schuld; es ist Eure Schuld; es ist ein recht guter Hund.

Page.

Eine Betze, Herr.

Schallow.

Es ist ein recht guter Hund, Herr Page, und ein schöner Hund. Was will man mehr? Er ist gut und schön. — Ist Sir John Falstaff hier?

Page.

Er ist drinnen, Herr; und ich wünschte, ich könnte unter Euch beiden ein gutes Werk stiften.

Evans.

Das ist ja recht christlich gesprochen.

Schallow.

Er hat mich beleidigt, Herr Page.

Page.

Herr, das gesteht er auch gewissermaßen.

Schallow.

Mit dem Gestehen ists noch nicht gut gemacht; ist das nicht wahr, Herr Page? Er hat mich beleidigt — wahrhaftig, das hat er — auf mein Wort — das hat er — glaubt mirs — Robert Schallow, Esquire sagt, man hat ihn beleidigt.

Page.

Da kommt Sir John.

Sir John Falstaff. Bardolph. Nym, und Pistol.

Falstaff.

Nun, Herr Schallow, Ihr wollt mich beim König verklagen?

Schallow.

Herr Ritter, Ihr habt meine Leute geprügelt, mein Wild erlegt, und mein Jagdhaus aufgebrochen. *)

Falstaff.

Aber doch nicht Eures Hägereuters Tochter geküßt?

Schallow.

Ach Possen! — Für jenes sollt Ihr mir Red' und Antwort geben.

Falstaff.

Ich will gleich darauf antworten: Ich habe das alles gethan. Das wäre also beantwortet.

Schallow.

Das Gericht soll das wissen.

Falstaff.

Es wäre besser für Euch, wenn das Gericht nichts davon wüßte. Man wird Euch auslachen.

---

*) Wahrscheinlich zielt dieß, so, wie Falstaff's Antwort, auf einen damals bekannten wirklichen Vorfall. Johnson.

Evans.

Pauca verba, Sir John; etwas gelinder.

Falstaff.

Ei was? — Slender, ich hab Euch eins auf den Kopf gegeben; was habt Ihr wider mich?

Slender.

Wahrhaftig, Sir, ich habe in meinem Kopfe hier recht viel wider Euch, und wider Eure spitzbübischen Schurken, Bardolph, Nym und Pistol. Sie schleppten mich in die Schenke, und machten mich betrunken; und hernach machten sie mir die Taschen leer.

Bardolph.

Du jämmerlicher Pinsel!

Slender.

O! es hat nichts zu sagen.

Pistol.

Was willst du, Mephistophilus? *)

Slender.

O! es hat nichts zu sagen.

Nym.

Nur ein bischen, sag' ich, pauca, pauca; ein bischen, das ist meine Sache.

---

*) Der Name eines Geistes oder Spiritus Familiaris in der Zaubergeschichte des Doktors Faust. Warton.

Slender.

Wo ist Simpel, mein Kerl? Könnt Ihr mirs nicht sagen, Vetter?

Evans.

Stille doch, ich bitt' Euch. Jetzt laßt uns darüber sprechen. So viel ich sehe, sind drei Schiedsmänner in dieser Sache; nämlich Herr Page; videlicet Herr Page; und dann ich selbst; videlicet ich selbst, und der dritte Mann ist, endlich und zu guter Letzt, der Gastwirth zum Hosenbande.

Page.

Wir drei wollen die Sache anhören, und sie unter ihnen beendigen.

Evans.

Sehr gut. Ich will mir erst einen Auszug davon in meiner Schreibtafel machen, und hernach wollen wir die Sache so bedächtlich handhaben, als sichs nur immer thun läßt.

Falstaff.

Pistol! — —

Pistol.

Er hört mit den Ohren.

Evans.

Der Teufel und seine Großmutter! Was ist das für eine Redensart: er hört mit dem Ohre? Das ist ja verzweifelt affektirt!

Falstaff.

Pistol, hast du Herrn Slenders Börse gemaust?

Slender.

Freilich, bei diesen Handschuhen! das hat er; oder ich will in meinem Leben nicht wieder in meine große Stube kommen! Sieben Grot in lauter Sechspfenningstücken, und zwei Kupferschillinge von König Eduard, die mir das Stück zwei Schilling und zwei Pfenninge kosteten von Yead, dem Müller, bei diesen Handschuhen!

Falstaff.

Ist das wahr, *) Pistol?

Evans.

Nein; es ist falsch, wenns eine Beutelschneiderei ist.

Pistol.

Ha! du Fremdling vom Gebirge! — Sir John, mein werther Herr, ich will mich mit dieser meßingblechernen Degenklinge **) schlagen. Lauter Unwahrheit in deine Lippen; lauter Unwahrheit! Windiger Lumpenkerl, du lügst!

---

*) True heißt wahr, und auch treu. Auf diesen Doppelsinn bezieht sich die Antwort.

**) Nämlich mit Slender. So erklärt Theobald seine Lesart latten bilboe, die Johnson in den Text aufgenommen hat. Steevens glaubt, es heiße bloß, so dünn als Blech.

Slender.

Bei diesen Handschuhen! so ist es der da gewesen!

Nym.

Laßt Euch rathen, Herr, und macht mich nicht böse. Ich fang' Euch in Eure eigne Schlinge, wenn Ihr mich böse macht, das sollt Ihr wissen.

Slender.

Bei diesem Hute! so hat der da mit dem rothen Gesicht es gethan. Denn ob ich zwar nicht weiß, was ich that, als ihr mich besoffen machtet, so bin ich doch nicht ganz und gar ein Esel.

Falstaff.

Was sagt Ihr, Scarlet und John? *)

Bardolph.

Ich für mein Theil, Herr, ich sage, der feine Mensch hatte sich von allen seinen fünf Sünden getrunken.

Evans.

Es heißt, von allen fünf Sinnen. **) Pfui! wie garstig die Unwissenheit ist!

Bardolph.

Und da er betrunken war, so war er so gut wie

---

*) So hießen zwei Räuber von Robin Hood's Bande. — der Name Scarlet (Scharlach) ist hier zugleich eine Anspielung auf Bardolphs rothes Gesicht. Warburton.

**) Im Englischen sentences und senses.

abgedankt; und seine Conklusionen überschritten alle Gränzen.

Slender.

Ja, ja, Latein spracht Ihr damals auch; aber das macht nichts. Ich will mich in meinem Leben niemals wieder betrinken, als in ehrlicher, höflicher, artiger Gesellschaft, da mirs so gegangen ist. Wenn ich mich betrinke, so will ich mich mit denen betrinken, die noch die Furcht Gottes vor Augen haben, und nicht mit besoffenen Schelmen.

Evans.

Nun, bei Gott! das ist eine fromme Seele.

Falstaff.

Ihr hört, daß dieß alles geleugnet wird, ihr Herren, ihr hört es —

Jungfer Anne Page bringt Wein.

Page.

Nicht doch, Tochter, bringe den Wein hinein. Drinnen wollen wir trinken. Anne Page geht ab.

Slender.

O Himmel! das ist Jungfer Anne Page!

Frau Ford und Frau Page kommen auf die Bühne.

Page.

Wie gehts, Frau Ford?

Falstaff.

Frau Ford, bei meiner Treu! Ihr seyd sehr willkommen. Mit Eurer Erlaubniß, meine liebe Frau!

Er küßt sie.

Page.

Frau, heiße diese Herren willkommen. Lustig, wir haben diesen Mittag eine gute Wildpastete; nur hinein, ihr Herren. Ich hoffe, wir werden alle Unfreundlichkeit hinunter trinken. Sie gehen ab.

Schallow, Evans und Slender bleiben zurück.

Slender.

Vierzig Schilling wollt' ich darum geben, wenn ich mein Buch mit Liedern und Sonnetten hier hätte! *) — Simpel kommt. Nun Simpel, wo hast du denn gesteckt? Ich muß mir wohl selbst aufwarten; nicht wahr? Du hast nicht das Räthselbuch bei dir; nicht wahr? **)

Simpel.

Das Räthselbuch! — Ei, habt Ihr es nicht an Alix Shortcake verliehen, am letzten Allerheiligenfeste, vierzehn Tage vor Michaelis? ***)

Schallow.

Hört, Vetter; hört, Vetter; wir warten auf Euch.

---

*) Vermuthlich werden hier Lord Surrey's und anderer Gedichte gemeint, die im J. 1567. unter dem Titel: Songes and Sonnettes gedruckt wurden, und sehr beliebt waren.

**) Auch dieß war ein damals beliebtes Volksbuch.

Hört nur ein Wort, Vetter; ja, nur das; Vetter. Es ist gleichsam ein Antrag, so eine Art von Antrag, schon von weiten geschehen, hier durch Sir Hugh; versteht Ihr mich?

Slender.

Ja, Herr, Ihr sollt finden, daß ich vernünftig bin. Wenn dem so ist, so thu' ich, was vernünftig ist.

Schallow.

Ja, aber versteht mich nur.

Slender.

Das thu' ich auch, Herr.

Evans.

Gebt seinen Vorstellungen Gehör, Herr Slender. Ich will Euch die Sache ein wenig ins Klare setzen, wenn Ihr Kapacität dazu habt.

Slender.

Ja, ja, ich will thun, wie mein Vetter Schallow sagt. Ich bitt' Euch, verzeiht mir. Er ist ein Friedensrichter in seinem Lande, ob ich gleich hier ganz schlecht aussehe.

Evans.

Aber davon ist hier die Rede nicht. Die Rede ist hier von Eurer Heirath.

***) Der Irrthum, die spätere Zeit zur frühern zu machen, ist hier ohne Zweifel dem Simpel mit Fleiß beigelegt; und es braucht daher der Veränderung Theobalds nicht, der Martlemas (Martini) für Michaelmas liest.

Schallow.

Ja, das ist der Punkt, Herr.

Evans.

Freilich, das ist es; das ist gerade der rechte Punkt; und zwar Jungfer Anne Page.

Slender.

Nun ja, wenns denn so seyn soll, so will ich sie auf irgend einige vernünftige Vorstellung heirathen.

Evans.

Aber habt Ihr auch Affektion gegen das Frauenzimmer? Laßt uns das aus Eurem Munde, oder von Euren Lippen vernehmen; denn einige Philosophen halten dafür, daß die Lippen ein Theil des Mundes sind. Sagt uns daher ohne Rückhalt, könnet Ihr dem Mädchen wohl gut seyn?

Schallow.

Vetter Abraham Slender, könnt Ihr sie lieben?

Slender.

Ich hoff' es, Vetter, daß ich sie so lieben werde, wie sichs für einen Menschen schickt, der gern jedem sein Recht thut.

Evans.

O! Gott's Engel und seine Heiligen! Ihr müßt positiv sagen, ob Ihr wohl Eure Wünsche auf sie richten könnet.

Schallow.

Das müßt Ihr. Wollt Ihr, mit einer guten Aussteuer, sie heirathen?

Slender.

Ich wollte wohl noch was größers, als das, thun, wenn Ihrs, Vetter, auf eine rechtliche Art verlangtet.

Schallow.

Nein, versteht mich, versteht mich recht, lieber Vetter. Was ich thue, geschieht Euch zu Liebe, Vetter. Könnt Ihr das Mädchen wohl lieb haben?

Slender.

Ich will sie heirathen, Herr, weil Ihr es verlangt. Und wenn denn auch im Anfange nicht viel Liebe dabei ist, so kann der Himmel die Liebe vielleicht zum Wachsthum bringen, wenn wir erst besser bekannt, wenn wir erst verheirathet sind, und mehr Gelegenheit haben, einander kennen zu lernen. Ich hoffe, die Bekanntschaft wird schon mehr nach sich ziehen. *) Sobald Ihr sagt, heirathe sie, so will ich sie heirathen; dazu bin ich völlig dissolvirt, völlig dissolut.

Evans.

Das ist eine sehr passende Antwort, nur einen Feh-

---

*) Im Original werden in dieser Rede die Wörter decrease für increase, und comptent für content gebraucht. Der einfältige Slender spricht mehr in dergleichen Mißgriffen.

ler ausgenommen, der in dem Worte dissolut steckt; es soll, meinem Bedünken nach resolut heißen. Seine Meinung ist recht gut.

Schallow.

Freilich, ich denke, mein Vetter meinte es gut.

Slender.

Freilich; sonst wollt' ich mich auch lieber hängen lassen; wahrhaftig!

Anne Page tritt auf.

Schallow.

Da kommt unsre schöne Jungfer Anne. Wollt', ich wäre noch jung um Eurentwillen, Jungfer Anne!

Anne.

Das Essen ist auf dem Tisch. Mein Vater wünscht Euch, Herr Richter, bei sich zu sehen.

Schallow.

Ich werde ihm aufwarten, schöne Jungfer Anne.

Evans.

Potz Element, ich werde bei dem Gratias nicht fehlen. Schallow und Evans gehen ab.

Anne.

Ist es Euch nicht auch gefällig hinein zu kommen, gestrenger Herr?

Slender.

Nein, ich danke Euch, wahrhaftig, recht herzlich. Ich befinde mich ganz wohl.

Anne.

Das Essen wartet auf Euch, mein Herr.

Slender.

Ich bin gar nicht hungrig — ich bedanke mich — wahrhaftig. Zu Simpel. Geh, Kerl, ob du gleich eigentlich mein Kerl bist, geh, und warte meinem Vetter Schallow auf. Simpel geht ab. Einem Friedensrichter kann wohl zuweilen sein Freund einen Bedienten überlassen. Ich halte bisher nur noch drei Kerle und Einen Jungen, bis meine Mutter todt seyn wird; aber was machts? ich lebe doch noch immer so gut, wie ein armer hochadlicher Junker.

Anne.

Ich darf ohne Euch nicht hinein gehen, gestrenger Herr; sie werden sich nicht eher zu Tische setzen, bis Ihr da seyd.

Slender.

Auf meine Ehre! ich esse nicht. Ich nehm' es so gut wie genossen.

Anne.

Ich bitte Euch, Herr, spaziert hinein.

Slender.

Ich spaziere lieber hier draussen; ich bedanke mich. Ich habe erst neulich meine Haut blau und braun gekriegt, da ich mit einem ausgelernten Fechtmeister mit Dolch und Degen spielte, drei Gänge um eine Schüssel

geschmorter Pflaumen; und, bei meiner Treu, seit der Zeit kann ich nicht den Geruch vom warmen Essen vertragen — Warum bellen denn Eure Hunde so? — Sind etwa Bären in der Stadt?

Anne.

Ich glaube, ja, Herr; mich dünkt, ich habe davon reden hören.

Slender.

Die Bärenhetze ist sehr meine Sache, aber ich komme darüber so leicht in Zank, als irgend einer in ganz England. Euch wird wohl bange, wenn Ihr den Bären losgelassen seht, nicht wahr?

Anne.

Ja wohl, mein Herr.

Slender.

Für mich ist das ein gefundnes Fressen. Ich habe Sackerson *) zwanzigmal los gesehen, und hab' ihn bei der Kette gepackt. Aber, ich versichre Euch, die Weibsleute kreischten und schrien dabei, daß es über alles ging. Aber freilich, Weibsleute können die Bären nicht leiden; es sind sehr häßliche, rauhe Geschöpfe.

Herr

---

*) Sackerson war der Name eines Bären, der zu Sh's Zeiten im Paris-Garten in Southwark zu sehen war. Vermuthlich hieß er von seinem Wärter so. Malone.

Herr Page kommt dazu.

Page.

Kommt, lieber Herr Slender, kommt doch; wir warten auf Euch.

Slender.

Ich werde nichts essen; ich bedanke mich, mein Herr.

Page.

Beim Henker, Herr, Ihr sollt Euch nicht erst bedenken; kommt nur, kommt.

Slender.

O! ich bitte, zeigt mir den Weg.

Page.

Nur zu, Herr.

Slender.

Jungfer Anne, Ihr müßt voran gehen.

Anne.

Nicht doch, mein Herr; immer hinein!

Slender.

Wahrhaftig, ich werde nicht voran gehen, wahrhaftig nicht. Ich werde Euch den Schimpf nicht anthun.

Anne.

Ich bitte, mein Herr.

Slender.

Ich will lieber unhöflich seyn, als überlästig. Ihr thut Euch selbst zu nahe, wahrhaftig. Sie gehen ab.

Zweiter Auftritt.

Evans. Simpel.

Evans.

Geht doch, und fragt, wo man nach Doctor Kajus Haus geht; da wohnt eine gewisse Frau Quickly, die bei ihm eine Art von Amme, oder seine Wärterin, oder seine Köchin, oder seine Wäscherin, seine Plätterin und Näherin ist.

Simpel.

Gut, Herr.

Evans.

Nein, noch was bessers; gieb ihr diesen Brief; denn es ist eine Frau, die ganz und gar eine gute Bekannte von Jungfer Anne Page ist; und der Brief soll sie bitten und ersuchen, den Antrag deines Herrn bei Jungfer Anne Page anzubringen. Geh nur immer. Ich will meine Mahlzeit vollends zu Ende bringen, es kommen noch Aepfel und Käse.

Sie gehn an verschiedenen Seiten ab.

Dritter Auftritt.

Der Gasthof zum Hosenbande.

Falstaff. Der Gastwirth. Bardolph. Nym. Pistol. Robin.

Falstaff.

Herr Gastwirth zum Hosenbande — —

Gastwirth.

Was befiehlt der Herr Eisenfresser? *) Sprecht gelehrt und weise.

Falstaff.

Wahrhaftig, mein lieber Wirth, ich muß einige von meinem Gefolge abschaffen.

Gastwirth.

Immer verabschiedet, Eisenfresser Herkules, immer kassirt! Laß sie laufen! trab! trab!

Falstaff.

Es kostet mich auf zehn Pfund die Woche.

Gastwirth.

Du bist ein Kaiser, ein Cäsar bist du. Ich will Bardolph in meinen Sold nehmen; er soll Bier abzie-

*) Das englische Wort bully-rook ist eigentlich von dem Rochen oder Elephanten im Schachspiele hergenommen.

hen, er soll zapfen. Hab ich wohl geredet, Eisenfresser Hektor?

Falstaff.

Thu das, mein lieber Gastwirth.

Gastwirth.

Ich habs einmal gesagt; laß ihn mit mir kommen. Laß mich dich schäumen und leimen sehen. *) Ein Wort, ein Mann. Komm mit mir.

Er geht ab.

Falstaff.

Bardolph, geh ihm nach. Ein Bierzapfer ist ein gutes Gewerbe. Aus einem alten Mantel wird ein neues Wams; aus einem vertrockneten Lakay ein frischer Bierzapfer. **) Geh; Gott sey mit dir.

Bardolph.

Das Leben hab' ich lange gewünscht; ich will schon fortkommen. Er geht ab.

---

*) Steevens hat die alte Lesart: Let me see the froth and lyme wiederhergestellt, und erklärt sie aus der Gewohnheit der Verfälscher des Biers und Weins, da sie, um das Bier schäumend zu machen, Seife auf den Boden des Fasses warfen, und Leimen oder ungelöschten Kalk in den spanischen Wein thaten, damit er im Glase sprudeln möchte.

**) Vielleicht eine Anspielung auf das alte Sprüchwort: A broken apothecary, a new doctor. „Ein verdorbener Apotheker wird ein neuer Doctor." Steevens.

Pistol.

Du niederträchtiger Ungarscher Tölpel! *) willst du jetzt den Zapfen handhaben?

Nym.

Er wurde im Saufen gezeugt; ist das nicht spaßhaft genug? Sein Geist ist nicht heroisch; und das ist eben der Spaß davon.

Falstaff.

Ich bin froh, daß ich so die Zunderbüchse los bin; seine Diebstähle waren zu offenbar; er mauste, wie ein ungeschickter Sänger; er hielt kein Tempo.

Nym.

Der Hauptspaß ist, in einer Vierundsechszigstelpause **) zu stehlen.

Pistol.

Fortbringen, nennen es kluge Leute; stehlen? — Pfui! Pfui dich an, für den Ausdruck!

---

*) In den alten englischen Schauspielen findet man oft Hungarian im verächtlichen Sinne. Vielleicht war diese Nation noch aus dem zehnten Jahrhunderte im übeln Andenken geblieben, in welchem die Ungarn Deutschland und Frankreich überschwemmten, und gewiß auch England angegriffen hätten, wenn es ihnen zugänglich gewesen wäre. Tollet.

**) Die gewöhnliche Leseart ist sonst at a minute's rest; hingegen ist die at a minim's rest, worauf Johnson durch einen Musikliebhaber gebracht wurde, wahrscheinlicher

Falstaff.

Nun, ihr Leute, ich habe mir Schuh und Strümpfe fast abgerissen. *)

Pistol.

Nun, da wirds Fußwunden geben.

Falstaff.

Es ist kein ander Mittel; ich muß was zu erhaschen suchen; ich muß mich durchhelfen.

Pistol.

Junge Raben brauchen Futter.

Falstaff.

Wer von euch kennt Ford in dieser Stadt?

Pistol.

Ich kenne den Wicht; er ist von gutem Schroot und Korn.

Falstaff.

Meine ehrlichen Leute, ich will euch sagen, worauf ich hinausgehe.

---

und passender. Langton. Nach Malone's Erklärung gäbe indeß auch die alte Lesart den guten Sinn: Der Hauptspaß ist, die rechte Minute, den rechten Augenblick zu treffen, wo man nicht bewacht wird.

*) I am almost out at heels, eine sprüchwörtliche Redensart, worin heels eigentlich die hintern Sohlen oder Hacken der Strümpfe bedeuten.

Pistol.

Ueber zwei Ellen geht Ihr in der Dicke hinaus.

Falstaff.

Jetzt keine Possen, Pistol. Freilich ich gehe mit meinem Wanste wohl über zwei Ellen hinaus; aber davon ist hier die Rede nicht; *) ich rede davon, daß ich auf einen guten Fang ausgehe. Kurz, ich bin Willens, mit Ford's Frau einen Liebeshandel anzufangen; ich habe schon manch Vergnügen bei ihr auf der Spur; sie diskurirt, sie schneidet vor, **) sie giebt einladende Seitenblicke. Ich errathe sehr gut den Inhalt ihres vertrauten Gesprächs; und wenn ich den Ton ihres Betragens in unsre Sprache übersetzen soll, so sagt er: Ich liebe Sir John Falstaff.

Pistol.

Er hat sie sehr gut studirt, und gut übersetzt; aus der Ehrlichkeit in unsre Muttersprache.

---

*) Im Englischen steht: I am now about no waste; und darin liegt ein Wortspiel, weil waste nicht nur den Wanst, sondern auch Verschwendung bedeutet.

**) Die Geschicklichkeit des Vorschneidens gehörte in England ehedem mit zur feinen Erziehung, und man gab darin besondern Unterricht. Schon im J. 1508 wurde ein eignes Buch darüber, A Boke of Kerving, bei Wynkyn de Worde gedruckt. Steevens.

Nym.

Der Anker ist tief. *) Wird der Spaß durchgehen?

Falstaff.

Nun geht das Gerücht, daß sie ihres Mannes Geld ganz unter ihren Händen hat; sie hat eine Legion von Engeln. **)

Pistol.

Brauche du so viel Teufel! Auf sie los, Bursche, sag ich.

Nym.

Der Spaß wird immer besser; das ist gut; spaßt mir die Engel herbei.

Falstaff.

Hier hab' ich einen Brief an sie geschrieben, und hier einen andern an Page's Frau, die eben jetzt gleich-

---

*) Steevens versteht hier das Wort anchor von dem bekannten Weingefäße, welches auch bei uns ein Anker heißt. Er glaubt, diese Anspielung sey für Nym sehr passend, der den Trunk über alles liebte. Johnson zweifelt indeß an der Richtigkeit dieser Erklärung, und thut den Vorschlag, the author zu lesen. Farmer endlich ist für die gewöhnliche Lesart, in der gewöhnlichen Bedeutung eines Schiffankers, welcher ein Bild von dem gründlichen Tiefsinn eines Buchs oder Schriftstellers seyn kann. Vielleicht ist der Sinn eher: seine Hoffnungen haben guten Grund; oder, der Plan ist gut angelegt.

**) D. i. von Goldstücken, worauf Engel geprägt sind.

falls ein gutes Aug auf mich warf und meine Bildung mit sehr kunstrichterlichen Blicken untersuchte; zuweilen vergoldete der Strahl ihres Anblicks meinen Fuß, zuweilen meinen stattlichen Bauch.

Pistol.

Da schien denn die Sonne auf einen Misthaufen.

Nym.

Schönen Dank für den Spaß.

Falstaff.

O! sie überlief mein Aeusserliches mit einer so gierigen Anstrengung, daß der Appetit ihres Auges mich, gleich einem Brennglase, ganz zu versengen schien. Hier ist auch ein Brief an sie. Sie führt ebenfalls die Kasse; sie ist eine Gegend in Guiana, *) lauter Gold und Großmuth. Ich will sie beide wie Schatzkammern brauchen; **) sie sollen mein Ost- und Westindien seyn,

---

*) Wenn die gemeine Sage wahr ist, daß dieß Schauspiel auf Befehl der Königin Elisabeth verfertigt worden, so läßt sich vielleicht aus dieser Stelle mit Wahrscheinlichkeit muthmaßen, daß es erst nach dem Jahre 1598 aufs Theater gebracht ist. Guiana war damals erst neulich von den Engländern entdeckt; Sir Walter Raleigh fing seine Expedition nach Südamerika im J. 1595 an, und kam 1596 wieder zurück, mit der vortheilhaften Nachricht von den großen Reichthümern in Guiana. Theobald.

**) Im Englischen: I will be Cheater to them both, and they shall be Exchequers to me. Mit dem Worte Cheater, welches einen Betrüger bedeutet, wird hier

und ich will nach beiden hin Handel treiben. Geh, und bringe du diesen Brief an Frau Page, und du diesen an Frau Ford. Wir wollen was vor uns bringen, Leute, wir wollen was vor uns bringen.

Pistol.

Soll ich Ritter Pandarus von Troja werden, und einen Degen an der Seite tragen? Dann mag der Teufel alles holen!

Nym.

Ich mache keinen schlechten Spaß mit; da, nimm den Spaßbrief hin; ich will mich reputirlich aufführen.

Falstaff. Zu Robin.

Hört, Freund, daß Ihr da den Brief richtig bestellt! Segelt, wie meine Fregatte, an diese Goldküsten. — Fort, Kerls, macht euch davon! verschwindet, wie Hagelkörner! geht! macht hurtig! lauft was ihr könnt! sucht Schutz! packt euch! — Falstaff will den Spaß der heutigen Welt lernen, französisch Glück, ihr Schurken; ich selbst, und mein verbrämter Edelknabe.

Er geht mit seinen kleinen Burschen ab.

Pistol.

Daß dir der Geyer in den Magen fahre; denn aller

---

gespielt; es steht für Echeator, einen Bedienten bei der königlichen Schatzkammer, der die an dieselbe verfallenen Güter angeben muß.

Betrug gilt, und mit hohen und niedern Würfeln lassen sich, wie man will, Reich und Arm betriegen. Ich will Geld im Beutel haben, wenn du darben wirst, du schlechter phrygischer Türk!

Nym.

Ich habe Operationen in meinem Kopf, welche der ächte Spaß der Rache sind.

Pistol.

Willst du Rache?

Nym.

Beim Firmament und seinen Sternen!

Pistol.

Mit Witz oder mit dem Stahl?

Nym.

Mit beiden Späßen will ichs; ich will Forden den Spaß seiner Liebe auseinandersetzen.

Pistol.

Und ich auch geh in aller Still
Es Page'n zu entdecken,
Daß Falstaff, dieser Lumpenkerl,
Ihm Geld und Weibchen stehlen will,
Und ihm sein Bett beflecken.

Nym.

Mein Spaß soll nicht ruhen; ich will Ford aufhetzen, aufs vergiften zu denken; ich will ihn von Galle und Eifersucht besessen machen; dann wird er bitter-

böse aussehen, und fürchterlich seyn; das ist mein wahrer Spaß.

Pistol.

Du bist der wahre Kriegsgott der Mißvergnügten; ich stehe dir bei; marschire nur zu! Sie gehn ab.

Vierter Auftritt.

Der Schauplatz ist das Haus des Dr. Kajus.

Frau Quickly. Simpel. John Rugby.

Quickly.

Sieh da, John Rugby! — O! ich bitte dich, geh doch einmal ans Fenster, und sieh zu, ob du meinen Herrn, Herrn Doctor Kajus kommen siehst. Wenn er käme, wahrhaftig, und fände hier Jemand im Hause, so würde die Geduld aller Heiligen nicht hinreichen, sein Gepolter auszuhalten.

Rugby.

Ich will hingehen, und Acht darauf geben.

Quickly.

Geh hin; wir wollen dafür gleich diesen Abend eine Milchsuppe zusammen essen, beim Ausgehen des Ka-

minfeuers. *) Rugby geht ab. Ein ehrlicher, williger, gefälliger Kerl, so gut je ein Bedienter ins Haus kommen kann; und ich versichre Ihm, kein Zwischenträger, kein Friedensstörer! Sein ärgster Fehler ist, daß er gern betet; von der Seite ist er etwas wunderlich; aber Jedermann hat seine Fehler; das mag so hingehen. Peter Simpel, sagt Er, ist Sein Name?

Simpel.

Ja, in Ermanglung eines bessern.

Quickly.

Und Herr Slender ist Sein Herr?

Simpel.

Ja, meiner Treu.

Quickly.

Trägt er nicht einen großen runden Bart, wie das Messer eines Handschuhmachers?

Simpel.

Nein, meiner Treu nicht; er hat nur ein kleines schmales Gesicht, mit einem kleinen, gelben Barte, einem Kainfarbigen Barte. **)

---

*) D. i. wenn mein Herr zu Bette seyn wird. Johnson.

**) Kain und Judas wurden auf den alten Tapeten und Gemälden mit gelben Bärten vorgestellt. Theobald. Zu einer Zeit, da nur ein kleiner Theil der Nation lesen konnte, wurden die Vorstellungen sehr oft von Gemälden oder Tapeten hergenommen. Steevens. Eine andre Lesart der

Quickly.

Ein sanftmüthiger Mann, nicht wahr?

Simpel.

Ja, meiner Treu. Aber er ist ein so handfester Mann, als irgend einer zwischen meinem und seinem Kopfe ist. Er hat sich mit einem Aufseher des Thiergartens geschlagen.

Quickly.

Was Er sagt! — O! ich besinne mich auf ihn. Trägt er nicht seinen Kopf gewißermaßen in die Höhe, und stolzirt in seinem Gange?

Simpel.

Ja freilich thut er das.

Quickly.

Gut; der Himmel gebe Annen Page nichts schlimmers, als das! Sag Er doch dem Herrn Pfarrer Evans, ich werde für Seinen Herrn alles thun, was ich nur kann. Anne ist ein gutes Mädchen; und ich wünsche — —

Rugby kommt.

Rugby.

Das Gott erbarm! — Da kommt unser Herr!

Quickly.

Wir werden alle tüchtig ausgescholten werden; lauf

---

alten Abdrücke in Quart: cane-colourd, rohrfarbig, binsenfarbig, d. i. bleich und matt, hat indeß wohl mehr Wahrscheinlichkeit.

hier hinein, lieber junge Menſch; geh hier in das Kabinet. Sie verſchließt Simpeln in das Kabinet. Er wird nicht lange hier bleiben. — He! John Rugby! John! he! John, ſag' ich! — geh hin, John, geh, und erkundige dich nach meinem Herrn. Ich ſorge, es fehlt ihm was, daß er nicht nach Hauſe kommt — Tralarara!

Sie ſingt.

Doctor Kajus zu den Vorigen.

Kajus.

Was thut Ihr ſingen da? Ik nig lieb dieſe Poß. Keht dog hin in mein Kabinet und holt ein boitier *) verd, eine Büchs, Ein grün Büchs; verſteht Ihr, was ik ſprek? Ein grün Büchs.

Quickly.

Ja doch, ja, ich will ſie Euch holen — Beiſeite. Ich bin froh, daß er nicht ſelbſt hinein ging; hätt' er den jungen Menſchen gefunden, er wäre hörnertoll geworden.

Kajus.

Fe, fe, fe, ma foi, il fait fort chaud; je m'en vais à la cour — — la grande affaire.

Quickly.

Iſt es dieſe, Herr Doctor?

*) Eine Schachtel mit chirurgiſchen Inſtrumenten, oder mit Salben und Kräutern.

Kajus.

Oui; mettez-le à ma Tasche. Depechez, geschwind. Wo is denn dat Kerl, Rugby?

Quickly.

He! Rugby! — John!

Rugby.

Hier, Herr Doctor.

Kajus.

Ihr John Rugby seyd, und Ihr Jack Rugby seyd. Kommt, nehmt da euer Rapier, und kommet hinter meine Fußestapf nach die Hof.

Rugby..

Es ist fertig, Herr Doctor, hier im Vorsaal.

Kajus.

Mein Seel, ik säum zu lang; mein Ehr! Qu'ai. je oublié? — Da sind kewisse Simpla in mein Kabinet, die ik nig laß wollt dahinten für alle Welt.

Quickly.

O weh! da wird er nun den jungen Menschen finden, und ganz rasend werden!

Kajus.

O diable! diable! wat is hier in mein Kabinet? Spitzbub, larron! — Rugby, mein Rapier!

Er stößt Simpeln aus dem Kabinet heraus.

Quickly.

Lieber Herr, seyd nur ruhig.

Kajus.

Warum ruhik soll seyn ik?

Quickly.

Der junge Mensch da ist ein ehrlicher Mensch.

Kajus.

Was der ehrlik Mensch hat zu thun in mein Kabinet? — Das ist kein ehrlik Mensch, der kömmt nein in mein Kabinet.

Quickly.

Ich bitt' Euch, seyd nicht so flegmatisch; höret nur, wie es zusammenhängt. Er brachte mir ein Gewerbe von Pfarrer Hugh.

Kajus.

Kuth.

Simpel.

Ja, mein Treu, um sie zu ersuchen, daß — —

Quickly.

Stille doch, ich bitte dich.

Kajus.

Stille sey du; und sprekken sollst du.

Simpel.

Um diese ehrliche Frau zu ersuchen, ein gut Wort bei Jungfer Anne Page für meinen Herrn einzulegen, um ihn zu heirathen.

Quickly.

Das ist alles, in der That; aber ich will mich wohl

hüten, mir die Finger zu verbrennen; ich brauche das nicht.

Kajus.

Sir Hugh euk hat keschickt? — Rugby, baillez-moi etwas Papier. Säumt doch hier ein kleins wenig.

Quickly.

Ich bin froh, daß er so ruhig ist. Wär' er recht durch und durch böse geworden, so hättet ihr einmal sehen sollen, wie laut, wie melancholisch er geworden wäre! — Aber dennoch, guter Freund, will ich für Seinen Herrn so viel thun, als ich nur immer kann, und die klare, reine Wahrheit ist, der Französische Doctor, mein Herr — ich kann ihn wohl meinen Herrn nennen, sieht Er, denn ich führe ihm seine Haushaltung, und wasche, ringe aus, braue, backe, scheure, mache Essen und Trinken, mache die Betten, und thue alles selbst.

Simpel.

Man hat wohl eine Last, wenn man alles allein thun soll.

Quickly.

Weiß Er das schon? Wahrhaftig, eine tüchtige Last; und dabei muß man früh aufstehen, und spät zu Bette — Aber dennoch — ich wills ihm ins Ohr sagen; ich möchte nicht gern viel Geredes davon haben — mein Herr selbst ist in die Jungfer Anne Page verliebt —

aber dennoch, kenn' ich Annens Gemüth, das weder hier noch dort ist.

Kajus.

Du Maulaff, kieb mal diese Prief an Sir Hugh. Pardieu, es ist ein Ausfodrunk. Ik ihm schneid will sein Kehl in die Thierkart; und ich lehren will ein Maulaff von Pfaff sik zu mischen und zu mengen — — Keht nur; es ist nik kuth, hier zu säumen länger. Pardieu, ik ihm schneiden will all sein zwei Stein. Pardieu, er nicht behalt soll ein Stein zu werf vor sein Hund. Simpel geht ab.

Quickly.

Lieber Gott! er spricht ja nur für seinen Freund.

Kajus.

Das all niks thut. Habt Ihr nit kesagt mir, ik haben soll Jungfer Anne Page für mick? Pardieu, ik will tödt den verflucht Pfaff; und ik bestellt hab mein Gastwirth de la Jarretiere, zu meß unsre Kewehr. *)
Pardieu, ik selber haben will Anne Page.

Quickly.

Herr Doctor, das Mädchen liebt Euch, und alles

---

*) Eine Anspielung auf die Gewohnheit bei gesetzmäßigen Zweikämpfen, wobei die Sekundanten, ehe der Zweikampf anging, die Gewehre untersuchen mußten, die der vertheidigende Theil wählen konnte, nur daß er seine Wahl auf alte, gebräuchliche und kriegrische Waffen einschränken mußte. Dr. Grey.

wird gut gehen. Wir müssen die Leute reden lassen. Was, die schwere Noth!

Kajus.

Rugby, komm mit an die Hof mit mick — Pardieu, wenn ik nit krieg Anne Page, ik dick schmeiß will aus mein Haus — Folk mir nach, Rugby.

Kajus und Rugby gehen ab.

Quickly.

Den Henker sollt Ihr haben! — Nein, darin kenn' ich Annens Gemüth; kein Weibsbild in ganz Windsor hat jemals Annens Gemüth besser gekannt, als ich, oder kann mehr mit ihr anfangen, als ich, dem Himmel sey Dank!

Fenton. Drinnen.

Holla! — Ist Niemand da?

Quickly.

Wer ist denn da? — he? — Immer näher! — Nur herein!

Fenton zu den Vorigen.

Fenton.

Sieh da, gute Quickly, wie gehts dir denn?

Quickly.

Desto besser, weil Eurer Gestrengen beliebt, darnach zu fragen.

Fenton.

Was giebts Neues? Was macht die hübsche Jungfer Anne?

Quickly.

Ja wahrlich, Herr, sie ist hübsch, und ehrlich, und artig, und ist Eure gute Freundin, das kann ich Euch nebenher sagen; ich danke dem Himmel dafür.

Fenton.

Wirds gut für mich gehen? was meinst du? Werd' ich nicht vergebens anhalten?

Quickly.

Freilich, Herr, der da droben hat alles in seinen Händen; aber dennoch, Herr Fenton, wollt' ich hoch und theuer darauf schwören, daß sie Euch recht gut ist — Habt Ihr nicht eine Warze über dem Auge?

Fenton.

Ja freilich hab' ich die; und was soll denn die Warze?

Quickly.

O davon ist viel zu erzählen — wahrhaftig es ist ein närrisches Aennchen — aber, mein Treu, ein so ehrliches Mädchen, als je Brod gegessen hat — Wir plauderten eine ganze Stunde über die Warze — So lach' ich in meinem Leben nicht, als wenn ich bei dem Mädchen bin! — Aber wirklich, sie ist zu malinkolisch, zu kalmäusernd; aber gegen Euch — O! nur guten Muth!

Fenton.

Schon gut! ich werde sie heute noch sehen. Halt, hier hast du etwas Geld. Sprich ein gutes Wort für mich. Solltest du sie eher sehen, als ich, so empfehl mich — —

Quickly.

Soll ich? — Ja, wahrhaftig, das werd' ich thun; und ich will Euch noch mehr von der Warze erzählen, das nächstemal, wenn wir einander sprechen, und von andern Freiern.

Fenton.

Gut; lebe wohl; ich habe jetzt große Eile.

Er geht ab.

Quickly.

Gott behüte Eure Gestrengen — Wahrlich ein braver Herr; aber Anne kann ihn nicht leiden; ich kenne Annens Gemüth so gut, als ein andrer — Potz tausend! was hab' ich vergessen! Sie geht ab.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Vor Page's Hause.

Frau Page, mit einem Briefe.

Frau Page.

Also bin ich Liebesbriefen zur Festtagszeit meiner Schönheit entgangen, und bin nunmehr ihr Inhalt geworden? — Laß doch sehen:

„Fraget mich um keine verständige Ursache, warum „ich Euch liebe; denn, wenn gleich die Liebe den Ver„stand zu ihrem Arzte, *) braucht, so läßt sie ihn

*) Johnsons Muthmaßung, daß man physician für precisian lesen müsse, dünkt mir sehr wahrscheinlich, und der Sinn, nach Musgrave's Erklärung, dieser zu seyn: Ein Liebhaber, der über den Erfolg seiner Liebe noch zweifelhaft ist, wählt nie den Verstand zu seinem Rathgeber; verzweifelt er aber darin, so nimmt er zu ihm, als zu einem Arzte, seine Zuflucht.

„doch nicht als Rathgeber zu. Ihr seyd nicht jung; das „bin ich eben so wenig; wohlan denn, hier ist Sym„pathie! Ihr seyd aufgeweckt, das bin ich auch; Ha, „ha! folglich ist hier noch mehr Sympathie. Ihr liebet „ein Glas Wein; ich auch; was könnt Ihr für bessere „Sympathie verlangen? Laß es dir hinreichend seyn, „Frau Page, wenigstens, wenn die Liebe eines Solda„ten hinreichend seyn kann, daß ich dich liebe. Ich will „nicht sagen, bedaure mich; das ist kein soldatenmäßi„ger Ausdruck; sondern ich sage nur, liebe mich, dei„nen treu ergebnen Ritter,

„Bei Tag und Nacht
„Aus aller Macht
„Auf Kampf und Schlacht
„Für dich bedacht.

„John Falstaff."

Was für ein jüdischer Herodes das ist! — O! böse, böse Welt! daß einer, der vor Alter fast bis zu lauter Lumpen abgetragen ist, sich noch als ein junger Liebhaber gebehrden will! Was für ein einzelnes unüberlegtes Betragen hat dieser flämische Saufhals, *) ins Teufels Namen, aus meinem Gespräch herausgepickt, daß er

---

*) Man glaubte damals, die Liebe zum Trunk und zur Völlerei sey aus den Niederlanden durch den Soldatenstand nach England gekommen. Reed.

sich unterſteht, solch einen Angriff auf mich zu thun? — Iſt er doch nicht dreimal mit mir in Geſellſchaft geweſen! Was konnt' ich ihm ſagen? — Ich war damals doch ſparſam mit meiner Luſtigkeit — Gott verzeih mirs! — Wahrhaftig, ich wills betreiben, daß eine Parlamentsakte zur Niedermachung der Mannsperſonen ausgefertigt werden ſoll! Wie will ich mich da an ihm rächen! Denn Rache muß ich haben, ſo wahr ſeine Eingeweide aus lauter Puddings zuſammengeſetzt ſind!

Frau Ford kommt.

Frau Ford.

Frau Page, wahrhaftig, ich wollt' eben zu Euch.

Frau Page.

Und wahrhaftig, ich wollt' eben Euch beſuchen. Ihr ſeht ſehr übel aus.

Frau Ford.

Nein, ich werde das nimmermehr glauben; ich kann das Gegentheil beweiſen.

Frau Page.

Mein Treu, das thut Ihr aber, wie mirs vorkömmt.

Frau Ford.

Nun ja, ich thu es alſo. Aber ich ſage, ich könnt' Euch das Gegentheil beweiſen. O! liebe Frau Page, gebt mir einen guten Rath.

Frau Page.

Wovon ist denn die Rede, Schatz?

Frau Ford.

O Schatz, wenn es sich nicht an eine Kleinigkeit stieße, so könnt' ich recht zu Ehren kommen.

Frau Page.

Schade um die Kleinigkeit, Schatz, nimm immer die Ehre fürlieb. Was ist es denn? Die Kleinigkeiten bei Seite; was ist es?

Frau Ford.

Wollt' ich nur auf einen einigen Augenblick zur Hölle fahren; so könnt' ich in den Ritterstand kommen. *)

Frau Page.

Was? — Du lügst! — Ritter Alix Ford! — Dergleichen Ritter werden bald abgehackt; **) und darum solltest du deinen Namen und Stand nicht verändern.

Frau Ford.

Es ist ja schon für sich so klar, wie der Tag — hier, lies nur — lies, sieh wie ich in den Ritterstand

---

*) I could be Knighted, kann heißen: Ich könnte zum Ritter geschlagen werden; und auch: ich könnte einen Ritter zum Manne bekommen.

**) Auch hier scheint mir von allen mühsamen Erklärungen und Muthmaßungen der Ausleger, Johnsons Vorschlag, these knights we'll hack zu lesen, die natürlichste zu seyn; der Ausdruck bezöge sich dann auf die Gewohnheit, den

kommen könnte. — Ich werde nun so viel schlechter von fetten Mannsleuten denken, so lang ich noch ein Auge habe, der Mannsleute Gestalt zu unterscheiden; und doch wollt' er nicht schwören; lobte die weibliche Bescheidenheit; und sprach so anständig, mit solcher Verachtung von aller Unanständigkeit, daß ich hätte drauf schwören wollen, er dächte so, wie er redte. Aber seine Reden und Gedanken haben eben so wenig Zusammenhang, als der hunderte Psalm mit der Weise eines Gassenhauers. *) Was zum Henker war es für ein Sturm, der diesen Wallfisch, mit so mancher Tonne Thrans in seinem Bauch, ans Ufer von Windsor warf? Wie soll ich mich an ihm rächen? Ich glaube, der beste Weg wäre, ihn mit eitel Hoffnung hinzuhalten, bis das verwünschte Feuer seiner bösen Lust ihn in seinem eignen Fette zerschmelzt hätte. — Habt Ihr wohl je dergleichen gehört?

Frau Page.

Ein Brief wie der andre, nur die Namen Page und

Afterrittern ihre Sporen abzuhacken. Vielleicht steht indeß hack für hackney'd, herabgewürdigt, verunehrt.

*) Im Texte ist dieser Gassenhauer bestimmter angegeben: to the tune of Green Sleeves. Diese beiden letztern Worte waren der Anfang eines damals beliebten Volksliedes, das man auch moralisch und biblisch parodirte.

Ford sind verschieden. Zu deinem großen Troste bei diesen äusserst schlechten Meinungen von uns, ist hier der Zwillingsbruder deines Briefes; aber laß den deinigen zuerst erben, denn der meinige soll es, auf meine Ehre, niemals. Ich wette, er hat ein ganzes Tausend von diesen Briefen, in welchen für die Namen weisser Platz gelassen ist; er hat ihrer wohl noch mehr; und diese sind von der zweiten Auflage. Er wird sie ganz gewiß drucken lassen; denn es ist ihm einerlei, was er unter die Presse bringt, da er uns beide darunter bringen wollte. Lieber wollt' ich eine Riesin seyn, und unter dem Berge Pelion liegen. Wahrhaftig, ich will immer eher zwanzig leichtfertige Turteltauben ausfündig machen, als Eine züchtige Mannsperson.

Frau Ford.

Seht doch, das ist ja eben der Brief, eben die Hand, eben die Worte; was muß er von uns denken?

Frau Page.

Ja, das weiß ich nicht; es bringt mich fast dahin, mit meiner eignen Ehrlichkeit zu hadern. Ich muß mich für eine Person halten, die ich gar noch nicht kenne; denn wüßte er nicht irgend einen Flecken an mir, von dem ich selbst noch nicht weiß, so würd' er bei mir niemals mit dieser Wut an Bord gestiegen seyn.

Frau Ford.

An Bord steigen, nennet Ihr das? — Ich weiß gewiß, ich will ihn immer über dem Verdeck halten.

Frau Page.

Das will ich auch. Kömmt' er mir je unter meine Schutzbretter, so will ich nie wieder zur See gehen. Wir müssen uns an ihm rächen; wir müssen ihn zu einer Zusammenkunft bestellen, ihm einen Anschein der Gewährung seiner Bitte geben, und ihn mit lauter Lockspeise und Aufschub so lange hinhalten, bis er seine Pferde beim Gastwirth zum Hosenbande versetzt hat.

Frau Ford.

O! ich werde mich zu allen Streichen willig finden lassen, die man ihm nur immer spielen kann, und die nur unsrer Tugend und Ehre nicht nachtheilig sind. O! wenn mein Mann diesen Brief sehen sollte! Er würde seiner Eifersucht ewige Nahrung geben.

Frau Page.

Sieh da kommt er eben her, und mein guter Mann auch. Er ist so entfernt von aller Eifersucht, als ich, ihm dazu Gelegenheit zu geben; und das ist, hoff ich, eine unermeßliche Entfernung.

Frau Ford.

Desto besser seyd Ihr daran.

Frau Page.

Laßt uns einen Rath wider diesen dickwanstigen Ritter halten. Kommt hieher. Sie gehen beiseite.

Ford kommt mit Pistol; Page mit Nym herein.

Ford.

Ich hoffe doch noch immer, daß es nicht an dem ist.

Pistol.

Hoffnung ist in gewissen Fällen ein schlechter Hund, der seiner Beute verfehlt. Sir John steht nach deiner Frau.

Ford.

Ei, Herr, meine Frau ist nicht mehr jung.

Pistol.

Er wirbt um hoch und niedrig, um reich und arm, um jung und alt, eins mit dem andern, Ford. Er liebt so ein Mengelmus von einer Frau, Ford, denk' einmal.

Ford.

Liebt meine Frau?

Pistol.

Mit einer leberzehrenden Hitze. Komm ihm zuvor; oder gehe, wie Ritter Aktäon mit Jagdhunden hinter dir her! O! es ist ein verhaßter Name!

Ford.

Was für ein Name, Herr?

Pistol.

Der Name, Horn. Lebt wohl; nehmt Euch in Acht, haltet die Augen offen, denn bei Nacht schleichen die Diebe umher. Nehmet Euch in Acht, ehe der Sommer kommt, und der Kukuk Euch Schrecken einjagt. — Komm mit, Korporal Nym — Glaub' ihm, Page, er hat recht. Pistol geht ab.

Ford.

Ich will Geduld haben. Ich will das schon ausfündig machen.

Nym. Zu Page.

Und das ist alles wahr. Ich kann den Spaß des Lügens nicht leiden. Er hat mich in einigen Späßen beleidigt; ich sollte ihr den spaßhaften Brief bringen; aber ich habe einen Degen; und der muß mir Dienste thun, wenns die Noth erfodert — Er liebt Eure Frau; das ist über lang über kurz alles — Mein Name ist Korporal Nym; was ich sage, will ich gerichtlich bekennen, daß es wahr ist — Mein Name ist Nym, und Falstaff liebt Eure Frau. Lebt wohl. Ich liebe nicht den Spaß von Brod und Käse; und daß ist der Spaß davon. Lebt wohl. Er geht ab.

Page.

Der Spaß davon, *) sagt er? — Das ist ein Kerl, der den Spaß selbst vor Schrecken verrückt machen könnte.

---

*) Im Englischen ist das durch Spaß übersetzte Wort: humour, welches Nym beständig im Munde führt. Vermuthlich war es zu des Dichters Zeiten in dieser Bedeutung noch nicht lange aufgekommen, und durch seine Neuheit ein Lieblingswort geworden. Man hat eine alte, 1607 gedruckte, Sammlung von Singgedichten: Humor's Ordinarie, where a man may bee verie merrie and exceeding well used for his six pence, woraus Steevens das 27ste ziem-

Ford.

Ich will Falstaff aufsuchen.

Page.

In meinem Leben hab' ich keinen so zerrend und affektirt sprechenden Schurken gehört.

Ford.

Find' ich, daß es so ist; gut.

Page.

Ich werde solch einem Chineser *) nicht glauben, wenn auch der Stadtpriester ihn als einen aufrichtigen Mann empföhle.

Ford.

Es war ein guter, vernünftiger Kerl! — Gut.

Frau Page und Frau Ford treten hervor.

Page.

Nun, bist du hier, Grete?

Frau

---

lich lange Epigramm bei dieser Stelle anführt, in welchem Einer, der selbst Humors genannt wird, seinem Humor, oder seiner Laune, von allen seinen Handlungen, Unordnungen und Thorheiten die Schuld giebt.

*) A Cataian, die alte Benennung der Chineser. Der Grund, warum Pistol hier so genannt wird, ist, nach Steevens wahrscheinlichster Erklärung, die vorzügliche Behendigkeit im Beutelschneiden, welche unter dieser Nation sich finden soll, weil beim Shakspeare der Ausdruck a true Man fast immer einem Diebe entgegengesetzt wird.

Frau Page.

Wo gehst du hin, George? — hörst du?

Frau Ford.

Was machst du, lieber Franz? — Warum so melancholisch?

Ford.

Ich melancholisch? — Ich bin nicht melancholisch. — Geh zu Hause, geh.

Frau Ford.

Ganz gewiß hast du Grillen in deinem Kopfe? — Wollt Ihr gehen, Frau Page?

Frau Page.

Wartet nur — du kommst doch zum Essen zu Hause, Georg? — Sieh, wer kommt da? Beiseite zu Frau Ford. Die wollen wir zur Bothschafterin an unsern lumpichten Ritter brauchen. Frau Quickly kommt.

Frau Ford.

Wahrhaftig, ich dachte eben auf sie. Sie wird sich gut dazu schicken.

Frau Page.

Sie kommt wohl, meine Tochter Anne zu besuchen?

Quickly.

Ja, wirklich. Und was macht denn die liebe Jungfer Anne?

Frau Page.

Geht nur mit uns hinein, und seht es selbst. Wir

haben Euch recht viel zu sagen; eine Stunde wird kaum reichen. Die drei Frauen gehen ab.

Page.

Nun, wie thuts, Herr Ford?

Ford.

Ihr habt doch gehört, was der Kerl da mir sagte; nicht wahr?

Page.

Ja; und ihr habt doch gehört, was der andre mir sagte?

Ford.

Glaubt Ihr wohl, daß ihnen zu trauen ist?

Page.

An Galgen mit den Schurken! — Ich glaube nicht, daß der Ritter so was vor hat; diese Kerle, die ihm eine Absicht auf unsre Frauen Schuld geben, sind ein Paar von seinen abgedankten Leuten, wahre Spitzbuben, nun sie ausser Diensten sind.

Ford.

Waren sie seine Bedienten?

Page.

Ja freilich waren sie's.

Ford.

Mir gefällt das Ding darum noch nicht besser. Liegt er im Gasthofe zum Hosenbande?

Page.

Ja wohl, das thut er. Sollt' er seinen Weg zu meiner Frau hin gerichtet haben, so wollt' ich sie ihm frank und frei überlassen; und was er mehr von ihr erhält, als Schimpfworte, das will ich alles auf meinen Kopf nehmen.

Ford.

Ich setze kein Mißtrauen in meine Frau; aber ich möchte sie doch nicht gern zusammen lassen; man kann auch gar zu viel trauen; ich möchte nichts auf meinen Kopf nehmen;*) ich kann mich nicht so leicht zufrieden geben.

Page.

Sieh, da kommt mein schwärmerischer Gastwirth zum Hosenbande. Entweder hat er Wein im Kopfe, oder Geld im Beutel, wenn er so lustig aussieht. Wie gehts denn, Herr Wirth?

Der Gastwirth. Schallow.

Gastwirth.

Nun, wirds bald, Eisenfresser? Du bist ein ganzer Mann, ein edelgeborner Richter, sag' ich.

Schallow.

Ich komme nach, Herr Wirth, ich komme nach.

---

*) Wohl gewiß eine Anspielung auf das Hörnertragen. Malone.

Schönen guten Abend, lieber Herr Page. Herr Page, wollt Ihr mit uns gehen? Wir haben einen Spaß vor.

Gastwirth.

Sags ihm, edelgeborner Friedensrichter; sags ihm, Eisenfresser.

Schallow.

Herr, es soll ein Gefechte vorgehen, zwischen Sir Hugh, dem Walisischen Priester, und Kajus, dem Französischen Doctor.

Ford.

Lieber Herr Gastwirth zum Hosenbande; Ein Wort!

Gastwirth.

Was ists, Eisenfresser?

Sie gehen ein wenig beiseite.

Schallow. Zu Page.

Wollt Ihr mit, und es ansehen? Unser lustige Gastwirth hat ihre Waffen messen müssen, und, ich denke, er hat ihnen ganz verschiedne Plätze angewiesen; denn, wahrhaftig, ich höre, der Pfarrer versteht keinen Spaß. Hört nur an, ich will Euch sagen, worin unsre Kurzweil bestehen wird.

Gastwirth.

Hast du keine Klage wider meinen Ritter, meinen Gastkavalier?

Ford.

Nein, wahrhaftig nicht. Aber ich will dir eine

Flasche gebrannten Sekt geben, wenn du mir Zugang zu ihm verschaffst, und ihm sagst, ich heisse Brook; bloß zum Spasse.

Gastwirth.

Da hast du meine Hand darauf. Du sollst Ausgang und Eingang bei ihm haben; ist dir das genug? und dein Name soll Brook seyn. Es ist ein lustiger Ritter. Wollen wir gehn, ihr Herren?

Schallow.

Nur immer frisch, Herr Wirth.

Page.

Ich habe gehört, der Franzos versteht sich sehr gut auf sein Rapier.

Schallow.

Ach, Herr! ich hätte Euch noch mehr erzählen können. Zu diesen Zeiten steht man in einer Distanz, macht Schritte, Stokkado's, und der Himmel weiß, was sonst. Aufs Herz kommts an, Herr Page; hier, hier muß es richtig seyn. Ich habe Zeiten erlebt, wo ich mit meinem langen Degen *) vier große, lange Kerle wie Ratzen hätte hüpfen lassen.

Gastwirth.

Lustig, Leute, lustig; wollen wir uns fortmachen?

---

*) Vor Einführung der Rapiere hatte man in England ungeheure lange Degen, die man oft mit beiden Händen führen mußte. Johnson.

Page.

Nur immer zu. Ich möchte sie lieber schelten als sich schlagen hören.

Der Gastwirth, Schallow und Page gehen ab.

Ford.

Obgleich Page ein sorgloser Narr ist, und sich so fest auf die Schwachheit seiner Frau verläßt; so kann ich doch die Sache nicht so leicht aus dem Kopfe kriegen. Sie war in Page's Hause in seiner Gesellschaft; und was sie da gemacht haben, das weiß ich nicht. Wohl, ich will es weiter untersuchen; und will nun auf eine unbekannte und verstellte Art Falstaff ausforschen. Find' ich, daß sie unschuldig ist, so ist meine Mühe nicht verloren; ist sie es nicht, so ist auch dann meine Mühe gut angewandt. Geht ab.

Zweiter Auftritt.

Das Wirthshaus zum Hosenbande.

Falstaff. Pistol.

Falstaff.

Ich leihe dir keinen Pfenning.

Pistol.

Ist doch die Welt meine Auster, die ich mit dem

Schwert öffnen werde. Ich will dir von meiner Beute bezahlen.

Falstaff.

Nicht einen Pfenning. Ich habe mirs gefallen lassen, Kerl, daß du meinen guten Namen zu Pfande gesetzt hast; ich habe meine guten Freunde geplagt, um dreimalige Frist für dich und deinen Spießgesellen Nym zu erhalten; sonst hättet ihr, wie ein Paar Paviane, durchs Gitter gucken müssen. Ich bin schon zur Hölle dafür verdammt, daß ich braven Leuten und Freunden von mir geschworen habe, ihr wärt gute Soldaten und tüchtige Kerle. Und als Miß Bridget den Handgriff ihres Fächers *) verlor, versicherte ichs auf meine Ehre, du hättest ihn nicht.

Pistol.

Nahmst du nicht dein Theil daran? Bekamst du nicht fünfzehn Pfenninge?

Falstaff.

Und das mit Recht, Schurke, mit allem Recht. Denkst du denn, ich werde meine Seele gratis in Ge-

---

*) Die damaligen Fächer waren kostbarer, als die heutigen, und von ganz andrer Art. Gemeiniglich waren sie aus Straussedern gemacht, mit Handgriffen von Gold, Silber, oder künstlich gearbeitetem Elfenbein. Vermuthlich kam die Mode aus Italien; und Steevens hat bei dieser Stelle vier Abbildungen von dergleichen Fächern in Holzschnitten mitgetheilt.

fahr geben? Mit Einem Worte, hänge dich nicht mehr so an mir; ich bin ja dein Galgen nicht. — Geh! — Ein kurzes Messer und ein Gedränge Volks! — Hin nach deinem Rittersitze zu Pickthatch *) — Geh! — Du willst keinen Brief für mich bestellen, du Schurke? — Du bestehst auf deine Ehre? — O! du unbegränzte Niederträchtigkeit, mehr kann ich selbst nicht thun, um meine Ehre aufrecht zu erhalten — Ich, ich, ich selbst lasse zuweilen die Furcht des Himmels linker Hand liegen, verhülle meine Ehre in mein Bedürfniß, und entschliesse mich zu betriegen, hinterm Zaun zu liegen, und aufzulauren. Und du Schurke willst noch deine Lumpen, deine Bergkatzenblicke, deine Bierhausredensarten, und deine dreisten, derben Schwüre unter dem Obdach deiner Ehre verschanzen? Das wirst du nicht, du gewiß nicht!

Pistol.

Ich gebe nach; was kannst du weiter von einem Menschen verlangen? Robin tritt herein.

Robin.

Sir, es ist ein Frauenzimmer da, das Euch zu sprechen verlangt.

Falstaff.

Laß sie herein kommen.

---

*) Eine Gegend in Turnbullstreet, die wegen der dort befindlichen liederlichen Häuser berüchtigt war.

Frau Quickly zu den Vorigen.

Quickly.

Guten Morgen, Herr Ritter.

Falstaff.

Guten Morgen, meine liebe Frau.

Quickly.

Nicht so, wenn ich bitten darf, Herr Ritter.

Falstaff.

Nun, meine liebe Jungfer denn.

Quickly.

Ich kann schwören, daß ich noch so unschuldig bin, als meine Mutter war, in der ersten Stunde, da ich zur Welt kam.

Falstaff.

Wer schwört, dem glaub' ich — Was will Sie von mir?

Quickly.

Erlaubt Ihr mir wohl, Herr Ritter, ein Paar Worte vorzubringen?

Falstaff.

Zwei tausend, artiges Frauenzimmer; ich werde dir Gehör geben.

Quickly.

Es giebt eine gewisse Frau Ford, Sir — — ich bitte, tretet ein wenig weiter hieher — — ich selbst wohne beim Doctor Kajus.

Falstaff.

Gut; nur weiter — — Frau Ford, sagt Sie — —

Quickly.

Ja, Herr Ritter, Ihr habt sehr Recht — Ich bitte, Herr Ritter, ein wenig weiter hieher.

Falstaff.

Ich stehe dafür, es hört uns Niemand — das sind meine Leute, meine eigne Leute.

Quickly.

Sind sie das? — Der Himmel segne sie, und mache sie zu seinen Dienern!

Falstaff.

Nun, Frau Ford — — was soll die denn?

Quickly.

O Sir, sie ist ein recht gutes Geschöpf. Himmel! Himmel! Herr Ritter, Ihr seyd ein loser Mann; nun wohl, Gott verzeih es Euch, und uns allen, darum bitt' ich — —

Falstaff.

Nun weiter: Frau Ford — —

Quickly.

Je nun, die ganze Sache ist am Ende diese. Ihr habt sie zu solchen Kapriolen gebracht, daß es ein Wunder anzusehen ist. Der beste von allen Hofkavaliers, als der Hof zu Windsor war, hätte sie nie zu solchen Kapriolen bringen können. Und doch haben sich Ritter,

und Lords und Edelleute, in ihren Kutschen, bei ihr angefunden; ich versichre Euch, eine Kutsche nach der andern, ein Brief nach dem andern, ein Geschenk nach dem andern, die so süß, so wohlriechend waren; lauter Bisam: und, ich versichre Euch, so glänzend, in Seide und Gold, und in so fesselnden Ausdrücken, in solchen Wein und Zucker, von der besten und schönsten Sorte, daß dadurch jedes weibliche Herz wäre gewonnen worden; und doch, versichre ich Euch, konnten sie nie auch nur einen Augenwink von ihr erhalten — Mir wurden selbst noch diesen Morgen zwanzig Kronen geboten; aber ich biete auf diese Art allen Kronen Troß, wenns nicht in allen Ehren geschehen kann — Ich versichre Euch, sie konnten sie niemals so weit bringen, daß sie, auch mit dem Vornehmsten unter ihnen, aus Einem Becher geschlürft hätte. Und doch haben sich Grafen, ja, was noch mehr ist, Pensionärs, *) angefunden; aber ich versichre Euch, bei ihr ist das alles einerlei.

Falstaff.

Aber was sagt sie denn von mir? Faßt Euch kurz, Frau Merkur.

---

*) Die Pensioners oder Speares machten eine Art von königlicher Leibwache aus. Es waren ihrer fünfzig, und Jeder hatte ein Jahrgehalt von funfzig Pfund und zwei freie Pferde. Ihre Kleidung fiel sehr ins Auge. Malone.

Quickly.

Je nun, sie hat Euren Brief erhalten, wofür sie Euch tausendmal danken läßt; und sie läßt Euch wissen, daß ihr Mann zwischen zehn und eilf nicht zu Hause seyn wird.

Falstaff.

Zwischen zehn und eilf.

Quickly.

Ja, wirklich. Um die Zeit könnt Ihr kommen, sagt sie, und das Gemälde besehen, wovon Ihr wohl wißt. Herr Ford, ihr Mann, wird nicht zu Hause seyn. Leider! das liebe Weibchen führt ein schlimmes Leben mit ihm; er ist ein sehr eifersüchtiger Mann. Sie führt ein wahres Polterleben mit ihm, das gute Herzchen.

Falstaff.

Zwischen zehn und eilf. Empfehlt mich ihr meine liebe Frau; ich werde nicht ausbleiben.

Quickly.

Sehr wohl, sehr wohl. Aber ich habe noch ein andres Gewerbe an den Herrn Ritter. Frau Page läßt sich Euch gleichfalls von ganzem Herzen empfehlen; und läßt Euch durch mich ins Ohr sagen — sie ist eine so tugendhafte, feine, sittsame Frau, und eine Frau, kann ich Euch sagen, die weder Morgen- noch Abendgebet versäumt, so gut als eine in ganz Windsor, wer

es auch immer seyn mag — Sie trug mir auf, Eurer Gnaden zu sagen, ihr Mann sey selten ausser Hause; aber sie hoft, es wird sich schon einmal eine gelegne Zeit finden. Ich habe nie eine Frau gekannt, die so verliebt in eine Mannsperson gewesen ist. Wahrhaftig, ich glaube, Ihr habt eine gewisse Zauberkraft — — ja wahrlich, die habt Ihr.

Falstaff.

Nicht doch, die hab' ich nicht; wenn ich das Anziehende meiner guten Eigenschaften beiseite setze; anders hab' ich keine Zauberkraft.

Quickly.

Der Himmel segne Euch dafür!

Falstaff.

Aber sage mir doch, haben denn die Frau Ford und Frau Page es einander gesagt, daß sie in mich verliebt sind?

Quickly.

Das wär' ein Spaß, wahrhaftig! — Nein, so dumm, denk' ich, sind sie nicht — Das wär' ein Streich, wahrhaftig! — Aber Frau Page läßt Euch bitten, um alles was Euch lieb ist, Euren kleinen Edelknaben zu ihr zu schicken. Ihr Mann hat eine ganz sonderbare Infection gegen den kleinen Edelknaben; und wahrlich, Herr Page ist ein rechtschaffner Mann. Keine Frau in ganz Windsor ist besser dran, als sie.

Er thut was sie will, sagt was sie will, nimmt alles an, bezahlt alles, geht zu Bette, wenn sie Lust hat, steht auf, wenn sie Lust hat; alles geht, wie sie es haben will. Und wahrlich, sie verdient das; denn wenns irgend eine gute Frau in Windsor giebt, wahrlich, so ist sie's. Ihr müßt Euren Edelknaben zu ihr schicken; da hilft nichts dafür.

Falstaff.

Nun ja, das will ich thun.

Quickly.

Thut das also. Und seht nur, der kann denn zwischen Euch beiden ab und zu gehen, und auf allen Fall ein verabredetes Wort haben, damit ihr Eins des Andern Sinn erfahret. Und der Knabe muß niemals wissen, was das soll; denn es taugt nichts, wenn Kinder um dergleichen Streiche wissen. Alte Leute, wißt Ihr wohl, sind gescheidt, wie man sagt, und kennen die Welt.

Falstaff.

Leb wohl; meine Empfehlung an beide — — Da hast du meine Börse; ich bleibe noch in deiner Schuld — Bursche, geh mit dieser Frau — — Die Neuigkeit bringt mich ganz ausser mir!

Quickly und Robin gehen ab.

Pistol.

Die Gelegenheitsmacherin da ist eins von Kupido's

Postschiffen — Mehr Segel aufgespannt! — Immer weiter! — Auf zur Schlacht! — Gebt Feuer — Das Schiff ist meine Beute; oder die See müßte sie alle ersäufen! Geht ab.

Falstaff. Für sich.

Was sagst du nun, alter Hans? — Immer zu! — Ich will aus deinem alten Körper noch mehr machen, als bisher geschehen ist — — Gafft man noch nach dir? — Willst du jetzt, nachdem du so viel Geld ausgegeben hast, auch einmal was verdienen? — Schönen Dank, liebe Körpermasse! — Immerhin mag man sagen, ich mach' es zu grob; das macht nichts, wenns nur mit guter Art geschieht.

Bardolph, hernach Ford verkleidet.

Bardolph.

Sir John, es ist ein gewisser Herr Brook unten, der Euch gern sprechen und kennen lernen möchte, und Euer Gnaden einen Morgentrunk Seckt geschickt hat. *)

Falstaff.

Brook heißt er?

---

*) Es scheint ehedem in den Weinschenken Gebrauch gewesen zu seyn, aus einem Zimmer ins andre Geschenke von Wein zu schicken, entweder aus Freundschaft, oder, wie hier der Fall ist, um mit einem Fremden Bekanntschaft zu machen. Malone.

Bardolph.

Ja, Sir.

Falstaff.

Laß ihn herauf kommen. Bardolph geht ab. Dergleichen Leute sind mir willkommen. *) — — Ha! ha! Frau Ford und Frau Page, hab' ich euch gefangen? — Immer lustig! Heysa!

Bardolph und Ford kommen herein.

Ford.

Gott grüß Euch, Ritter.

Falstaff.

Schönen Dank, Herr. Wollt Ihr mich sprechen?

Ford.

Ich bin so dreist, ohne viel Umstände zu Euch zu kommen.

Falstaff.

Seyd mir willkommen. Was ist Euer Begehren? — Laßt uns allein, Kellner. Bardolph geht ab.

Ford.

Sir, ich bin ein Mann der viel Geld durchgebracht hat; mein Nam' ist Brook.

Falstaff.

---

*) Im Original: such Brooks are welcome to me, that o'erflow such liquor; d. i. dergleichen Bäche sind mir willkommen, die von solchen Getränken überfließen." Denn Brook bedeutet einen Bach."

Falstaff.

Lieber Herr Brook, ich wünsch' Euch näher kennen zu lernen.

Ford.

Lieber Sir John, ich wünsche mir Eure Bekanntschaft; nicht, um Euch zur Last zu fallen; denn ich muß Euch sagen, ich glaube, daß ich besser im Stande bin, Geld auszuleihen, als Ihr; und das hat mich gewissermaßen so dreist gemacht, Euch so zur Unzeit zu überfallen; denn man pflegt zu sagen: wo Geld vorangeht, da stehen einem alle Wege offen.

Falstaff.

Geld ist ein guter Soldat, Herr, und kommt schon durch.

Ford.

Freilich wohl; und hier hab' ich einen Sack mit Geld, der mir beschwerlich ist. Wollt Ihr mir ihn tragen helfen, Sir John, so nehmt alles, oder die Hälfte, wenn Ihr mir die Last erleichtert.

Falstaff.

Herr, ich weiß nicht, wie ich zu der Ehre komme, Euer Lastträger zu seyn.

Ford.

Ich wills Euch sagen, Sir, wenn Ihr mir Gehör geben wollt.

Falstaff.

Redet, lieber Herr Brook; ich werde mich freuen, wenn ich Euch dienen kann.

Ford.

Sir, ich höre, Ihr seyd ein Gelehrter — ich will mich kurz fassen — und Ihr seyd ein Mann, der mir schon lange bekannt gewesen ist, ob ich gleich nie eine erwünschte Gelegenheit gehabt habe, persönlich mit Euch bekannt zu werden. Ich will Euch eine Sache entdecken, wobei ich meine eignen Schwachheiten sehr klar an den Tag legen muß. Aber, Sir John, indem Ihr das eine Auge auf meine Thorheiten gerichtet habt, wenn ich sie Euch entfalte, so richtet das andre auf das Register Eurer eignen, damit ich mit einem desto leichtern Verweise davon kommen möge, indem Ihr es selbst wißt, wie leicht man dergleichen Fehler begehen kann.

Falstaff.

Sehr gut, Herr, erzählt nur weiter.

Ford.

Es wohnt hier eine Frau in der Stadt; ihr Mann heißt Ford.

Falstaff.

Gut, Herr.

Ford.

Ich bin ihr lange gut gewesen; und ich versichre Euch, ich habe viel auf sie gewandt; bin ihr mit der

zärtlichsten Ergebenheit nachgegangen; habe alle Gelegenheiten aufgesucht, mit ihr zusammen zu kommen; habe jeden noch so kleinen Anlaß erkauft, wo ich sie auch nur im Vorbeigehen sehen konnte; habe nicht nur viele Geschenke gekauft, um sie ihr zu geben, sondern auch vielen reichlich gegeben, um zu erfahren, was sie gerne geschenkt haben möchte; kurz, ich habe sie so verfolgt, wie die Liebe mich verfolgt hat, das heißt, auf dem Fittig aller möglichen Gelegenheiten. Aber was auch mein Herz und mein Beutel daran gewandt hat, so weiß ich doch gewiß, daß ich keinen Lohn dafür erhalten habe; ausser mehr Erfahrung, die freilich ein köstliches Kleinod ist. Diese hab' ich mit unendlichen Kosten erkauft; und diese hat mich gelehrt, zu sagen:

„Die Liebe flieht davon, je mehr man sie verfolgt;
„Sie folgt dem, der sie flieht, und flieht den,
der ihr folgt."

Falstaff.

Habt Ihr denn von ihr gar kein Versprechen erhalten, erhört zu werden?

Ford.

Niemals.

Falstaff.

Habt Ihr denn nicht in dieser Absicht in sie gedrungen?

Ford.

Niemals.

Falstaff.

Von was für Art war denn Eure Liebe?

Ford.

Sie war wie ein schönes Haus, das auf fremden Grund gebaut ist; ich habe also mein Gebäude dadurch verloren, daß ich einen unrechten Platz wählte, es aufzuführen.

Falstaff.

Und warum habt Ihr denn nun mir dieß entdeckt?

Ford.

Wenn ich Euch das werde gesagt haben, so hab' ich Euch alles gesagt. Einige Leute sagen, daß sie gegen mich zwar sehr tugendhaft thut; aber bei andern Gelegenheiten in ihrer Lustigkeit so weit geht, daß man sehr schlimm von ihr spricht. Nun, Sir John, dies ist der Hauptumstand meines Gesuchs. Ihr seyd ein Herr von vortreflicher Erziehung, von bewundernswürdiger Wohlredenheit, Ihr habt überall Zugang, seyd ansehnlich in Eurem Range und in Eurer Person, seyd überall berühmt wegen Eurer vielen kriegerischen, höfischen, und gelehrten Verdienste.

Falstaff.

O mein Herr!

Ford.

Glaubt mir das; denn es ist wahr genug. Hier ist Geld; verwendet es; verwendet noch mehr; verwendet

alles, was ich habe; nur schenkt mir dafür so viel von Eurer Zeit, daß Ihr auf die Ehre der Frau Ford einen Liebes-Angrif thut. Braucht eure Kunst der Ueberredung, gewinnt Euch ihre Gunst; wenn irgend Jemand das kann, so könnt Ihr es gewiß am ersten.

Falstaff.

Würde denn das für Eure so heftige Zärtlichkeit erwünscht seyn können, wenn ich das erhielte, was Ihr gerne geniessen möchtet? Mich dünkt, Ihr rathet Euch selbst sehr übel.

Ford.

O, versteht nur meine Absicht nicht unrecht. Sie ist durch die Vortreflichkeit ihrer Ehre so gesichert, daß die Thorheit meines Herzens sich nicht zu zeigen wagt; sie ist zu strahlend, als daß man ihr ins Auge sehen könnte. Könnt' ich nun, mit irgend einer Entdeckung in der Hand, zu ihr kommen, so würden meine Wünsche Beispiel und Bewegungsgrund für sich haben, um sich ihr zu empfehlen; dann könnt' ich sie aus der Verschanzung ihrer Tugend, ihres guten Rufs, ihres ehelichen Gelübdes heraustreiben, und ihr tausenderlei andre Waffen nehmen, die jetzt zu mächtig wider mich kämpfen. Was sagt Ihr dazu, Sir John?

Falstaff.

Lieber Herr Brook, ich will erstlich so dreist seyn, Euer Geld zu nehmen; ferner gebt mir Eure Hand;

und endlich, so wahr ich ein Edelmann bin, Ihr sollt, wenn Ihr Lust habt, Ford's Frau völlig besitzen.

Ford.

O guter Sir!

Falstaff.

Herr Brook, ich sage Euch, Ihr sollt es.

Ford.

Am Gelde, Sir John, am Gelde solls nicht fehlen.

Falstaff.

An der Frau Ford, Herr Brook, an der Frau Ford soll's nicht fehlen. Sie hat mich, kann ich Euch sagen, selbst zu sich bestellt. Eben als Ihr zu mir kamt, ging ihre Gehülfin, oder Zwischenträgerin, von mir. Sie hat mich zwischen zehn und eilf zu sich bestellt; denn um die Zeit wird der eifersüchtige, vertrakte Kerl, ihr Mann, nicht da seyn. Kommt nur diesen Abend zu mir; Ihr sollt hören, wie gut es geht.

Ford.

Eure Bekanntschaft ist wahrer Segen für mich. Kennt Ihr den Ford, Sir?

Falstaff.

An Galgen mit dem armen Teufel von Hahnrei! Ich kenn' ihn nicht. Aber ich thu ihm Unrecht, daß ich ihn arm nenne. Man sagt, der eifersüchtige, schurkische Hörnerträger hat ganze Haufen Geld, und deswegen scheint mir seine Frau schön zu seyn. Ich will sie

zum Schlüssel zu des gehörnten Schlingels Geldkasten brauchen; da will ich einen Erndteschmaus halten!

Ford.

Ich wollte, Ihr kenntet Ford, Sir, damit Ihr ihm aus dem Wege gehen möchtet, wenn Ihr ihn seht.

Falstaff.

Hole der Henker den eingemachten Schurken! Ich will ihn mit Einem Blicke vom Verstande bringen; ich will ihn mit einem Prügel in Respect erhalten; der soll, wie eine Lufterscheinung, über des Hahnreis Hörnern schweben. Herr Brook, Ihr sollt sehen, wie ich den Tölpel unter mich bringen werde; und Ihr sollt mit seiner Frau zu Bette gehen — Kommt nur gleich auf den Abend zu mir; Ford ist ein Schlingel; und ich will ihm seinen Titel noch verlängern; du, Brook, sollst ihn als einen Schlingel und Hahnrei kennen lernen — Komm gleich auf den Abend zu mir.

Er geht ab.

Ford. Allein.

Was für ein verdammter, epikurischer Schurke das ist! Mein Herz möchte vor Ungeduld zerbersten. Wer kann nun sagen, daß ich ohne Ursach eifersüchtig bin? — Meine Frau hat zu ihm geschickt; die Stunde ist bestimmt; der Kauf geschlossen. Wer hätte das denken sollen? — Seht ihr, es ist die wahre Hölle, ein falsches Weib zu haben! — Mein Bette wird entehrt,

mein Geldkasten geplündert, an meinem guten Namen wird genagt werden; und ich muß dann nicht bloß diese niederträchtige Beleidigung dulden, sondern mir noch dazu die abscheulichsten Namen geben lassen, und das von eben dem, der mir so zu nahe tritt! Was für Namen und Benennungen! Amaimon klingt gut; Luzifer, gut; Barbason auch gut; und doch sind es Beinamen der Teufel, die Namen böser Geister; aber Hahnrei! Hörnerträger! Hahnrei! — der Teufel selbst hat so einen Namen nicht. Page ist ein Esel, ein sorgloser Esel; er verläßt sich auf sein Weib; er ist nicht eifersüchtig. Eher will ich einem Flamänder meine Butter, Pfarrern Hugh dem Walliser meinen Käse, einem Irländer meine Branntweinsflasche, und einem Diebe meinen Paßgänger, den Wallach anvertrauen, als mein Weib ihr selbst. Da wird gleich Complot gemacht, da wird überlegt, da wird ausgesonnen! — Und was sie denn in ihren Herzen auszuführen beschliessen, das muß ausgeführt werden, sollten ihre Herzen auch darüber brechen. Dem Himmel sey Dank für meine Eifersucht! — Um eilf Uhr ist die bestimmte Stunde! — Ich will dem Dinge zuvorkommen, meine Frau entdecken, an Fallstaff mich rächen, und über Page lachen. Ich will sogleich darauf ausgehen — Lieber drei Stunden zu früh, als eine Minute zu spät! — Pfui! pfui! pfui! — Hahnrei! Hahnrei! Hahnrei! Geht ab.

Dritter Auftritt.

Der Thiergarten zu Windsor.

Kajus. Rugby.

Kajus.

Hans Rugby!

Rugby.

Herr Doctor.

Kajus.

Wat is die Klok?

Rugby.

Die Stunde ist schon vorbei, Herr Doctor, in welcher Sir Hugh erscheinen wollte.

Kajus.

Pardieu, er hat sein Seel gerett, dat er nig is erschien. Et hat kuth gebeth sein Bibel, dat er geblieb ist aus. Pardieu, Rugby, er seyn schon todt, wenn er wär kommen.

Rugby.

Er ist klug, Herr Doctor; er wußte wohl, Ihr würdet ihn umbringen, wenn er käme.

Kajus.

Pardieu, die Hering nig ist so todt, als wir woll mak ihm. Nimm da dein Rapier Hans, ik dir zeige werd, wie ik will tödd ihn.

Rugby.

Lieber Herr Doctor, ich kann nicht fechten.

Kajus.

Schurk — ä, nimm dein Rapier.

Rugby.

Haltet ein; da kommen Leute.

Der Gastwirth. Schallow. Slender. Page.

Gastwirth.

Gott grüß dich, eisenfresserischer Doctor.

Schallow.

Euer Diener, Herr Doctor Kajus.

Page.

Sieh da, lieber Herr Doctor.

Slender.

Guten Morgen, mein Herr.

Kajus.

Warum seyd ihr all, eins, swei, trei, vier, gekomm hieher?

Gastwirth.

Dich fechten zu sehen, dich stossen zu sehen, dich traversiren zu sehen, dich hier zu sehen, dich dort zu sehen, dich dein Punto, deine Tour, deinen Revers, deine Distanz, deinen Ausfall machen zu sehen. Ist er todt, mein Aethiopier? Ist er todt, mein Franzmann? — Ha, Eisenfresser! Was macht mein Aeskulapius? —

mein Galenus? — mein Hohlunderherz? *) — he? — ist er todt, der Eisenfresser von Doctor? — ist er todt?

Kajus.

Pardieu, es die feigste Memm von Pfaff ist auf der ganz Welt. Hat nicht kezeigt sein Angesicht.

Gastwirth.

Du bist ein Kastilier, **) ein König Uringlas; Hektor von Griechenland, mein Bursche.

Kajus.

Ik bitt Sie, mir zu zeug, daß ik abkewartt, wir sechs oder sieben, swei, drei Stund auf ihn, und er ist nig gekommen.

Schallow.

Er ist der klügste, Herr Doctor. Er ist ein Seelenarzt, und Ihr seyd ein Leibesarzt; wenn ihr beide euch schlagen wolltet, so würdet ihr ganz wider Strich und Faden handeln. Ist das nicht wahr, Herr Page?

---

*) Weil der Hohlunder kein Herz oder Kern hat, sondern inwendig hohl ist, zum Gegensatz des bekannten Ausdrucks, heart of oak, Eichenherz oder Eichenkern, von einem tapfern, standfesten Manne. Steevens.

**) Castalian wurde zu den damaligen Zeiten, eben so, wie oben Cataian, und sonst Aethiopian, als ein Schimpfwort gebraucht. Steevens. Das erstere hat ohne Zweifel eine Verspottung der Spanier zum Grunde, die seit der unglücklichen Unternehmung der Armáda in England sehr verächtlich waren.

Page.

Herr Schallow, Ihr seyd wohl eher selbst ein großer Fechter gewesen, ob Ihr gleich jetzt ein Mann des Friedens seyd.

Schallow.

Sapperment, Herr Page! Ich bin jetzt zwar alt, und Friedensmann; aber wenn ich einen bloßen Degen sehe, so juckt mir der Finger, eins zu versuchen. Wenn wir gleich Friedensrichter, und Doctoren, und Priester sind, Herr Page, so haben wir doch noch immer etwas Salz der Jugend in uns. Wir sind auch Menschenkinder, Herr Page.

Page.

Das ist wahr, Herr Schallow.

Schallow.

Das wird sich allemal so ausweisen, Herr Page. Herr Doctor Kajus, ich bin hieher gekommen, um Euch nach Hause zu holen. Ich bin ein geschworner Friedensrichter. Ihr habt Euch als ein kluger Arzt, und Sir Hugh hat sich als ein kluger und gelassener Kirchendiener verhalten. Ihr müßt mit mir gehn, Herr Doctor.

Gastwirth.

Mit Urlaub, Gast Friedensrichter — Ein Wort, Herr Guckwasser.

Kajus.

Guckwasser? — wat is das?

Gastwirth.

Guckwasser *) ist so viel, als Tapferkeit, Eisenfresser.

Kajus.

Pardieu, so ab ik so viel Guckwasser, als der Engländer, der schäbicht hündisch Pfaff. Pardieu, wir ihm woll seine Ohr abschneid.

Gastwirth.

Er wird dich tüchtig pisacken.

Kajus.

Pipisacken? — Wat heiß das?

Gastwirth.

Das heißt, er wird dir Abbitte thun.

Kajus.

Pardieu, seht ihrs, er soll mich pisack; denn pardieu, ik wills abe.

Gastwirth.

Und ich will ihn dazu auffodern, oder ihn zappeln lassen.

---

*) Im Englischen mock-water. Johnson gesteht, daß er die Beziehung dieses Worts auf den Begriff der Tapferkeit nicht einsieht. Es sollte aber wohl keine da seyn. Dr. Farmer liest: muck-water, Pfützenwasser.

Kajus.

Ik dank schön dafür.

Gastwirth.

Und noch oben drein, eisenfressern. Aber vorher, Herr Gast, und Herr Page, und Herr Kavaliero Slender, geht durch die Stadt nach Frogmore.

Page.

Sir Hugh ist da; nicht wahr?

Gastwirth.

Er ist da. Seht zu, wie er bei Laune ist. Ich will den Doctor ins Feld hin bringen; wird das nicht gut seyn?

Schallow.

Das wollen wir thun.

Alle.

Adieu, lieber Herr Doctor.

Page, Schallow, und Slender, gehen ab.

Kajus.

Pardieu, wir woll umbrink die Priester; denn er fürspricht für ein Maulaff bei Anne Page.

Gastwirth.

Er mag sterben. Aber fürs erste stecke deine Ungeduld in die Scheide; gieße kalt Wasser auf deine Cholera; geh mit mir aufs Feld durch Frogmore; ich will dich hinbringen, wo Jungfer Anne Page sich aufhält, nach einem Landhause, wo ein Schmauß gege-

ben wird, und da sollst du um sie anhalten. Nicht wahr, das gefällt dir?

Kajus.

Pardieu, schön Dank dafür. Pardieu, ik Euk lieb, und ik Euk will schaff kuthe Kundleut, die Kraf, die Ritter, die Lords, die Edelleut, meine Patient.

Gastwirth.

Dafür will ich denn auch dein Widersprecher bei Anne Page seyn; gefällt dir das?

Kajus.

Pardieu, sehr, sehr kefällt mirs.

Gastwirth.

So laß uns fortschlentern.

Kajus.

Komm mir nak, Hans Rugby.

Sie gehen ab.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Feld unweit Frogmore.

Evans. Simpel.

Evans.

Ich bitt' euch, lieber Dienstbote des Herrn Slender, und Freund Simpel, Eurem Namen nach, auf welcher Seite hin habt Ihr euch nach Herrn Kajus umgesehen, der sich einen Doctor der Arzneikunst nennt?

Simpel.

Ei Herr Pfarrer, nach Pitty Wary hin, nach dem Park hin, überall hin, nach Windsor hin, und überall hin, nur nicht nach der Stadt hin.

Evans.

Ich bitt' euch recht inbrünstiglich, Ihr wollet auch dorthin einmal zusehen.

Simpel.

Recht wohl, Herr Pfarrer.

Evans.

Evans. *)

Alle gute Geister! wie steigt mir die Cholera! wie zittert mir's Herzlein! Ich werde noch froh seyn, wenn er mich betrogen hat — Wie melancholisch ich bin! — Ich will seiner Schurkheit die Uringläser an dem Milchschädel entzwei klopfen, wenn ich nur erst dazu eine gute Gelegenheit absehe — Alle guten Geister!

Er singt.

Am seichten Bach, am Wasserfall
Schlägt munter jede Nachtigall,
Und weckt mit ihrem Madrigal
Aus jeder Felsenwand im Thal
Den Wiederhall, den Wiederhall. **)

„Am seichten" — Gott behüt mich! Ich hab' eine große Disposition zu weinen. — „Schlägt munter jede „Nachtigall" — „An Wasserflüssen Babylon" — „Den „Wiederhall, den Wiederhall" — „Am seichten — — —

Simpel.

Dort kommt er, dorther, Sir Hugh.

---

*) Von hier an ist diese Scene, und der größte Theil der beiden folgenden in den Schleswigischen Litteraturbriefen, B. I. S. 280. ff. so glücklich übersetzt, daß ich sie, mit wenigen Veränderungen, daher entlehnt habe.

**) Im Original stehen hier vier Zeilen eines sehr naifen Liedes, welches man, nebst einer Antwort darauf, noch ganz besitzt. Im Anhange davon ein mehrers.

Evans.

Er ist willkommen. — „Am seichten Bach, am „Wasserfall" — Der Himmel schütze den Gerechten! — Was für Waffen hat er?

Simpel.

Keine Waffen, Sir — Dort kommt mein Herr! Herr Schallow, und ein andrer Herr, von Frogmore; dort über den Steg, hier von dieser Seite.

Evans.

Gebt mir doch meinen Priesterrock; oder haltet ihn lieber unterm Arm.

Page, Schallow, Slender, zu den Vorigen.

Schallow.

Sieh da, Herr Pfarrer, guten Morgen, guter Sir Hugh. Haltet mir einen Spieler von seinen Würfeln, und einen Gelehrten von seinen Büchern ab; und ich werde von Wunder sprechen.

Slender.

Ah! süße Anne Page!

Page.

Guten Morgen, guter Sir Hugh.

Evans.

Gott sey bei euch in Gnaden! — der Herr segne euch alle!

Schallow.

Wie? das Schwert und das Wort? Studirt Ihr beides, Herr Pfarrer?

Page.

Und immer so jugendlich gekleidet, in Wams und Hosen, an diesem rauhen, schnuppichten Tage?

Evans.

Es hat Gründe und Ursachen.

Page.

Wir sind hergekommen, Euch einen guten Dienst zu leisten, Herr Pfarrer.

Evans.

Wohl, wohl! worin besteht er?

Page.

Nicht weit von hier ist ein sehr würdiger Herr, der vermuthlich von Jemand mag seyn beleidigt worden, und darüber mit seinem Ansehen und seiner Gelassenheit so übel zerfallen ist, als man immer seyn kann.

Schallow.

Ich bin nun schon ein Schock Jahre alt, und drüber; aber noch nie hab' ich gehört, daß ein Mann von seinem Ansehen, von seiner Gravität und Gelehrsamkeit, sich so weit vergessen hätte.

Evans.

Wer ist er denn?

Page.

Ich denke, Ihr kennt ihn. Herr Doctor Kajus, der berühmte französische Medikus.

Evans.

Wächter Israels! und seine heilige Passion meines Herzens! — Es wäre mir eben so lieb gewesen, wenn Ihr mir was von einer guten Schüssel Suppe erzählt hättet.

Page.

Wie das?

Evans.

Er hat eben so wenig Kenntniß vom Hippokrates und Galen — und ausserdem ist er ein Lumpenhund — ein so feiger Lumpenhund, als Ihr jemals einen mögt gekannt haben.

Page.

Was gilts, wir haben den Mann vor uns, der sich mit ihm schlagen sollte!

Slender.

O süße Anne Page!

Schallow.

Man sollte es wenigstens aus den Waffen schliessen. Haltet sie von einander. Da kommt Doctor Kajus.

Der Gastwirth, Kajus und Rugby.

Page.

Nicht doch, guter Herr Pfarrer, laßt die Klinge stecken.

Schallow.

Und Ihr auch, guter Herr Doctor.

Gastwirth.

Entwaffnet sie, und laßt sie zur Erklärung kommen. Laßt sie mit heiler Haut aus einander gehen, und lieber unser Englisch *) zerhacken.

Kajus.

Ich bitte, laßt mik ein Wort mit Euer Ohr spreck. Warum seyd Ihr nit komm aufs Rendezvous?

Evans.

Ich bitt Euch, verliert die Geduld nicht. Um Himmels willen nicht.

Kajus.

Pardieu, Ihr seyd der feig Memm, der Poltron, der Hans Hasenpfaff.

Evans.

Ich bitt' Euch, laßt uns den Spottvögeln hier nicht zum Gelächter werden. Ich bitt' Euch in aller Freundschaft und Liebe, und will Euch auf eine oder andre Art Satisfaktion verschaffen. Ich will Euch Eure Uringläser an Euren schurkischen Schädel schmeissen, daß Ihr mir nicht auf den verabredeten Platz gekommen seyd.

Kajus.

Diable! — Hans Rugby, mein Gastwirth von der

*) Nämlich die englische Sprache, welche beide, Evans als ein Waliser, und Kajus als ein Franzos, sehr kauderwelsch reden.

Jarretiere, hab' ik nit gewart nak ihm, ihn zu massakrir? nit auf die Plak appointirt?

Evans.

So gewiß, als ich eine Christenseele im Leibe habe, seht hier, dieß ist der verabredete Platz. Ich nehme hier diesen Herrn Gastwirth zum Hosenbande zum Richter in der Sache.

Gastwirth.

Friede, sag ich, Gallia und Gwallia, Franzmann und Waliser, Seelenarzt und Leibesarzt!

Kajus.

Ei, dat is sehr kuth, excellent.

Gastwirth.

Friede, sag ich; hört den Herrn Gastwirth zum Hosenbande! Bin ich ein Politikus? Bin ich verschlagen? Bin ich ein Machiavell? Soll ich meinen Doctor verlieren? Nein; er giebt mir die Potionen und Motionen. Soll ich meinen Pfarrer verlieren? meinen Priester? meinen Sir Hugh? Nein; er giebt mir die Sprüchwörter und die Nichtswörter. Deine Hand her, Erdenmann; — so! — Deine Hand her, Himmelsmann! — so! — Ihr Bursche vom Handwerk, ich hab' euch beide angeführt; ich hab' euch nach zwei verschiednen Wahlplätzen hingewiesen; eure Herzen sind noch bei Kräften; eure Haut ist ganz; laßt jetzt heissen Seckt den Ausgang des Handels seyn. Kommt, legt

hier die Schwerter zum Unterpfand hin. Folge mir, wer ein Kind des Friedens ist! — Folgt, folgt, mir!

Schallow.

Auf mein Wort, ein vertrackter Wirth! — Folgt ihm, ihr Herren, folgt ihm.

Slender.

O süße Anne Page!

Schallow, Slender, Page, und der Gastwirth, gehen ab.

Kajus.

Ha! ha! merk ik das? — habt ihr kespielt die Narr mit uns? — ha! ha!

Evans.

Das ist schön; er hat uns zu seinem Gespötte gemacht. Ich bitt' Euch, laßt uns gute Freunde seyn; und laßt uns unsre Hirnschädel zusammenstoßen, um uns an diesem häßlichen, schäbichten Kerl, dem Gastwirth zum Hosenbande, zu rächen.

Kajus.

Pardieu, von kanzem Herz; er mir versprak mik hinsuführ, wo sik aufhält Anne Page; pardieu, er auk mik hat betrog.

Evans.

Schon gut; ich will ihm den Kopf schon zurechte setzen — Kommt nur mit mir. Sie gehen ab.

Zweiter Auftritt.

Die Straße zu Windsor.

Frau Page; Robin; hernach Ford.

Frau Page.

Nur immer vorwärts, kleiner Junker. Du warst sonst immer gewohnt, ein Nachfolger zu seyn; aber jetzt bist du ein Vorläufer. Was gefällt dir besser, meine Augen zu leiten, oder deine Augen auf die Fersen deines Herrn zu richten?

Robin.

Ich mag, wahrhaftig, lieber vor Euch hergehen, wie ein Mann, als ihm nachfolgen, wie ein Zwerg.

Frau Page.

O! du bist ein schmeichlerischer Knabe; ich sehe du willst jetzt ein Hofmann seyn.

Ford. Im Hereintreten.

Willkommen, Frau Page; wohin?

Frau Page.

Ich will eben Eure Frau besuchen, Herr Ford. Ist sie zu Hause?

Ford.

O ja; und so müßig, daß sie, aus Mangel an Gesellschaft nichts anzufangen weiß. Ich glaube, wenn

eure Männer todt wären, so würdet ihr beide euch verheirahen.

Frau Page.

Ganz gewiß; an zwei andre Männer.

Ford.

Wo habt Ihr denn diesen hübschen Wetterhahn her?

Frau Page.

Ich kann wahrhaftig nicht sagen, wie der heißt, von dem ihn mein Mann bekommen hat. Wie heißt dein Ritter, guter Freund.

Robin.

Sir John Falstaff.

Ford.

Sir John Falstaff?

Frau Page.

Ja, ja, ganz recht. Ich kann mich niemals auf seinen Namen besinnen. Er und mein Mann sind so vertraute Freunde! — Ist Eure Frau wirklich zu Hause?

Ford.

Ja, das ist sie.

Frau Page.

Mit Eurer Erlaubniß, Herr Ford — — Ich schmachte vor Verlangen, sie zu sehen.

Frau Page und Robin gehen ab.

Ford.

Hat Page wohl Gehirn? hat er wohl Augen? hat er wohl Ueberlegung? — Wahrhaftig, das alles schläft bei ihm; er ist ihrer nicht mächtig. Der Junge da wird wahrhaftig eben so leicht einen Brief zwanzig Meilen weit bringen, als eine Kanone zwölfmal zwanzigmal ins Weisse trifft. Er giebt der Neigung seiner Frau immer neuen Zusatz; er giebt ihrer Thorheit Bewegung und Vortheil; und nun geht sie hin zu meiner Frau, und Falstaff's Bursche mit ihr. Man kann schon das Regenschauer von weitem pfeifen hören! — und Falstaff's Bursche mit ihr! ein schönes Komplot! — es ist alles angelegt; und unsre meutrischen Weiber theilen die Verdammniß unter einander. Gut! ich will ihn schon kriegen; und dann will ich meine Frau tüchtig quälen; will den erborgten Schleier der Sittsamkeit von der so scheinbaren Frau Page abreissen, will Page selbst als einen sichern und gutwilligen Aktäon bekannt machen, und wenn ich nun so stürmisch verfahren, sollen alle meine Nachbarn schreien: getroffen! getroffen! Die Glocke schlägt. Die Glocke giebt mir mein Wahrzeichen; und meine Zuversicht befiehlt mir, nachzusuchen; dort werd' ich ganz gewiß Falstaff antreffen. Man wird mich über dieß alles vielmehr loben, als verspotten; denn es ist eben so gewiß, als die Erde fest ist, daß Falstaff da seyn muß. Ich will gehen.

Ford. Page. Schallow. Slender. Gastwirth.
Evans. Kajus.

Schallow, Page, u. s. f. Zu Ford.

Ha! willkommen, Herr Ford!

Ford.

Wahrhaftig, eine tüchtige Bande! Ich habe zu Hause was zu leben, und bitt' euch alle, mit mir zu gehen.

Schallow.

Ich muß mirs verbitten, Herr Ford.

Slender.

Und ich auch, Herr. Wir haben versprochen, bei der Jungfer Anne zu essen; und ich möchte um alles in der Welt gegen sie mein Wort nicht brechen.

Schallow.

Wir haben auf eine Heirath zwischen Anne Page und meinem Vetter Slender schon lange gelauert, und heute sollen wir unsre Antwort bekommen.

Slender.

Ich hoff', ich habe doch Eure Einwilligung, Vater Page?

Page.

Die habt Ihr, Herr Slender; ich bin ganz und gar für Euch; aber meine Frau, Herr Doctor, ist ganz und gar für Euch.

Kajus.

Ja, pardieu! und das Mädke is verliebt in mik; mein Frau Quickly hats mir kesagt.

Gastwirth.

Was sagt Ihr zu dem jungen Herrn Fenton? Er schneidet Kapriolen, er tanzt, er hat Augen der Jugend; er macht Verse; er spricht lauter Sonntagsworte; er riecht nach lauter April und Mai; er wird sie kriegen; er wird sie kriegen; man siehts an seinen Knopfblumen, *) er wird sie kriegen.

Page.

Mit meinem Willen nicht, wahrhaftig nicht. Der junge Mensch hat gar kein Vermögen; er hat mit dem wilden Prinzen und Poins **) Umgang gehabt. Er ist aus einer zu hohen Region; er weiß zu viel. Nein, er soll keinen einzigen Knoten seines Glücks mit dem Finger meines Vermögens schürzen. Wenn er sie nehmen will, so mag er sie ohne Aussteuer nehmen; das Vermögen, das ich besitze, wartet auf meine Einwilligung; und meine Einwilligung schlägt diesen Weg nicht ein.

Ford.

Ich bitt' Euch herzlich, einige von Euch müssen die-

---

*) Dieß bezieht sich auf eine alte Gewohnheit unter den jungen Leuten auf dem Lande, mit Knopfblumen (batchelor's buttons) die sie in der Tasche trugen, die Probe zu machen, ob sie in ihrer Liebe glücklich seyn würden, oder nicht, nachdem sie nämlich wuchsen oder nicht wuchsen. Steevens.

**) Nämlich mit dem Prinzen Heinrich von Wallis, Heinrich, einem Sohn Heinrichs IV. und Poins, einem wilden Men-

sen Mittag bei mir essen. Ausser einer guten Mahlzeit sollt ihr noch Spaß oben drein haben; ich will euch eine Mißgeburt zeigen. Herr Doctor, Ihr geht mit mir; und Ihr auch, Herr Page, und Ihr auch, Sir Hugh.

Schallow.

Nun gut, lebt wohl; wir werden unsre Anwerbung in Herrn Page's Hause desto freier anbringen können.

Kajus.

Keh zu Haus, Hans Rugby, ik komm bald nak.

Gastwirth.

Gehabt euch wohl, meine Herzchen! Ich will zu meinem hochlöblichen Ritter Falstaff gehen, und Kanarienseckt mit ihm trinken.

Ford. Beiseite.

Ich denke, ich werde vorher noch einen Tanz mit ihm machen. *) — Wollt ihr mitgehen, ihr lieben Herren?

Alle.

Nur immer zu; wir müssen die Mißgeburt sehen!

Sie gehen ab.

---

schen, der, so wie eben der gedachte Prinz, in dem Trauerspiele Heinrich IV. eine Rolle spielt, worin auch Falstaff wieder vorkommen wird.

*) Das Wortspiel des Originals ließ sich nicht wohl beibehalten. das Wort Canary in der vorhergehenden Rede kann auch die bekannte alte Tanzart, Canarie bedeuten. Dieß veranlaßt Ford's Anspielung: I think, I shall drink in Pipe-

Dritter Auftritt.

Ein Zimmer in Ford's Hause.

Frau Ford. Frau Page. Bediente, mit einem Waschkorbe. Hernach, Robin.

Frau Ford.

He, John! he, Robert!

Frau Page.

Hurtig, hurtig! ist der Waschkorb —

Frau Ford.

Ganz gewiß — he, Robin sag' ich!

Frau Page.

Macht fort! macht fort!

Frau Ford.

Hier setzt ihn hin.

Frau Page.

Gebt Euren Leuten die nöthigen Befehle. Wir müssen geschwinde machen.

Frau Ford.

Nun denn, wie ich euch vorhin schon sagte, John und Robert, seyd gleich hier neben an im Brauhause in

---

wine first with him. Das Wort Pipe hat nämlich die zwiefache Bedeutung einer Pfeiffe und eines Fasses, das auch unter uns beim Oel so heißt.

Bereitschaft; und wenn ich dann auf einmal euch rufe, so kommt heraus, und nehmt ohne Verzug und ohne Bedenken diesen Korb hier auf eure Schultern. Habt ihr das gethan, so trabt in aller Eile mit ihm davon, und bringt ihn zu den Bleicheru auf der Datchet-Wiese, und da schüttet ihn aus in den sumpfigen Teich nicht weit von der Themse.

Frau Page.

Wollt ihr das thun?

Frau Ford.

Ich habs ihnen schon nach der Länge und Breite gesagt; sie brauchen keine weitere Nachweisung. Geht nur fort, und kommt, wenn ihr gerufen werdet.

Die Bediente gehen ab.

Frau Page.

Da kommt der kleine Robin.

Frau Ford.

Nun, wie gehts, mein kleiner Falke? was bringst du gutes Neues?

Robin.

Mein Herr, Sir John, ist zur Hinterthüre hier ins Haus gekommen, und wünscht Euch zu sprechen, Frau Ford.

Frau Page.

Du kleiner Affe, bist du uns auch treu gewesen?

Robin.

O ja; ich kann darauf schwören, mein Herr weiß nichts davon, daß Ihr hier seyd, und hat mir gedroht, mich in eine immerwährende Freiheit zu versetzen, wenn ich Euch was davon sagte; denn er schwört, er würde mich fortjagen, wenn ich's thäte.

Frau Page.

Du bist ein guter Junge. Diese deine Verschwiegenheit soll für dich zum Schneider werden, und dir ein neues Wamms und Hosen machen. Ich will hingehen, und mich verstecken.

Frau Ford.

Das thut. Geh, und sage deinem Herrn, ich sey allein. Frau Page, vergeßt Euer Merkzeichen nicht.

Robin geht ab.

Frau Page.

Ich steh dafür; wenn ich meine Rolle nicht gut spiele, soll man mich auszischen. Frau Page geht ab.

Frau Ford.

Wohlan denn; wir wollen mit dieser ungesunden Feuchtigkeit, diesem grossen wässrigen Kürbis, schon fertig werden. Wir wollen ihn Turteltauben von Dohlen unterscheiden lehren.

Falstaff zu den Vorigen.

Falstaff.

Hab' ich dich erhascht, mein himmlisches Kleinod? —

Ha!

Ha! jetzt will ich gern sterben! denn nun hab' ich lange genug gelebt. Dieß ist das Ziel meines Ehrgeizes! — O! über die beglückte Stunde!

Frau Ford.

O! lieber Sir John!

Falstaff.

Frau Ford, ich kann nichts schönes sagen; ich kann nicht schwatzen, Frau Ford. Jetzt werd' ich etwas sündliches wünschen. Ich wollte, dein Mann wäre todt; ich will es dem vornehmsten Herrn ins Angesicht sagen, ich wollte dich zu meiner Lady machen.

Frau Ford.

Ich, Eure Lady, Sir John? — Ach! ich würde eine jämmerliche Lady abgeben!

Falstaff.

Laß mir den französischen Hof einmal eine bessere aufweisen! — Ich sehe, wie dein Auge mit dem Diamant wetteifern würde. Du hast gerade den rechten Bogenzug der Augbrauen, der sich zu jedem Kopfputz schickt, er mag weit abstehen, oder eng anschliessen, oder fliegen, oder mit venedischen Spitzen besetzt seyn.

Frau Ford.

Eine bloße Haube von Nesseltuch, Sir John, steht zu meinen Augenbrauen am besten; und das nicht einmal so recht.

Falstaff.

Du bist ein Tyrann, daß du so sprichst. Du würdest eine ganz vollkommene Hofdame abgeben, und der feste Tritt deines Fußes würde deinem Gange einen herrlichen Takt geben, in einem halbzirklichten Reifrocke. Ich sehe schon, was du seyn würdest; wäre nur das Schicksal dein Feind nicht, die Natur ist deine Freundin; ja, ja, das kannst du gar nicht verheelen.

Frau Ford.

Glaubt mir, ich bin zu dergleichen gar nicht gemacht.

Falstaff.

Was machte mich in dich verliebt? Mache daraus sicher den Schluß, daß du was außerordentliches an dir haben mußt. Höre nur, ich kann dir nicht lange schmeicheln, und sagen, du seyst dieß und das, wie es viele von jenen lispelnden Gecken machen, die wie Frauenzimmer in Mannskleidern kommen, und wie Buckler's-Bury *) riechen, zur Zeit der Kräuterlese; das kann ich nicht; aber ich liebe dich; keine andre als dich; und du verdienst es.

Frau Ford.

Verrathet mich ja nicht, Sir; ich fürchte, Ihr seyd in die Frau Page verliebt.

---

*) Bucklers-Bury wurde damals meistens von Drogisten bewohnt, welche trockne und frische Kräuter aller Art verkauften. Steevens.

Falstaff.

Eben so gut könntest du sagen, ich möchte gern auf den Schuldthurm gehen, welcher mir so verhaßt ist, als der Rauch aus einem Kalkofen.

Frau Ford.

Nun gut; der Himmel weiß wie lieb ich Euch habe; und Ihr sollt dereinst noch das finden.

Falstaff.

Bleib' nur bei der Gesinnung; ich werd' es zu verdienen suchen.

Frau Ford.

O! ich muß Euch sagen, daß Ihr das schon thut; denn sonst könnte ich diese Gesinnung nicht hegen.

Robin. Hinter der Scene.

Frau Ford, Frau Ford, da ist Frau Page vor der Thüre! Sie schwitzt, und bläst, und sieht ganz wild aus, und sagt, daß sie sogleich nothwendig mit Euch sprechen müsse.

Falstaff.

Sie soll mich nicht sehen; ich will mich hinter den Tapeten verschanzen.

Frau Ford.

O! thut das ja; sie ist eine sehr plauderhafte Frau.

Falstaff versteckt sich.

Frau Page. Robin.

Frau Ford.

Nun, was ists? was giebts?

Frau Page.

Ach Frau Ford, was habt Ihr gemacht? Ihr seyd auf ewig beschimpft, auf ewig unglücklich und verloren.

Frau Ford.

Was giebts denn, liebe Frau Page?

Frau Page.

Ei, ei, das ist artig, Frau Ford; Ihr habt einen so ehrlichen Herrn zum Manne, und gebt ihm doch dergleichen Anlaß zum Argwohn.

Frau Ford.

Was für Anlaß zum Argwohn?

Frau Page.

Was für Anlaß zum Argwohn? — Schämt Euch doch! — Wie hab' ich mich in Euch geirrt!

Frau Ford.

Nun lieber Gott, was giebts denn?

Frau Page.

Euer Mann, Frau Ford, ist mit allen Gerichtsdienern aus ganz Windsor ins Haus gekommen, um einen Herrn zu suchen, der, wie er sagt, jetzt mit Eurer Bewilligung hier im Hause ist, um sich seine Abwesenheit auf eine schlechte Art zu Nutze zu machen. Ihr seyd verloren.

Frau Ford. Leise.

Recht lauter — Laut. Ich hoffe, es ist nicht so.

Frau Page.

Gott gebe, daß es nicht so ist, daß Ihr so Jemand

hier habet; aber das ist ganz gewiß, Euer Mann kommt mit halb Windsor hinter sich her, um so Jemand zu suchen. Ich komme voran, um es Euch zu sagen; wenn Ihr Euch nichts bewußt seyd, nun, so freu ich mich darüber; wenn Ihr aber einen guten Freund hier habt, so macht, macht ja, daß er fort kommt. Seyd nicht bestürzt; nehmt allen Euren Verstand zusammen; vertheidiget Eure Ehre, oder gebt allem Eurem guten Leben auf ewig gute Nacht.

Frau Ford.

Was soll ich machen? Es ist wirklich ein Herr hier, mein sehr werther Freund; und ich fürchte mich nicht so sehr vor meiner eignen Schande, als vor seiner Gefahr. Tausend Pfund möcht' ich darum geben, daß er erst aus dem Hause wäre.

Frau Page.

Pfui doch! was soll das lange, was Ihr möchtet oder nicht möchtet? — Euer Mann wird gleich hier seyn; denkt vielmehr darauf, wie Ihr ihn fortschaffen wollt; hier im Hause könnt Ihr ihn nicht verstecken. — O! wie Ihr mich betrogen habt! — Seht, hier ist ein Waschkorb; wenn er nur irgend von gescheidter Statur ist, so kann er da hineinkriechen; und dann werft schmutziges Leinenzeug über ihn her, als wenn es sollte in die Wasche geschickt werden. Oder, es ist doch gerade Bleichenszeit; laßt ihn von Euren beiden Bedienten auf die Datchet-Wiese bringen.

Frau Ford.

Er ist zu dick, um da hineinzukommen; was soll ich machen? Falstaff kommt hervor.

Falstaff.

Laßt sehen! laßt sehen! — o! laßt mich sehen — Ich will hinein, ich will hinein — Folgt dem Rath Eurer Freundin — Ich muß hinein.

Frau Page.

Wie? Sir John Falstaff? — Ha! sind das Eure Briefe, Ritter?

Falstaff.

Ich liebe dich, und dich allein — hilf mir nur weg — laß mich da hineinkriechen — ich will niemals — —

Er kriecht in den Korb; sie bedecken ihn mit schmutziger Wäsche.

Frau Page.

Hilf deinen Herrn mit zudecken, Bursche! — Rufet nun Eure Leute, Frau Ford — — Ihr heuchlerischer Ritter!

Frau Ford.

He! John, Robert, John! kommt, bringt die Wäsche hier weg; geschwinde! — Wo ist der Tragestock? — Seht, wie ihr zaudert! — Bringt das zur Wäscherin auf der Datchet-Wiese; geschwind, macht fort!

Ford. Page. Kajus. Evans.

Ford.

Immer herein! — Bin ich ohne Ursach argwöhnisch,

so mögt ihr mich zum Besten haben, und euren Spott mit mir treiben; alsdann verdien' ichs — Nun! wohin wollt ihr damit?

Bedienter.

Zur Wäscherin, Herr.

Frau Ford.

Nun, was geht denn dich das an, wohin sie damit wollen? *) —

Die Bedienten gehn mit dem Korb ab.

Ford. — —

Hört doch, ihr Herren, mir hat diese Nacht was geträumt; ich will euch meinen Traum erzählen. Hier, hier, hier sind meine Schlüssel; geht oben auf meine Zimmer; durchforscht, durchsucht, macht ausfündig, ich wette drauf, wir treiben den Fuchs aus dem Loche. Ich will hier den Weg besetzen. So; jetzt auf den Fang.

---

*) Sie setzt im Englischen hinzu: You were best meddle with buck-washing. Dieß letzte Wort, welches das Waschen des Leinenzeuges in heisser Lauge bedeutet, und auch im Deutschen, wenigstens im Niedersächsischen, büken heißt, ergreift nun ihr aufgebrachter Mann, und versteht es für a buck, einen Bock, mit dem er den Hauptschmuck gemein zu haben glaubt; er fragt daher: Buck? — I would, I could wash myself of the buck! — Buck, buck, buck? ay buck; I warant you, buck, and of the season too, it shall appear.

Page.

Lieber Herr Ford, seyd ruhig; Ihr thut Euch selbst sehr zu nahe.

Ford.

Freilich, Herr Page. Lustig, ihr Herren; ihr sollt einen rechten Spaß sehen; kommt mit mir, ihr Herren!

Geht ab.

Evans.

Das ist doch wahrhaftig recht unkluge Laune und Eifersucht!

Kajus.

Pardieu, das nick Mod is in Frankrick; man nik is jaloux in Frankrick.

Page.

Nun, geht doch mit ihm, ihr Herren; seht doch zu, wie sein Nachsuchen ablauft.

Evans, Page und Kajus gehen ab.

Frau Page.

Ist das Ding nicht doppelt herrlich?

Frau Ford.

Ich weiß nicht, was mir besser gefällt, daß mein Mann, oder daß Sir John angeführt ist?

Frau Page.

Wie ihm wohl muß zu Muthe gewesen seyn, als Euer Mann fragte, was in dem Korbe wäre!

Frau Ford.

Ich fürchte halb und halb, er wird das Waschen nöthig haben; und so wirds ihm recht wohl thun, wenn man ihn ins Wasser wirft.

Frau Page.

An den Galgen mit dem niederträchtigen Schurken! Ich wollte, daß alle von dem Gelichter in eben der Verlegenheit wären!

Frau Ford.

Ich glaube, mein Mann argwöhnt ausdrücklich, daß Falstaff hier ist. Ich habe ihn noch nie so plump in seiner Eifersucht gesehen, als dießmal.

Frau Page.

Ich will schon was aussinnen, um das zu erfahren; und wir wollen noch mehr Streiche mit Falstaff ausführen; sein heilloses Uebel wird durch diese Arznei schwerlich schon geheilt werden.

Frau Ford.

Sollen wir die närrische alte Bettel, Frau Quickly, an ihn abschicken, uns darüber entschuldigen lassen, daß er ins Wasser geworfen ist, und ihm noch einmal Hoffnung geben, um ihn noch einmal abzustrafen?

Frau Page.

Das wollen wir thun. Wir wollen ihn morgen um acht Uhr herbestellen lassen, um Schadloshaltung zu bekommen.

Ford, Page, und die Uebrigen in einiger Entfernung kommen wieder.

Ford.

Ich kann ihn nicht finden. Vielleicht prahlte der Schurke mit Dingen, die er nicht erhalten konnte!

Frau Page.

Habt Ihr das gehört?

Frau Ford.

O ja, ja; stille nur — — Ihr geht hier schön mit mir um, Herr Ford, nicht wahr?

Ford.

Freilich, freilich, das thu ich.

Frau Ford.

Der Himmel mache dich besser, als deine Gedanken sind!

Ford.

Amen.

Frau Page.

Ihr thut Euch selbst sehr zu nahe, Herr Ford.

Ford.

Ja, ja; ich muß mich drein schicken.

Evans.

Wenn hier irgend eine Christenseele im Hause ist, und in den Zimmern, und in den Koffern, und in den Schränken, so vergebe mir der Himmel meine Sünde am jüngsten Gericht!

Kajus.

Pardieu, das sag ik auk; es is Niemand da.

Page.

Pfui, pfui, Herr Ford, schämt Ihr Euch nicht? Welcher böse Geist, welcher Teufel bringt Euch auf dergleichen Gedanken? Ich möchte Eure närrische Laune in diesem Stücke nicht um allen Reichthum des Windsorschlosses haben.

Ford.

Das ist mein Fehler, Herr Page; ich büße dafür.

Evans.

Ihr büßet für ein böses Gewissen. Eure Frau ist so ehrlich als Jemandes Frau; wie ich vor fünf tausend und fünf hundert oben drein behaupten will.

Kajus.

Pardieu, sie is ein ehrlik Frau!

Ford.

Nun gut — ich versprach euch eine Mittagsmahlzeit — — kommt geht mit mir in den Thiergarten. Ich bitt' euch, vergebt mir; ich wills euch hernach schon sagen, warum ich so verfuhr. Auch du, Frau, und Ihr, Frau Page, müßt mir vergeben; ich bitte herzlich drum, vergebet mir.

Page.

Laßt uns hineingehen, ihr Herren; aber verlaßt euch auf mich, wir wollen ihn schon anführen. Ich lade

euch sämtlich morgen früh auf ein Frühstück in meinem Hause ein; hernach wollen wir mit einander auf die Vogeljagd gehen; ich habe einen schönen Waldfalken. Wollt ihr das thun?

Ford.

Ins Himmels Namen!

Evans.

Wenn einer da ist, so will ich in der Gesellschaft der zweite seyn.

Kajus.

Wenn da is Ein oder zwei, so werd ik seyn die dritt.

Ford.

Ich bitte, Herr Page, geht mit.

Evans.

Ich bitt' auch auf morgen zu denken an den lausich-ten Schurken, den Herrn Gastwirth.

Kajus.

Das is kuth, pardieu, rekt von Herzen gern!

Evans.

Ein lausichter Schurke mit seinem Schimpfen und Spottreden!

Sie gehen ab.

Vierter Auftritt.

Ein Zimmer in Page's Hause.

Fenton. Jungfer Anne Page.

Fenton.

Ich seh, ich kann deines Vaters Liebe nicht gewinnen; verweise mich also nicht weiter an ihn, liebstes Aennchen.

Anne.

Aber mein Gott! was soll ich denn machen?

Fenton.

Du mußt einmal deinem eignen Willen folgen. Er wendet mir ein, ich sey von so hoher Geburt, und, weil meine Umstände durch vielen Aufwand verschlimmert seyn, so suche ich die Wunde nur durch seinen Reichthum wieder zu heilen. Ausserdem legt er mir noch andre Hindernisse in den Weg, beruft sich auf meine ehemaligen Schwärmereien, auf meine wilden Gesellschaften, und sagt mir, es sey unmöglich, daß ich dich anders lieben könne, als wie ein gutes Einkommen.

Anne.

Wer weiß? er mag wohl Recht haben.

Fenton.

Nein, so wahr mir der Himmel künftig beistehen

soll! — Zwar will ich dir gestehen, daß deines Vaters Reichthum der erste Grund war, warum ich mich um dich bewarb, Anne; aber da ich mich um dich bewarb, fand ich, daß du selbst mehr werth bist, als goldne Münzen, oder Summen in versiegelten Beuteln; und es ist dein innerer Reichthum, nach welchem ich jetzt trachte.

Anne.

Lieber Herr Fenton, sucht doch noch meinen Vater zu gewinnen; sucht das noch immer. Wenn öftere Versuche und die demüthigste Bewerbung es nicht dahin bringen können; nun, alsdann — — Kommt hieher!

Fenton und Anne gehen auf die Seite.

Schallow. Slender. Frau Quickly.

Schallow.

Fall Sie ihnen in die Rede, Frau Quickly; mein Vetter soll jetzt für sich reden.

Slender.

Ich werde einen Spieß oder Pfeil auf sie abschiessen; der Henker! es will nur gewagt seyn!

Schallow.

Sey nicht erschrocken!

Slender.

Nein, Sie soll mich nicht erschrecken; dafür ist mir nicht bange; aber ich fürchte mich nur.

Quickly.

Hört doch, Herr Slender möchte gern ein Wort mit Euch sprechen.

Anne.

Ich will zu ihm kommen — — Den da hat mir mein Vater ausgesucht. O! welch eine Menge niedriger, häßlicher Fehler sehen bei einem jährlichen Einkommen von dreihundert Pfund schön aus!

Quickly.

Und was macht denn der liebe Fenton? Hört doch nur, Ein Wort!

Schallow.

Sie kommt — — auf sie zu, Vetter! — O Bursche, du hattest einen Vater!

Slender.

Ich hatte einen Vater, Jungfer Anne; mein Oheim kann Euch manchen Spaß von ihm erzählen — Ich bitte, Oheim, erzählt doch Jungfer Annen den Spaß, wie mein Vater zwei Gänse aus einem Stalle stahl, lieber Oheim.

Schallow.

Jungfer Anne, mein Vetter ist in Euch verliebt.

Slender.

Ja, das bin ich; so sehr als ich in irgend ein Frauenzimmer in Gloucestershire verliebt bin!

Schallow.

Er wird Euch als eine Edelfrau halten.

Slender.

Ja, das werd' ich; weder Vornehme noch Geringe, die keine Junker sind, sollen mir sie streitig machen. *)

Schallow.

Er wird Euch ein Witwengehalt von hundert und funfzig Pfund aussetzen.

Anne.

Lieber Herr Schallow, laßt ihn doch selbst sein Freiwerber seyn.

Schallow.

Ja, wahrhaftig, dafür dank' ich Euch, dafür dank' ich Euch. Viel Glück; sie ruft dir, Vetter; ich will euch allein lassen.

Anne.

Nun, Herr Slender!

Slender.

Nun, liebe Jungfer Anne!

Anne.

Was ist Euer Wille?

Slender.

---

*) Die Worte des Originals: Come cut and longtail, under the degree of a 'squire, sind sehr undeutlich, selbst nach den Bemühungen mehrerer Ausleger um ihre Erläuterung.

Slender.

Mein Wille? *) — Potz tausend, das ist ein artiger Spaß, wahrhaftig! Ich habe meinen letzten Willen, dem Himmel sey Dank! noch nicht gemacht; ich bin kein so kränkliches Geschöpf, das bin ich gottlob! nicht.

Anne.

Ich meine, Herr Slender, was wollt Ihr von mir haben?

Slender.

Wahrhaftig, ich für mein Theil will wenig oder gar nichts von Euch haben. Euer Vater und mein Oheim haben das Ding in Gang gebracht; gehts glücklich, nun gut! gehts nicht, nun, so mags drum seyn! — Jene können sagen, wie's mit der Sache geht, besser, als ich. Ihr könnt Euren Vater fragen; da kommt er eben.

Page und Frau Page.

Page.

Nun, Herr Slender — — hab' ihn hübsch lieb, Tochter Anne! — — Nun, was ist das? Was macht Herr Fenton hier? — Ihr beleidigt mich damit, mein Herr, daß Ihr immer so in meinem Hause aus und

---

*) Will heißt der Wille und das Testament, der letzte Wille.

ein lauft. Ich habs Euch ja gesagt, Herr, meine Tochter ist schon versprochen.

Fenton.

Nun, lieber Herr Page, seyd nur nicht böse.

Frau Page.

Lieber Herr Fenton, kommt nicht mehr zu meinem Kinde.

Page.

Sie ist keine Partie für Euch.

Fenton.

Herr Page, wollt Ihr mich einen Augenblick anhören?

Page.

Nun, lieber Herr Fenton — Kommt mit, Herr Schallow; kommt mit herein, Sohn Slender. Da Ihr einmal meine Meinung wißt, so beleidigt Ihr mich, Herr Fenton.

Page, Schallow und Slender gehn ab.

Quickly.

Redet nur mit der Frau Page.

Fenton.

Liebe Frau Page, da ich Eure Tochter mit so rechtmäßigen Absichten liebe, so muß ich mit Gewalt, gegen alle Hindernisse und Gegenwehr, mit meiner Liebe einzudringen suchen, und mich nicht zurückziehen. Gebt mir doch nur Eure Einwilligung.

Anne.

Liebe Mutter, verheirathet mich doch nicht an jenen Gecken.

Frau Page.

Das denk' ich auch nicht; ich suche einen bessern Mann für dich.

Quickly.

Das ist mein Herr, der Herr Doctor.

Anne.

Ach Himmel! ich möchte mich lieber in die Erde scharren, und mit Steckrüben zu Tode werfen lassen! *)

Frau Page.

Mache dir nur keine Unruhe — Lieber Herr Fenton, ich werde weder für noch wider Euch seyn; ich werde meine Tochter befragen, ob sie Euch lieb hat, und wie ich sie finde, so werde ich gesinnt seyn. Bis dahin lebt wohl, mein Herr. Sie muß nothwendig hinein gehen; ihr Vater wird sonst böse.

Frau Page und Anne gehn ab.

Fenton.

Lebt wohl, liebe Frau Page; leb wohl, Aennchen!

Quickly.

Das hab' ich nun ausgerichtet. Ei, sagt ich, wollt Ihr denn Euer Kind an einen Narren oder an einen

*) Ein in den südlichen Gegenden von England gangbares Sprüchwort. Collins.

Doctor wegwerfen? Seht doch einmal Herrn Fenton an! — Das hab' ich ausgerichtet.

Fenton.

Ich danke dir, und bitte dich, gieb doch diesen Abend meinem lieben Aennchen diesen Ring — Da hast du was für deine Mühe. Er geht ab.

Quickly.

Nun, der Himmel lasse dirs wohl gehen! — Ein recht liebreiches Herz hat er; man möchte für solch ein liebreiches Herz durchs Feuer laufen! Und doch wünscht' ich, daß mein Herr Jungfer Anne bekäme, oder ich wünschte, Herr Slender bekäme Sie; oder doch wahrhaftig, ich wünschte, Herr Fenton bekäme Sie. Ich will für alle drei thun, was ich kann; denn das hab' ich versprochen; und ich will auch ehrlich Wort halten; vornehmlich aber für Herrn Fenton — O! ich habe ja noch ein andres Gewerbe an Sir John Falstaff von meinen beiden Frauen zu bestellen; ich bin ein rechtes Vieh, daß ich so damit zaudre!

Sie geht ab.

Fünfter Auftritt.

Ein Zimmer im Gasthofe zum Hosenbande.

Falstaff. Bardolph.

Falstaff.

Bardolph, sag' ich!

Bardolph.

Hier, Sir.

Falstaff.

Geh, hol mir ein Quartier Sekt, lege ein Stück geröstet Brodt hinein. Bardolph geht ab. Mußte mir das noch begegnen, daß man mich in einem Korbe trug, wie Metzger eine Tracht Kaldaunen, und so in die Themse warf? O! wahrhaftig, spielt man mir je solchen Streich zum zweitenmale, so will ich mir mein Gehirn ausnehmen, und in Butter braten, und es einem Hunde zum Neujahrsgeschenke geben lassen! Die Schurken schmissen mich in die Themse, mit eben der Gleichgültigkeit, womit sie die blinden Jungen einer Hündin, fünfzehn von Einem Wurf, ersäuft hätten; und man kann mirs wohl an meiner Statur ansehen, daß ich eine gewisse Behendigkeit im Untersinken habe; wäre der Grund auch so tief, als die Hölle, so müßt' ich hinunter. Ich wär' ertrunken; aber zum Glück

war das Ufer sandicht und seicht; eine Todesart, die ich verabscheue! Denn das Wasser schwellt einen auf; und was wär' ich für ein Geschöpf geworden, wenn ich aufgeschwollen wäre! Ich wär' ein Mumiengebirge geworden! Bardolph kommt wieder mit dem Weine.

Bardolph.

Frau Quickly ist da, Sir, und will Euch sprechen.

Falstaff.

Wohlan! ich will etwas Seckt zu dem Themsewasser schütten, denn mein Bauch ist so kalt, als wenn ich Schneeballen wie Pillen verschluckt hätte, um die Nieren abzukühlen. Ruf sie herein.

Bardolph.

Komm Sie herein, Frau.

Quickly.

Mit Eurer Erlaubniß — — Ich fleh' Euch um Gnade an — Ich wünsch' Euer Gnaden einen guten Morgen.

Falstaff.

Nimm die Kelchgläser hier weg. Geh, braue mir eine hübsche feine Flasche Seckt.

Bardolph.

Mit Eiern, Sir?

Falstaff.

Schlecht und recht, ohne Zusatz. Ich will keinen Hünersamen in meinem Gebräue. — Nun, was giebts?

Quickly.

Ach lieber Sir, ich komme zu Euer Gnaden von der Frau Ford.

Falstaff.

Von der Frau Ford? *) — Die hat mir einen schönen Streich gespielt!

Quickly.

Ach! daß Gott erbarm! das arme Ding! Dafür kann sie nicht. Sie hat ihre Leute recht hart angelassen; sie haben ihre Sachen schlecht gemacht.

Falstaff.

Und ich auch, daß ich mich auf das Versprechen eines närrischen Weibes verließ!

Quickly.

Und nun, Sir, jammert und wehklagt sie dergestalt darüber, daß es Euch das Herz brechen würde, wenn Ihrs sehen solltet. Ihr Mann geht diesen Morgen auf den Vogelfang aus; sie wünscht, daß Ihr noch einmal, zwischen acht und neun, zu ihr kommen möchtet. Ich muß ihr eiligst Bescheid bringen; sie wird Euch Ersatz geben, ich steh Euch dafür.

---

*) Ford bedeutet im Englischen eigentlich eine Furth, eine seichte Stelle des Wassers; darauf bezieht sich Falstaff's Antwort im Original: I have had Ford enough; I was thrown into the Ford; I have my belly full of Ford.

Falstaff.

Gut, ich will sie besuchen; sag' ihr das; und laß sie bedenken, was ein Mensch ist; laß sie seine Schwachheit erwägen, und dann mein Verdienst beurtheilen.

Quickly.

Ich wills ihr sagen.

Falstaff.

Das thu. Zwischen neun und zehn, sagst du?

Quickly.

Zwischen acht und neun, Herr.

Falstaff.

Gut; geh nur; ich werde nicht ausbleiben.

Quickly.

Lebt wohl, Herr Ritter. Geht ab.

Falstaff.

Mich wunderts, daß ich gar nichts von Herrn Brook höre; er ließ mir sagen, ich möchte mich zu Hause halten; sein Gold gefällt mir nicht übel. Oh! da kommt er.

Ford kommt.

Ford.

Gott grüß Euch, Ritter.

Falstaff.

Nun, Herr Brook, Ihr werdet gern wissen wollen, was zwischen mir und Ford's Frau vorgefallen ist?

Ford.

Ja, wirklich, Sir John, darum komm' ich hieher.

Falstaff.

Herr Brook, ich will Euch nichts vorlügen; ich war zu der bestimmten Stunde in ihrem Hause.

Ford.

Und wie gings denn da, Sir?

Falstaff.

Ungemein unglücklich, Herr Brook.

Ford.

Wie so, Sir? hatte sie ihren Entschluß verändert?

Falstaff.

Nein, Herr Brook; aber der gichtbrüchige Hörnerträger, ihr Mann, Herr Brook, der in einem beständigen Alarm von Eifersucht lebt, kam gleich zu Hause, als wir eben beisammen waren, nachdem wir uns umarmt, geküßt, betheuert, und gleichsam den Prolog zu unsrer Komödie hergesagt hatten; und hinter ihm drein ein ganzes Gelichter von seinen Kamraden, die er in seiner übeln Laune zusammen gebracht und herbeigeführt hatte, und die in seinem Hause den Liebhaber seiner Frau aufsuchen sollten.

Ford.

Wie? indem Ihr noch da wart?

Falstaff.

Indem ich noch da war.

Ford.

Und suchte er denn nach Euch, und konnte Euch nicht finden?

Falstaff.

Hört nur weiter. Zum guten Glücke kommt vorher eine gewisse Frau Page ins Haus, meldet uns Ford's Ankunft, und auf ihre Erfindung, und auf Anstiften *) der Frau Ford, steckten sie mich in einen Waschkorb.

Ford.

In einen Waschkorb?

Falstaff.

Ja, in einen Waschkorb; bepackten mich mit schmutzigen Ober- und Unterhemden, Socken, schmutzigen Strümpfen, und schmierigen Tischtüchern. Wahrhaftig, Herr Brook, es war der garstigste Mischmasch von niederträchtigem Gestanke in dem Korbe, der je ein Nasenloch beleidigte.

Ford.

Und wie lange lagt Ihr denn drinnen?

Falstaff.

O! Ihr sollt hören, Herr Brook, was ich ausgestanden habe, um diese Frau zu Eurem Besten zum

---

*) Die gewöhnliche Lesart ist: and (by) Ford's wife's distraction. Für das letztere Wort ist aber wohl nach Mason's Meinung, direction zu lesen; denn dieß war wirklich der Fall.

Bösen zu verleiten. Da ich so in den Korb hineingesteckt war, wurden ein Paar von Ford's Leuten, seine Tagelöhner, von ihrer Frau gerufen, mich unter dem Namen von schmutziger Wäsche auf die Datchet-Wiese zu tragen; sie nahmen mich auf ihre Schultern, begegneten dem eifersüchtigen Schurken, ihrem Herrn, in der Thüre, der sie ein paarmal fragte, was sie da in ihrem Korbe hätten. Ich bebte vor Furcht, der unsinnige Kerl möchte nachsuchen; aber das Schicksal, welches es einmal beschlossen hat, daß er ein Hahnrei seyn soll, hielt seine Hand zurück. Nun gut; er ging also weiter, um nachzusuchen; und ich ging als schwarze Wäsche hinweg. *) Aber gebt Acht, wie es weiter ging, Herr Brook. Ich erlitt den Kampf eines dreifachen Todes; erstlich, eine unerträgliche Furcht, von einem eifersüchtigen, verfaulten Schöps entdeckt zu werden; dann, gleich einer spanischen Degenklinge in dem Umfange einer Meße zusammengebogen zu seyn, das Gefäß an die Spitze, den Kopf an den Fuß; und dann, gleich einem starken abgezognen Wasser, mit stinkendem Zeuge, das in seinem eignen Fette gohr, eingepackt zu seyn! Denkt nur an, ein Mann von so fetten Nieren! **) Bedenkt

---

*) Im Englischen wird mit dem Worte for gespielt: On went he for a search, and away went I for foul cloaths.

**) A man of my Kidney ist jetzt ein gewöhnlicher Ausdruck, der nichts weiter heissen würde, als: ein Mann von meiner

dabei, daß ich eben so wenig Hitze vertragen kann, wie Butter; daß ich in beständigem Ausdünsten und Aufthauen lebe; ein Wunder wars, daß ich nicht erstickte. Und mitten in diesem Bade, als ich schon über die Hälfte im Fette geschmort war, wie ein holländisches Gericht, in die Themse geworfen, und glühend heiß in dem Wasser wie ein Hufeisen abgekühlt zu werden; denkt nur an; zischend heiß; denkt nur an, Herr Brook!

Ford.

In ganzem Ernst, Sir, es thut mir leid, daß Ihr das alles um meinetwillen habt aushalten müssen. Ich muß also wohl meine Hoffnung aufgeben; Ihr werdet Euch wohl nicht zum zweitenmale für mich bewerben wollen?

Falstaff.

Herr Brook, ich will mich so in den Aetna werfen lassen, wie ich in die Themse geworfen bin, eh ich die Sache so abbreche. Ihr Mann ist heute früh auf den Vogelfang gegangen; sie hat abermals zu mir geschickt, daß ich zu ihr kommen soll; zwischen acht und neun ist die Stunde, Herr Brook.

Art; allein Falstaff will mehr damit sagen; und eigentlich heißt a Kidney eine Niere.

Ford.

Es ist schon über acht Uhr, Sir.

Falstaff.

Schon? — Nun, so will ich mich nur gleich auf den Weg machen. Kommt denn nach Eurer Bequemlichkeit hernach zu mir; so will ich Euch sagen, wie es geht; und das Ende soll dann damit gekrönt werden, daß Ihr ihrer genießet. Lebt wohl. Ihr sollt sie haben, Herr Brook; Herr Brook, Ihr sollt Ford zum Hahnrei machen. Geht ab.

Falstaff. Ford.

Hum! — ha! — ist das eine Erscheinung? ist das ein Traum? — Schlaf ich? — Wach auf, Ford! wach auf, Ford! — Es ist ein Loch in deinem besten Kleide, Freund Ford! — So gehts, wenn man verheirathet ist! — So gehts, wenn man Leinenzeug und Waschkörbe hat! — Gut, ich will mich für den ausgeben, der ich bin; ich will jetzt den luckern Zeisig ertappen; er ist in meinem Hause; er kann mir nicht entwischen! das kann er unmöglich! — Er kann doch nicht in eine Pfenningbüchse kriechen, oder in eine Pfefferbüchse; aber, wenn ihm der Teufel; der ihn treibt, nicht zu Hülfe kommt, so will ich alle unmöglichen Oerter durchsuchen. Ich muß zwar das seyn, was ich einmal bin; aber, daß ich das bin, was ich nicht seyn mag, soll mich nicht zahm machen. Wenn ich Hörner

habe, die einen toll machen können, so soll das Sprüchwort an mir wahr werden, ich will hörnertoll seyn. *) Er geht ab.

---

*) In kein Bild scheint unser Dichter so verliebt zu seyn, als in das von den Hörnern eines Hahnreis. Fast überall, wo Lustigkeit erregt werden soll, kommen Anspielungen darauf vor. Da er seine Schauspiele mehr für das Theater als für die Presse schrieb, so sah er sie vielleicht selten wieder durch, und bemerkte diese Wiederholung nicht; oder er fand, daß dieser oft wiederholte Spaß doch immer seine Wirkung that, und hielt also die Aenderung für unnöthig. Johnson.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt. *)

Die Straße.

Frau Page. Frau Quickly. Wilhelm; hernach Evans.

Frau Page.

Sollt' er wohl schon in Ford's Hause seyn? was meinst du?

*) An sich ist diese Scene sehr unbedeutend, und der Witz darin ziemlich armselig; zu des Dichters Zeiten aber war sie gewiß sehr unterhaltend; und man findet in mehreren alten englischen Schauspielen dergleichen Scenen, wo Schule gehalten wird. Steevens. — Das Lächerlichste dieser Scene liegt wohl in den Reden der Quickly, die im Englischen dem Schulmeister von Zeit zu Zeit in die Rede fällt, die lateinischen Wörter mißversteht, und englische, die ihnen dem Schalle nach gleichen, in ihre Stelle setzt, ganz im Geschmacke der Cyrilla in Gryphens Horribilicribrifax. Allein diese Reden sind nicht zu übersetzen, und der Versuch, sie mit ähnlichen zu vertauschen, müßte immer frostig ausfallen.

Quickly.

Ganz gewiß ist er jetzt schon da, oder wird doch gleich da seyn. Aber, wahrhaftig, er ist ganz rasend toll darüber, daß man ihn ins Wasser geworfen hat. Frau Ford läßt Euch bitten, sogleich zu kommen.

Frau Page.

Ich will den Augenblick bei ihr seyn; ich will nur meinen jungen Burschen hier in die Schule bringen. Sieh, da kommt sein Schulmeister her; es ist ein Spieltag, wie ich sehe. Evans kommt. Nun, wie ist das, Sir Hugh, ist heute keine Schule?

Evans.

Nein; Herr Slender hat den Kindern Urlaub zum Spielen gegeben.

Quickly.

Dafür segn' ihn Gott!

Frau Page.

Sir Hugh, mein Mann sagt, mein Sohn lerne nicht das geringste aus seinem Buche; thut ihm doch einmal ein Paar Fragen aus seinem Donate.

Evans.

Komm her, Wilhelm — den Kopf in die Höhe! — komm her!

Frau Page.

Lustig, junger Herr, den Kopf in die Höhe! Antworte deinem Schulmeister; sey hübsch dreist!

Evans.

Evans.

Wilhelm, wie viel Numeros hat ein Nomen?

Wilhelm.

Zwei.

Evans.

Was heißt schön, Wilhelm?

Wilhelm.

Pulcher.

Evans.

Was heißt Lapis, Wilhelm?

Wilhelm.

Ein Stein.

Evans.

Und was heißt nun ein Stein, Wilhelm?

Wilhelm.

Ein Kiesel.

Evans.

Nicht doch; er heißt Lapis. — Hübsch die Gedanken beisammen!

Wilhelm.

Lapis.

Evans.

Nu, das ist ein guter Wilhelm! — Von wem werden die Artikel gelichen, Wilhelm?

Wilhelm.

Artikel werden geborgt von den Pronominibus, und

werden folgendermaßen deklinirt: Singulariter, nominativo, hic, hæc, hoc.

Evans.

Hic, hæc, hoc; — gieb hübsch Acht! — genetivo, hujus; nun, wie heißt nun dein Akkusativus?

Wilhelm.

Accusativo, hinc.

Evans.

O! du mußt dich hübsch besinnen, Kind! — Accusativo, hunc, hanc, hoc — Wie heißt nun der Vokativus, Wilhelm?

Wilhelm.

O, vocativo, O.

Evans.

Besinne dich, Wilhelm, vocativo caret. — Wie heißt nun der Genitivus Kasus Pluralis, Wilhelm?

Wilhelm.

Genitivus Kasus?

Evans.

Ja.

Wilhelm.

Genitivo, horum, harum, horum.

Quickly.

Ihr thut sehr übel dran, daß Ihr den Kindern solche Worte beibringt. Er lehrt ihn hiken und hacken; *)

*) Diese Worter und einige in Evans's folgenden Reden im

das wird er zeitig genug von selbst thun; und horum zu rufen; pfui! schämt euch!

Evans.

Frau, bist du verrückt? — du bist das närrischste Geschöpf von allen Christenmenschen, die ich kenne.

Frau Page.

Schweig Sie doch stille, Frau Quickly.

Evans.

Sage mir nun, Wilhelm, wie die Pronomina deklinirt werden?

Wilhelm.

Mein Treu, das hab' ich vergessen.

Evans.

Es heißt, qui, quæ, quod; das mußt du nicht vergessen. — Geh nur hin, und spiele; geh nur.

Frau Page.

Er weiß doch mehr, als ich gedacht habe.

Evans.

Er hat einen ganz anschlägigen Kopf. Lebt wohl, Frau Page.

Frau Page.

Adieu, lieber Sir Hugh. Geh nach Hause, Junge. Fort; wir verweilen uns zu lange.

Original vorkommenden Ausdrücke haben nicht die züchtigsten Nebenbegriffe. Hierin mochte indeß besonders das Ergötzende der Seene für den großen Haufen liegen.

Zweiter Auftritt.

Ein Zimmer in Ford's Hause.

Falstaff. Frau Ford; hernach Frau Page.

Falstaff.

Frau Ford, Euer Kummer hat mein Leiden aufgezehrt. Ich sehe, Ihr seyd sehr gefällig in Eurer Liebe, und ich will aufs genauste, auf ein Haar, dafür erkenntlich seyn, nicht bloß, Frau Ford, in der gemeinen Pflicht der Liebe, sondern in allen Zierrathen, Verschönerungen und Cärimonien derselben. Aber seyd Ihr auch jetzt vor Eurem Manne völlig sicher?

Frau Ford.

Er ist auf den Vogelfang, liebster Sir John.

Frau Page. Hinter der Scene.

Holla, Gevatterin Ford, holla!

Frau Ford.

Geht hinein in die Kammer, Sir John.

Falstaff geht ab.

Frau Page.

Nun, wie stehts, liebes Kind? wer ist hier, ausser Euch, noch im Hause?

Frau Ford.

Kein Mensch, als meine Leute.

Frau Page.

In der That?

Frau Ford.

Ganz gewiß nicht — — Beiseite. Redet doch lauter!

Frau Page.

Wahrhaftig, das freut mich recht, daß Ihr Niemand hier habt.

Frau Ford.

Wie so?

Frau Page.

Ei, Frau Ford, Euer Mann hat wieder seine alten Grillen; er hat da solch einen Lärmen mit meinem Manne vor, schmält auf alle verheirathete Männer, flucht so auf alle Evenstöchter, wie sie auch aussehen mögen, giebt sich dabei solche Püffe an die Stirne, und schreit: Wachst hervor! wachst hervor! *) — daß mir alle Raserei, die ich jemals gesehen habe, Sanftmuth, Höflichkeit und Geduld gegen diese Wuth zu seyn schien, worin er sich jetzt befindet. Ich bin froh, daß der dicke Ritter nicht hier ist.

Frau Ford.

Wie so? spricht er etwa von ihm?

Frau Page.

Von Niemand, als von ihm. Er schwört, er sey

*) Eine Anspielung auf die Gewohnheit der Kinder, an das Schneckenhaus zu klopfen, und die Schnecke hervorzulocken.

das letztemal, als er ihn aufsuchen wollte, in einem Korbe weggebracht, versichert meinen Mann, jetzt sey er hier, und hat ihn und seine übrige Gesellschaft von ihrer Jagdpartie abgehalten, um einen zweiten Versuch seines Argwohns anzustellen. Aber ich bin froh, daß der Ritter nicht hier ist; jetzt soll er seine eigne Thorheit gewahr werden.

Frau Ford.

Wie nahe ist er denn schon, Frau Page?

Frau Page.

Gleich hier am Ende der Gasse; er muß den Augenblick hier seyn.

Frau Ford.

Ich bin verloren; der Ritter ist hier.

Frau Page.

Nun, so wirst du aufs äusserste beschimpft, und ihm ist sein Tod gewiß. Was du für eine Frau bist! — Fort mit ihm! fort mit ihm! Lieber Schimpf, als Mord!

Frau Ford.

Wo soll er hin? — Wie soll ich ihn fortschaffen? — Soll ich ihn wieder in den Korb stecken?

Falstaff kommt hervor.

Falstaff.

Nein; ich will nicht wieder in den Korb. Kann ich nicht aus dem Hause, eh er kommt?

Frau Page.

Ach! daß Gott erbarm! — Drei von Ford's Brüdern haben die Thüre, mit Pistolen in der Hand, besetzt; daß keiner heraus soll; sonst könntet Ihr Euch noch davon schleichen, ehe er käme. — Aber was macht Ihr denn hier?

Falstaff.

Was soll ich anfangen? — Ich will in den Schornstein hinauf kriechen.

Frau Ford.

Da pflegen sie immer ihre Vogelflinten hindurch zu schiessen. Kriechet lieber ins Ofenloch.

Falstaff.

Wo ist es?

Frau Ford.

Auch da wird er suchen; auf mein Wort. Weder Kleiderschrank, noch Koffer, noch Kiste, Lade, Brunnen und Keller ist sicher vor ihm; alle dergleichen Plätze schweben ihm immer in Gedanken, und er geht gleich von selbst dahin. Hier im Hause könnt Ihr Euch nirgend verstecken.

Falstaff.

So geh ich aus dem Hause.

Frau Ford.

Wenn Ihr in Eurer eignen Gestalt aus dem Hause geht, so seyd Ihr des Todes, Sir John; Ihr müßt

verkleidet aus dem Hause gehen. Wie könnten wir ihn wohl verkleiden?

Frau Page.

Ach lieber Gott! das weiß ich nicht. Kein Weiberrock wird weit genug für ihn seyn; sonst könnt' er einen Hut aufsetzen, ein Backentuch und ein Schnupftuch umbinden, und so davon gehen.

Falstaff.

Liebster Schatz, denke doch was aus; lieber alles gewagt, als Mord und Todtschlag!

Frau Ford.

Die Muhme meiner Magd, die dicke Frau aus Brainford, hat oben einen langen Rock.

Frau Page.

Ja, wahrhaftig, der wird ihm passen; sie ist eben so dick, wie er; und da ist auch noch ihr rauher wollener Hut, und ihr Tuch. Lauft doch hinauf, Sir John.

Frau Ford.

Geht nur, geht nur, liebster Sir John; Frau Page und ich wollen etwas Leinen für Euren Kopf aufsuchen.

Frau Page.

Geschwind, geschwind! wir wollen gleich kommen, und Euch ankleiden. Zieht nur unterdeß den Rock an.

Falstaff geht ab.

Frau Ford.

Ich wollte, daß ihm mein Mann in diesem Aufzug begegnete; er kann die alte Frau aus Brainford nicht ausstehen; er schwört, sie sey eine Hexe, hat ihr mein Haus verboten, und ihr Schläge gedroht.

Frau Page.

Der Himmel leite ihn zu deines Mannes Prügel; und der Teufel leite seinen Prügel hernach!

Frau Ford.

Aber kommt mein Mann im Ernste?

Frau Page.

Ja freilich kommt er, und spricht noch dazu von dem Korbe; wie er das muß erfahren haben?

Frau Ford.

Das wollen wir schon heraus bringen. Denn ich will meine Leute bestellen, daß sie den Korb wieder hinaus tragen, und ihm damit, so wie neulich, in der Thüre begegnen sollen.

Frau Page.

Ja; aber er muß den Augenblick hier seyn. Komm, wir wollen ihn ankleiden, wie die Hexe von Brainford.

Frau Ford.

Ich will nur erst meinen Leuten Bescheid sagen, was sie mit dem Korbe machen sollen. Geh nur hinauf; ich will gleich Leinenzeug für ihn bringen.

Frau Page.

An den Galgen mit dem liederlichen Schurken; wir können ihn nicht genug mißhandeln!

Durch unser Beispiel leucht' es allen ein:
Ein Weib kann lustig, und doch ehrlich seyn.
Spaß ist nicht Ernst; wohl sprach ein weiser Mund:
Das stillste Wasser hat den tiefsten Grund.

Frau Ford.

Kommt, Leute, nehmt den Korb wieder auf die Schultern; euer Herr ist nicht weit mehr vom Hause; wenn er euch heißt ihn niedersetzen, so thuts. Geschwinde, macht fort!

Frau Page und Frau Ford gehen ab; es kommen zwei Bediente mit dem Korbe.

1. Bedienter.

Komm, komm, heb' ihn auf!

2. Bedienter.

Der Himmel gebe, daß der Ritter nicht wieder drin stecke!

1. Bedienter.

Das hoff' ich nicht; lieber wollt' ich eben so viel Blei tragen.

Ford. Schallow. Page. Kajus. Evans.

Ford.

Nun gut; wenns aber wahr ist, Herr Page, auf was für Art könnt Ihr mich dann wieder klug ma-

chen? — Setz den Korb nieder, Schurke! — Rufe doch einer meine Frau! — Heraus mit dir, du Bursch' im Korbe! — O! ihr kupplerischen Schlingel! Man hat ein Komplot, eine Partei, ein Verständniß, eine Verschwörung gegen mich gemacht; nun soll der Teufel beschämt werden! — Holla, Frau, sag' ich! komm, komm her! Sieh doch einmal, was für artige Wäsche du auf die Bleiche schickst!

Page.

O! das geht zu weit, Herr Ford! — Ihr müßt nicht länger so frei herum gehen; man muß Euch anbinden.

Evans.

O! das ist wahre Tollheit! toll, wie ein toller Hund!

Frau Ford kommt.

Schallow.

In der That, Herr Ford, das ist nicht gut gethan; in der That nicht.

Ford.

Das sag' ich auch, Herr. Kommt doch her, Frau Ford! — Frau Ford, die ehrliche Frau, die sittsame Frau, das tugendhafte Geschöpf, das den eifersüchtigen Narren zum Manne hat! — Ich bin ohne Grund argwöhnisch; nicht wahr, Madam?

Frau Ford.

Das weiß der Himmel, daß Ihr das seyd, wenn Ihr mich Untreue halber in Verdacht habt.

Ford.

Gut gesagt, eiserne Stirn! halt das nur länger aus! — Kommt hervor, guter Freund!

Er zieht das Zeug aus dem Korbe heraus.

Page.

Das geht zu weit.

Frau Ford.

Schämst du dich denn nicht? Laß doch die Wäsche in Ruhe.

Ford.

Gleich werd' ich dich finden.

Evans.

Das ist wider alle Vernunft. Wollt Ihr Euch denn mit Eurer Frauen Wäsche abgeben? Laßt uns gehen.

Ford.

Mach den Korb leer, sag' ich.

Frau Ford.

Nun, Mann, nun — —

Ford.

Herr Page, so wahr ich lebe, es ist gestern Jemand in diesem Korb aus meinem Hause hinaus getragen; warum könnt' er nicht wieder drinnen stecken? In meinem Hause ist er ganz gewiß; meine Kundschaft ist sicher; meine Eifersucht hat guten Grund; zieht mir alle die Wäsche heraus!

Frau Ford.

Findest du Jemand drin; so sollst du ihn todt machen, wie einen Floh.

Page.

Hier ist kein Mensch.

Schallow.

Auf mein Gewissen, Herr Ford, das ist nicht hübsch, das macht Euch keine Ehre.

Evans.

Herr Ford, Ihr müßt beten, und nicht den fleischlichen Eingebungen Eures Herzens Gehör geben. Das heißt Eifersucht!

Ford.

Nun gut; hier ist der nicht, den ich suche.

Page.

Nein; und sonst nirgends, als in Eurem Gehirne.

Ford.

Helft mir nur dießmal mein Haus durchsuchen; find' ich nicht, was ich suche, so macht mit mir, was ihr wollt; laßt mich auf immer euer Tischgespötte werden; laßt die Leute sagen: so eifersüchtig, wie Ford, der in einer holen Wallnuß den Galan seiner Frau suchte. Thut mir nur noch Einmal den Gefallen; nur noch Einmal geht mit mir aufs Suchen aus.

Frau Ford.

Holla! Frau Page! kommt doch mit der alten Frau herunter; mein Mann will hinauf aufs Zimmer.

Ford.

Alte Frau? — — Was ist das für eine alte Frau?

Frau Ford.

Ach! meiner Magd Muhme aus Brainford.

Ford.

Eine Hexe! eine Bettel! eine alte spitzbübische Bettel! — Hab' ich ihr nicht mein Haus verboten? Sie hat gewiß Gewerbe zu bestellen; nicht wahr? Wir sind arme einfältige Männer; wir wissen nicht, was unter dem Vorwande, gut Glück zu sagen, alles vorgeht. Sie giebt sich mit Zaubereien, mit Zeichendeuten, mit Händebesehen ab; und dergleichen Schelmstreiche gehen über unsern Horizont; wir wissen von nichts. Komm herunter, du Hexe! Du Zigeunerin, komm herunter, sag' ich!

Frau Ford.

O! lieber, süßer Mann! — Ach lieber Herr, laßt ihn doch die alte Frau nicht schlagen!

Falstaff, in Frauenskleidern. Frau Page.

Frau Page.

Kommt, Mütterchen, kommt; gebt mir die Hand.

Ford.

Ich will sie bemuttern! — — Fort aus meinem Hause, du Hexe! Er schlägt ihn. Du Bettel, du Lums-

penpack, du Meerkatze! du nichtswürdiges Mensch! fort! fort! hinaus! — Ich will dich beschwören, ich will dich gut Glück sagen lehren! Falstaff geht ab.

Frau Page.

Schämt Ihr Euch denn nicht? Ich glaube, Ihr habt das arme Weib zu Tode geprügelt.

Frau Ford.

Ja, das wird er noch thun. — Das wird dir einen schönen Ruf geben!

Ford.

An den Galgen mit der Hexe!

Evans.

Bei Ja und bei Nein, ich glaube, das alte Weib ist wirklich eine Hexe; ich kanns nicht leiden, wenn eine Frau einen großen Bart hat; ich entdeckte einen großen Bart unter ihrem Backentuch. *)

Ford.

Wollt ihr mitgehen, ihr Herren? Ich bitt' euch, kommt mit; seht nur einmal zu, wie meine Eifersucht ablaufen wird. Wenn ich so belle, ohne auf der Spur zu seyn, so traut mir niemals wieder, wenn ich den Mund aufthue.

Page.

Wir wollen doch seiner närrischen Grille noch etwas weiter nachgehen. Kommt, ihr Herren. Sie gehen ab.

---

*) Einen Bart hielt man für eins der Kennzeichen einer Hexe. Steevens.

Frau Page.

Wahrhaftig, er hat ihn ganz erbärmlich geprügelt.

Frau Ford.

Nein, das that er wahrhaftig nicht; mich dünkt, er hat ihn ganz erbarmungslos geprügelt.

Frau Page.

Der Prügel soll geweiht, und über den Altar gehängt werden; er that ein sehr verdienstliches Werk.

Frau Ford.

Was meint Ihr? Können wir wohl, als ehrliche Frauen, und mit gutem Gewissen, ihn noch weiter mit unsrer Rache verfolgen?

Frau Page.

Der Geist der Ueppigkeit ist ganz gewiß aus ihm heraus gebannt; wenn ihn der Teufel nicht ganz in Kost und Lohn hat, mit Handgeld und Neukauf, so denk' ich, er wird uns auf diese Art niemals wieder zu verführen suchen.

Frau Ford.

Wollen wir's unsern Männern sagen, wie wir mit ihm umgegangen sind?

Frau Page.

O! ja freilich; wär' es auch nur, um Eurem Manne seine Fratzen aus dem Kopfe zu bringen. Wenn sie es übers Herz bringen können, daß der arme, liederliche,

dicke

dicke Ritter noch weiter geplagt werden soll, so wollen wir noch ferner die Werkzeuge dazu seyn.

Frau Ford.

Ich bin gut dafür, sie werden verlangen, daß er öffentlich beschimpft werden soll; und mich dünkt, der Spaß würde nie zu Ende seyn, wenn er nicht öffentlich beschimpft würde.

Frau Page.

Erst wollen wir den Anschlag schmieden, weil er noch warm ist, und dann ihm seine Form geben.

Sie gehen ab.

Dritter Auftritt.

Ein Zimmer im Gasthofe zum Hosenbande.

Gastwirth. Bardolph.

Bardolph.

Herr, der Fremde aus Deutschland verlangt drei von Euren Pferden; der Herzog selbst wird morgen am Hofe seyn, und sie wollen ihm entgegen reiten.

Gastwirth.

Was wäre das für ein Herzog, der so insgeheim ankommt? Ich höre nichts von ihm bei Hofe; ich will selbst mit den Leuten reden; sie sprechen doch Englisch?

Bardolph.

Herr, ich will sie zu Euch rufen.

Gastwirth.

Sie sollen meine Pferde haben; aber sie sollen mir tüchtig dafür bezahlen; sie sollen dafür bluten. Mein Haus ist eine ganze Woche hindurch zu ihren Diensten gewesen; ich habe meine andern Gäste um ihrentwillen abgewiesen; sie müssen dran glauben; ich will sie bluten lassen; komm nur. Sie gehen ab.

Vierter Auftritt.

Zimmer in Ford's Hause.

Page. Ford. Frau Page. Frau Ford. Evans.

Evans.

Es ist wahrhaftig eine von den rechtschaffensten Frauen, die ich jemals gesehen habe.

Page.

Hat er euch denn diese beiden Briefe zu gleicher Zeit geschickt?

Frau Page.

In der nämlichen Viertelstunde.

Ford.

Vergieb mir, Frau. Künftig kannst du machen,

was du willst; ich will eher die Sonne wegen Frostes in Verdacht haben, als dich wegen Ausschweifung; deine Ehre steht jetzt bei dem, der noch eben erst ein Ketzer war, so fest, wie der Glaube.

Page.

Schon gut, schon gut; nichts weiter. Treibe deine Unterwerfung nicht eben so weit, wie deine Beleidigung. Aber laß uns den Spaß nun weiter treiben; unsre Frauen müssen, um ihn öffentlich zum Gelächter aufzustellen, diesen alten dicken Kerl noch einmal hieher bestellen, damit wir ihn ertappen, und dafür abstrafen können.

Ford.

Am besten geht das auf die Art, die sie in Vorschlag brachten.

Page.

Wie? daß sie ihm sagen ließen, er solle sich um Mitternacht im Thiergarten einfinden? — Pfui, pfui; er wird mein Tage nicht kommen.

Evans.

Ihr sagt, er sey ins Wasser geworfen, und als ein altes Weib jämmerlich abgeprügelt; mich dünkt, das müßte ihn doch wohl abschrecken, nicht zu kommen; mich dünkt, sein Fleisch ist gezüchtigt, er hat nun wohl keine Lüste mehr.

Page.

Das denk' ich auch.

Frau Ford.

Denkt nur drauf, wie ihr ihm mitspielen wollt, wenn er kommt; und laßt uns beide drauf denken, ihn hieher zu bringen.

Frau Page.

Man hat ein altes Mährchen, daß Herne, der Jäger, der wohl eher hier im Windsorwalde Förster war, den ganzen Winter hindurch bei stiller Mitternacht rund um eine Eiche herum geht, mit gräßlichen Hörnern, daß er dann den Baum verdorren macht, das Vieh ansteckt, die Milch der Kühe in Blut verwandelt, und auf die schrecklichste und gräßlichste Art mit einer Kette rasselt. Ihr habt von solch einem Gespenste gehört, und wißt, daß die abergläubischen Alten mit ihren müßigen Köpfen dieß Mährchen von Herne dem Jäger für Wahrheit annahmen, und es so auf unsre Zeiten brachten.

Page.

Freilich, es giebt noch viele, die sich fürchten, mitten in der Nacht Herne's Eiche vorbei zu gehen. Aber wozu soll das?

Frau Ford.

Seht, das ist der Streich, den wir vorhaben; wir wollen Falstaff bei dieser Eiche zu uns bestellen; er soll auf freiem Felde zu uns kommen, wie Herne verkleidet, mit gräßlichen Hörnern auf dem Kopfe.

Page.

Gut; da wird er ganz gewiß kommen. Und wenn ihr ihn nun in diesem Aufzug hieher gebracht habt, was sollen wir da mit ihm machen? was habt ihr verabredet?

Frau Page.

Darauf haben wir gleichfalls gedacht, und zwar so. Aennchen, meine Tochter, und mein kleiner Sohn, und noch drei oder vier von ihrer Größe, wollen wir wie Kobolte, Nachtgeister und Feyen grün und weiß verkleiden, mit Kränzen von Wachslichtern auf dem Kopfe, und Klappern in der Hand. Auf Einmal, wenn Falstaff, sie, und ich, eben zusammengekommen sind, müssen sie plötzlich aus einer Sägegrube *) mit irgend einem tollen Liede hervorstürzen; sobald wir sie gewahr werden, wollen wir beide, in großer Bestürzung, davon fliehen; darauf müssen sie ihn alle rund herum im Kraise umzingeln, und nach Art der Feyen den unsaubern Ritter zerkneipen, und ihn fragen, wie er sichs unterfteht, zur Stunde des Feyenumgangs ihre so geheiligten Pfade in unheiliger Gestalt zu betreten?

Frau Ford.

Und so lange, bis er die Wahrheit gesteht, müssen

---

*) A saw-pit ist eine Grube, über welche ein Baum oder Holzbalken gelegt wird, um von einem, der über dem Holze, und einem andern, der unten in der Grube steht, durchgesägt zu werden.

die vermeinten Feyen ihn nach der Reihe kneipen, und mit ihren Wachslichtern brennen.

Frau Page.

Wenn er bekennt hat, so wollen wir alle hervorkommen, dem Gespenste seine Hörner abnehmen, und ihn nach Windsor hinein nach Hause spotten.

Ford.

Die Kinder müssen dazu sehr gut abgerichtet werden, sonst werden sie das mein Tage nicht machen.

Evans.

Ich will die Kinder schon lehren, was sich gehört; ich will auch wie ein Hans Aff mit dabei seyn — und den Ritter mit meinem Wachslichte brennen.

Ford.

Das wird vortrefflich gehen. Ich will ihnen Masken kaufen.

Frau Page.

Mein Aennchen soll die Königin aller Feyen seyn, hübsch angekleidet, in einem weissen Kleide.

Page.

Das Seidenzeug dazu will ich kaufen; beiseite. Und dann soll Slender unterdeß mein Aennchen wegstehlen, und sie zu Eaton heirathen. laut. Nun, schickt nur gleich zu Falstaff.

Ford.

Ja; und dann will ich noch wieder als Brook zu ihm

gehen; er wird mir sein ganzes Vorhaben erzählen; er wird ganz gewiß kommen.

Frau Page.

Dafür seyd unbesorgt. Geht nur hin, und schafft uns die Sachen an, die wir zu unsern Feyenhistorien nöthig haben.

Evans.

Laßt uns darauf ausgehen; es ist ein herrliches Vergnügen, es sind sehr ehrliche Schelmstreiche.

Page, Ford, und Evans gehen ab.

Frau Page.

Nun, Frau Ford, schickt jetzt die Quickly zum Sir John, um zu erfahren, wie er gesinnt ist. Frau Ford geht ab. Ich will zu dem Doctor gehn; er hat meine Einwilligung, und kein andrer, als er, mein Aennchen zu heirathen. Slender steht sich zwar ganz gut; aber er ist ein dummer Schöps; und doch gefällt er meinem Manne von allen am besten. Der Doctor hat viel Geld, und seine Freunde gelten sehr viel bei Hofe; er, kein andrer als er, soll sie haben, wenn gleich zwanzigtausend Vornehmere um sie anhielten.

Sie geht ab.

Fünfter Auftritt.

Der Gasthof zum Hosenbande.

Gastwirth. Simpel.

Gastwirth.

Was willst du haben, Bauer? was willst du, Dickhaut? Sprich, thu's Maul auf, laß hören; g'schwind, kurz, schnell, fix!

Simpel.

Ach, Herr, ich habe was an Sir John Falstaff von Herrn Slender zu bestellen.

Gastwirth.

Dort ist sein Zimmer, sein Haus, sein Schloß, sein großes Bett und kleines Bett. *) Es ist rund herum die Historie vom verlornen Sohn drauf gemalt, frisch und nagelneu. Geh, poch an, und rufe; er wird wie ein Anthropophaginianer **) mit dir reden; poch an, sag' ich.

---

*) his standing bed, and truckle-bed; „sein großes, „stehendes Bette, und sein Schiebbette." Das letztre wurde unter das erstere geschoben; jenes war für den Herrn, dieses für den Bedienten. Johnson.

**) D. i. Menschenfresser oder Kanibal.

Simpel.

Es ist eine alte, dicke Frau auf sein Zimmer gegangen; ich will so frei seyn, zu warten, Herr, bis sie herunter kommt; ich habe mit ihr zu reden, in der That.

Gastwirth.

Ha! eine dicke Frau? — der Ritter könnte bestohlen werden; ich will rufen. He! eisenfresserischer Ritter! vierschrötiger Sir John! sprich aus deiner militärischen Lunge! bist du da? Dein Gastwirth, dein Epheser ruft dich.

Falstaff. Von oben.

Was giebts, Herr Wirth?

Gastwirth.

Hier ist ein böhmischer Tartar, der darauf harrt, daß dein dickes Weib herunterkommen soll. Laß sie herunterkommen, Eisenfresser, laß sie herunterkommen! Meine Zimmer müssen in Ehren gehalten werden. Pfui! solche geheime Streiche? Pfui!

Falstaff kommt.

Falstaff.

Erst eben, lieber Wirth, war ein altes dickes Weib bei mir; aber es ist schon fort.

Simpel.

Sagt mir doch, Herr, war es nicht die weise Frau aus Brainford?

Falstaff.

Ja freilich war sie's. Du Muschelschaale, *) was willst du von ihr haben?

Simpel.

Mein Herr, Sir, mein Herr Slender hat mich ihr nachgeschickt, da er sie über die Straße gehen sah, um zu erfahren, Sir, ob ein gewißer Nym, Sir, der ihn um eine Kette betrog, die Kette hat, oder nicht.

Falstaff.

Ich habe mit der alten Frau davon geredet.

Simpel.

Und was sagt sie denn, lieber Sir?

Falstaff.

Ja, sie sagt, daß eben derselbe Kerl, der Herrn Slender um seine Kette betrog, ihn auch darum prellte.

Simpel.

Ich wollt', ich hätte die alte Frau selbst sprechen können; ich hätte noch über andre Dinge von ihm mit ihr zu reden gehabt.

Falstaff.

Und wovon denn? Laß hören.

Gastwirth.

Ja, sag' her; geschwinde!

---

*) So nennt er ihn vermuthlich, weil er das Maul aufsperrt. Johnson.

Simpel.

Ich kann sie nicht offenbaren, Sir. *)

Falstaff.

Offenbare sie, oder du bist des Todes!

Simpel.

Nun, Sir, es war nichts weiter, als wegen Jungfer Anne Page; zu wissen, ob es meines Herrn Glück wäre, sie zu bekommen, oder nicht.

Falstaff.

Freilich, es ist sein Glück.

Simpel.

Was denn, Sir?

Falstaff.

Sie zu bekommen, oder nicht. Geh, sag ihm, das alte Weib habe mirs so gesagt.

Simpel.

Darf ich so dreist seyn, das zu sagen, Sir?

Falstaff.

Ja, Herr Schlingel, auch wohl noch dreister.

Simpel.

Ich dank' Euer Gnaden; mein Herr wird sehr froh über diese Nachricht seyn.

Simpel geht ab.

---

*) Im Texte steht zwar conceal, in dieser und der folgenden Rede. Nach Dr. Farmer's wahrscheinlicher Vermuthung

Gastwirth.

Du bist gelehrt, du bist gelehrt, Sir John; ist denn wirklich eine weise Frau bei dir gewesen?

Falstaff.

Ja freilich ist sie das, Herr Wirth; eine Frau, die mir mehr gescheidtes beigebracht hat, als ich jemals in meinem Leben gelernt habe; und noch dazu hab' ich dafür nichts bezahlt, sondern wurde für mein Lernen oben drein bezahlt.

Bardolph kommt.

Bardolph.

Daß Gott erbarm! Herr, hier ist Spitzbüberei, lauter Spitzbüberei!

Gastwirth.

Wo sind meine Pferde? — Laß mich nichts unrechtes von ihnen hören, Schurke!

Bardolph.

Mit den Spitzbuben davon gelaufen! Denn sogleich, als ich jenseits Eaton war, warf mich einer von ihnen rücklings ab, in einen Sumpf voller Koth, und da gaben sie den Pferden die Sporen, und so davon, wie drei deutsche Teufel, drei Doctor Fauste. *)

---

aber ist reveal zu lesen, der Widersinn müßte denn absichtlich seyn.

*) Das englische Schauspiel, Doctor Faust, von Marlowe war damals bekannt und beliebt.

Gastwirth.

Sie wollen nur dem Herzog entgegen reiten, Schurke; sage nicht, daß sie davon gelaufen sind; die Deutschen sind ehrliche Leute.

Evans kommt.

Evans.

Wo ist der Herr Gastwirth?

Gastwirth.

Was giebts denn, Sir?

Evans.

Nehmt Euer Eigenthum in Acht; es ist einer von meinen guten Freunden zur Stadt gekommen, der sagt mir, es gebe drei spitzbübische Deutsche, die alle Gastwirthe zu Reading, zu Maidenhead, zu Colebrook, um Pferde und Geld betrogen hätten. Ich sag' Euch das aus guter Meinung, seht Ihr, Ihr seyd ein gescheidter Mann, und voller Späße und Schwänke; und es wäre nicht erlaubt, wenn Ihr betrogen würdet. Gehabt Euch wohl. Geht ab.

Kajus kommt.

Kajus.

Wo is Herr Wirth de Jarretiere?

Gastwirth.

Hier, Herr Doctor, in Verwirrung und lauter unschlüßigem Dilemma.

Kajus.

Ick nick sagen kann, ob so is; aber mir is kesag; daß Ihr mack ein groß Präparation für ein Hersog von Allemagne; auf mein Ehr, es weiß nicks der Hof davon, daß komme will ein Hersog. Icks Euch sag aus Freundschaft. Adieu. Geht ab.

Gastwirth.

Schrei! mach Lärmen, Schurke! fort! steh mir bei, Ritter, ich bin ein geschlagner Mann. Lauf, renn, schrei, mach Lärmen, Schurke! Ein geschlagner Mann bin ich. Geht ab.

Falstaff.

Ich wollte, die ganze Welt würde betrogen; denn mich hat man betrogen, und geprügelt noch oben drein. Wenn das dem Hofe zu Ohren kommen sollte, wie ich bin verwandelt worden, und wie meine Verwandlung abgewaschen und abgeprügelt ist, da würden sie mich aus meinem Fett heraus schmelzen, einen Tropfen nach dem andern, und Fischerstiefeln mit mir bestreichen. Ja, wahrhaftig, sie würden mich mit ihren feinen Witzeleien peitschen, bis ich so verfallen wäre, wie eine Bratbirne. Ich habe doch kein Glück noch Stern gehabt, seitdem ich beim Primero *) einen falschen Schwur that! Wahr-

*) Primero und Primavista waren zwei damals beliebte Kartenspiele. Reed.

haftig, hätt' ich nur langen Athem genug, um zu beten, so wollt' ich Busse thun.

Frau Quickly kommt.

Falstaff.

Nun? von wem kommst du?

Quickly.

Ei lieber Gott, von den beiden Parteien.

Falstaff.

Der Teufel hole die Eine Partei, und seine Großmutter die zweite; so sind sie beide berathen. Ich hab' um ihrentwillen mehr erlitten, mehr, als der schurkische Unbestand der menschlichen Kräfte auszuhalten vermag.

Quickly.

Haben sie denn nicht auch gelitten? Ja, wahrhaftig; besonders Eine von ihnen. Frau Ford, die gute Frau, ist so braun und blau geschlagen, daß man keinen weissen Flecken an ihr sehen kann.

Falstaff.

Was braun und blau? — Mir selbst sind alle Farben des Regenbogens auf den Leib geprügelt, und bald wär' ich gar als die Hexe von Brainford festgenommen; aber die bewundernswürdige Geschicklichkeit meines Witzes, womit ich die Geberden eines alten verzagten Weibes nachmachte, rettete mich; sonst hätte der Schurke von Häscher mich als eine Hexe ins Loch, ins Hundeloch gesteckt.

Quickly.

Herr Ritter, laßt mich in Eurem Zimmer mit Euch sprechen; Ihr sollt hören, wie die Sachen stehen, und sollt Euch wahrhaftig drüber freuen. Hier ist ein Brief, der Euch schon etwas sagen wird. Ihr armen Kinder, wie viel Müh es kostet, euch zusammen zu bringen! Einer von euch muß wahrlich kein guter Christ seyn, weils euch immer so in die Queere geht.

Falstaff.

Komm mit auf mein Zimmer. Sie gehen ab.

Sechster Auftritt.

Fenton. Der Gastwirth.

Gastwirth.

Sagt mir nichts weiter, Herr Fenton; ich bin ganz mißmüthig; ich will alles aufgeben.

Fenton.

Aber höre mich nur an; hilf mir in meinem Vorhaben, so will ich dir, auf meine Ehre, hundert Pfund im Golde mehr geben, als dein ganzer Verlust beträgt.

Gastwirth.

Ich will Euch anhören, Herr Fenton, und wenigstens, was Ihr mir sagt, verschweigen.

Fenton.

Fenton.

Ich habe dirs von Zeit zu Zeit gesagt, wie sehr ich in die schöne Anne Page verliebt bin, die auch ihrerseits, in so weit sie selbst für sich wählen darf, meine Liebe nach Wunsch erwiedert hat. Ich hab' einen Brief von ihr, über dessen Inhalt du dich wundern wirst. Der Spaß, den man vorhat, ist mit meiner Angelegenheit so verwebt, daß Eins nicht ohne das Andre auszuführen steht. Der dicke Ritter John hat eine große Rolle dabei; ich will dir hier den ganzen ausführlichen Plan des Spasses zeigen. Er zeigt ihm einen Brief. Höre, lieber Wirth, diese Nacht, zwischen Zwölf und Eins muß mein liebes Aennchen bei Herne's Eichbaum die Feyenkönigin vorstellen; in dieser Verkleidung, wobei allerlei muthwilliger Spaß vorgehen soll, hat ihr Vater sie geheissen, mit Slender zu entwischen, und sich sogleich zu Eaton mit ihm zu verheirathen; sie hat darein gewilligt. Ihre Mutter hingegen, die noch immer dieser Heirath durchaus zuwider, und für Doctor Kajus steif und fest eingenommen ist, hat es angestellt, daß er gleichfalls sie wegschnappen soll, indeß alles mit andern Possen beschäftigt ist, und daß er sie in der Dechanei, wo schon ein Priester auf sie wartet, sich sogleich soll antrauen lassen. Sie hat gethan, als wenn sie auch in diesen Anschlag ihrer Mutter willigte, und dem Doctor ihr Wort gegeben. So stehen nun die Sachen. Ihr

Vater hat die Absicht, sie soll ganz weiß gekleidet seyn, und in dieser Kleidung soll Slender, sobald er seine Gelegenheit absieht, sie bei der Hand nehmen, und mit sich hinwegführen; ihre Mutter ist Willens, um sie dem Doctor desto sichrer in die Hände zu spielen, weil doch alle vermummt und maskirt seyn müssen, daß sie in grünen Putz gekleidet seyn soll, in einem leichten, fliegenden Gewande, mit hängenden Bändern, die ihr um den Kopf flattern; und wenn der Doctor seinen Vortheil wahrnimmt, so soll er sie in die Hand kneipen, und auf dieß Zeichen hat das Mädchen versprochen, mit ihm davon zu gehen.

Gastwirth.

Und wen denkt sie denn anzuführen, Vater oder Mutter?

Fenton.

Alle beide, lieber Wirth; mit mir will sie davon gehen. Und darauf kommts nun an, daß du den Priester bestellst, daß er mich in der Kirche zwischen Zwölf und Eins erwarte, und uns auf die gehörige Art zusammen gebe.

Gastwirth.

Gut; seyd nur vorsichtig mit Euerm Anschlage, ich will zum Priester hingehen. Bringet Ihr nur die Braut; am Pfarrer solls nicht fehlen.

Fenton.

So werd' ich dir auf ewig verbunden seyn, und dir noch oben drein ein Geschenk zur Belohnung geben.

Sie gehn ab.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer im Gasthofe zum Hosenbande.

Falstaff. Frau Quickly. Hernach Ford.

Falstaff.

Plaudre morgen mehr; geh nur; ich werde Wort halten. Das ist nun das drittemal: ich hoffe, aller guten Dinge sind drei! Geh nur fort. Man sagt, die ungerade Zahl ist eine heilige Zahl, bei der Geburt im menschlichen Leben, und im Sterben. Geh nur.

Quickly.

Ich will Euch eine Kette besorgen, und mein mögliches thun, um Euch ein Paar Hörner zu schaffen.

Geht ab.

Falstaff.

Geh nur, sag' ich, die Zeit verläuft. Halt dich hier nicht lange auf — Ford kommt. Sieh da, Herr Brook! — Herr Brook, das Ding muß diese Nacht ge-

hen, oder niemals. Seyd nur um Mitternacht im Thiergarten, bei Herne's Eiche, da sollt Ihr Wunder sehen.

Ford.

Seyd Ihr denn gestern nicht zu ihr gegangen, Sir? Ihr sagtet ja, Ihr hättet's verabredet.

Falstaff.

Freilich ging ich zu ihr, Herr Brook, wie Ihr mich hier seht, als ein armer alter Kerl; aber, Herr Brook! ich kam als ein armes altes Weib von ihr wieder. Der vertrackte Schurke, Ford, ihr Mann, ist von dem verschlagensten tollen Teufel der Eifersucht besessen, Herr Brook, der jemals einem den Kopf verrückt hat. Ich will Euch sagen; er prügelte mich jämmerlich, in der Gestalt eines Weibes; denn in der Gestalt eines Mannes, Herr Brook, fürchte ich mich selbst vor Goliath mit dem Weberbaum nicht; denn ich weiß auch wohl, daß das menschliche Leben nur eine Weberspul ist. Ich habe nicht viel Zeit; geht nur mit mir, Herr Brook, ich will Euch alles sagen. Seitdem ich Gänse gerupft, *) die Schule versäumt, und den Kräusel gepeitscht habe, wußt' ich nicht mehr, was Prügel hießen, als neulich erst. Geht nur mit mir, ich will Euch närrisches Zeug

---

*) Die Gänse lebendig zu rupfen, und ihnen alle Federn auszuzwicken, war ehedem ein grausamer Muthwille der Kinder. Steevens.

von dem Schurken Ford erzählen, an dem ich mich diese Nacht rächen, und dessen Frau ich Euch in die Arme liefern will. Kommt nur mit; wir haben närrisches Zeug vor, Herr Brook; kommt nur.

Sie gehn ab.

Zweiter Auftritt.

Der Thiergarten bei Windsor.

Page. Schallow. Slender.

Page.

Immer lustig! Wir wollen uns im Schloßgraben verstecken, bis wir das Licht unsrer Feyen gewahr werden. Vergiß meine Tochter nicht, Sohn Slender.

Slender.

Nein, wahrhaftig nicht. Ich habe mit ihr Abrede genommen; wir haben ein Merkwort, woran wir einander kennen können. Ich komme zu der, die weiß gekleidet ist, und sage Mum! sie ruft denn, Husch! und dabei kennen wir einander.

Schallow.

Das ist recht gut; aber was brauchts dein Mum, oder ihr Husch? Das weiße Kleid wird sie dir schon genug kenntlich machen. Es hat schon Zehn geschlagen.

Page.

Die Nacht ist finster; Licht und Gespenster werden sich gut darin ausnehmen. Der Himmel gebe sein Gedeihn zu unserm Spaß! Keiner hat Böses im Sinn, als der Teufel; und den werden wir an seinen Hörnern kennen. Laßt uns beiseite gehen; kommt mit mir.

Sie gehn ab.

Dritter Auftritt.

Die Straße in Windsor.

Frau Page. Frau Ford. Kajus.

Frau Page.

Herr Doctor, meine Tochter ist grün gekleidet; wenn Ihr Eure Gelegenheit absehn, so nehmt sie bei der Hand, gleich weg mit ihr zur Dechanei, und da thut es in aller Geschwindigkeit ab. Geht nur voran in den Thiergarten; wir beide müssen beisammen bleiben.

Kajus.

Ik weiß nun, was ik hab su thun. Adieu.

Geht ab.

Frau Page.

Lebt wohl, Herr Doctor. Mein Mann kann sich nicht so sehr darüber freuen, daß Falstaff angeführt

wird, als er sich darüber ärgern wird, wenn der Doctor meine Tochter geheirathet hat. Aber das thut nichts. Besser ein wenig Schelten, als eine Menge Herzeleid.

Frau Ford.

Wo ist denn nun Aennchen, und ihr Feyengefolge, und der Walisische Teufel Evans?

Frau Page.

Sie stecken alle in einer Grube dicht bei Herne's Eiche, mit verfinsterten Lichtern, die sie, sobald Falstaff und wir zusammen sind, auf einmal in der Nacht werden leuchten lassen.

Frau Ford.

Das muß ihn nothwendig in Schrecken setzen.

Frau Page.

Erschrickt er nicht, so wird er ausgelacht; und erschrickt er, so wird er um so viel mehr ausgelacht.

Frau Ford.

Wir wollen ihn tüchtig anführen.

Frau Page.

An solchen liederlichen Vögeln begeht man keinen Betrug, wenn man sie auch anführt.

Frau Ford.

Die Zeit kommt heran. Lustig, nach der Eiche hin, nach der Eiche!

Sie gehn ab.

Vierter Auftritt.

Der Thiergarten bei Windsor.

Evans und die Feyen.

Evans.

Trip, trap, ihr Feyen, nehmt eure Rollen wohl in Acht. Seyd ja dreist. Folgt mir in die Grube, und wenn ich die Merkzeichen gebe, so thut, was ich euch heiße. Kommt, kommt; trip, trap!

Sie gehn ab.

Fünfter Auftritt.

Eine andre Gegend des Thiergartens.

Falstaff, mit einem Rehkopfe.

Falstaff.

Die Glock' in Windsor hat Zwölf geschlagen; die Minute kommt heran; jetzt stehen mir die Götter von hitzigem Geblüte bei! Bedenke, Jupiter, daß du um deiner Europa willen zum Stier wurdest; die Liebe setzte dir Hörner auf. O! über die Gewalt der Liebe, die, in gewisser Absicht, ein Vieh zum Menschen, in

andrer Absicht, den Menschen zum Vieh macht! So warst du, Jupiter, auch ein Schwan, aus Liebe zur Leda. O! allmächtige Liebe! Wie ähnlich sah der Gott einer Gans! Eine Sünde, die du zuerst in Gestalt eines Viehes begangen hast — — o Jupiter! eine viehische Sünde! und dann eine andre Sünde in der Gestalt eines Vogels! — bedenke das, Jupiter! eine niederträchtige Sünde! Wenn Götter so hitziges Blut haben, was sollen armselige Menschen anfangen? Ich bin hier jetzt ein Windsorhirsch, und der fetteste, denk' ich, im ganzen Holze. Gieb mir eine kühle Brunstzeit, o Jupiter! sonst kann mir Niemand es übel nehmen, wenn mein Talg von mir geht. Wer ist da? Meine Hindin?

Frau Ford und Frau Page kommen.

Frau Ford.

Sir John? bist du da, mein liebes Thierchen?

Falstaff.

Meine Hindin mit dem schwarzen Schweife? — Jetzt mag der Himmel Kartoffeln regnen; jetzt mag er im Gassenhauertone donnern, Traubenrosinen hageln, und Zuckermandeln schneien; *) jetzt mag der rasendste Sturm sich erheben; hier ist mein Obdach.

---

*) Vielleicht hatte hier Sh. ein künstliches Ungewitter in Gedanken, wovon Holinshed in seiner Chronik erzählt, daß es im J. 1583. dem Prinzen Alaseo zu Ehren veranstaltet

Frau Ford.

Frau Page ist hier bei mir, mein Schatz.

Falstaff.

Theilt mich, wie einen Präsenthirsch, für Jede Eine Keule; meine Seiten will ich für mich behalten, meine Schulterstücke für den Wärter dieses Thiergartens, und meine Hörner vermach' ich euren Männern. Bin ich ein Weidmann? he? — sprech' ich wie Herne, der Jäger? — Nun ist doch einmal Kupido ein Bube, der Gewissen hat; er giebt Schadloshaltung. So wahr ich ein ehrlicher Geist bin, seyd willkommen.

Man hört drinnen ein Geräusch.

Frau Page.

Ach Himmel! welch Getöse!

Frau Ford.

Gott vergeb' uns unsre Sünden!

Falstaff.

Was muß das seyn?

---

wurde. „In einer sehr stattlichen Tragodie, Dido, wurde das Gastmahl der Königin, wobei Aeneas die Zerstörung Troja's erzählte, in einem Modell von Marzipan vorgestellt; und bei dem Ungewitter hagelte es kleines Konfekt, regnete Rosenwasser, und fiel eine künstliche Art von Schnee; alles gar seltsam, wundersam und köstlich." So beschreibt auch Brantome ein Fest, welches der Vidam von Chartres gab, und sagt unter andern: Au dessert il y eut un orage artificiel, qui, pendant une demie heure entière, fit tomber une pluie d'eaux odorantes, et une grêle de dragées. Steevens.

Frau Ford und Frau Page.

Fort, fort! Sie laufen weg.

Falstaff.

Ich glaube, der Teufel will mich nicht verdammt haben, damit das Oel, das ich in mir habe, nicht die Hölle in Brand stecken möge; sonst würd' er mir nicht immer so in die Quere kommen!

Sir Hugh, wie ein Satyr. Frau Quickly, und Pistol; Anne Page, als Feyenkönigin, begleitet von ihrem Bruder und andern, wie Feyen gekleidet, mit Wachsfackeln auf den Köpfen.

Quickly.

Ihr schwarzen, grauen, grünen, weißen Feyen,
Ihr Mondscheinschwärmer, Schatten finstrer Nacht,
Ihr angenommnen Kinder des Geschicks,
Nehmt eure Pflichten, euer Amt in Acht!
Hobgoblin, Herold, heiß die Feyen schweigen.

Evans.

Hört eure Namen, Elfen! — Luftgetöse,
Sey still! — Du, Grille, flieg' in die Kamine
Von Windsor, wo du ungescheürtes Feuer
Und ungekehrte Heerde siehst, da kneipe
Die Mägde blau, wie Heidelbeeren; denn
Die Feyenkönigin haßt allen Schmutz.

Falstaff.

Das sind Feyen. Wer mit ihnen spricht, soll ster-

ben müssen. Ich will mich hinlegen, und die Augen zu-
thun. Kein Mensch darf ihren Arbeiten zusehen.

Er legt sich aufs Gesicht nieder.

Evans.

Wo ist denn Ped? — Geh hin, und findest du
Ein Mädchen, das vorm Schlafengehn dreimal
Gebetet hat, so bringe die Organen
Von ihrer Phantasei ins Spiel, wenn gleich
Sie so gesund, wie sorgenlose Kindheit,
In Ruhe schlummern; aber die, die schlafen,
Und nicht vorher an ihre Sünden dachten,
Die kneip' an Arm und Bein, und auf dem Rücken,
An ihren Schultern, Seiten, und am Schienbein.

Quickly.

Umher! umher! — stört Windsors Schloß von außen
Und innen durch; streut gutes Glück, ihr Alpe,
Durch jegliches geweihte Zimmer, daß es
Bleib' unversehrt bis an den jüngsten Tag.
Es ist der Eignerin, sie seiner werth!
Die Ordenssitze putzt mit edlem Balsam *)
Und kostbarn Blumen auf; und jegliches
Der Ritterkleider, jeder Helm sey stets

---

*) Es gehörte zum ehemaligen Luxus, die Tische, Stühle und dergleichen mit wohlriechenden Kräutern zu reiben. Nach dem Plinius geschah dieß auch bei den Römern, zur Verscheuchung böser Geister. Steevens.

Geschmückt, mit ehrenvollen Wapen. Seht,
Ihr Fey'n der Flur, ihr singt in einem Kreise,
Der von dem Kreis des blauen Hosenbandes
Ein Bild ist; und es müsse dieser Kreis,
Den euer Fußtritt zeichnet, fruchtbarer
Und frischer grünen, als das andre Feld!
Und, Honny soit Qui Mal y Pense, schreibt
Mit grünem Schmelz, und schön durchflochtnen
blauen
Und weissen Blumen, Saphirn gleich und Perlen
Und reicher Stickerei, geschnallet unter
Der Kniebeug' edler Ritter; Feyen schreiben
Mit Blumen nur. Geht weg! Vertheilt euch! — doch
Bis Ein Uhr, laßt uns den gewohnten Tanz,
Um Hern's des Jägers Eiche nicht vergessen.

Evans.

Schließt Hand in Hand, und stellet euch in
Ordnung;
Und zwanzig Feuerwürmchen sollen unsre
Laternen seyn, wenn wir den Baum umtanzen.
Doch halt! da wittr' ich Einen der Bewohner
Der Mittelwelt. *)

---

*) Man glaubt von den Geistern, daß sie in der Luft, und von den Feyen, daß sie unter der Erde ihren Aufenthalt haben; die Menschen sind also in der Mittelwelt. Johnson. Vielleicht aber ist damit die Erde nur schlechthin gemeint, in so

Falstaff.

Der Himmel bewahre mich vor dem Waliser Kobolt, daß er mich nicht in ein Stück Käse verwandle!

Evans.

Du Ungeziefer, schon in der Geburt verachtet!

Quickly.

Rührt mir seine Fingerspitzen
Mit Probefeuer; ist er keusch, so steigt
Die Flamme niederwärts, und schmerzt ihn nicht.
Doch thuts ihm weh, so ist es sündlich's Fleisch
Des bösen Herzens.

Evans.

Macht die Feuerprobe!

Sie brennen ihn mit ihren Fackeln, und kneipen ihn.

Laßt sehn, brennt dieser Klotz?

Falstaff.

Oh! oh! oh!

Quickly.

Verderbt! verderbt! mit böser Lust befleckt.
Umringt ihn, Feyen, singt ein spöttisch Lied!
Bei jedem Sprunge kneipt ihn nach der Reihe.

Evans.

Ihm geschieht schon recht, wahrhaftig; er ist voller Liederlichkeit und Gottlosigkeit.

---

sern sie, nach dem Ptolomäischen System, den Mittelpunkt macht. Reed.

Lied.

Pfui der sünd'gen Phantasei!
Pfui der Lust und Völlerei!
Lust ist Glut
In dem Blut,
Von unkeuschem Trieb entzündet,
Die im Herzen Nahrung findet;
Ihre Flamme steigt mit Macht,
Von Gedanken angefacht.
Kneipt ihn, Feyen, nach der Reih,
Kneipt ihn für die Büberei!
Kneipt ihn, und brennt ihn, und laßt ihn sich drehn,
Bis Fackeln, Stern', und Mond ausgehn.

Während dieses Liedes kneipen sie ihn. Doctor Kajus kommt von der einen Seite, und stiehlt eine grüne Feye weg; Slender von der andern Seite, und geht mit einer weiß gekleideten Feye davon. Fenton kommt, und schleicht sich mit Anne Page weg. Man hört ein Jagdgeschrei. Alle die Feyen laufen davon. Falstaff wirft seinen Rehkopf weg, und steht auf.

Page, Ford, Frau Page und Frau Ford, die Falstaff festhalten.

Page.

Nein, du sollst nicht davon; jetzt denk' ich, haben wir dich ertappt. Kann dir sonst Niemand helfen, als Herne, der Jäger?

Frau Page.

Laßt uns jetzt gehen; treibt den Spaß nicht weiter. Nun, lieber Sir John, wie gefallen Euch die Frauen in Windsor? Seht ihr diese Hörner wohl, Männer? schickt sich dieser schöne Zierrath nicht besser für den Wald, als für die Stadt?

Ford.

Nun, Sir, wer ist nun Hahnrei? Herr Brook, Falstaff ist ein Schurke, ein hahnreiischer Schurke; hier sind seine Hörner, Herr Brook. Er hat von dem, was Ford gehörte, nichts genossen, als seinen Waschkorb, seinen Prügel, und zwanzig Pfund am Gelde, die an Herrn Ford bezahlt werden müssen; seine Pferde sind dafür in Beschlag genommen, Herr Brook.

Frau Ford.

Sir John, es ist uns recht unglücklich gegangen; wir konnten niemals zusammen kommen. Ich will Euch nie wieder zu meinem Liebhaber annehmen; aber mein Thierchen *) sollt Ihr immer heissen.

Falstaff.

Ich fange an zu merken, daß man einen Esel aus mir gemacht hat.

Ford.

Freilich, und einen Ochsen dazu; von beidem liegt der Beweis am Tage.

Fal=

*) Wiederum ein Spiel mit deer und dear.

Falstaff.

Und das sind keine wirkliche Feyen? — Es fiel mir drei oder viermal ein, daß es wohl keine Feyen seyn möchten; und doch machte mein böses Gewissen, die plötzliche Bestürzung, worein ich gerieth, daß ich diesen groben Betrug für baar Geld nahm, und sie, allem gesunden Menschenverstande zum Trotz, für wirkliche Feyen hielt. Da sehe man, wie aus dem Verstand ein Hans Aff werden kann, wenns mit dem Herzen nicht richtig ist.

Evans.

Sir John Falstaff, werdet gottsfürchtig, und meidet die bösen Lüste, so kneipen euch die Feyen nicht.

Ford.

Wohl gesagt, Feye Hugh.

Evans.

Und Ihr, laßt ab von Eurer Eifersucht, darum bitt' ich.

Ford.

Ich will meine Frau nicht eher wieder in Verdacht haben, bis du im Stande bist, dich auf gut Englisch *) um sie zu bewerben.

---

*) Evans redet durchgehends im Waliser Dialekte; ein Umstand, der seinen Reden im Original, vollends für das Englische Publikum, einen sehr lächerlichen Anstrich giebt, der aber in der Uebersetzung nicht Statt fand, und sich nicht etwa durch eine

Falstaff.

Hab' ich denn mein Gehirn in der Sonne gehabt, und es getrocknet, daß es nicht so viel vermag, einen so groben Betrug, wie dieser ist, zu verhindern? Muß ich mich auch noch von einer Walisischen Ziege placken lassen? Muß ich eine Narrenkappe von welschem Fries tragen? Das fehlte noch, daß ich an einem Stücke gerösteten Käse erstickte!

Evans.

Käse dient nicht dazu, Butter zu geben; Euer Bauch ist lauter Butter.

Falstaff.

Mußt' ich das erleben, mich von einem Kerl hudeln zu lassen, der das Englische radebricht? Das ist genug, um alle Lustigkeit und alles Nachtschwärmen im ganzen Reiche in Verfall zu bringen.

Frau Page.

Ei, Sir John, glaubt Ihr denn, wenn wir auch alle Tugend aus unsern Herzen über Hals und Kopf hinaus geworfen, und uns ohne Bedenken der Hölle Preis gegeben hätten, daß jemals der Teufel selbst Euch für uns hätte reizend machen können?

Ford.

Wie? solch einen dicken Pudding? solch einen Wollsack?

---

kauderwelsche Sprache ersetzen ließ. Auch die Sticheleien auf Irland und dessen Produkte gehören dahin.

Frau Page.

Einen ausgestopften Kerl?

Page.

Alt, kalt, verdorrt, von aussen und innen unausstehlich?

Ford.

Und so verläumderisch, wie der Satan?

Page.

Und so arm, wie Hiob?

Ford.

Und so gottlos, wie Hiobs Weib?

Evans.

Und solch einen Liebhaber von Ehebruch, von Saufgelagen, von Sekt, und Weinen, und Methen, und hitzigen Getränken, und Fluchen und Schwören, und Wischewasche?

Falstaff.

Nun wohl; ich bin jetzt das Ziel eures Spottes; ihr seyd jetzt oben drauf; ich bin ganz gedemüthigt; ich bin nicht im Stande, dem Waliser-Flanell da zu antworten; die Dummheit selbst legt meinen Fehlern das Bleimaaß an. Macht mit mir, was ihr wollt.

Ford.

Hört doch, Ritter, wir wollen Euch nach Windsor zu einem gewissen Herrn Brook bringen, den Ihr um sein Geld geprellt habt, dessen Kuppler Ihr seyn solltet.

Ich denke, mehr als alles, was Ihr ausgestanden habt, wird es Quaal und Marter für Euch seyn, das Geld wieder zu bezahlen.

Frau Ford.

Nun, lieber Mann, laß es damit gut seyn; laß die Summe schwinden, so sind wir alle wieder Freunde.

Ford.

Gut, da ist meine Hand; am Ende ist alles vergeben.

Page.

Nu, sey nur lustig, Ritter; du sollst diesen Abend eine gute Weinsuppe in meinem Hause essen, und da sollst du über meine Frau lachen, die jetzt über dich lacht. *) Sag' ihr, Herr Slender habe ihre Tochter geheirathet.

Frau Page. Beiseite.

Darüber sind die Gelehrten noch streitig. Ist Anne Page meine Tochter, so ist sie nunmehr Frau Doctorin Kajus.

Slender zu den Vorigen.

Slender.

He! holla! he! Vater Page!

Page.

Was ist? Sohn, was ist? bist du schon fertig?

*) Die beiden Intriguen sind vortrefflich mit einander verbunden, und der Uebergang zu der Auflösung der zweiten geschieht in dieser Rede sehr glücklich. Johnson.

Slender.

Fertig? Die besten Leute in Gloucestershire sollen was davon hören; oder ich will mich hängen lassen.

Page.

Was ist denn, Sohn?

Slender.

Da kam ich hin nach Eaton, um Jungfer Anne Page zu heirathen, und sie war ein großer Lümmel von Jungen. Wärs nicht in der Kirche gewesen, ich hätt' ihn wollen abschmieren, oder er mich. Wenn ich nicht geglaubt habe, es sey Anne Page, so will ich nicht ehrlich seyn; und es ist ein Postjunge.

Page.

Nun, wahrhaftig, so hast du dich vergriffen.

Slender.

Was braucht Ihr mir das lange zu sagen? Freilich vergrif ich mich, als ich einen Jungen statt eines Mädchens nahm. Hätt' ich ihn geheirathet, mit allem seinem Weiberputz hätt' ich ihn doch nicht haben mögen.

Page.

Nun, daran ist deine eigne Thorheit Schuld. Sagt' ich dir nicht, wie du meine Tochter an ihren Kleidern kennen solltest?

Slender.

Ich ging zu der im weissen Kleide, und rief Mum, und sie rief Husch, wie Anne und ich verabredet hat-

ten; und doch war es nicht Anne, sondern ein Postjunge.

Evans.

Ach Jemine! Herr Slender, könnt Ihr denn nicht Knaben von Mädchen unterscheiden?

Page.

O! ich bin ganz voll Aerger. Was soll ich anfangen?

Frau Page.

Lieber Görgel, sey nur nicht böse. Ich erfuhr deinen Anschlag, kleidete meine Tochter in Grün, und jetzt ist sie mit dem Doctor in der Dechanei, und wird da mit ihm verheirathet.

Kajus. Hernach Fenton und Anne Page.

Kajus.

Wo is denn Madam Page? Pardieu, ick bin keprellt; ich hab keheirath ein garçon, ein Jungen, un paisan, pardieu; es is nick Anne Page; pardieu, ick bin keprellt!

Frau Page.

Wie? nahmt Ihr denn nicht die im Grün?

Kajus.

Ja, pardieu, und das is ein Jung; pardieu, ick will kanz Windsor mack rebellisch.

Ford.

Das ist doch sonderbar! — Wer hat denn nun das rechte Aennchen gekriegt?

Page.

Mir wird ganz schwül ums Herz. Da kommt Herr Fenton! — Nun, was giebts, Herr Fenton?

Anne.

Vergebung, lieber Vater; liebe Mutter, Vergebung!

Page.

Nun, Jungfer, wie kams denn, daß du nicht mit Herrn Slender gingst?

Frau Page.

Warum gingst du nicht mit dem Herrn Doctor, Mädchen?

Fenton.

Ihr macht sie ganz bestürzt; hört nur den ganzen Zusammenhang. Ihr wolltet sie auf die schimpflichste Art verheirathen; es wäre gar keine Gleichheit der Liebe dabei gewesen. Ihr müßt wissen, sie und ich waren schon längst versprochen, und nun sind wir so fest mit einander verbunden, daß nichts uns zu trennen vermag. Der Fehltritt, den sie gethan hat, ist heilig; und dieser Betrug verliert den Namen einer Arglist, des Ungehorsams, oder der Pflichtvergessenheit, weil sie dadurch tausend üble, verwünschte Stunden vermeidet, welche ihr eine gezwungene Heirath zugezogen hätte.

Ford.

Steht nicht so betroffen da; hier ist nichts weiter zu machen. In Liebessachen ist allemal der Himmel mit

im Spiel; Länder kauft man für Geld, aber Weiber verkauft das Schicksal.

Falstaff.

Ich bin froh, daß euer Pfeil doch auch an andern abgeglitscht ist, ob ihr gleich bloß auf mich gezielt habt.

Page.

Ja, was ist zu machen? — Fenton, der Himmel gebe dir viel Freude! Was nicht zu ändern steht, darein muß man sich schicken.

Falstaff.

Wenn in der Nacht die Hunde umher laufen, so wird allerlei Wild gejagt.

Evans.

Ich will auf eurer Hochzeit gleichfalls tanzen, und Pflaumen essen.

Frau Page.

Wohlan denn, ich will nicht länger darüber murren. Fenton, der Himmel gebe dir recht viel vergnügte Tage! — Lieber Mann, laß uns sämmtlich nach Hause gehen, und über diesen Spaß beim ländlichen Feuer lachen, Sir John, und alle übrigen.

Ford.

Meinetwegen — Sir John, Herrn Brook werdet Ihr dennoch Wort halten; denn er wird diese Nacht bei der Frau Ford schlafen. Sie gehen alle ab.

Ueber die

lustigen Weiber zu Windsor.

Es ist eine gewöhnliche Sage, *) daß Shakspeare dieß Lustspiel auf Befehl der Königin Elisabeth geschrieben habe, die mit Falstaff's Rolle in den zwei Theilen Heinrichs IV. so zufrieden gewesen sey, daß sie dieselbe noch in einem dritten Schauspiele angebracht', und ihn in einen Liebeshandel verwickelt zu sehen gewünscht habe. Mehr als Sage ist jedoch diese Anekdote nicht. Darin aber sind die Kunstrichter einig, daß Falstaff's Charakter, so hervorstechend und eigenthümlich er auch in diesem Lustspiele erscheint, dennoch hier bei weiten nicht so meisterhaft ins Licht gesetzt sey, als in dem gedachten historischen Schauspiele.

Ein magrer und unvollkommner Entwurf dieses Lustspiels wurde schon im Jahr 1602 gedruckt; bald hernach ward es von dem Dichter ganz neu umgearbeitet; doch

*) S. Rowe's Account of the Life of Shakespeare — Cibber's Lives of the Poets etc. Vol. I. p. 133 — Biographia Britt. Vol. VI. p. 633.

schwerlich eher, als im oder nach dem Jahre 1607; *) der erste Abdruck des Stücks, wie es jetzt ist, findet sich erst in der Folioausgabe von 1623.

Nicht von dem ganzen Inhalt, wohl aber von einzelnen Theilen desselben, lassen sich die Quellen mit vieler Wahrscheinlichkeit nachweisen.

I.

Falstaff's Liebesverständniß mit der Frau Ford hat eine auffallende Aehnlichkeit mit einer ohne Zweifel aus dem Italiänischen entlehnten Erzählung, die sich unter der Aufschrift, The Lovers of Pisa, in Tarleton's Newes out of the Purgatorie, einem 1590 gedruckten Buche findet. Der Länge nach haben sie Malone und Reed in ihren Ausgaben dem gegenwärtigen Schauspiele als Anhang beigefügt. Hier nur die Hauptumstände daraus:

Ein reicher Edelmann in Pisa verheirathet seine junge und schöne Tochter, wider ihre Neigung, an einen achtzigjährigen Doctor, der sehr reich, aber abgelebt, grämlich und eifersüchtig ist. Es findet sich gar bald ein junger Mensch, Lionello, dem die schöne junge Frau gefällt, und der auch ihr zu gefallen scheint.

---

*) Mehrers hievon s. in Warton's und Farmer's Anmerkungen zu diesem Stüke. Im Anhange zu der Ausgabe von Johnson und Steevens.

Ohne indeß zu wissen, daß sie an den alten Mutio verheirathet ist, wendet er sich an diesen, macht ihn zum Vertrauten seiner Liebe, und bittet ihn um guten Rath, welche Maaßregeln er zu nehmen habe, um darin glücklich zu seyn. Der Doctor stellt sich, als ob es ihm sehr ein Ernst sey, die Absichten seines jungen Freundes zu befördern, und als ob er zwischen ihm und seiner Geliebten Vermittler werden wolle. Einmal über das Andre bringt er ihm die Nachricht, daß der eifersüchtige Alte um die oder die Zeit abwesend seyn werde; aber dann ist er es jedesmal selbst, der unerwartet die Besuche des leichtgläubigen Liebhabers unterbricht. Dieser wird dann geschwinde auf die Seite gebracht, und einmal in einen Korb mit Bettfedern, ein andermal hinter einer Tapete versteckt. Sein Abentheuer erzählt er beidemale am Tage darauf dem Alten, und so auch ein Drittesmal, wo er in einer alten Kiste aus dem Hause gebracht ist, welches jener aus Eifersucht in den Brand gesteckt hatte, damit er mit verbrennen möchte. Mutio ladet ihn ein, auf den Abend einem Gastmale bei seiner Schwiegermutter beizuwohnen; und hier hofft er seine Frau zu beschämen, indem er den Lionello die ganze Reihe seiner Abentheuer erzählen, und Gasse und Haus beschreiben läßt, wo er seine heimlichen Besuche abgestattet hat. Mitten in der Erzählung aber giebt seine Geliebte ihm vermittelst eines in den ihm

zugebrachten Becher geworfnen Rings zu verstehen, daß Mutio ihr Mann sey. Auf Einmal lenkt er ein, und schließt die Erzählung mit der Versicherung, daß an allen den vorgeblichen Besuchen, von denen er dem Alten erzählt habe, kein Wort wahr sey, und daß er diesen bloß damit zum Besten gehabt habe. Aus Verdruß darüber starb Mutio bald nachher, und Lionello heirathete seine junge Witwe. „Dafür aber — so schließt die Erzählung — daß diese Beiden den „Alten zu Tode geärgert hatten, werden sie jetzt im „Fegfeuer gepeinigt, und er peitscht sie mit Nesseln."

2.

In dem Pecorone des Giovanni Fiorentino *) steht eine Erzählung, deren Inhalt mit der Hauptintrigue der lustigen Weiber zu Windsor gleichfalls viel Aehnliches hat; und es wird desto wahrscheinlicher, daß Shakspeare dieselbe genutzt habe, da sie sich auch, nach Capell's und Steevens Zeugnisse, in einer alten Englischen Broschüre findet, die den Titel hat: The fortunate, the deceived, and the unfortunate Lovers. **) Von dieser Erzählung sind die wesentlichen Umstände folgende:

---

*) ed. di Trevigi, 1601. 8. fol. 7. Giorn. I. Nov. 2.

**) Mehrmals, unter andern 1632, 4. gedruckt.

„Von zwei Brüdern, die zu Bologna studirten, wurde der eine, Bucciolo, mit seinem Kursus zuerst fertig, und da er aus Freundschaft für seinen Bruder noch so lange dort blieb, bis auch dieser abreisen konnte, so wünschte er in dieser Zwischenzeit noch etwas zu lernen, und fiel auf die Kunst zu lieben, worin er sich von seinem Lehrer Unterricht ausbat. Dieser schickt ihn auf den Jahrmarkt, um sich unter der Menge der dort versammelten Frauenzimmer eine auszusuchen, die ihm am meisten gefällt; und das soll die erste Lektion seyn. Nachdem er dort eine gewählt, und seinem Lehrer davon Nachricht gegeben hat, heißt ihn dieser, des Tages einigemal vor ihrem Fenster vorüber zu gehen, und ihr seine Zuneigung durch Mienen und Blicke zu verstehen zu geben. Auch diese, als die zweite Lektion, bringt er in Ausübung. Darauf muß er, abermals auf Anrathen seines Lehrers, eine alte Modekrämerin aufsuchen, und durch dieselbe seine Liebe der gewählten Person erklären lassen. Dieß geschieht; allein die Alte und ihr Antrag werden mit dem äussersten Unwillen abgewiesen. Bucciolo ist hierüber ganz trostlos; sein Lehrer aber richtet ihn damit auf, daß der Baum nicht auf Einen Schlag fällt. Er muß das Haus wieder vorbei gehen, und kaum hat er das gethan, so schickt ihm seine Geliebte ein Mädchen nach, die ihn auf den Abend zu ihr bestellen muß. Bucciolo sagt dieß voll Freuden

und Verwunderung seinem Lehrer, der jetzt auf den Argwohn geräth, daß diese gefällige Schöne seine eigne Frau seyn werde; indeß läßt er sich davon nichts merken, sondern giebt vielmehr seinem Schüler weitre Anleitung, welchen Weg er am sicherſten nehmen müsse, und daß er ihm es vorher sagen soll, wenn er hingeht. Dieß geschieht, und der Lehrer schleicht ihm heimlich nach. Kaum haben die beiden Verliebten eine zärtliche Unterredung am Kaminfeuer angefangen, so wird mit aller Gewalt an die Hausthüre gepocht. Bucciolo muß sich geschwind in einen Berg von Wäsche verkriechen, der unter einem Tische liegt. Der Mann seiner Geliebten kommt voller Wuth und mit bloßem Degen ins Haus, und durchsucht alles. Er glaubt am Ende, da er nichts findet, sich geirrt zu haben, und geht wieder nach seiner Schule zurück. Bucciolo wird nun aus der Wäsche wieder hervorgezogen; die beiden Verliebten setzen sich zu Tische, und bringen die Nacht vergnügt mit einander zu. Bucciolo wird auf den Abend wieder bestellt. Er erzählt seinem Lehrer alles, was vorgegangen ist; dieser erstaunt darüber, und läßt sich des Abends wiederum von ihm vorher sagen, wenn er hingehen will. Er folgt ihm auf den Schritt, und kaum ist der Schüler ins Haus, so fängt der Lehrer wieder gewaltig zu pochen an. Die Frau des letztern läßt ihren Liebhaber sich hinter sie stellen, macht ihrem

Manne

LB Coburg

Manne auf, umarmt ihn mit der einen Hand, und führt indeß mit der andern den Bucciolo zur Thüre hinaus. Darauf fängt sie an überlaut zu schreien, ihr Mann sey verrückt geworden; und alle Nachbarn kommen herbei. Nach vielem Wortwechsel, wobei der Mann immer fest darauf besteht, es sey Jemand in seinem Hause, fängt man endlich die Nachsuchung an. Da sich nichts findet, so wird der arme Mann um so mehr für verrückt gehalten, durchgeprügelt, gebunden, und den Händen des Arzts übergeben, der ihm ein Bette am Feuer machen läßt, und die strengste Diät verordnet. Unter seinen übrigen Freunden besucht ihn auch Bucciolo, und bezeugt ihm sein Mitleiden; alles, was er ihm darauf antwortet, wird von seiner Frau für Wahnwitz erklärt. Bucciolo geht mit seinem Bruder wieder nach Rom, seiner Vaterstadt zurück."

3.

Beim Straparola *) findet man eine dritte Erzählung, die, den Hauptumständen nach, mit dieser über-

---

*) Piacevoli Notti di Straparola Venez. 1567. 8. L. I. Notte IV. Favola 4 — — In der Französischen Uebersetzung, die zu Amsterdam 1725. in drei Duodezbänden herausgekommen ist, stehen vor dem ersten Bande kleine historische Nachweisungen, welche der bekannte Dichter Lainez gesammelt hat. Bei der obigen Erzählung giebt er die im Pecorone zur Quelle an, und setzt hinzu, Moliere' habe die Idee sei-

einstimmt, nur daß sie in der Bezeichnung der Personen und in andern einzelnen Vorfällen davon abgeht. Der Liebhaber ist nämlich ein Portugiesischer Prinz, Nerino, der in der größten Eingezogenheit, ohne ein Frauenzimmer zu sehen, aufgewachsen ist, und nun nach Padua geschickt wird. Hier lernt er unter andern einen gewissen Arzt, Raymondo, kennen, und erklärt sich gegen ihn, es gebe keine schönere Frauen in der Welt, als seine Mutter, und seine Amme, die einzigen, die er bisher gesehen hat. Raymondo hatte selbst eine sehr schöne Frau; er rühmt ihm dieselbe, ohne zu sagen, daß er ihr Mann ist, und verspricht ihm, daß er sie morgen in der Kirche sehen soll. Er sieht sie einmal über das andre, wird verliebt, und erhält, nach einigem Widerstande der Sprödigkeit, die Gegenliebe seiner Schönen. Er giebt seinem Freunde, dem Arzte, täglich Nachricht von dem Fortgang seiner Liebe, und von der Art, wie er sich vor dem Manne seiner Geliebten, bei dessen Ueberfällen, zu verbergen gewußt, ohne nur

---

ner Ecole des Femmes aus dieser Novelle genommen. Man sehe auch eine Vergleichung des Molierischen Stücks mit jener Erzählung des Straparola, mit dem Maitre en droit von La Fontaine, mit einer Novelle des Scarron, und der Ecole des cocus von Dorimon in dem mit vieler Belesenheit geschriebnen Werke: De l'art de la Comédie, par Mr. de Cailhava, T. III. p. 143. ss. (Paris, 1772. 4. Voll. 8.)

zu argwöhnen, daß der Arzt selbst dieser Mann sey. Er hatte sich nämlich das erstemal hinter die Bettumhänge, das zweitemal in einen Koffer, und das drittemal in einen Schrank versteckt. Dieß letztemal geräth Raymondo, da er nichts findet, dergestalt in Wuth, daß er die Schlafkammer in Brand steckt. Seine Frau thut, als ob ihr an der Rettung des Schranks am meisten gelegen sey, und läßt denselben durch vier starke Leute zum Hause hinaus tragen. Um sich endlich zu rächen, ladet Raymondo den Prinzen zu einem großen Mahl ein, wobei sich alle seine Freunde eingefunden hatten; er macht ihn betrunken, und so treuherzig, daß er seine ganze Liebesgeschichte der Gesellschaft erzählt. Seine Geliebte wird davon durch einen Bedienten benachrichtiget, und schickt ihm in einem Trinkgeschirre den Ring, den er ihr gegeben hat, und der es ihm auf einmal aufklärt, daß sie Raymondo's Frau sey. Um allen übeln Folgen auszuweichen, geht er wenig Tage darauf von Padua weg.

Wenn der Inhalt dieser Erzählungen, deren letzte mit der ersten die meiste Aehnlichkeit, und ohne Zweifel einerlei Quelle hat, der sämtliche entlehnte Stof des shakspearischen Stücks, und das Uebrige lauter Erfindung des Dichters ist, so bleibt demselben ohne Zweifel noch Originalverdienst genug, auch von dieser Seite, übrig. Alle Kunstrichter erklären es für das vorzüg-

lichste seiner Lustspiele; und man kann es selbst denen zur strengsten Prüfung Preis geben, die beständig, wenn von Shakspeare die Rede ist, über Regellosigkeit und Verabsäumung der Einheiten schreien; nicht, als ob nicht auch mehrere Stücke von ihm Einheit des Plans und die glücklichste Ausführung hätten, sondern weil vielleicht in keinem seiner Schauspiele so sehr, als in diesem, die meisterhafteste Behandlung der Intrigue, der genauste Zusammenhang des Hauptinhalts und der Episoden, mit einem Worte, die sonst nicht jedem sichtbare dramatische Kunst des Dichters, überall in die Augen fallt; der treffendsten Characterzeichnung, der wirksamsten Benutzung kleiner Nebenvorfälle, und des über alles lebhaften komischen Anstrichs so mannichfaltiger Gruppen nicht zu gedenken. *)

In einer Anmerkung zum ersten Auftritte des dritten Aufzugs verwies ich den Leser, bei Gelegenheit der daselbst vorkommenden Strophe eines Liedes, auf diesen Anhang. Ich war nämlich Willens, eine poetische Uebersetzung dieses schönen Stücks, und der Antwort

---

*) In den Briefen über Merkwürdigkeiten der Litteratur (Schlesw. und Leipz. 1767. 8.) werden S. 269. ff. die vornehmsten Situationen dieses Schauspiels sehr gut aus einander gesetzt.

darauf zu versuchen; allein bei der Unternehmung fand ich größere Schwierigkeiten, als ich vermuthet hatte; und mein Versuch fiel zu unvollkommen aus, zu wenig befriedigend für mich selbst, als daß ich es wagen möchte, ihn öffentlich bekannt zu machen. Uebrigens ist es noch sehr zweifelhaft, ob beide, oder auch nur eins dieser Gedichte wirklich von Shakspeare sind; das erste, The passionate Shepherd to his Love, wird mit vieler Wahrscheinlichkeit dem Marlow, und das zweite, The Nymph's Reply, dem Sir Walter Raleigh zugeschrieben. *)

Die Aenderung, welche John Dennis mit diesem Schauspiele vorgenommen, und unter dem Titel: The Comical Gallant, with the Amours of Sir John Falstaff, 1702. 4. herausgegeben hat, ist mir nicht zu Gesichte gekommen; die Englischen Kunstrichter beurtheilen sie nicht sehr günstig. Kenrik's Lustspiel, Falstaff's VVedding, ist eine Fortsetzung des Trauerspiels, Heinrich IV.

---

*) S. die Reliques of anc. Poetry. Vol. I. p. 216. ss. — Sir John Hawkins hat die Melodie des ersten Liedes, wie sie zu Sh's. Zeiten gangbar war, aufgefunden, und Reed hat sie in seiner Ausgabe von 1793. B. III, S. 402. mitgetheilt.

LB Coburg

Shakespeare's dramatische Werke. Aus dem Engl. übers. von Joh. Wilh. Otto Benda.
Band 1—8. Leipzig b. Göschen 1825.
(Jahrb. d. L. J. 1825. No. 117—120.)

L. C.
Coburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Shakespeare, William,

William Shakspeare's Schauspiele

Bd.: 1

1798

Coburg, Landesbibliothek -- C III 6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920021-1